

# Dorf-Blitz 2005

## Januar

### Grüezi,...

---

Grüezi, liebe Brüttemer

Eine bewegte Zeit liegt hinter uns. Die Integration der 34-jährigen "Sichle" in den Dorf-Blitz hat unerwartet viel Staub aufgewirbelt. Nach der Aussprache im November haben sich die Gemüter wieder beruhigt. Der Gemeinderat von Brütten hat mit seiner Entschuldigung der Informationspolitik nicht nur Grösse bewiesen, sondern auch den Weg in die Zukunft geebnet: Die neue, enge Zusammenarbeit mit dem engagierten Dorf-Blitz-Team.

Die Partnerschaft beginnt offiziell mit dieser Ausgabe und so heissen wir alle Leser aus der schönen Nachbargemeinde Brütten bei uns herzlichst willkommen. Der Dorf-Blitz soll auch in Brütten zu einem viel gepriesenem Kulturgut werden. Helfen Sie mit durch Ideen, Tipps sowie auch mal Kritik oder gar einer aktiven Mitarbeit, dass es nicht nur in Bassersdorf und Nürenschorf, sondern auch in Brütten heisst: "Wir möchten nicht mehr auf den Dorf-Blitz verzichten." Keine leichte Aufgabe. Aber wir freuen uns sehr darauf und danken für Ihre positive Einstellung.

Willi Kobel, Chefredaktor

### Spitze Feder

---

Zeit ist Geld. Doch Geld fliesst heutzutage zähflüssiger als auch schon. Besonders diejenigen, welche sich für ein öffentliches Amt zur Verfügung stellen, bekommen dies an ihrem Arbeitsplatz deutlicher denn je zu spüren. Wo früher politische Aktivitäten der Angestellten von den Firmen mit Freizeit belohnt wurden, da drohen heute die Personalchefs mit Lohnkürzungen oder Rausschmiss. Für Posten, welche früher ohne Offiziersrang unerreichbar waren, sucht man heute Mitarbeitende ohne Militärdienstpflichten. Zeit ist Geld.

Unter solchen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn Gemeinderäte und Schulpfleger aus beruflichen Gründen, wie in Bassersdorf und Nürenschorf selbst während den Legislaturperioden, das Handtuch werfen. Die eigene Existenz liegt begreiflicherweise näher als das Gemeinwohl. Und es erstaunt ebenso wenig, wenn sich nur noch Personen für öffentliche Ämter interessieren, welche sich diesen Luxus leisten können. Macher, Unternehmer und Führungspersönlichkeiten lassen sich immer weniger einspannen. Zeit ist Geld.

Daneben erntet man heute in einem öffentlichen Amt kaum mehr gross Lorbeeren. Das Sozialprestige von Gemeinde-Engagements sinkt. Die Amtsträger müssen sich manchmal eher wie Türvorlagen vorkommen. Zu oft glauben unverbesserliche Nörgler, an den vom Volk Gewählten ihre Schuhe abputzen zu müssen. Und trotzdem lohnt es sich, der Gemeinschaft zu dienen. Nur in einer Gemeinde ist die Beziehung zu den "Kunden" so direkt und persönlich. Und nirgends erlebt man in der Politik eine so grosse Vielfalt an Einsichten und Lehren wie in einer Gemeinde. Zeit, durch eine sinnvolle Tätigkeit genutzt, ist eben doch nicht nur Geld.

Olav Brunner

### Aus dem Dorfe

---

#### Die Ausgangslage ist spannend

*Gemeinderats-Ersatzwahl in Bassersdorf vom 27. Februar*

Um den Sitz des vorzeitig zurücktretenden Gemeinderats Andreas Thurnheer bewerben sich eine Kandidatin und zwei Kandidaten. Erstmals besteht die Chance, dass im Bassersdorfer Gemeinderat Frauen dominieren.

von Olav Brunner

*Aus welchem Grund stellen Sie sich für eine Wahl in den Bassersdorfer Gemeinderat zur Verfügung?*

Wie sich der Gemeinderat von Bassersdorf nach der Ersatzwahl vom 27. Februar zusammensetzt, ist völlig offen. Nach der Überraschung vom vergangenen November, als Doris Meier mit einer sehr deutlichen Mehrheit gewählt wurde, wagt kaum jemand mehr, Prognosen abzugeben. Und durch die Dreierkandidatur ist ein zweiter

*Welche Kompetenzen bringen Sie für das Amt mit?*

*Haben Sie genügend Zeit übrig, um ein Gemeinderatsmandat auch für eine längere Dauer übernehmen zu können?*

Wahlgang nicht auszuschliessen.

### **Frisch und jung**

Neben zwei Kandidaten mit Behördenerfahrung bewirbt sich der junge Christian Hess um den vakanten Sitz. Christian Hess lebt seit seinem vierten Lebensjahr in Bassersdorf. Der 24-jährige, parteiunabhängige Kaufmann möchte vor allem die jüngere Wählerschaft ansprechen und die Jugend im Gemeinderat vertreten. Er kann vorläufig noch auf keine Unterstützung einer politischen Partei zählen. So dürfte es für den Jungpolitiker schwierig werden, eine Mehrheit von Stimmen zu gewinnen. Trotzdem ist nicht auszuschliessen, dass der Mut von Christian Hess mit Erfolg belohnt wird.

### **Frauenmehrheit ist möglich**

Für Gabriela Walser sind Wahlen nichts Neues. Sie gehört seit 11 Jahren der Schulpflege an und konnte sich dadurch eine grosse Erfahrung in der Behördenarbeit aneignen. 16 Jahre lebt sie zusammen mit ihrer Familie in Bassersdorf. Gabriela Walser wird von ihrer Partei, der CVP, unterstützt. Würde sie in den Gemeinderat gewählt, ergäbe sich erstmal eine Frauenmehrheit im Bassersdorfer Gemeinderat. Und die CVP könnte ihren 1986 verlorenen Sitz zurückerobern.

### **Unabhängige im Vormarsch**

Ein weiterer Kandidat, Bruno Muff, wurde vor drei Jahren in die Rechnungsprüfungs-Kommission (RPK) gewählt. Als Unabhängiger möchte er im Gemeinderat sachbezogene Arbeit leisten und sich nicht von Parteivorgaben leiten lassen. Bruno Muff lebt schon zwölf Jahre in Bassersdorf. Er wird von einem kleinen Komitee mit Emil Engler, Margrit und Robert Jörg sowie dem zurücktretenden Andreas Thurnheer unterstützt. Mit einer Wahl von Bruno Muff sässen zwei Parteiunabhängige im Bassersdorfer Gemeinderat.

### **Parteien in der Klemme**

Wie Parteipräsident Luciano Honegger mitteilte, gibt die SVP ihren bisherigen dritten Gemeinderatssitz kampfflos auf. Wegen beruflicher Belastungen liessen sich keine Parteimitglieder für eine Teilnahme an der Wahl begeistern. Auch die SP fand, wie in der letzten Ersatzwahl, keine Kandidaten in ihren Reihen. So wird die FDP mit drei Sitzen automatisch zur Partei mit der stärksten Vertretung in der Exekutive. Des einen Leid, des andern Freud! Auch zu beachten ist, dass, würde Gabriela Walser oder Bruno Muff gewählt, Ersatzwahlen für die Schulpflege oder RPK durchzuführen wären. Die Kandidatensuche könnte dann aufs Neue beginnen.

*Wie stellen Sie sich zum Fluglärmproblem in Bassersdorf?*

*Wo sehen Sie den grössten Handlungsbedarf in der Gemeinde?*

*Setzen Sie sich für eine Einheits-gemeinde ein?*

*Werden Sie eher "links" oder "rechts" politisieren?*

*Was stört Sie in Bassersdorf am meisten?*

### **Christian Hess (24)**

Kaufmann, Verkauf Innendienst  
Ledig  
Hobbys: Musik, Fussball

Um eine richtige Alternative zu bieten.

Quereinsteiger und junges Blut tut sogar unserem Gemeinderat gut!

Meine Jugend, ich bin 24 Jahre alt, unverbraucht und offen für neue Lösungsansätze. Die Zukunft gehört den Jungen. Deshalb will ich mitgestalten.

Niemand hat heute genügend Zeit. Ich werde Prioritäten setzen und mir die Zeit nehmen.

Bassersdorf profitiert vom Flughafen, der Fluglärm ist unvermeidlich, aber ich wehre mich dagegen, dass die Mehrbelastung aus der Auflösung des Staatsvertrages durch unsere Gemeinde getragen wird.

Wir müssen dafür sorgen, dass Bassersdorf nicht zur "Schlafstadt" verkommt, indem wir gute Grundlagen schaffen, sei es für das Gewerbe, wie auch für die Kultur. Wichtige Themen sind für mich auch Jugendkriminalität (Sicherheit) und Strassenverkehr.

Ja, Synergien nutzen und Kosten sparen, damit woanders investiert werden kann.

Prinzipiell politisiere ich situativ! Ich bin keiner, der so denkt, wie es das Schema vorschreibt! Ich bin ein weltoffener, sozial und ökologisch eingestellter junger Mensch, der aber auch weiss, dass eine gesunde Wirtschaft Voraussetzung ist für unseren Wohlstand.

Dass wir in Bassersdorf keine junge Gemeinderätin oder keinen jungen Gemeinderat haben!

### **Bruno Muff (51)**

Bereichsleiter Informatik  
Verheiratet, 2 Töchter  
Hobbys: Tennis, Reisen

Ich bin gewillt, mich für unser Dorf zu engagieren und über die Parteigrenzen hinweg mitzuhelfen, die vielfältigen Aufgaben

anzugehen. Dabei bin ich offen für jedes Ressort.

Als Mitglied der RPK bin ich bereits gut vertraut mit der Gemeindepolitik. Zudem bringe ich vielfältige Erfahrungen aus Beruf, Militär, Zivilschutz und Sportverein mit.

Meine Familie steht hinter der Kandidatur. Mein Amt in der RPK wird wegfallen. Auch im Freizeitbereich werde ich Funktionen abgeben. Vom Arbeitgeber her habe ich eine gewisse Flexibilität. Und das Projekt "New Bassersdorf" wird für den Gemeinderat entlastend wirken.

Der Flughafen hat auch für unsere Gemeinde eine wirtschaftliche Bedeutung. Ich stehe hinter der Forderung einer gerechten Fluglärmverteilung. Ich finde die Südstarts mit folgendem Linkskreis über Bassersdorf unsinnig.

Die Ausgaben dürfen nicht mehr höher sein als die Einnahmen. Es ist falsch, das solide Eigenkapital laufend zu vermindern. Mit einer besseren Standortförderung könnten Firmen gewonnen werden. Damit käme es zu Einnahmensteigerungen ohne Steuererhöhungen.

Ja, ich sehe Doppelspurigkeiten im Bereich Administration, Finanzen, Liegenschaften usw. Mit einer Zusammenlegung kann sich die Schulpflege vollumfänglich um das kümmern, wofür sie sich wählen liess: um die Schüler und Lehrer, um die Bildung.

Als Unabhängiger werde ich offen, sachgerecht und unvoreingenommen politisieren. Ich setze mich für eine florierende Wirtschaft ein, habe aber auch ein soziales Gewissen. Und die Natur nimmt auch eine wichtige Stellung in meinem Leben ein.

Das viel zu schnelle Bevölkerungswachstum mit den Problemen der nachhinkenden Infrastruktur, dem Strassenlärm, den Staus usw. Mir fehlt eine Dorfumfahrung.

**Gabriela Walser (44)**

Reisekauffrau,  
Erwachsenenbildnerin  
Verheiratet, 2 Kinder  
Hobbys: Reisen, Lesen

Nach 11 Jahren Schulpflegetätigkeit würde ich gerne die Herausforderung und Chance annehmen, mich aktiv auf einer anderen Ebene bei der weiteren Zukunftsgestaltung unserer Wohngemeinde einzubringen.

Behördenerfahrung, Sozial- und Lebenskompetenz, Durchhaltevermögen, Teamfähigkeit, politisches Interesse, Ehrlichkeit, Willen zum politischen Mitgestalten, Projekterfahrung, Zuverlässigkeit, Belastbarkeit, Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Dank der ebenfalls zeitintensiven Tätigkeit in der Schulpflege kann ich realistisch einschätzen, was bezüglich Zeitbelastung

auf mich zukommt. Da ich beruflich nur teilzeitlich tätig bin und meine Kinder "aus dem Gröbsten" heraus sind, bin ich in der Lage, den Anforderungen des Gemeineratsmandates auch die nötige Priorität einzuräumen.

Der Flughafen ist wirtschaftlich und als Arbeitgeber wichtig für Bassersdorf und bringt uns nebst Lärm auch Standortvorteile. Ich unterstütze die aktuelle Flughafenpolitik des Gemeinderates, die eine möglichst gerechte Verteilung des Fluglärms vorsieht.

Unsere Gemeinde soll trotz grossen Wachstums weiterhin eine attraktive Wohngemeinde mit Lebensqualität bleiben, wo sich Jung und Alt wohlfühlen und sich begegnen können.

Gemäss meinem heutigen Wissenstand stehe ich einer Einheitsgemeinde eher skeptisch gegenüber. Ich unterstütze eine Zusammenführung, wenn sich für die Schule und die daran Beteiligten keine wesentlichen Nachteile oder gar ein Qualitätsverlust ergeben.

Grundsätzlich habe ich eine sozial-liberale Einstellung, sehe mich aber nicht in einer politischen "Schublade". Ich politisiere mit Herz und gesundem Menschenverstand und mit einem guten Gespür für das Abwägen von Wünschbarem und Machbarem.

Sorge machen mir der starke Durchgangsverkehr, das Verschwinden von Grünflächen und Freiraum in den Siedlungen und die "Nachwuchssorgen" verschiedener Vereine in Bassersdorf.

## Aus dem Dorfe

---

### Zusammen an einem Tisch

*Der Brüttemer Friedensrichter Manfred Wyss stellt sich und sein Amt vor*

Die Bezirksgerichte sind mit zwei- bis dreimonatiger Wartezeit überlastet. Effiziente Konfliktbewältigung während einer friedensrichterlichen Verhandlung passt daher je länger je mehr in die heutige moderne, schnelllebige Zeit. Der Brüttemer Friedensrichter Manfred Wyss ist bereits 14 Jahre in seinem Amt und erzählt von seinen Erfahrungen.

von Karin Imhof

Im Jahre 1790 wurde in Frankreich die Institution des Juge de paix eingeführt und fand durch Napoleons Feldzüge auch in der Schweiz Interesse. So wurde die Idee des Friedensrichters im Jahre 1803 definitiv eingeführt. Erst später entstanden die Obergerichte. Auch heute bildet das Friedensrichteramt die erste Instanz der meisten Zivilklagen. Einzelfälle, wie das gemeinsame Scheidungsbegehren, bilden Ausnahmen. Hier kann die erste Instanz des Friedensrichters ausgelassen werden. In Strafklagen ist sie ausschliesslich für Ehrverletzungsklagen zu konsultieren.

**Es ist oft schwer, emotionslos zu bleiben**  
Der Brüttemer Manfred Wyss übt sein Amt als

### Erhärtete Fronten aufweichen

Jede Gemeinde hat mindestens einen Friedensrichter, der unter der Aufsicht des Bezirksgerichts steht. Die Aufgabenbereiche lassen sich aufgliedern in Vermittler, Sühnebeamter und Richter. Als Vermittler versucht er, erhärtete Fronten zu einem Konsens zu bringen. Als Richter darf der Beamte über einen zivilrechtlichen Streitwert von bis zu 500 Franken entscheiden. Ist die Summe grösser, handelt es sich um eine Sühnverhandlung mit dem Ziel einer Einigung der Parteien. Die Kosten werden je nachdem unter den Parteien aufgeteilt. Kommt es zu keiner Einigung, erstellt der Friedensrichter eine Weisung, die dem Kläger als "Eintrittsbillett" zum Bezirksgericht dient. Hier zahlt vorläufig immer noch der Kläger.

### Pro 100 Einwohner ein Fall

Die klassischen Fälle, die Manfred Wyss zu lösen hat, sind heute Forderungsklagen. Der Kläger hat eine offene Rechnung und betreibt den Angeklagten, der darauf Rechtsvorschlag

Friedensrichter schon seit 1991 aus. Vor zwei Jahren trat er seine dritte Amtsperiode an und beabsichtigt, das Amt in vier Jahren abzugeben. Der gelernte Notar führt hauptberuflich ein Treuhandbüro. Trotz juristischer Ausbildung war es für ihn zu Beginn nicht leicht, als Richter zu schlichten und zu urteilen. Man ist versucht, dass man emotional entscheidet. Zumal Wyss mit den Beklagten oft per Du war. Verhandlungen finden nämlich jeweils in der Wohngemeinde des Beklagten statt. Für Amtskollegen ohne juristisches Fachwissen kann es daher noch schwieriger sein, trotzdem fachgerecht zu urteilen. "In kleineren Gemeinden kommt dazu, dass der Friedensrichter wenig Fälle hat. Auch Routine schafft Kompetenz. Man könnte sich dort überlegen, die Friedensrichterämter zweier Gemeinden zusammenzulegen."

Nach vierzehn Amtsjahren, in denen Manfred Wyss zum Teil auch als ordentlicher Ersatzrichter am Bezirksgericht tätig werden durfte, gelingt es ihm, objektiv und juristisch zu argumentieren. Die Erfolgsquote spricht für sich. Von den neun Fällen letzten Jahres konnte Wyss acht selbstständig erledigen, das heisst die Parteien zu einem Vergleich oder zum Rückzug der Klage bewegen.

erheben kann. So werden beide Parteien zum Friedensrichteramt vorgeladen. Zuerst erhält der Kläger die Möglichkeit, sein Anliegen vorzulegen, der Beklagte darf darauf antworten und schliesslich erklärt Wyss seinen Lösungsansatz.

Nebst den Forderungsklagen hatte der Brüttemer Friedensrichter während seiner Amtszeit etwa drei Ehrverletzungsklagen, fünf Nachbarschaftsstreitigkeiten und vor Änderung des Scheidungsrechts im Jahre 2000 jährlich etwa sechs Scheidungen. In den "Spitzenjahren" kam es in Brütten bis zu zwanzig Fällen. Ansonsten gilt die Faustregel: Ein Fall pro 100 Einwohner im Jahr. Obwohl Manfred Wyss nun in seiner letzten Amtsperiode ist, gefällt ihm sein Amt. Er arbeitet gerne als Vermittler zwischen zwei Parteien und findet es beinahe "schade", dass es in Brütten so wenig Fälle gibt.

## Aus dem Dorfe

---

### Trotz positiver Beispiele droht Widerstand

#### *Verschmelzung der Schulgemeinde und der Politischen Gemeinde Nürens Dorf*

Die Einzelinitiative Richard Bachmann gelangt am 27. Februar vor das Nürens Dorf Stimmvolk. Bei einer Annahme erhalten die Schulgemeinde und die Politische Gemeinde den Auftrag, eine abstimmungsreife Vorlage für eine Einheitsgemeinde zu erarbeiten. Konkret bedeutet dies, dass die Schulgemeinde ihre Selbstständigkeit verliert und in die Politische Gemeinde integriert wird.

von Ralph Weidenmann und Willi Kobel

Ende September 2004 hat das Bassersdorfer Stimmvolk mit 82 Prozent Ja-Stimmen die Einzelinitiative Jörg für erheblich erklärt. Damit erhalten die Schulgemeinde und die Politische Gemeinde in Bassersdorf den Auftrag, innerhalb nützlicher Frist eine abstimmungsreife Vorlage zur Bildung einer Einheitsgemeinde und eine entsprechende Änderung der Gemeindeordnung zur Abstimmung zu unterbreiten. Bereits im August berichtete der Dorf-Blitz über das Nürens Dorf Pendant dazu - die Einzelinitiative Bachmann. Mit dem gleichen Ziel gelangt diese nun am 27. Februar 2005 zur Abstimmung. Bei einer Befürwortung durch die Nürens Dorf Stimmbürger würde die Einheitsgemeinde auf die übernächste Amtsperiode, also 2010, verwirklicht werden. Vorgängig gäbe es, analog zu Bassersdorf, nochmals eine Volksabstimmung. Obwohl immer noch die meisten Gemeinden des Kantons Zürich die Schule und die Politische Gemeinde getrennt führen, ist doch ein Trend hin zur Einheitsgemeinde erkennbar. Zwischen 1995 und 2002 hat sich die Zahl der "verheirateten" Gemeinden praktisch verdoppelt.

Schulpflege lehnt die Initiative ab

#### **"Verlust der Selbständigkeit wiegt schwer"**

Franz Brunner und Monica Merki zu den Vor- und Nachteilen der Einheitsgemeinde in Nürens Dorf  
Monica Merki, bei einer Einheitsgemeinde könnten Sie sich als Präsidentin der Schulgemeinde und auch Ihre Schulpfleger auf den eigentlichen Schulbetrieb konzentrieren. Sähen sie sich als Gewinnerin oder gar Verliererin einer Fusion?

Merki: Der Verlust an Selbständigkeit und Eigenverantwortlichkeit als wichtiger Aspekt der Identifikation mit unserer Schule wiegt in unseren Augen ausserordentlich schwer. Die Autonomie der Schule ist ein Gut, das nicht ohne Not angetastet werden soll. In Bezug auf den eigentlichen Schulbetrieb bringt uns nicht die Einheitsgemeinde die dringend notwendige Entlastung von administrativen Aufgaben, sondern die Einführung der vorgesehenen Schulleitung. Nach deren Etablierung wird es möglich sein, dass sich die Schulpfleger vermehrt auf den eigentlichen Schulbetrieb konzentrieren und die Schule "pflegen" können. Konkret gesagt: Unser Ziel ist primär die geleitete Schule, die alle

Mit der Integration der Schulgemeinde würde die Schulpflege ihre bisherige Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit verlieren. Die Angst vor Kompetenzbescheidung und dadurch die Gefahr, den Stellenwert der Schule innerhalb der Politischen Gemeinde zu schwächen, ist als einer der Hauptgründe für die ablehnende Haltung der Schulpflege zu nennen. Die Schulgemeinde zweifelt auch daran, dass durch den Zusammenschluss finanzielle Einsparungen resultieren. Aus diesem Grund kommt die Schulpflege auch zum Entschluss, die Einheitsgemeinde abzulehnen. Ganz anders sieht dies die Politische Gemeinde. Die Effizienzsteigerung und die damit verbundene Kostenreduktion durch Vermeidung von Doppelspurigkeiten liegen ganz auf der Linie des Gemeinderates. Die ganzheitliche Betrachtung der Finanzen ist sicherlich spätestens seit der letzten Gemeindeversammlung auch unter den Nürensdorfer Bürgern ein Thema, als es um die Festsetzung beider Steuersätze ging. Nachher gäbe es nur noch einen Steuersatz und eine Rechnung.

#### Umfrage unter fusionierten Gemeinden

Der Dorf-Blitz hat nach dem Zufallsprinzip eine Umfrage in verschiedenen Gemeinden durchgeführt, die den Schritt zur Einheitsgemeinde bereits vollzogen haben. Die Ergebnisse waren erstaunlicherweise sehr ähnlich und, und die Erfahrungen werden als positiv umschrieben. So antwortet beispielsweise die Schulpräsidentin aus Pfungen, Yvonne Schoch: "Die Schulgemeinde ist besser in die Gemeindebehörde eingebunden. Daraus ergibt sich auch eine grössere gegenseitige Akzeptanz zwischen Gemeinderat und Schulpflege." Als negative Erfahrung, die gleichzeitig als Rat an die Gemeinde Nürensdorf gedacht ist, wurde die benötigte Zeit für die Umstellung auf das neue System genannt. Geradezu euphorisch tönt es aus Oetwil am See, einer Gemeinde mit praktisch gleich vielen Einwohnern wie Nürensdorf: "Die Einheitsgemeinde ist eine gute Sache. Wir würden es auf jeden Fall wieder machen." Der Finanzchef setzt gar noch einen drauf: "Auch bei den Finanzen haben wir dank Synergien positive Erfahrungen gemacht." Zu einem ähnlichen Schluss kommt eine unabhängige Umfrage aus dem letzten Jahr unter den 17 Zürcher Gemeinden, welche 2002 - also auf den Beginn der laufenden Amtsperiode - die Einheitsgemeinde einführten. 71 Prozent der Antworteten beurteilen die Einheitsgemeinde als richtig und mehrheitlich geglückt. Gleichzeitig wurde jedoch auch festgehalten, dass dies kein Patentrezept zur Kostensenkung und Effizienzsteigerung sei. N

Gegen die Aufgabe von Selbstständigkeit und finanzieller Kompetenz droht Widerstand der Schulpflege. Dies ist verständlich und nachvollziehbar. In der Praxis können jedoch Kommissionen Anträge zuhanden der Gemeindeversammlung jederzeit stellen und so den Segen des Stimmvolkes für sinnvolle Investitionen in die Bildung direkt einholen. Die Konzentration auf die pädagogischen Aufgaben der Schulleitung und weg von Liegenschaftsverwaltung oder Finanzplanung sollten nach einer Einführungsphase jedoch klare Vorteile bringen. Damit die Schulpflege nicht zum reinen Befehlsempfänger verkommt, gewährt man ihr einen Einsitz im Gemeinderat. Aufgrund der langen Umsetzungszeit bis ins Jahr 2010 bleibt genügend Zeit, Spannungen und Vorurteile zu beseitigen und den fortschrittlichen Weg einer Einheitsgemeinde mit gemeinsamen Kräften zu ebnet. R.W.

unsere Entlastungsbedürfnisse befriedigt, und nicht die Einheitsgemeinde.

Franz Brunner, bei einer Annahme der Fusion sieht es so aus, dass der Gemeindepräsident ab voraussichtlich 2010 sowohl Chef der Politischen, der Zivilgemeinde wie auch der Schulgemeinde wird. Gemeindepräsident der Politischen Gemeinde sind Sie bereits, die Zivilgemeinden sollen abgeschafft werden und die Schulgemeinde mit der Politischen Gemeinde fusioniert werden. Reizt Sie diese Aussicht? Als Marathonläufer sind Sie zwar sehr belastbar, wird das "Fuder" für einen Milizpolitiker nicht überladen?

Brunner: Es ist sicher, dass es tendenziell eine Mehrbelastung für den Gemeindepräsidenten geben wird. Auf der andern Seite muss in der neuen Organisation garantiert werden, dass die Behörden effizient arbeiten können. Ich denke hier an Kompetenzen, die problemlos an die Verwaltung delegiert werden können. Zusätzlich sind sicher auch Synergien nutzbar. Gemäss Kollegen, die eine Einheitsgemeinde präsidieren, hält sich der Mehraufwand für den Gemeindepräsidenten und Gemeinderat in Grenzen.

Zu meiner Person: Es besteht eine grosse Wahrscheinlichkeit, dass ich 2010 keine Marathons mehr laufen werde. Ob ich 2010 noch einmal als Gemeindepräsident kandidiere, und ob ich noch einmal gewählt würde, steht in den Sternen.

Monica Merki, die Schulpflege Nürensdorf ist grossmehrheitlich gegen eine Fusion. Ist es nicht in erster Linie wegen der Bedenken, die Selbstständigkeit zu verlieren?

Merki: Es gibt viele Gründe, die gegen eine Fusion sprechen. Einer der Hauptgründe ist, dass daraus keine finanziellen Einsparungen resultieren, dass aber der Verlust der völligen Selbstständigkeit und neue Abhängigkeiten in unseren Augen enorm schwer wiegen. Der Stellenwert der Schule in der Einheitsgemeinde wird vermindert, und es besteht die Gefahr, dass den Anliegen der Schule im Gesamtumfeld der Aufgabenerfüllung zu wenig Beachtung geschenkt wird.

Eine Anschlussfrage: In Umfragen in andern Gemeinden hört man vor den Abstimmungen vielfach, dass die Schulpfleger Angst haben, "degradiert" zu werden? Wie sieht dies in Nürensdorf aus?

Merki: Der Einsitz des Schulpräsidiums im Gemeinderat kann noch als Status-Aufwertung betrachtet werden, dafür ist aber ein massiver Status-Verlust für die übrigen Mitglieder der Schulpflege anzunehmen, da sie nur noch Mitglieder einer selbständigen Kommission, aber nicht mehr einer Gemeindevorstanderschaft wären. Damit schwindet die Attraktivität des Schulpflegemandates, und die Rekrutierung von Mitgliedern der Schulpflege wird dadurch sicher wesentlich erschwert.

Monica Merki: Was sind denn ganz konkret die



drei wichtigsten Argumente gegen eine Fusion?  
Merki: 1. Gemäss Erfahrungen in andern Gemeinden, die den Zusammenschluss bereits vollzogen haben, resultieren aus solchen Fusionen keine oder nur unwesentliche finanzielle Einsparungen.  
2. Der Verlust der finanziellen Selbständigkeit ist der gesunden Entwicklung der Schule abträglich und bringt für unsere Schüler keinen Vorteil.  
3. Die Bedürfnisse der Schule dürfen nicht in ständiger Konkurrenz zu den Bedürfnissen der Politische Gemeinden stehen.

Franz Brunner, die gleiche Frage an Sie: Wo sehen Sie denn die drei wichtigsten Vorteile, die wir als Einwohner und Steuerzahler von Nürensdorf profitieren würden?

Brunner: 1. Eliminierung von Doppelspurigkeiten. Einheitliche Betrachtung der Finanzen.  
2. Potential für Einsparungen, zum Beispiel in der Liegenschaftenverwaltung  
3. Ganzheitliche Sicht auf verschiedene Themen wie zum Beispiel Jugendarbeit (Kindertagesstätte, Mittagstisch, Kindergarten, Jugendtreff usw.)

Monica Merki, mit dem Grossbauprojekt Hatzenbühl beschäftigt, müssten Sie ja eigentlich froh sein, wenn die beiden Gemeinden fusionieren würden. So könnten sich doch von den Profis von der Gemeinde (zum Beispiel vom nicht ausgelasteten Bausekretariat) profitieren; also auf bereits bezahlte Arbeitskräfte zurückgreifen und zusätzliche teure externe Kosten, wie etwa Rechtsanwälte, teilweise reduziert werden.

Merki: a) Ein möglicher Zusammenarbeitsvertrag mit der Politischen Gemeinde betreffend.

Liegenschaften könnte aus unserer Sicht auch ohne Einheitsgemeinde verwirklicht werden.

b) Die auf Grund einer externen Studie resultierenden Überlegungen der Gemeinde Dietlikon haben im Übrigen gezeigt, dass die Liegenschaftenverwaltung der Schulgemeinde, ausgeführt durch die Verwaltung einer Politischen Gemeinde, nicht zwingend die effizienteste, respektive. kostengünstigste Variante darstellen muss. Daraus resultierte ein interessanter Lösungsvorschlag: die externe Liegenschaftenverwaltung/ -bewirtschaftung - auch dies ohne Einheitsgemeinde zu erreichen. Eine Variante, die unbedingt auch bei uns weiter verfolgt werden muss.

Franz Brunner, wie können wir uns ein zukünftiges Bausekretariat der Politischen Gemeinde vorstellen, das ja künftig vor allem mit der Bautätigkeit der Schule beschäftigt sein wird?

Brunner: Dies muss sicher professionalisiert werden. Zusätzlich sehe ich auch Synergiepotential im Unterhalt der Gebäude und Anlagen.

Monica Merki, in Bassersdorf hat der Stimmbürger die Erheblichkeit einer

Einheitsgemeinde mit über 80 Prozent angenommen. Sollte die Schulbehörde Nürensdorf nicht mit gutem Beispiel vorangehen und dem Stimmbürger vor allem die Vorteile aufzeigen?

Merki: Als Vertreterin unserer Schule sehe ich in der Einheitsgemeinde für die Schule im Moment keine nennenswerten Vorteile, die den Schulbetrieb und namentlich das schulische Fortkommen unserer Schüler positiv verändern würden. Somit kann ich zum jetzigen Zeitpunkt auch keine Vorteile aufzeigen.

Die überall gehörten und erwähnten Vorteile, zum Beispiel betreffend Liegenschaften, öffentlicher Angebote usw., liessen sich auch durch Verträge und punktuelle Kooperation erzielen.

Die allgemeine Meinung, dass durch die Zusammenlegung der zwei Güter vor allem Kosten gespart werden können, ist absolut nicht gewährleistet.

Monica Merki, noch einen Blick über die Gemeindegrenze: Brütten ist von der praktizierten Einheitsgemeinde überzeugt. Wäre dieses Modell nicht auch für Nürensdorf einsetzbar? Warum ja / warum nein?

Merki: Auch ich stelle fest, dass die Einheitsgemeinde in Brütten offenbar funktioniert und ebenso, dass in Bassersdorf die Stimmbürger die Erheblichkeit einer Einheitsgemeinde angenommen haben. Das sind zwei Gemeinden, die der Dorf-Blitz zum Vergleich heranzieht. Nun gibt es aber auch noch andere Gemeinden, welche die Einheitsgemeinde abgelehnt haben - auch dies soll hier erwähnt werden. Es wird offenbar auch in anderen Gemeinden erkannt, dass die Einheitsgemeinde nicht nur Vorteile, sondern auch Nachteile mit sich bringt. Zu diesen Gemeinden gehören u.a. Dietlikon, Wetzikon, Hochfelden, Eglisau, Rafz, Knonau am Albis, um nur einige zu nennen. Einige weitere Gemeinden haben das Projekt vorerst wieder auf Eis gelegt, da die gemachten Erfahrungen von Einheitsgemeinden nicht zu überzeugen vermochten: zum Beispiel Herrliberg, Höri und Hittnau.

Franz Brunner, die Schulbehörde hat die Zusammenarbeit mit Brütten sukzessive ausgebaut. Begrüssen Sie diesen Schritt und würden Sie dies bei einer Einheitsgemeinde ebenfalls vorantreiben und weiter ausbauen, nachdem heute bereits auch die Feuerwehr und Spitex mit Brütten erfolgreich zusammen arbeiten?

Brunner: Zweifellos! Eines der Themen, dass wir sicher zusammen mit Brütten angehen werden, ist der ganze Fragenkomplex rund ums Alter - zum Beispiel Wohnen im Alter, was benötigen wir als Ersatz für das Altersheim Breiti (Anschlussvertrag wurde von Bassersdorf auf 2009 gekündigt). Was gibt es für Bedarf in Nürensdorf, was in Brütten, welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit bestehen.

Interview: Ralph Weidenmann

### **Die Schulpflege Nürensdorf nimmt Stellung**

Mit Befremden musste die Schulpflege feststellen, dass in der Abstimmungsbroschüre unter dem Titel "Was sagt die Schulpflege" nicht oder nur teilweise die wirkliche Meinung der Schulbehörde abgedruckt wurde. Aus diesem Grunde geben wir an dieser Stelle den tatsächlichen Wortlaut der Meinung der Schulpflege:

"Durch die bedingte Aufgabe ihrer Selbständigkeit bei einer Einheitsgemeinde sieht die Schulpflege ein grosses Gefahrenpotential. Der gewünschte Erfolg ist keineswegs garantiert, und der Verlust der finanziellen Selbständigkeit ist der gesunden Entwicklung unserer Schule abträglich. Die Gesamtschulpflege ist der Meinung, dass die Bedürfnisse der Schule nicht in ständiger Konkurrenz zu den Bedürfnissen der Politischen Gemeinde stehen dürfen. Dies gilt insbesondere für laufende Verpflichtungen wie für Investitionen. Dies hätte einen weiteren Bildungsabbau zur Folge, denn die Abbaupläne des Kantons zehren bereits heute an der Substanz des Bildungssystems, können aber im Moment noch weitgehend durch eine besonnene Politik der Schulbehörden abgefedert werden. Auch geht damit die Steuerhoheit verloren. Eine Gefahr der 'Verpolitisierung' der Schule kann nicht in Abrede gestellt werden. Die Schule muss unabhängig bleiben können.

Die Entscheidungswege für eigene Projekte der Schule würden unnötig verlängert. Durch die Einführung einer weiteren hierarchischen Stufe (Gemeinderat) wird der Stellenwert der Schule an Bedeutung verlieren. Diese Feststellung wird untermauert durch die Tatsache, dass die Anliegen der Schule in einer Einheitsgemeinde nur noch mit einer Stimme im Gemeinderat vertreten wäre.

Auch besteht die Gefahr, dass der Amtsinhaber mit dem Doppelmandat Gemeinderat/Präsidium Schulpflege massiv überlastet wird. Ergänzend soll hier erwähnt werden, dass sich das Präsidium der Schulpflege nebst den angestammten Aufgaben zusätzlich auch in alle Gemeinderatsgeschäfte einarbeiten müsste, um ein kompetentes Mitglied des Gemeinderates zu sein. Ebenso müssten sich aber auch die andern Mitglieder des Gemeinderates mit den Geschäften der Schule befassen, was einem unnötigen zusätzlichen Zeitaufwand und Energieverschleiss gleichkommt.

Der Einsitz der Schulpräsidiums im Gemeinderat kann noch als Status-Aufwertung betrachtet werden, dafür ist aber ein massiver Status-Verlust für die übrigen Mitglieder der Schulpflege anzunehmen, das sie nur noch Mitglieder einer selbständigen Kommission wären, womit die Attraktivität des Schulpflegemandats schwindet. Damit wir auch die Rekrutierung von Mitgliedern

der Schulpflege wesentlich erschwert.

Die Schulpflege ist der Meinung, dass auf der Basis von Zusammenarbeit in vereinzelt Bereichen wie Liegenschaften, Finanzen usw. das Synergiepotenzial aktiviert werden könnte und somit der gewünschte Beitrag zur Verbesserung der Wirtschaftlichkeit erreicht werden könnte. Aus diesen Gründen lehnt die Schulpflege die Initiative Bachmann ab und empfiehlt dem Stimmbürger zum Wohl der Schule diese ebenfalls abzulehnen.  
Schulpflege Nürens Dorf

## Aus dem Dorfe

---

### Wertverminderung - aber niemand wird entschädigt

*Der Regierungsrat opfert den Norden und den Osten*

Von Experten aufgezeichnete Vorschläge zu "Relief" sollen gemäss Regierungsrat weiterverfolgt und in den SIL-Prozess (Sachplan Infrastruktur der Luftfahrt) des Bundes einfließen. Dieser soll bis Ende 2007 genehmigt sein. Die Anflüge sollen im Osten und Norden kanalisiert und somit der Süden verschont werden. Eigentümer, die ihre Liegenschaft verkaufen möchten, haben mit dem darum aktuell tiefen Verkehrswert das Nachsehen.

von Willi Kobel

Während bisher bei den regierungsrätlichen Medienkonferenzen die "Südschneiser" mit ihren gelben Bannern demonstrierten, waren es kürzlich für einmal die blauen "Östler". Die Ostbevölkerung ahnte Schlimmes und sollte Recht bekommen: Eine Kombination der Anflüge von Osten und von Norden ist konkret geplant. Um diese zu ermöglichen, sollen die "Relief"-Bausteine genauer geprüft werden. Vorgesehen ist eine Verlängerung der Westpiste um 450 m nach Westen vor die Tore Rümliangs. Das Konzept sieht Piste 28 als Hauptlandepiste vor. Regierungsrätin Rita Fuhrer präzisiert, dass eine Pistenverlängerung vom Kantonsrat bewilligt werden müsse. "Diese soll nur der qualitativen und nicht der quantitativen Verbesserung im Interesse der Bevölkerung, der Sicherheit und dem 'robusten' Betrieb dienen", so Fuhrer. Die Organisation Bürgerprotest Fluglärm Ost (BFO) ist entsetzt über die Absichten im Kaspar-Escher-Haus: "Jedermann weiss, dass eine Pistenverlängerung immer auch eine Steigerung der Kapazitäten zur Folge hat. Nach all dem, was die Bevölkerung bisher vom Regierungsrat und von Unique erlebt hat, werden nur noch grenzenlos naive Gemüter daran glauben, dass hinsichtlich der Kapazitäten alles beim Alten bleibt."

### Wertvermindernungen, die wohl nie bezahlt werden

Auf die Frage des Dorf-Blitz an Regierungsrätin Dorothee Fierz, welches Datum für die Verkehrswertentschädigung denn nun entscheidend sei, meinte sie nur: "Heute, also 2005." Im Klartext bedeutet dies, dass die mittlerweile - seit den Ostanflügen im Jahre 2001 und der neusten Hiobsbotschaft - bereits eingetretenen Wertverluste nicht mehr berücksichtigt werden. Der Bassersdorfer Gemeindepräsident Franz Zemp spricht nicht umsonst von einer "Riesenkatastrophe, dieser Entschädigungsvorschlag."

### Plafonierung als Notlösung

Während Unique auf den gekröpften Nordanflug setzt und damit auf Ostanflüge verzichten möchte (siehe separaten Artikel), spekulieren die Regierungsrätinnen Fuhrer und Fierz nur eine Woche später auf die Entlastung des Südens. Kein Wunder, dass empörte Stimmen aus allen anderen Himmelsrichtungen laut werden. Franz Brunner wörtlich: "Für den Osten ist 'Relief' eine Katastrophe, morgens und abends. Nach den unverminderten Wachstumseuphorien - wie damals zu den Swissair-Zeiten - bin ich klar für eine Plafonierung, je länger je mehr für 250'000 Flugbewegungen." Nicht nur in den Bürgerorganisationen und dem Gemeinderat von Nürens Dorf läuten die Alarmglocken, sondern auch im Nachbardorf Bassersdorf. Zemp: "Wir müssen vernünftige Lösungen finden, und der Süden muss unbedingt einen Teil des Fluglärms übernehmen. Wichtig ist auch, dass der Bund endlich mit Deutschland hart verhandelt und beispielsweise als Gegenmassnahme ein Lastwagenverbot einführt."

## Aus dem Dorfe

---

"Ich bin ziemlich stolz auf mich"

## Ein Bassersdorfer Läufer unter kenyanischen Weltklasseathleten

Seit 25 Jahren ist Walter Illi als Bauingenieur in Ostafrika tätig. Anfang Dezember nahm er in Nairobi im Rahmen der internationalen Gipfelkonferenz gegen Minen an einem Sponsorenlauf teil. Mit dem Dorf-Blitz sprach Illi über seine Begegnung mit Spitzenathleten, über das Verhältnis der Kenyaner zum Sport und über und sein Engagement gegen Landminen.

von Patrizia Legnini

Einmal mit Weltklasseläufern Seite an Seite zu laufen, ist sicherlich der Traum vieler hiesiger Nachwuchsathleten. Für Walter Illi aus Bassersdorf wurde er Ende November in Nairobi Realität: Der seit vielen Jahren in Afrika tätige Bauingenieur ging neben Weltklasseläufern wie Paul Tergat, Tegla Loroupe, Berhane Adere oder Catherine Ndereba im Rahmen einer internationalen Gipfelkonferenz gegen Minen an den Start. Durch ihre Teilnahme am Sponsorenlauf sammelten die Weltklasseläufer Geld für die Organisation Jaipur Foot Project. Diese wurde vom Rotary-Club Nairobi South gegründet und setzt sich mit der Herstellung von einfachen, robusten Prothesen für die Rehabilitation von Minenopfern ein.

"Das horrend schnelle Anfangstempo, das von den ambitionierten Nachwuchsläufern angeschlagen wurde, hat mich sehr beeindruckt", sagt Walter Illi rückblickend. Obwohl die Spitzenathleten den Lauf nicht als ernsthaften Wettkampf betrachtet hätten und locker mitgelaufen seien, sieht ihn Illi als einen Höhepunkt seiner Läuferkarriere: "Ich bin ziemlich stolz, dass ich bis drei Kilometer vor dem Ziel mit der Gruppe um Tegla Loroupe und Catherine Ndereba mithalten konnte", erklärt er und schmunzelt. Bei rund 1000 Teilnehmern lief Illi schliesslich als 120. ins Ziel.

### Kenya - Heimat der Topathleten

Seit längerer Zeit ist Kenya ein beliebtes Ferienziel für Touristen. Das ostafrikanische Land ist aber auch als Heimat der momentan besten Lang- und Mittelstreckenläufer der Welt bekannt geworden. Obwohl die Menschen in Kenya aufgrund ihres Körperbaus zu einer besonders ökonomischen und eleganten Laufart befähigt sind und oft von einem lebenslangen Höhenttraining profitieren, ist längst nicht jeder Kenyaner gleich ein Läufer.

Weil Breitensportmöglichkeiten in Kenya gering sind und der Sport vor allem innerhalb von Schule, Militär, Polizei und einigen Firmen betrieben wird, hoffen viele begabte Schüler, eine Anstellung in diesen Organisationen zu erhalten oder in einem Leistungszentrum eines prominenten Laufstars trainieren zu können. Trotzdem ist die Anzahl der Läufer in Kenya verhältnismässig gering. Wenn einem von ihnen der Anschluss an die Spitze nicht gelingt, bedeutet das in vielen Fällen die völlige Aufgabe des Sportes. "Auch viele ehemalige Spitzenläufer der vergangenen Jahre hörten unmittelbar nach dem Ende ihrer Karriere mit dem Training auf", weiss Illi.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, hat

### Minenexplosion überlebt

Zur Teilnahme am Sponsorenlauf hat sich Walter Illi jedoch aus anderen Gründen entschieden. Vor etwa fünf Jahren ist er mit seinem Landrover selber auf eine Landmine aufgefahren. Während sein Mitfahrer beim Unfall getötet worden war, trug Illi nur leichte Verletzungen davon. "Nach diesem tragischen Vorkommnis spielte ich zunächst mit dem Gedanken, einen Schlussstrich unter meine langjährige Tätigkeit in Afrika zu ziehen", erklärt Illi. Da er sich körperlich schnell erholte und einige dringende Arbeiten anstanden, kehrte er jedoch bereits nach kurzer Zeit nach Afrika zurück.

"Seit dem Unfall sehe ich die Minenproblematik aus einem anderen Blickwinkel", sagt er. Über 8000 Menschen sind laut dem jüngsten Bericht im vergangenen Jahr weltweit durch Minen ums Leben gekommen; die Dunkelziffer wird noch höher geschätzt. Durch seine Tätigkeit in Sri Lanka, Afghanistan, Moçambique oder dem Sudan wird Walter Illi immer wieder mit dem Minenproblem konfrontiert. Über verschiedene Projekte setzt sich der Bauingenieur seither im Kampf gegen Minen ein. Und wenn sich dieser mit so angenehmen Begegnungen, wie sie sich am Sponsorenlauf in Nairobi ergeben haben, vereinbaren lässt, wahrscheinlich umso lieber.



### In verschiedenen Ländern tätig

Nach Abschluss der Lehre in einem Ingenieurbüro bildete sich Walter Illi am Technikum Winterthur zum Bauingenieur weiter. Im Jahre 1979 liess er sich für ein vom Bund finanziertes Strassenbauprogramm in Kenya begeistern, wo er auch Ausbildungsleiter in einer Bauschule wurde. Jahre später erhielt Illi eine Anstellung durch die Vereinten Nationen in Tansania, kehrte aber 1992 wieder nach Nairobi zurück und führt seither selbständig Planungs- und Ausbildungsaufgaben innerhalb grösserer Infrastrukturprojekte aus. Finanziert werden diese meist durch skandinavische Regierungen oder internationale Organisationen wie Uno, Weltbank oder EU. Heute ist Walter Illi in verschiedenen afrikanischen Ländern tätig. Mindestens zweimal pro Jahr reist er nach Bassersdorf, wo seit vier Jahren auch seine in Nairobi geborene Tochter Brenda wohnhaft ist.

eine Gruppe rund um den Marathonweltrekordhalter Paul Tergat den Nairobi Runners Club gegründet. Diesem Laufclub hat sich der in Bassersdorf in einer Bauernfamilie aufgewachsene Walter Illi ebenfalls angeschlossen. Schon während Lehre und Studium hatte er intensiv Sport getrieben und mit dem Turnverein Bassersdorf an Leichtathletik-Meisterschaften teilgenommen.

## Aus dem Dorfe

---

### 75 Jahre Musikverein Bassersdorf

#### *Ein Dreivierteljahrhundert spannende Geschichte*

Im Herbst dieses Jahres feiert der Musikverein Bassersdorf sein 75-jähriges Bestehen. Der Dorf-Blitz veröffentlicht jeden Monat etwas aus der Vereinsgeschichte.

von Heinz Hintermann, Nürens Dorf

Ein Gespräch mit Heinrich Brunner, der unter allen bisherigen Dirigenten des Musikvereins Bassersdorf gespielt hat.

Herr Brunner, Sie sind 1948 in den Musikverein Bassersdorf eingetreten. Wie kam es dazu?  
Heinrich Brunner: Eigentlich hätte ich in den Männerchor eintreten sollen, aber die Leute des Musikvereins gefielen mir besser als die Männerchörer. Mein Bruder spielte als Klarinetist im Verein. Ich durfte auch an die Reisen des Vereins mit. Auf der Reise auf den Pilatus nahm mich der Dirigent, Hans Ott, einmal auf die Seite und fragte mich, ob ich nicht Klarinette lernen und im Verein mitspielen wolle. Das regte mich an, und ich nahm ab 1947 Klarinettenstunden bei Emil Frei, einem Vereinsmitglied. Wir waren ein paar, die in seiner Küche zu Hause unterrichtet wurden. Pro Woche dauerte die Unterrichtszeit anderthalb Stunden und kostete pro Monat 5 Fr. Ab 1948 konnte ich im Verein als Aktivmitglied mitspielen.



Erinnern Sie sich noch an etwas ganz Bestimmtes in jener Zeit?

Brunner: Registerproben hatten wir beim Dirigenten persönlich, in seiner guten Stube in Brüttsellen. Da stand immer eine "Guttere" (ein Krug) Most auf dem Tisch, denn Hans Ott wusste, dass Blasen Durst gab.

Haben Sie auch an den Theatervorführungen der Abendunterhaltungen des MVB mitgespielt?

Brunner: Natürlich habe ich mitgespielt. Ich habe die verschiedensten Rollen gespielt, zehn Jahre lang.

Sie sind schon einige Jahre das älteste Aktivmitglied des Vereins. Sie sind der Einzige, der unter allen acht Dirigenten, die je den MVB geleitet hatten und leiten, gespielt hat. Da gab es wohl einige Unterschiede.

Brunner: Ja, genau. Riesige Unterschiede gab es. Aber ich spielte das, was man von mir verlangte.

Welche Musik spielen Sie am liebsten?

Brunner: Ich spiele alles. Aber die Volksmusik, besonders die aus Böhmen und Mähren, gefällt mir besonders.

Wie fühlen Sie sich heute im Verein?

Ich fühle mich wohl und habe Freude am Musizieren.

Vielen Dank, Herr Brunner, für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen noch viele Gelegenheiten, Ihre Klarinette zu spielen.

## Leserbrief

---

### Die Zivilgemeinden Breite-Hakab und Oberwil abschaffen?

Wenn Sie der neuen Kantonalverfassung, die am 27. Februar 2005 zur Abstimmung kommt, zustimmen, dann ist das Schicksal der noch 20 überlebenden Zivilgemeinden besiegelt, und diese werden innert vier Jahren nach der Inkraftsetzung der neuen Verfassung aufgelöst und ihre Aktiven in das Gemeindegut der jeweiligen politischen Gemeinden überführt. Wollen Sie dies wirklich?

Zwei der noch existierenden 20 Zivilgemeinden im Kanton Zürich, nämlich diejenigen von Breite-Hakab und Oberwil, befinden sich in der Politischen Gemeinde Nürensdorf. Ohne die Politische Gemeinde je einen Franken Geld gekostet zu haben, finanzieren sie sich aus den Kapitalzinsen ihrer Vermögensanlagen und Pachtzinsen sowie durch die Bewirtschaftung ihrer Forstgrundstücke, das heisst, durch den Holzverkauf.

In Breite-Hakab wie auch in Oberwil kümmert sich die jeweilige Vorsteherschaft, bestehend aus einem Präsidenten, einem Verwalter und einem Aktuar mit viel Herzblut, Engagement und - ausser einer kleinen Funktionsentschädigung - ohne Salär, also ehrenamtlich, um das Gedeihen ihrer Zivilgemeinden. Beide sind dank verantwortungsbewusstem Handeln ihrer Vorsteher schuldenfrei und haben sich ein eigenes Vermögen (Volksvermögen der Einwohner) erarbeitet.

Jedes Jahr organisieren sie für die lokale Bevölkerung auf den Gebieten ihrer Zivilgemeinden eine Anzahl Aktivitäten, wie 1.-August-Feiern, das Dröschschopf-Fest, die Holzgant, das Zivilgemeinde-Fest, Waldräumungstage im Zivilgemeinde-Wald, Frühschoppen-Konzert und anderes mehr. Dies alles mit dem Ziel, die Kontakte unter der Bevölkerung zu fördern und einer gut nachbarschaftlichen Atmosphäre Steigbügelhilfe zu verleihen. Damit wird die Integration der Bewohner ins Dorfleben gefördert und das soziale Netz gestärkt.

Bei einer Annahme der neuen Kantonalverfassung am 27. Februar 2005 werden die Zivilgemeinden ausgemerzt. Bewährte, seit dem Mittelalter bestehende Institutionen, die in ihrem Wirkungskreis mit bescheidenen Mitteln alles versuchen, die menschlichen Beziehungen zu fördern und zu stärken und damit gegen immer grassierendere Kaltschnäuzigkeit und Egoismus anzukämpfen, sollen also verschwinden? Ist dies tatsächlich Ihr Wille?

Lassen wir doch einer Minderheit im Kanton weiterhin die gesetzlichen Grundlagen, die ihr die Existenzberechtigung weiterhin gewährleisten! Es kostet die anderen nämlich nichts! Stimmen wir also am 27. Februar zur neuen Staatsverfassung nein und geben dem Verfassungsrat die Möglichkeit, diesen und andere Mängel in der zweiten Runde zu beheben!

Wir zählen auf Ihre Unterstützung und danken Ihnen.

Im Namen der Vorsteherschaften der Zivilgemeinden Breite-Hakab und Oberwil, die Präsidenten:

Alex Borer und Hans-Peter Ingold

## Februar

### Aus dem Dorfe

---

#### Lebensnotwendiges Elixier

##### *Eine Blutspende kann Leben retten*

Immer im Februar und August bietet der Samariterverein Bassersdorf-Nürensdorf in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Blutspendedienst SRK die Möglichkeit zur Blutspende in der Turnhalle Mösli in Bassersdorf. Da in den letzten Jahren die Anzahl Spendender kontinuierlich gesunken ist, werden neue Spendende gesucht. Auch der Samariterverein kämpft mit schwindenden Mitgliederzahlen.

von Sandra Nonella

Fachmännisch tastet die junge Frau im weissen Kittel von der Equipe des Zürcher Blutspendedienstes Schweizerisches Rotes Kreuz (SRK) in der ihr hingestreckten Ellenbogenbeuge nach der geeignetsten Vene. In der Rechten hält sie die Nadel bereit. Sie ist fündig geworden, zügig und gekonnt sticht sie zu, klebt die Nadel mit einem Pflaster am Unterarm fest. Zuerst zapft sie Blutproben in kleine Fläschchen ab. Die kommen ins Labor. Dann öffnet sie das Klappventil am Schlauch, der zum Blutbeutel führt. Dieser beginnt sich mit der dunkelroten Flüssigkeit zu füllen. "Möchten Sie einen Ball in die Hand nehmen, um zu pumpen?", fragt sie den Mann auf dem Feldbett. "Nein, es geht gut ohne." Sie übergibt die weitere Betreuung des Spenders an eine Samariterin. Freundlich verabschiedet sie sich und geht zum

Der medizinische Fragebogen, der vor einer Blutspende ausgefüllt werden muss, ist umfangreich. Er soll das Risiko von Infektionsübertragungen durch Bluttransfusionen möglichst ausschalten. Appelliert wird bei der Beantwortung der Fragen an die Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit der Spendenden. Nebst Fragen zum Gewicht, dem gesundheitlichen Befinden, der Einnahme von Medikamenten, kürzlichen zahnärztlichen Behandlungen, Aufenthalt in Malariagebieten und so weiter wird mit Fragen nach einem positiven Hepatitistest, Kontakt mit Infektionskranken in den letzten vier Wochen oder der Aussetzung von Ansteckungsrisiken in Zusammenhang mit dem HIV-Virus tief in den Persönlichkeitsbereich vorgedrungen.

Schauvelberger erinnert sich, dass, als die Ausübung gewisser Sexualpraktiken als Ausschlussgründe von der Blutspende erklärt wurden, es in kleinen Dörfern zu Problemen kam. "Die Mitdorbewohner stellten fest, dass der Nachbar plötzlich nicht mehr zur Blutspende erschien, was Gerüchte provozierte." Gut möglich, dass sich unter dem gesellschaftlichen Druck der eine

Nächsten. Neugierig verfolgen zwei wache Kinderaugen das Treiben. "Gell, das tat nicht weh", vergewissert sich die Kleine. Mehr als ein Dutzend Feldbetten stehen in der Turnhalle Möslin nebeneinander. Viele sind nicht besetzt. Der Andrang hält sich an diesem Februar-Abend in Grenzen.

### **Strenge Kriterien**

Es ist der erste Blutspendeabend, den der Samariterverein Bassersdorf-Nürens Dorf in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Blutspendedienst SRK seit der letzten Verschärfung der Spende kriterien durch das Bundesamt für Gesundheit durchführte. Im Zusammenhang mit der Creutzfeld-Jakob-Erkrankung wird seit dem 1. Oktober 2004 nicht mehr zur Spende zugelassen, wer selbst schon einmal Blut erhalten hat. "Es gab viele Spender, die kamen regelmässig zur Blutspende, weil sie selbst einmal Blut bekommen hatten und froh darum waren", erzählt Ursula Baltensperger, Präsidentin des Samaritervereins Bassersdorf-Nürens Dorf. Geschätzt wird aufgrund dieser Neuregelung ein Rückgang der Blutspenden von fünf bis zehn Prozent.

oder andere zu nicht wahrheitsgetreuen Angaben verleiten liess. Darin liegt das Restrisiko, das sich auch durch immer besser werdende Kontrollen und Tests nicht ausschliessen lässt. Obwohl alles Blut nach der Spende im Labor eingehend getestet wird, bleibt beispielsweise das Risiko des HIV-Virus, das erst etwa drei Monaten nach der Ansteckung im Blut nachweisbar ist, bestehen. Transfusionen von infektiösem Blut wirken sich verheerend aus und haben oft schwerwiegende Folgen. Die Allgemeinheit ist daher auf die Aufrichtigkeit der Spendenden angewiesen. Um keine falschen Anreize zu schaffen, wird deshalb eine Blutspende, wie im Ausland teilweise üblich, finanziell auch nicht entschädigt.

### **Beweggründe**

"Spende Blut, rette Leben." Mit diesem Slogan wirbt der Zürcher Blutspendedienst SRK schon lange und trifft damit voll ins Schwarze. "Ich kann geben, was einem anderen in der Not hilft", begründet ein älterer Herr seine regelmässige Blutspende. Damit fasst er zusammen, was alle andern auch zur Spende bewegt. Schon über 80 Mal habe er gespendet. So schüttelt er denn auch nur ungläubig den Kopf, als ihm bei der Messung des Hämoglobinwertes ein Resultat mitgeteilt wird, das zur Spende nicht genügt. Das habe es noch nie gegeben. Er habe noch immer spenden können. Die Helferin fordert ihn auf, einen zweiten Pieks an einem anderen Finger zuzulassen. Der zweite gemessene Wert stimmt mit den jahrelang erzielten überein. Er darf spenden. Zufrieden geht er eine Station weiter. Alles klappt hier wie am Schnürchen. Zuerst wird durch Samariter der Blutdruck und Puls gemessen, dann kommt die Messung des Hämoglobinwertes, die Überprüfung des Fragebogens durch Angestellte des Zürcher Blutspendedienstes SRK und erst dann wird zur Blutentnahme geschritten. Die Sicherheitsvorkehrungen sind beachtlich, sowohl zum Schutz des Spendenden als auch im Hinblick auf das zur weiteren Verwendung gespendete Blut. Beispielsweise wird darauf Wert gelegt, dass der Spendende genügend Flüssigkeit zu sich genommen hat und sich nach der Blutspende richtig verhält. Den wenigen treuen Spendern muss man Sorge tragen.

### **Spendenabnahme**

In den sechziger Jahren fanden in Bassersdorf und damals auch noch in Nürens Dorf und drei Mal pro Jahr die ersten Blutspendeaktionen statt. Im Durchschnitt kamen weit mehr Spendewillige als heute. Den Höhepunkt stellt die Statistik des Samaritervereins im Januar 1987 fest. Damals spendeten in Bassersdorf 345 Personen. Heute wird bei deutlich höherer Bevölkerungszahl nur noch gerade die Hälfte erreicht. Ob jemand zur Blutspende erscheint, hängt direkt vom Wetter, vom Fernsehprogramm oder der akuten Grippewelle ab. Letzteres dürfte besonders das letzte Mal für das eher tiefe Ergebnis von insgesamt 140 Spenden eine Rolle gespielt haben. Verschnupfte werden nämlich wieder nach Hause geschickt. Da hat sich wohl manch einer gedacht, er bleibe lieber gleich zu Hause in der warmen Stube. Ein legendäres Spendentief ergibt sich regelmässig während der Sommerferien. Das ist die Zeit, in der treue Spender auch mal telefonisch zur Spende aufgeboten werden. Das Bewusstsein, mit einer kleinen Geste, die vielleicht eine halbe Stunde Zeit kostet, Leben retten zu können, scheint ein wenig verloren gegangen zu sein. Relativiert wird dieser Trend einzig durch die immer schärfer gewordenen Zulassungskriterien zur Blutspende. Das allein kann aber der Grund für den negativen Trend nicht sein. Dieser setzt sich nämlich überall da durch, wo unentgeltliche Freiwilligenarbeit gefragt ist. Baltensperger beklagt bei den Samaritern einen unaufhaltbaren Mitgliederschwund. In den letzten 15 Jahren hat sich die

Mitgliederzahl beinahe auf ein Drittel verringert. Neumitglieder können fast keine gewonnen werden. Gleichzeitig nimmt aber die Anfrage nach Betreuung durch Samariter in Form von Postdienst, wie zum Beispiel an der Fasnacht oder an grossen Vereinsanlässen, stetig zu. Eltern würden heute erwarten, dass an Sportveranstaltungen ihrer Kinder Sanitätsdienste zugegen seien. Baltensperger bedauert aber, dass dieselben häufig selbst nicht bereit seien, sich zum Samariter ausbilden zu lassen und im Dienste der Allgemeinheit Aufgaben zu übernehmen. Sie vermisst besonders die 30- bis 40-Jährigen, deren Kinder nicht mehr allzu klein sind und keiner ständigen Betreuung mehr bedürften. Sie wünscht sich einige jüngere Vereinsmitglieder, welche die Zukunft des Samariterversins langfristig zu sichern vermögen und freut sich über jeden neuen Blutspendenden. Noch gehört die Schweiz zu den wenigen Ländern, die ihren Bedarf an Blutspenden decken kann. Sollte der negative Trend aber anhalten, dürfte Blut zur Mangelware werden.

## Spitze Feder

---



Am kommenden Sonntag stimmen die Nürensdorfer über die Einzelinitiative "Einheitsgemeinde" von Richard Bachmann ab. Die Diskussionen im Vorfeld waren intensiv, der Dorf-Blitz berichtete ausführlich, und die Gemeinden informierten. Richtig, nicht nur die Politische Gemeinde verschickte Erläuterungen des Gemeinderates, auch die Schulgemeinde Nürensdorf trumpfte mit einer Spezialausgabe ihres Informationsblattes zu dieser Abstimmungsvorlage auf. Damit noch nicht genug: Auf ihrer Homepage und einem Flugblatt schreibt die Schulpflege unter ihrem Logo deutlich, was sie von der Abstimmung hält. Die Reaktionen auf das Vorgehen der Schulgemeinde waren heftig. Es wurde viel diskutiert, und im Zentrum stand die Frage, wie das Verhalten der Schulgemeinde zu beurteilen sei, die das durch Steuergelder finanzierte, frische und farbige Hochglanzblättlein (Auflage 2350) und das Flugblatt in alle Haushalte der Gemeinde verschickte.

Der Stimmbürger hat in einem demokratisch organisierten Land ein Recht darauf, dass die behördlichen Erläuterungen bei Abstimmungen und Wahlen objektiv, sachlich und neutral sind. Ausgeschlossen sind alle behördlichen Einflussnahmen, welche geeignet wären, die freie Willensbildung der Stimmbürger im Vorfeld von Abstimmungen zu verfälschen. Besonders heikel wird es, wenn wie hier staatliche Mittel im Spiel sind. Kann es sein, dass eine Behörde mit Steuergeldern Abstimmungspropaganda in ihrem eigenen Interesse finanziert? Hätte die Schulgemeinde überhaupt separat Stellung nehmen dürfen? Darf jede Behörde so in einen Abstimmungskampf eingreifen, um die Stimmbürger, welche das Medium finanzieren, zu beeinflussen? Mit ihrem Vorgehen befindet sich die Schulgemeinde Nürensdorf auf juristisch sehr dünnem Eis und riskiert, dass bei einem Stimmrekurs seitens der Bevölkerung die Abstimmung wiederholt werden müsste. Noch schlimmer als die mögliche juristische Blamage wird der Schaden am eigenen Image sein. Wer vertraut einer Behörde, die so offensichtlich ihre Neutralität preisgibt und ihre eigenen Interessen über grundlegende Werte einer demokratischen Gesellschaft, wie Fairness und Chancengleichheit, stellt?

Thomas Iseli

## Aus dem Dorfe

---

### Sicherheit oder Willkür?

*Abbruchverfügung des Gemeinderates in Bassersdorf*

Eine Zierde ist das einstige Bauernhaus an der Klotenerstrasse 31 schon lange nicht mehr. Bereits im Jahre 2002 mussten zum Schutz Dritter Abstützungen und Absperrungen angebracht werden. Jetzt droht dem Scheunenteil der Abbruch.

von Olav Brunner

### Rekurs eingereicht

Darauf legte Brunner bei der kantonalen Baurekurskommission

Das imposante Bauernhaus von Urs Brunner an der Klotenerstrasse 31 verkommt immer mehr. Auf der Südseite fliesst bei Regenwetter das Wasser ungehindert durch drei grosse Löcher im Dach ins Innere des Scheunenteils. Der desolade Zustand des Gebäudes veranlasste die Baubehörde deshalb, nach einer Besichtigung Ende 2002, vorsorgliche Massnahmen anzuordnen. Auf der Strassenseite musste das Gebäude abgestützt und gegen Zutritt mit einem Gitterzaun abgesperrt werden.

#### **Versprechen gebrochen**

Nachdem trotz Versprechungen des Grundeigentümers das Gebäude nicht abgebrochen wurde, fanden im September und Dezember 2003 unter Beizug von Experten weitere Inspektionen statt. Dabei wurde eine unmittelbare Einsturzgefahr festgestellt. Urs Brunner schloss eine solche aus und teilte der Behörde mit, dass er innerhalb von fünf Monaten ein Gesuch für eine Neuüberbauung seines Grundstückes einreichen werde. Als nach Ablauf der versprochenen Frist weder ein Abbruchgesuch gestellt noch eine Sanierung des einsturzgefährdeten Gebäudes erfolgte, forderte das Bauamt den Eigentümer nochmals auf, zum weiteren Vorgehen Stellung zu beziehen.

#### **Wiedererwägung abgelehnt**

Schwierige baurechtliche Rahmenbedingungen und die Absage eines Architekturbüros hätten zu Verzögerungen geführt, so der Eigentümer. Er werde aber so bald als möglich ein neues Projekt ausarbeiten lassen. Dem Gemeinderat genügte dieses weitere Versprechen von Urs Brunner nicht mehr. Mit Beschluss vom 9. November 2004 setzte er für den Abbruch des Scheuneteils als spätesten Termin den 31. Januar 2005 fest. Gegen diesen Gemeinderatsbeschluss reichte Brunner ein Wiedererwägungsgesuch ein. Darin bat er um eine einjährige Fristerstreckung. Das Gesuch wurde durch den Gemeinderat abgelehnt. Das Sicherheitsrisiko stehe nach wie vor im Vordergrund, und es bestünden erhebliche Zweifel, dass das Gebäude innerhalb des Jahres wirklich abgebrochen würde.

#### **Aus dem Dorfe**

---

#### **Kantonaler Trend geht Richtung Einheitsgemeinde**

*Streitgespräch zwischen dem Initianten Bachmann und der Schule Nürensdorf*

Die Einzelinitiative Richard Bachmann zur Bildung einer Einheitsgemeinde in Nürensdorf hat viel Staub aufgewirbelt. Auf die Abstimmungsbroschüre reagiert die Schulgemeinde mit einer Spezialausgabe der "Schulnachrichten" und schießt scharf gegen die Politische Gemeinde. Der Dorf-Blitz wollte von Richard Bachmann, Initiant der Initiative, und Joe Baumli, Vizepräsident der Schulpflege, Hintergründe erfahren.

von Ralph Weidenmann und Willi Kobel

Herr Baumli, das Bassersdorfer Stimmvolk hat mit einem überwältigenden Mehr von 82 Prozent "Ja" die gleiche Initiative befürwortet. Die

Einsprache ein. Jetzt wird in Zürich entschieden, was an der Klotenerstrasse 31 in Bassersdorf passieren soll. Laut Auskunft von Bausekretär Marc Osterwalder hat die Kommission die Gemeinde vorerst angewiesen, den Abbruch des Scheunenteils öffentlich auszuschreiben. So können sich auch noch weitere interessierte Kreise, wie zum Beispiel der Heimatschutz, zum angeordneten Abbruch äussern. Ob durch all die Verzögerungen die angefaulten Balken im Gebäudeinnern gar tragfähiger werden, ist allerdings zu bezweifeln.

#### **Willkür und Ästhetik**

Für Brunner ist die ganze Geschichte eine willkürliche Aktion des Gemeinderates. Die Fristen seien viel zu kurz angesetzt. So müssten teils antike Geräte und Maschinen umgelagert werden. Im vorgegebenen Zeitraum sei es nicht möglich gewesen, dafür geeignete Räumlichkeiten zu finden. Brunner vermutet, die gemeinderätliche Aktion diene nur dazu, ihm enormen finanziellen Schaden zuzufügen. Schon aus ästhetischen Gründen sei der verfügte Abbruch keine optimale Lösung, müsse doch die Lücke im Dorfbild möglichst schnell durch einen Ersatzbau geschlossen werden. Die plötzlich aufkommenden Bedenken wegen der Ästhetik muten allerdings etwas verwirrend an. Der seit Jahren vor dem Gebäude gelagerte Abfall trägt ja auch nicht unbedingt zur Verschönerung des Dorfes bei.

Initiative einiges ausgelöst. Haben Sie mit solchen Reaktionen gerechnet?

Bachmann: Nein, nicht auf diese Art, wie es nun in den "Schulnachrichten" publiziert wurde. Eigentlich sind die "Schulnachrichten" gedacht als Publikationsorgan von Schülern für Schüler, und nicht, Eltern in einem politischen Abstimmungskampf zu beeinflussen.

Nun haben wir von der Schulgemeinde erfahren, dass die Qualität der Schule durch eine Einheitsgemeinde sinke, die Kosten dafür aber stiegen. Dann hätten Sie die Initiative ja gar nicht einreichen müssen?

Bachmann: Tiefer kann das Niveau der Schulpflege nicht mehr fallen. In meinen Augen kann man hier nur verbessern. Ich habe diese Initiative im Interesse der Gemeinde und Eltern schulpflichtiger Kinder eingereicht und nicht für mich.

Herr Baumli, wieso schiessen Sie in Ihrer Spezialausgabe der "Schulnachrichten" so scharf gegen die Politische Gemeinde?

Baumli: Wir müssen hier zwei Sachen auseinander halten. Zum einen meinen Bericht in den "Schulnachrichten" und zum anderen die Initiative. Die Initiative können wir sachlich diskutieren, und das haben wir meiner Meinung nach auch getan. Mein Bericht in den "Schulnachrichten" war die Antwort auf die Abstimmungsbroschüre der Politischen Gemeinde, die absolut nicht die Meinung der Schulgemeinde wiedergibt. Es geht nicht an, dass man uns um eine Stellungnahme zur Abstimmungsbroschüre anfragt und diese dann nicht veröffentlicht. Wir schiessen also nicht gegen die Initiative, sondern gegen die Art und Weise, wie die Politische Gemeinde unsere Meinung wiedergibt.

Gemäss der Politischen Gemeinde hat Ihre Präsidentin den Text der Abstimmungsbroschüre gekannt.

Baumli: Kein Mitglied der Schulpflege hat diesen Text erarbeitet. An einem Samstagmorgen haben sich neun Schulpfleger mit unserer Stellungnahme befasst. Dieser Bericht wurde termingerecht verfasst und abgegeben. In der Abstimmungsbroschüre wurde er jedoch nicht berücksichtigt. Und das enttäuscht uns!

Die Politische Gemeinde sagt (siehe

Schulgemeinde Lindau ist kürzlich auf die Politische Gemeinde zugegangen und will die Einheitsgemeinde. Dies wären ja positive Zeichen. In ihren Abstimmungsunterlagen liest es sich aber genau gegenteilig. Wer hat den nun Recht?

Baumli: Das müssen Sie die jeweiligen Gemeinden selber fragen, für Nürensdorf gilt das ganz klar nicht. Die veröffentlichten Zahlen aus einer unabhängigen Umfrage im letzten Dorf-Blitz waren "Pro Einheitsgemeinde" gefärbt. Der Dorf-Blitz hat es unterlassen, zu erwähnen, dass unter anderem die Zahl der überzeugten Befürworter der Einheitsgemeinde in dieser Umfrage nach der Einführung stark zurück gegangen ist, und dass erst etwa 20 Prozent aller Gemeinden im Kanton eine Einheitsgemeinde führen.

Bachmann: Nein, die Umfrage war korrekt; der Trend geht doch auch im Kanton Zürich klar in Richtung Einheitsgemeinden!

Baumli (energisch): Nochmals: Für Nürensdorf gilt dies nicht. Zudem hat Bassersdorf eine andere Bevölkerungsstruktur als Nürensdorf.

Anscheinend sind die Anforderungen und die Bedürfnisse der Einwohner von Bassersdorf an eine gut funktionierende Gemeinde nicht die gleichen wie unsere. Bei uns funktioniert das System Politische Gemeinde/Schulgemeinde sehr gut.

In der Abstimmung vom 27. Februar 2005 geht es ja eigentlich nicht direkt um die Einheitsgemeinde, sondern lediglich um den Auftrag an die beiden Behörden, eine abstimmungsreife Vorlage für die Amtsperiode 2010 auszuarbeiten. Wieso dann dieser harte Widerstand? Sie können Ihre Bedenken ja während der nächsten Jahre bei der Ausarbeitung der Vorlage einbringen.

Baumli: Dies ist nicht ganz richtig. Wir arbeiten heute schon eng mit der Politischen Gemeinde zusammen. Das Schulsekretariat Nürensdorf ist in die Politische Gemeinde eingebunden. Personell ist der Gemeindeschreiber der Chef der Schulsekretärin - wir haben nur die fachliche Kompetenz. Die Abstimmungsbroschüre zeigt uns aber, was die Politische Gemeinde von der Schulpflege hält. Die Frage "Wieso nicht einfach einmal ausprobieren?" kann ich nur folgendermassen beantworten: "Mir hat noch nie jemand ein stichhaltiges Argument für eine Einheitsgemeinde genannt."

Möchten Sie noch eine abschliessende Bemerkung machen?

Bachmann: Die Ausgangslage ist nach der Publikation der Schulbehörde nun eine völlig andere. Ich spüre eine Verunsicherung bei den Bürgern. Ob ich Flugblätter verteilen werde, weiss ich aber noch nicht. Ich würde gerne auch noch die Meinung der Politischen Parteien erfahren. Meine Motive für die Einheitsgemeinde "Synergien, zum Beispiel in der Liegenschaften- und Finanzverwaltung" sind immer noch die gleichen.

Baumli: Wir werden noch in diesem Jahr einen Schulleiter im Hatzenbühl einstellen. Damit werden wir die Anzahl der Schulpfleger reduzieren. Durch die geleitete Schule werden wir die Qualität erreichen, die Richard Bachmann mit der Initiative anstrebt. Ich habe absolut nichts gegen die Initiative.

separaten Beitrag), dass die von der Schulpflege gelieferte Fassung wörtlich abgedruckt worden sei. Das ist doch ein Widerspruch!  
Baumli: Ich sage nochmals, dass der von der Schulpflege gelieferte Text nicht identisch ist mit dem abgedruckten Text in der Broschüre. Kein Schulpflegemitglied hat diesen Text verfasst.

Mussten Sie nun mit einer Spezialausgabe der "Schulnachrichten" reagieren und auf Kosten der Steuerzahler die Meinungsbildung beeinflussen? Wie viel hat diese erstmalige Farbausgabe der "Schulnachrichten" den Steuerzahler gekostet?  
Baumli: Zuerst zu den Kosten. Die Schulnachrichten sind ohne Mehrkosten farbig erschienen, weil unser Lieferant ein Jubiläum hatte. Zudem ist dies nicht eine zusätzliche Ausgabe, sondern sie erschien lediglich etwas früher als geplant. Zu diesem Vorgehen sahen wir uns aber gezwungen, um auf die Abstimmungsbroschüre der Politischen Gemeinde reagieren zu können. Dies war allerdings nicht geplant.

Sind Sie sich bewusst, dass die Spezialausgabe der "Schulnachrichten" mit einer Aufsichtsbeschwerde rechtlich angegriffen werden könnte und somit die ganze Abstimmung "für die Katze" wäre?  
Baumli: Dieses Risiko besteht, und wir sind uns dessen bewusst. Wir haben diesen Punkt aber juristisch abgeklärt und finden unser Vorgehen zulässig. Einem Rekurs sehen wir gelassen entgegen.

Herr Bachmann, wenn Sie ihre Initiative durchbringen möchten, müssten Sie auch etwas Wahlkampf betreiben.  
Bachmann: Der grosse Unterschied zur Schulgemeinde ist, dass ich mit meinem eigenen Geld nun Flugblätter oder Ähnliches drucken lassen müsste. Mir steht leider kein Informationsblatt wie die "Schulnachrichten" zur Verfügung. Ich müsste nun also in die eigene Tasche greifen, weil ich nach wie vor der Überzeugung bin, dass die Schulgemeinde in die Politische Gemeinde integriert werden sollte. Ich entscheide nach diesem heutigen Gespräch, ob ich ein Flugblatt drucken werde. (Samstag, 12. Februar - Red.)



Joe Baumli diskutiert mit Richard B

Baumli: Aber Richard, die Abstimmungsbroschüre der Politischen Gemeinde war doch klar Abstimmungskampf für die Einheitsgemeinde. So mussten wir doch etwas unternehmen.

Die SVP und die FDP sagen Nein zu Ihrer Initiative. Die Schulgemeinde startete sogar eine Gegenkampagne. Es sieht also nicht besonders gut aus für Ihre Initiative. Wären Sie enttäuscht, wenn Sie verlören, und was würden Sie dann unternehmen?  
Bachmann: Natürlich wäre ich enttäuscht, weil ich diese Initiative aufgrund meiner Meinung "Eine Einheitsgemeinde ist besser für die Schule" eingereicht habe. Aber was soll ich unternehmen? Ich kann nicht nochmals von vorne anfangen.

Herr Baumli, Sie behaupten immer wieder, dass eine Einheitsgemeinde teurer zu stehen komme. Eine Umfrage des Dorf-Blitzes nach dem Zufallsprinzip unter Einheitsgemeinden hat jedoch das Gegenteil ergeben. Sind diese finanziellen Vorbehalte nicht nur Ausreden?

Baumli: Der finanzielle Aspekt ist nur einer von zehn Punkten. Mit mehr Verwaltung werden auch mehr Kosten generiert.

Es fällt auf, dass auch die Ortsparteien der FDP und SVP den finanziellen Aspekt stark gewichten. Sollten nicht andere Aspekte Vorrang haben?

Baumli: Für die Politischen Parteien bin ich der falsche Ansprechpartner. Ich hatte hier keinen Einfluss. Bei unseren zehn Punkten geht es um andere Aspekte. Zuoberst stehen die Gefahr der Verpolitisierung der Schule und die Aufgabe der Eigenständigkeit der Schulgemeinde. Bei Entscheidungen über Anschaffungen und Investitionen müsste die Schule sich einem parteipolitischen Zwang unterordnen.

## **Aus dem Dorfe**

---

### **Sieger-Projekt ist die Konzeptstudie "Wohnen"**

*Gemeinderat Brütten beantragt Landverkauf des "Köchli"-Areal an den Wettbewerbssieger*

Seit mehr als einem Dutzend Jahren ist die Gemeinde Brütten im Besitze eines Legats des Ehepaares Anna und Hans Köchli-Trüb. Für eine Überbauung des testamentarisch vermachten Grundstücks an der Säntisstrasse (2460 Quadratmeter Arealfläche) wurde im vergangenen Jahr ein Architekturwettbewerb ausgeschrieben. Als Sieger ist das Projekt "Wohnen" (Rolf Fuchs, Generalunternehmer, Breite-Nürens Dorf) selektioniert. Das

Siegerprojekt liegt in der Gemeindeverwaltung zur Einsicht auf; der Landverkauf wird dem Stimmvolk an einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung unterbreitet.

von Susanne Reichling

Ein kurzer Rückblick zur Ausgangslage: Das in den Jahren 1990 und 1992 verstorbene Ehepaar Anna und Hans Köchli-Trüb vererbte seinen gesamten Nachlass der politischen Gemeinde Brütten. Das Legat (Barvermögen rund 80'000 Franken sowie ein 2460 Quadratmeter grosses Grundstück an der Säntisstrasse) war mit der Auflage verbunden, dieses in eine zu gründende Alterswohnbauengesellschaft einzubringen. Weil - gemäss erfolgter Umfrage - bezüglich Errichtung einer Alterssiedlung der Bedarf nicht ausgewiesen ist und eine solche Institution zudem die finanziellen Mittel der Gemeinde übersteigen würde, entschied sich der Gemeinderat bereits 2002, die Liegenschaft Köchli mit Umgelände zu verkaufen. Die Barmittel aus dem Erlös sowie Renditen aus dem Kapital sollen zweckgebunden für "Wohnen im Alter in Brütten" verwendet werden. Der Gemeinderat sowie die zuständige "Kommission Legat Köchli" plant unter anderem den Kauf geeigneter Wohnungen. Dieses Vorgehen wurde bereits 2001 vom zuständigen Bezirksrat Winterthur ausdrücklich als testamentkonform bestätigt und genehmigt sowie inzwischen der Bevölkerung mehrfach kommuniziert.

#### **Anonymer Projektwettbewerb**

Anfangs 2004 suchte die Grundeigentümerin - die politische Gemeinde Brütten - in einer Vorselektion nach interessierter Käuferschaft für das verkehrstechnisch gut, attraktiv und ohne Dienstbarkeiten im Oberdorf (Zentrumszone W2/40) gelegene Bauland. In einer zweiten Angebotsphase waren Preisangebote sowie Bebauungskonzepte mit schriftlicher Umschreibung der geplanten Nutzungs- und Bauabsicht einzureichen. Gemäss klar definierten Zielvorstellungen erwartete der Gemeinderat Projektideen für Wohneigentum im gehobenen Segment, behindertengerecht ausgebaut sowie mit optimaler Anpassung in das bestehende Ortsbild. Jene interessierten Käuferschaften, welche die Vorgaben des Gemeinderates erfüllten und bereit waren, den geforderten Quadratmeterpreis (1100 Franken) zu zahlen, wurden zu einem anonymen Projektwettbewerb eingeladen. Gefragt waren Planunterlagen mit Konstruktions- und Materialhinweisen für die geplanten maximal zwölf Wohneinheiten, Ausnutzungsberechnung, Umgebungsgestaltung, Terminprogramm und ein beglaubigter Finanzierungsnachweis. Zur Einreichung eines Bauwerksprojektes lud der Gemeinderat fünf Mitbewerber ein; per Eingabetermin 18. November 2004 gingen fristgerecht vier Projektideen ein.

#### **"Wohnen" überzeugte**

Das Bebauungsmuster "Abba", mit zwei unterschiedlichen Gebäudetypen, stufte die Beurteilungsjury (je zwei Gemeinderäte und zwei unabhängige Architekten sowie ein Mitglied der Werk- und Baukommission) als dem Quartiercharakter nicht entsprechend ein. Wegen ortsfremder Giebelform, zu wenig Freiräumen und teilweise überschrittenen Gebäudehöhen sowie Nichteinhaltung des gesetzlich vorgeschriebenen Strassenabstandes musste dem Projekt "Öpfelbaum" eine Abfuhr erteilt werden. Ebenfalls nicht in die Finalrunde kam die Projektidee "Züri Ost"; hier mussten Verstösse gegen die Erschliessungsvorgaben und die zulässige Ausnützung, baurechtlich nicht realisierbare Dachgeschosswohnungen sowie nicht in die Umgebung passende Baukuben bemängelt werden. Nach eingehender Prüfung wurde einstimmig das Projekt "Wohnen" zum Wettbewerbssieger erkoren. Der Beurteilungsbericht attestiert den zwei optimal eingeordneten Mehrfamilienhäusern die Respektierung aller baurechtlichen Bestimmungen und erwähnt vor allem die architektonisch ideale Ergänzung zum Ensemble der bereits bestehenden angrenzenden Wohn- und Kernzonebauten sowie eine grosszügige Umgebungsgestaltung. Für die Detailplanung wird vom Wettbewerbsgewinner, Generalunternehmer Rolf Fuchs (Breite-Nürens Dorf), eine offenere und flexiblere Gestaltung der Wohnungsgrundrisse sowie der Bezug eines Landschaftsarchitekten verlangt.

#### **Verkaufserlös in Stiftung**

Die Bevölkerung von Brütten ist eingeladen, die Planunterlagen des Siegerprojektes "Wohnen" während den Bürozeiten in der Gemeindeverwaltung einzusehen. Der Landverkauf wird anlässlich einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung im Herbst traktandiert. Gemäss den gesetzlichen Vorschriften wird der Erlös - bis zu einem möglichen Kauf von Alterswohnungen - im Sinne des "Köchli"-Testamentes und in treuhänderischer Verwaltung durch die politische Gemeinde Brütten in eine sich in Gründung befindliche, zweckgebundene Stiftung überführt.

**Aus dem Dorfe**

---

## Bassersdorf im Fasnachtsrummel

Schlagzeilen:

- Tolle Stimmung während fünf Tagen
  - Prachtswetter
  - Rekord mit über 15'000 Besuchern am 49. Umzug
  - Bassersdorf bleibt in den Händen der "Zempen", nämlich Franz als Gemeindepräsident und Rolf als Fakoba-Chef
  - Alles weiter siehe Fotos ...
- Willi Kobel



## Aus dem Dorfe

---

### Der Buchstabe tötet - das Unkonventionelle belebt

*Abschiedsgottesdienst von Pfarrer Paul Buol in Bassersdorf*

In der mit weissen Blumen geschmückten Kirche zu Bassersdorf verabschiedet sich Pfarrer Paul Buol von seiner Gemeinde - ein in vieler Hinsicht unkonventioneller Gottesdienst.

von Christa Stahel

In der bis auf den letzten Platz besetzten Kirche hält Pfarrer Buol seine letzte Predigt in Bassersdorf. Und mit frenetischem Beifall gibt die Gemeinde ihrer Anerkennung seiner geleisteten "Dienste" dankbar Ausdruck.

#### Über ein Jahrzehnt für Bassersdorf

Fast auf den Tag genau 13 Jahre war Buol für die Menschen in Bassersdorf da, er hat getauft, konfirmiert, verheiratet und beerdigt und verzweifelte Seelen getröstet und aufgerichtet. Über Jahre hat er sich in der Erwachsenenbildung engagiert und Kurse und Seminare für die "fortgeschrittenen Semester" auf die Beine gestellt. Die Arbeit mit den Jungen war ihm immer sehr am Herzen gelegen. Eine junger, moderner "Don Camillo"?

#### Humor ist eine ernste Sache

Jetzt beginnt er zu erzählen. "Am Sonntag, 12. Januar 1992, hielt ich meine erste Predigt in Bassersdorf. Dabei hatte ich ein ganz ähnliches Gefühl wie heute. Was soll ich noch sagen? Ist nicht schon alles gesagt? Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig. Das war's, kurz und bündig, liebe Gemeinde." Eine Einführung, wie sie unkonventioneller nicht sein könnte, und eine Lachsalve der Besucher, wie sie in einer Kirche wohl nur ganz selten zu hören sein dürfte. Dann begeisterter Beifall. Ein Hauch der Stimmung in "Olympischer Frühling" von Carl Spitteler.

#### Blick zurück in Güte

Nach dem Buchstaben stehe er noch bis Montag 24 Uhr unter Vertrag, seine Aufgaben bestünden noch. Das habe auch er begriffen. Aber manches wollte und wolle er gar nicht begreifen. "Ich war schwererziehbar." Abermals Gelächter, fröhlich und unbeschwert. Aber "Unkonventionelles wirkt bewegend", das gelte für das ganze Leben, betont er wiederum. Sein Leben sei auch einigermaßen unkonventionell verlaufen, weiss er zu berichten und legt auch gleich ein paar Münsterchen aus seinem eigenen Leben ein, sehr zum Vergnügen der Besucher. Erst habe er Biologie studiert und sie auch einige Jahre in Zürich gelehrt. Erst mit 33 Jahren habe er sich für die Theologie entschieden - sein ursprünglicher Wunsch.

Doch seine Rücktritt vom Pfarramt ist nicht das Ende des Lebens. In einer kurzen Meditation über Sören Kierkegaards Text "Gottes zu bedürfen ist des Menschen höchste Vollkommenheit. Dass ich nie fertig bin mit mir selber, mit dem Glauben, mit anderen Menschen, mit Dir, ... Ich bin ein unfähiger, lernbegieriger, wandlungsfähiger Mensch. So möchte ich bleiben", gibt Buol zu bedenken, dass das geistige Leben weitergeht - oft und hoffentlich sehr unkonventionell und dadurch belebend, bewegend. Damit stellt er die Affinität zur Erwachsenenbildung, die ihm immer ein äusserst wichtiges Anliegen war und noch ist, her.

Dass dieser Abschiedsgottesdienst kein richtiger Abschied sei, betont er am Schluss nochmals ausdrücklich, denn er bleibe ja in Bassersdorf wohnen und "sei da".

#### Musikalische Würdigung

Andernorts konnte man lesen "Wo die Sprache aufhört, fängt die Musik an." (Dorf-Blitz 12/2004, Seite 41). Wunderbar kam diese Erkenntnis hier zum Tragen. Die Eröffnung mit dem jubelnden Allegro aus Antonio Vivaldis Concerto in D-Dur für Trompete und Orgel stimmte ernst und gleichzeitig froh und heiter. Die Kantorei Bassersdorf sang das "Gloria" und das "Sanctus" aus der Kantate von Martin Vogt (1781-1854, Elsass) so sorgfältig, als ob es sich um einen zerbrechlichen Gegenstand handelte, leise, sehr rein intoniert, und äusserst beseelt. Der Höhepunkt jedoch war der 3. Satz aus Benjamin Brittens "Simple Symphony" (ad hoc Orchester, Berufsmusiker, zusammengestellt von Cornelius Bader, Leiter der Kantorei), den man bereits mit "sphärische Klänge" beschreiben könnte. Solche Musik mag mehr zu vermitteln als die perfekte Eloge.

#### Unkonventioneller Ruhestand

Die Präsidentin der reformierten Kirche Bassersdorf, Eva Schmid, präsentiert dennoch eine witzige und humor- und liebevolle Laudatio, rekapituliert pointiert einige markante Ereignisse aus der vergangenen gemeinsamen Arbeit, und die



beiden Pfarrer Steiner und Petrucci übernehmen sehr behutsam die Aufgaben, die Buol nun nicht mehr erfüllen muss, offiziell aus seinen Händen. Schmid eröffnet schliesslich mit einem Augenzwinkern, so unkonventionell, wie er seine Gemeinde geführt, geleitet und begleitet habe, werde Buol nun sein Privatleben gestalten. Nicht mit Ohrensessel oder philosophischen Büchern oder was "man" sich so wünsche zur Pensionierung, nichts von alledem. Er sei, wofür er auch in seiner Predigt plädiert habe, offen, offen für Neues, Kreatives, für neue Wege, und wünsche sich ein Laptop. Er selbst hat "unkonventionell" definiert als "belebendes Wirken ereignet sich dort, wo die Gabe des Verstandes und die Fähigkeit des Herzens sich zusammenschließen und zur lebensnotwendigen Vernunft werden." Zusammen in dieser Richtung zu schreiten freue er sich. So sei es denn.

## Aus dem Dorfe

---

### "Ich habe einen Traumjob"

*Gespräch mit Heinrich Strebel, Rektor der KME*

Heinrich Strebel ist Rektor der Kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene in Zürich (KME), wo interessierte berufstätige Personen auf dem zweiten Bildungsweg die eidgenössische Maturität erwerben können. Der promovierte Historiker wohnt in der Breite und führt in Zürich seit 1986 eine einmalige Bildungsinstitution mit 700 Studierenden und 90 Lehrern.

von Thomas Iseli

Wie muss man sich den typischen Tagesablauf eines Rektors vorstellen?

Mein Tag beginnt mit der Begrüssung im Sekretariat und oftmals im Lehrerzimmer. Danach - noch bevor die Schule beginnt - bin ich für die Studierenden da, die ihre Anliegen in der täglichen Sprechstunde vorbringen können. Nach 8 Uhr stehen meist Sitzungen auf dem Programm, ich erledige Korrespondenz, überwiegend in Form von E-Mails. Während der 10-Uhr-Pause bin ich im Lehrerzimmer mit den Kolleginnen und Kollegen im Gespräch. Pro Woche finden durchschnittlich zwei Sitzungen von Kommissionen oder Projektorganisationen statt. Nachmittags stehen Büroarbeit mit Schwergewicht Personelles, gelegentlich ein Schulbesuch zusammen mit der Schulkommission oder eine externe Sitzung auf dem Arbeitsplan. Durch mein Engagement in Weiterbildungsfragen bin ich öfters an Meetings und Besprechungen ausser Haus. In der Regel verlasse ich die KME gegen halb sieben Uhr abends. Kaum ein Tag ist wie der andere. Jede Woche gibt es Schwergewichte, mal mehr Konzeptarbeit, mal mehr Notenthemen, mal mehr Leistungsthemen oder Finanzentscheidungen,

Wie argumentieren Sie?

Ich rücke den Erfolg unserer Studierenden ins Zentrum. Wir haben Absolventen, die hervorragende Hochschulabschlüsse erzielen und an besten Hochschulen angenommen werden. Zum Beispiel wurde kürzlich ein Student in die London School of Economics aufgenommen. So sind KME-Absolventen nach dem Medizinstudium gerngesehene Assistenzärzte, weil sie wissen, dass und wie man anpacken muss. Unsere Studierenden bringen der Wissenschaft dank solider Berufserfahrung gepaart mit breiter Allgemeinbildung und einem auf Effizienz angelegtem Lernverhalten sehr viel. Was man sicher auch sagen kann: An der KME gibt es viele leistungsfähige und kreative Personen, die ihre Ziele mit einer hohen Motivation anstreben. Motivierte Studierende sind einfach die besseren Studierenden.

Wenn Sie zurück blicken: Worauf sind Sie besonders stolz?

Der Kanton wollte Mitte der neunziger Jahre angesichts der leeren Staatskasse die KME erheblich abbauen oder gar schliessen. Wir haben es geschafft, dass unsere Institution gestärkt aus dieser Krise herauskam. Anfangs des 21. Jahrhunderts konnten wir an unserer Schule modernste Unterrichtstechnologien einführen. Jede Lehrperson wurde von uns mit einem Laptop ausgestattet und verpflichtete sich im Gegenzug, einen Computer-unterstützten Unterricht zu konzipieren und zu evaluieren. 15 Prozent der Lehrpersonen sind in Kooperation mit der Universität Luzern in e-Learning ausgebildet worden. Wir sind

sehr oft Fragen im Anstellungsbereich. Bildungspolitische Themen werden oft abends abgehandelt; die Präsenzzeit dauert auch mal bis gegen 22 Uhr.

an der KME eine aufgeschlossene Lehrerschaft und führen einen modernen Unterricht. Am meisten stolz bin ich auf unsere Studenten, die ihre Leistung erbringen und Erfolg haben.

Welche Ausbildungsgänge bietet die KME an? Unser Kerngeschäft ist es, interessierte und leistungsorientierte Personen aus einem Beruf an die Universität zu bringen. Ein grosser Teil der 450 Studierenden in den Maturitätsbildungsgängen sind Berufsmaturanden, die nach der Lehre bei uns die eidgenössisch anerkannte Maturität in verschiedenen Profilen und somit die Hochschulreife erwerben. Seit 2001 führen wir zusammen mit der Pädagogischen Hochschule eine weitere Abteilung: Kindergärtnerinnen, Handarbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen können sich an der KME aufdatieren und an der PHZH (Pädagogische Hochschule Zürich) zu Primar- oder Oberstufenlehrerinnen ausbilden lassen. In diesem Bereich studieren etwa 250 Studentinnen neben ihrer reduzierten Berufstätigkeit.

Wie kamen Sie an die KME, und wie lange bleiben Sie noch? Als ich 14 Jahre alt war, hatte ich einen bemerkenswerten Geschichtslehrer, der zugleich Stadtrat war. Seither wusste ich, dass ich einmal Lehrer werden möchte. Ich absolvierte das Lehrerseminar, machte militärisch Karriere und studierte dann an der Universität Zürich Geschichte, Internationale Beziehungen und Germanistik. Nach meinem Studium zogen meine Frau und ich für zwei Jahre nach Samedan. Aus den zwei Jahren wurden sieben Jahre. Ich war bereits im Alter von 27 Jahren dort in der Schulleitung, schliesslich in der Funktion als Pro-Rektor. Dank Innovationsgeist und der klaren Ausrichtung auf Ziele und Konsequenz erlebte die Schule in diesen Jahren einen überdurchschnittlichen Zuspruch. 1984 wurde ich als Hauptlehrer an die Kantonsschule Rychenberg, Winterthur, gewählt. Ein Kollege, der an der KME unterrichtete, überredete mich zu einer Bewerbung für das Amt des Rektors. Die Aufgaben im Rektorat nehme ich nach wie vor mit grosser Lust wahr; an Frühpensionierung habe ich noch nie gedacht: Das Leben ist kurz, und es gibt noch viel zu tun im Bildungswesen.

Seit wann besteht an der KME die Möglichkeit, auf dem zweiten Weg die Maturität zu erwerben? 1970 wurde die KME mit einem Anfangsbestand von zwei Klassen gegründet. Heute sind es 27 Regelklassen und 10 Teilzeitklassen. Seit Gründung ist die KME an der Schönberggasse gleich neben der Universität im Schanzenberg beheimatet. An der KME unterrichten 90 Mittelschullehrpersonen. Sämtliche Maturitätsabschlüsse der KME sind eidgenössisch anerkannt und berechtigen zum Zugang zu allen Hochschulen.

Was macht ein Rektor in seiner Freizeit?

Meine Frau und ich gehen oft in die Berge und betreiben im Engadin Wintersport und Bergtourismus. Mein grosses Hobby ist das Reisen in Zusammenhang mit Geschichte, fremden Kulturen wie China, Indonesien, Westafrika oder Südafrika. Ich spiele seit jüngster Zeit mit Leidenschaft Golf.

Wie sieht die Zukunft der KME aus?

Die KME zieht im Juli 2005 ins Zürcher Seefeld. In der ehemaligen Kantonsschule Riesbach entsteht nach einjährigem Umbau der Gebäude das Bildungszentrum für Erwachsene Zürich. Die EB (Erwachsenenbildung?) Zürich und die KME führen dieses Bildungszentrum zusammen. Ab August 05 bietet die KME einen neuen Bildungsgang zur Hochschule, die "Passerelle" für BMS-Absolventinnen (BMS Berufsmittelschule) und -Absolventen an: Mit einer sehr guten Berufsmaturität und grossem Einsatzwillen kann man in einem Jahr die Hochschulreife erlangen.

Sie wohnten früher in Brütten, jetzt in der Breite. Was gefällt Ihnen besonders an der Region?

Seit 1999 wohne ich mit meiner Frau in der Breite. Vorher lebten wir 15 Jahre lang in Brütten, wo unser einziger Sohn Thomas heute noch wohnt. Wir zogen in die Breite, weil uns die Gelegenheit angeboten wurde, eine schöne Wohnung mit einer prächtigen Aussicht zu erwerben. So sind wir immer noch in der Region und haben auch unseren Freundeskreis hier. In Brütten war ich stark in der Gemeindepolitik engagiert. Die berufliche Belastung lässt es zur Zeit nicht zu, mich ausserhalb der Bildungsinstitutionen und Bildungspolitik zu engagieren.

Seit wann sind Sie Rektor an der KME?

Seit 1986. Ich wurde von aussen als Nachfolger des Gründungsrektors, Philipp Haerle, in dieses Amt gewählt. Die Aufgaben der Schulleitung haben sich in den letzten fünf Jahren stark verändert.

Zum Abschluss: Wie beurteilen Sie den Dorf-Blitz?

Ich schätze die Zeitung sehr und lese sie mit grossem Interesse. In der heutigen Zeit ist ein solches Informationsmedium ganz wichtig für den Zusammenhalt im Dorf. Es interessiert mich, was in der Region passiert, wo ich wohne. Die Aufmachung, das Layout und die Struktur des Dorf-Blitz finde ich professionell. Die Aufnahme der Brüttemer Informationspolitik in dieses Medium eröffnet Möglichkeiten, über die Dorfgrenzen hinaus etwas Neues zu schaffen, zum Beispiel eine Art Regionalverbund mit neuartiger Ressourcennutzung. Der Entscheid der Brüttemer eröffnet neue Perspektiven.

Inwiefern?

Wir sind viel unternehmerischer ausgerichtet. Seit der Einführung des New Public Management vor sechs Jahren ("Ära Buschor") arbeiten wir mit einem Globalbudget. Wir arbeiten mit Businessplan und Zielsetzungen; vorbei die

Zeiten der verwalteten Schule. In einem Dialogsystem setzen sich Teams und alle Lehrpersonen im Rahmen der gesetzten Schulziele fokussierte Leistungs- und Weiterbildungsziele. Auf neue Herausforderungen - und die sind zahlreich - können wir rasch und adäquat reagieren. Die Studierenden der KME kommen aus modernen Betrieben, da muss die Schule bezüglich Methoden, Inhalten und Zielsetzungen auf der Höhe der Zeit sein.

Welches sind Ihre Hauptaufgaben als Rektor?  
Vieles ist Konzeptarbeit und strategische Ausrichtung, das bedeutet: Steuern für eine ertragsreiche Zukunft. Konkret: Ziele setzen und Rahmenbedingungen schaffen, damit mit Zielsetzungen gearbeitet wird. Ziele anvisieren und (hoffentlich) Ziele erreichen.  
Eine gute Schule hat klare Regelungen, richtet den Fokus auf Unterrichtsziele und Unterrichtsprozesse, sie hat Leadership, Teamwork und Kommunikation und richtet sich aus auf die Entwicklung der Kompetenzen von Studierenden, beziehungsweise Schülern und Schülerinnen. Das klingt, so rasch aufgezählt, einfach; dahinter steckt die eigentliche Arbeit, nämlich Leute zu diesem Tun zu motivieren.  
Ein grosser Teil meines Aufgabenbereichs ist die Personalführung. Für Organisationsaufgaben, Finanzen und die Aufnahme von Studierenden sind zwei Prorektoren in der Schulleitung. In meinen Verantwortungsbereich fällt die Vertretung der Schule nach aussen, das heisst gegenüber den Behörden, gegenüber der Schulkommission und gegenüber den anderen Mittelschulen und Hochschulen.  
Neben meinem Amt als Rektor unterrichte ich ein ganz kleines Pensum Geschichte, zurzeit leider nur noch an einer Klasse während drei Wochenstunden. Aufgaben im Zusammenhang mit dem Bildungszentrum und der Bautätigkeit nehmen viel Zeit in Anspruch.

Unter dem Strich: Was gefällt Ihnen mehr, was weniger?

Ich freue mich jeden Tag, in die Schule zu kommen. Ich habe einen Traumjob. Unsere Studierenden sind unterwegs zu grossen Zielen, sie leisten überdurchschnittlich viel, was Respekt abnötigt. Entwicklung ist ein wichtiges Element unserer Tätigkeit. Wenn man als Lehrperson den Studierenden etwas mitgeben kann, das sie dann weiterentwickeln, dann hat man einen Top-Beruf. Qualität im Leben - man kann auch sagen: Glück - wird geschaffen durch Kooperation, Geben, Nehmen und Teilen in einem guten Umfeld. Natürlich gibt es auch Schwieriges: Wenn eine Laufbahn plötzlich endet, sei das durch Tod, Krankheit, einen Zwischenfall oder weil ein/e Student/in die Hürde nicht schafft, ist das immer schmerzlich. Lebenswege erweisen sich als nicht gangbar, Hoffnungen als unerfüllbar. Das sind schwierige Gespräche, oft gehen sie mir persönlich nahe. Ein problematisches Feld sind rechtliche Auseinandersetzungen, vor allem, wenn der Konflikt von der Sachebene auf die



persönliche Ebene verschoben wird. Das ist in der Schule oft der Fall.

Als Rektor haben Sie bestimmt Kontakt mit der Bildungsdirektion und damit mit Regierungsrätin Aepli. Gibt es politische Diskussionen?

Als Vorstandsmitglied der zürcherischen Schulleiterkonferenz (Rektoren und Prorektoren der Kantonsschulen) habe ich intensiven Kontakt zur Bildungsdirektion. Auch auf der Personalebene ist der Austausch rege. Weiter ist der Kontakt zum Hochbauamt durch unser Bauprojekt momentan sehr intensiv. Den Kontakt zu Regierungsrätin Aepli empfinde ich nicht als politisch. Die Zusammenarbeit ist ausgezeichnet; dies ist in Zeiten mit knappen Ressourcen bemerkenswert.

Die Erziehungsdirektoren - so meine Einschätzung - haben die etwas besondere Funktion der KME mit Respekt und Wertschätzung unterstützt. Bei Sparrunden geht es hart auf hart. Es kommt die Frage auf, ob sich der Kanton eine Institution wie die KME überhaupt leisten sollte. Dann sind wir gezwungen, bildungspolitisch zu argumentieren.

## **Aus dem Dorfe**

---

### **Brüttemer Leser beurteilen den Dorf-Blitz**

Gut oder nicht gut - das war die grosse Frage

Nach drei Probenummern im letzten Quartal 2004 ist Brütten nun seit Januar 2005 offiziell in den Dorf-Blitz integriert. Der Dorf-Blitz hat darum nach der Januar-Ausgabe einige Brüttemer Leser befragt. Doch lesen Sie selbst.

Yvonne Kummer

*Welchen Eindruck haben Sie vom Dorf-Blitz?*

*Was vermissen Sie an dieser Zeitung? Was sollte sich ändern?*

*Was für Vorteile sehen Sie in der Integration von Brütten?*

*Waren Sie dieser Zeitung gegenüber eher skeptisch oder eher positiv eingestellt?*

*Sehen Sie für Ihr Geschäft oder Ihren Verein Vorteile?*

*Wie hat Ihnen die erste Ausgabe dieses Jahres grundsätzlich gefallen?*

*Welches Thema spricht Sie am meisten an?*

Ich kannte die Zeitung schon, bevor Brütten dazu gehörte, und ich finde ihn gut. Er ist sehr informativ, und ich finde es schön, dass ich Informationen über Brütten und die beiden anliegenden Gemeinden Bassersdorf und Nürensdorf finde.

Uns fehlt die klare Linie und Struktur in dieser Zeitung. Wir fänden eine Aufteilung der Gemeinden besser. Die Werbungen verdecken zum Teil kleine und spannende Berichte.

Es ist nicht klar unterteilt, und ich muss zu viel Zeit investieren, um die für mich wichtigen und interessantesten Berichte zu finden. Ich fände es besser, wenn die Zeitung entsprechend der Gemeinden unterteilt wäre oder

Die "Sichle" war etwas persönlicher für die Brüttemer, aber der Dorf-Blitz ist eine ganz andere Art von Zeitung. Man kann die beiden Zeitungen nicht miteinander

Es ist ein Vorteil, mit dieser Zeitung Informationen über Bassersdorf und Nürensdorf zu erhalten. Gerade wenn es um Veranstaltungen geht. Brütten war früher

vergleichen. Für mich ist es okay.

Wenn ich heute ein Inserat machen möchte, dann wird dies nicht mehr nur in Bassersdorf und Nürens Dorf gelesen, sondern ebenfalls in der eigenen Gemeinde.

Ich fand die Abschaffung der "Sichle" sicher schade. Es ist eine Umstellung.

Ich sehe keine Vor- oder Nachteile. Ich kann heute genau so gut über die Geschehnisse der Gemeinde und Vereine nachlesen wie früher.

Ich bin kein Zeitungskritiker und kann nicht beurteilen, ob der Dorf-Blitz journalistisch gesehen gut ist, aber ich persönlich bin zufrieden.

Neuigkeiten aus dem Gemeinderat, spezielle Beiträge wie Informationen über Gemeindeanlässe.  
Wir finden die Zeitung sehr informativ. Für uns persönlich ist sie mit zu viel Werbung gespickt, obwohl uns klar ist, dass es Werbung braucht.  
Im Moment finden wir den Aufbau noch etwas unübersichtlich und die Orientierung fehlt uns. Es ist schwierig, Berichte über Brütten zu finden, ohne die ganze Zeitung erst einmal ganz durchgeblättert zu haben. Die Zeitung ist aber sicher sehr professionell aufgebaut.

mehr nach Winterthur orientiert, und so bringt es die Menschen der drei Gemeinden etwas mehr zusammen.

Anfangs ja. Vermutlich, weil wir mit etwas "Neuem" konfrontiert wurden, und die "Sichle" gehörte hier in Brütten einfach dazu. Es ging aber in erster Linie nicht um den Dorf-Blitz selber, sondern um die Art und Weise, wie die ganze Änderung ablief und kommuniziert wurde.

Wir denken, für die Geschäfte ist es nur schon werbetechnisch ein Vorteil. Für Vereine braucht es ein wenig Zusammenfinden zwischen der Redaktion und den Vereinen.

Es hat uns gefallen, dass so viele Berichte über Brütten erschienen sind. (lachen) Es war schon fast zu viel des Guten.

Informationen über die Gemeinden. Primär über Brütten. Persönliche Berichte, welche allerdings etwas fehlen.  
Ich bin unglücklich, weil ich in dieser Zeitung die Informationen über Brütten nicht finde. Es ist in meinen Augen ein Wirrwarr.

die Seiten wenigstens mit dem jeweiligen Gemeindevappen versehen wären.

Für mich persönlich sehe ich keine Vorteile.

Ich war fragend eingestellt, und es nahm mich wunder, wie das wohl zu schaffen sein sollte, drei Gemeinden in einem Dorf-Blitz zu integrieren, so dass dabei die wichtigen Informationen noch immer ersichtlich sein würden.

Für den Volg sicher nicht. Bei den Vereinen gibt es langsam ein Zusammenschmelzen, wie man es ja bei der Feuerwehr sehen kann.

Gut von der Aufmachung und vom Format her.

Informationen aus dem Dorf und dem Vereinsleben.

## Leserbriefe

### Beamtenwillkür beim Eigenmietwert

Niemand zahlt gerne Steuern, und trotzdem füllt man die Steuererklärung Jahr für Jahr pflichtgemäss aus. Eigenheimbesitzer versteuern auch einen fiktiven Mietwert ihres Eigentums, den sogenannten Eigenmietwert. Die Höhe richtet sich nach der im freien Markt zu erzielenden Miete (Marktmiete). Die Beeinträchtigung des Mietobjekts (in diesem Fall nur fiktiv, da man ja selber darin wohnt) führt zu einer Mietminderung, also einer Reduktion der Miete.

Es ist unbestritten, dass seit der Einführung der Ostanflüge im Oktober 2001 - die Anflüge an zwanzig Tagen im Jahr bei stürmischem Westwind zählen wir grosszügig nicht dazu - und der Wochenendanflüge ab Oktober 2002 sowie mit der einseitigen Verordnung im April 2003 der Osten massiv mehr Fluglärm zu ertragen hat. Dieser Fluglärm beeinträchtigt die Benutzung des Eigenheims ganz enorm. Ausschlafen am Morgen und Grillieren am Abend ist unmöglich oder nur erschwert möglich. Diese Tatsache genügt vollkommen, beim Steuerwert und vor

### Auch für Leserbriefe gelten Regeln

Unter dem Titel "Blitzableiter" bieten wir unserer Leserschaft die Möglichkeit der freien Meinungsäusserung; sie steht allen - die sich an einige wenige, unumgängliche Regeln halten - offen. Wer sich in diesem Forum äussern möchte, sollte folgende Vorgaben beachten:

o Keine Einsendung ohne vollständige und genaue Adressangabe (Name, Vorname, Strasse, Wohnort und Telefonnummer). Dies gilt selbstredend auch für als E-Mail übermittelte Briefe.

o Anonyme Schreiben werden nicht veröffentlicht. Ebenfalls keine Chance auf eine Publikation haben ehrverletzende Beiträge, solche mit offensichtlich falschem Inhalt oder beispielsweise auch nachweislich organisierte "Kampagnenbriefe".

o Willkommen sind Zuschriften, welche sich mit Meinungsäusserungen der Redaktion auseinandersetzen. Verzichtet wird hingegen auf Publikationen, welche die Tatsache bemängeln, dass eine Zeitung meinungsbildende Artikel veröffentlicht.

o Je kürzer ein Leserbrief abgefasst ist, desto chancenreicher ist die Veröffentlichung desselben; in der Regel sollten 40 Zeilen (rund 1000 Anschläge inklusive Leerzeichen) nicht

allem beim Eigenmietwert eine Reduktion geltend zu machen.

In diesen Tagen ist die Stellungnahme der Steuerbehörde eingetroffen. Die Antwort auf den Antrag auf Reduktion des Eigenmietwertes zeigt doch in wunderbarer Pracht, welcher Beamtenwillkür wir ausgesetzt sind: "... zur Begründung weisen Sie darauf hin, dass die mit dem Südanflug verbundenen Lärmimmissionen, denen Sie seit Ende Oktober 2003 ausgesetzt sind, einen Einschlag auf dem Eigenmiet- bzw. Vermögenssteuerwert Ihrer Liegenschaft rechtfertigen ...."

Es sind nicht die Südanflüge, die als Begründung angeführt wurden, sondern die Ostanflüge, die uns jeden Morgen schon um 5.30 Uhr wecken. Und die wurden bereits im Oktober 2001 eingeführt.

Fazit: Unsere Fälle werden weder angeschaut noch individuell beurteilt. Es kommt ein Standardbrief zur Anwendung und - wie im vorliegenden Fall - sogar der komplett falsche. Wie wenn man auf eine Todesanzeige ein Geburtskärtchen verschickte: "Wir gratulieren zum freudigen Ereignis ...."  
Ralph Weidenmann, Nürensdorf

überschritten werden. Die Auswahl von Lesertexten liegt im Ermessen der Redaktion. Reaktionen auf Themen, welche im Dorf-Blitz behandelt wurden, werden bevorzugt.

Briefe bitte, wenn immer möglich, mit der Schreibmaschine oder auf dem Computer schreiben und an unsere Postadresse schicken oder per Fax übermitteln. Ebenfalls willkommen sind natürlich E-Mails an die Adresse [sekretariat@Dorf-Blitz.ch](mailto:sekretariat@Dorf-Blitz.ch).

Dorf-Blitz-Team

## März

### Aus dem Dorfe

---

#### Einheimische Windenergie aus der Steckdose

##### Windkraftanlagen in Brütten versorgen acht Haushaltungen

*Windenergie ist nicht nur eine nachhaltige und ökologische Energiequelle, sondern auch eine interessante Investition. Der von der Windkraft produzierte Strom wurde bis anhin durch einen Fördertarif unterstützt. Die zwei Leichtwindanlagen in Brütten gehören Privatpersonen und produzieren Strom, der direkt ins Netz der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ) fliesst.*

von Thomas Iseli

Die beiden 18 Meter hohen Windanlagen in Brütten sind mehr als nur ein eindruckliches Schauspiel. Steht man vor dem Mast und blickt hinauf zum 12,8 Meter grossen Rotor, so ist nur ein leises Windgeräusch zu hören. Die erzeugte Kraft und Energie kann man förmlich sehen und spüren. Der vom Wind produzierte Ökostrom ist in der Schweiz noch eine junge Energiequelle, die sauber und vor allem erneuerbar ist.

##### Die Windkraft-Gemeinde

Der WWF Zürich (Kantonalsektion des World Wide Fund for Nature) bezeichnet Brütten als "die Windkraft-Gemeinde" des Kantons Zürich. Die topografische Lage des Hochplateaus eignet sich sehr gut für die Nutzung der Windenergie. Darum stehen bereits zwei Leichtwindanlagen des Typs AV-7 in Brütten und liefern Strom, der direkt ins einheimische Netz eingespiesen wird und damit bis zu acht Haushaltungen mit Energie aus der Steckdose versorgt. Die moderne Schweizer Leichtwindanlage setzt bereits ab einer Windgeschwindigkeit von 2 m/s (Meter pro Sekunde) ein, was einem leichten Wind und dem leichten Bewegen von Blättern entspricht. Um eine zu hohe Belastung der Windanlage zu vermeiden, wird ab 6

##### Patronat des WWF

Der WWF Zürich übernahm das Patronat der vor drei Jahren eingeweihten, zweiten Anlage in Brütten. Mit der Unterstützung will man die innovative, dezentrale Ökostrom-Produktionsform der breiten Bevölkerung bekannt machen und damit für den Bau weiterer solcher Anlagen plädieren. Die Zürcher WWF-Sektion der internationalen Organisation setzt sich seit langem für Ökostrom ein. Bereits vor über zehn Jahren ermöglichte die Vereinigung die erste (mit einer Solarstromanlage kombinierte) Kleinwindanlage in Hettlingen, die noch heute Ökostrom produziert. "Mit dem WWF-Panda-Logo hoch auf der Anlage-Gondel wollen wir für eine nachhaltige Energieproduktion plädieren", erklärt Walter Thierstein, der als Vorstandsmitglied beim WWF Zürich ehrenamtlich das Ressort Klima/Energie betreut.

##### Investition in Wind

Inhaber der Brüttemer Anlage ist Urs Arter aus Uster. Der Sekundarlehrer ist fasziniert von nachhaltiger Energieproduktion: "Anlässlich eines

m/s Windgeschwindigkeit die Leistung durch automatisches Verstellen der Rotorblätter auf 6.2 kW (Kilowatt) begrenzt. Bei über 14 m/s werden die Rotorblätter zum Sturmschutz in Segelstellung gebracht.

### **In der Schweiz hergestellt**

Seit drei Jahren wird die "Aventa AV-7", wie die Leichtwindanlage heisst, von der gleichnamigen Unternehmung in Winterthur in Serie produziert. Die Konstruktion besteht aus Beton und Stahl und wiegt über 14 Tonnen. Schlüsselfertig kostet sie 130'000 Franken. Die jährliche Wartung übernimmt ebenfalls die

Aventa, was den Besitzern der Energieanlagen mit etwa 1700 Franken pro im Jahr verrechnet wird. Die zwei grossen Propeller des Windrades produzieren jährlich je rund 12'000 kWh Strom. Als Brütten noch ein eigenes Elektrizitätswerk hatte, förderte die Gemeinde die erneuerbaren Energien mit einem Spezialtarif von einem Franken pro Kilowattstunde.

### **Fördertarif**

Der Tarif geht zurück auf Verhandlungen des Vereins für erneuerbare Energie Brütten (VEEB) mit dem Gemeinderat, als man über die Installation von Solarzellen auf dem Schulhaus diskutierte. Mit der Übernahme des ehemaligen Elektrizitätswerk Brütten durch die EKZ wurden die Verträge mit den bestehenden Tarifen beibehalten. Die Inhaber der Anlagen erhalten von den EKZ für acht Jahre weiterhin den garantierten Fördertarif. Ob für neue Windkraftanlagen ebenfalls ein Fördertarif in dieser Form und Höhe gewährt wird und der Strom zu einem garantierten Preis von der EKZ abgenommen wird, muss noch geprüft werden. "Es stellt sich die Grundsatzfrage, ob und wie man die Stromproduktion aus Windkraftanlagen zukünftig fördern und vermarkten will, was zur Zeit noch nicht bestimmt ist", erklärt Michael Meier vom Geschäftsbereich Marketing und Verkauf der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich.



Vortrages von Ueli Spalinger, heute bei der Aventa verantwortlich für die Technik und Entwicklung, kam ich auf die Idee, geerbtes Geld in Windenergie anzulegen". Heute refinanziert sich die Investition des WWF-Mitgliedes von selbst. Die Erträge aus dem Verkauf von jährlich rund 12'000 kWh Strom decken die Zinskosten für das aufgenommene Umweltdarlehen und die jährliche Wartung. Kleinere Unterhaltsarbeiten, wie beispielsweise das Aufschalten der Anlage, nachdem sie in Segelstellung wechselt, sowie Störungsmeldungen grösserer Probleme an die Aventa, übernimmt Ernst Wyss. Der Landwirt vom Birchhof hat Urs Arter für die Anlage auch sein Land gratis zur Verfügung gestellt und möchte damit diese sinnvolle Energiegewinnung unterstützen. Er erklärt, dass es am Anfang einige Probleme mit dem Motor gegeben hat: "Diese sind inzwischen gelöst und die Anlage funktioniert ohne Probleme".

### **Landschaftsverträglichkeit?**

Ein weiterer Vorteil, der - verglichen mit grossen Windanlagen im Jura oder in Deutschland - relativ klein dimensionierten Leichtwindanlagen ist die Landschaftsverträglichkeit. "Bei sorgfältiger Standortwahl und genügend Berücksichtigung der Landschaftsschutzaspekte fügen sich diese Windanlagen gut ins Landschaftsbild ein", führt Walter Thierstein aus. Auch auf politischen Ebenen werden Projekte bezüglich Windenergie gefördert. Der Gemeinderat Brütten will aber, weil die Hochebene vom Windaufkommen ideal und darum für Windräder sehr lukrativ ist, einen "Windmühlenpark" vermeiden. Man sei zurückhaltend, was Bewilligungen anbelangt. "Der Gemeinderat ist der Auffassung, dass Brütten in einem sensiblen Landschaftsgebiet mit einer weiten und schönen Fernsicht liegt und diese mit Windrädern nicht beeinträchtigt werden sollte", begründet Martin Graf diese Einschätzung. Bewilligt würden Windräder, die das Landschaftsbild nicht nachhaltig stören. Persönlich unterstützt der Gemeindepräsident von Brütten die alternativen Energieerzeuger: "Ich bin ein grosser Befürworter der Windenergie und von erneuerbaren Energien im Allgemeinen. Optisch haben für mich die Windenergieanlagen etwas Majestätisches an sich und wirken imposant".

### **Weitere Projekte in der Zukunft?**

Wie die Zukunft in Brütten Windlandschaft aussieht, ist zurzeit noch unklar. Neue Anlagen werden nur bewilligt, wenn sie das Landschaftsbild nicht stören. Dazu braucht es am richtigen Platz ein kleines Grundstück und nebenbei das nötige Geld für die Investition. Der Verein für erneuerbare Energie Brütten wird, wie Präsident Felix Baltensperger informiert, in naher Zukunft keine weiteren Anlagen aufstellen oder finanzieren können. "Der erlittene finanzielle Schaden, als das dritte, kleinere Windrad - ein Prototyp - im letzten Jahr zusammenbrach, ist sehr gross." Der Verein werde sich aber weiterhin für die Förderung von umweltverträglichen Energiesystemen einsetzen und innovative Projekte realisieren. Ein wichtiger Punkt bei der Planung zukünftiger Anlagen wird

wohl die Energiepolitik der EKZ sein. Unterstützt diese die Windenergie nicht mit einem Fördertarif, könnten die Investitions- und Wartungskosten finanziell nicht gedeckt werden.

us dem Dorfe

---

## Kampf gegen Asyl-Durchgangsheim Sonnenbühl

### Trotz rückläufiger Asylgesuche soll in Brütten/Oberembrach ein neues Durchgangsheim entstehen

*Nach langem Zögern in Bevölkerungskreisen rund um Oberembrach, Brütten und Oberwil formiert sich nun Widerstand gegen das geplante Asyl-Durchgangsheim Sonnenbühl. Neben einer dringlichen Anfrage im Kantonsrat wurde jetzt auch ein überparteiliches Komitee gegen das Asylzentrum auf dem Hochplateau zwischen Oberembrach und Brütten gegründet.*

von Ralph Weidenmann

Die Liegenschaft Sonnenbühl zwischen Oberembrach und Brütten diente seit 1979 als Therapiezentrum für Drogenabhängige. Bis zu 25 Patienten waren hier betreut worden, bis es per 31. Dezember 2003 geschlossen wurde. Der Kanton hatte im letzten Jahr entschieden, das Sonnenbühl in ein Asyl-Durchgangsheim umzuwandeln. Obwohl bis zu 145 Asylsuchende im neuen Zentrum wohnen sollen, sah der Kanton dies nicht als Umnutzung. Fälschlicherweise, wie die Baurekurskommission später feststellte. Die Begründung, am Haus würden nur geringe bauliche Änderungen vorgenommen, stachen nicht vor Gericht. Der Kanton musste in der Folge zähneknirschend ein Baugesuch für die Umnutzung einreichen. Trotz dieser Niederlage will man am Standort Oberembrach festhalten. Der grosse Vorteil gegenüber anderen Durchgangszentren ist die Tatsache, dass der Kanton bereits Besitzer dieser Liegenschaft ist. Es ist für den Chef des kantonalen Sozialamtes, Ruedi Hofstetter, auch nicht widersprüchlich, dass man andere Durchgangszentren schliesst, während man in Oberembrach und Eglisau neue Asyl-Durchgangsheime eröffnen will. Auch in Eglisau wird das Zentrum auf einem kantonseigenen Grundstück erstellt. Ruedi Hofstetter gegenüber dem Dorf-Blitz: "Schwankungen der Asylzahlen gehören im Bereich der Unterbringung zum Alltag. Um diese auffangen zu können, braucht es ständig verfügbare Plätze. Vorzugsweise natürlich in eigenen Liegenschaften.

#### Dringliche Anfrage im Parlament

Während der Kanton sich auf den Einzug im Sonnenbühl vorbereitet, droht nun unerwartet grosser Widerstand. Fredy Ganz, FDP-Kantonsrat aus Bassersdorf, hat mit Othmar Kern (SVP Bülach) und weiteren 60 Mitunterzeichnenden eine dringliche Anfrage im Parlament eingereicht. Sie möchten vom Kanton wissen, wieso weitere Asylzentren geplant werden - als Beispiel wird das Sonnenbühl zwischen Oberembrach und Brütten genannt -, obwohl die Zahl der Asylsuchenden massiv zurückgeht. Des Weiteren werden Fragen zum Bewilligungs- und Baugesuch der Direktion für Soziales und Sicherheit gestellt. Fast zeitgleich reichte Matthias Hauser (SVP Hüntwangen) eine Motion im Kantonsrat ein. Damit soll verhindert werden, dass in Zeiten sinkender Zuweisungszahlen neue Bauten für die Unterbringung von Asylsuchenden erstellt werden. In der Begründung von Hauser wird explizit auch das Durchgangszentrum Sonnenbühl erwähnt. Neben der unerwarteten Unterstützung seitens der Parlamentarier formiert sich auch Widerstand in der Bevölkerung. Am

#### Organisierter Widerstand in der Bevölkerung

Der Initiant, Konrad Flückiger aus Oberembrach, mobilisierte, neben Bürgern aus der Nachbarschaft, auch sieben Kantonsräte. Bereits im letzten Jahr sammelte Flückiger 395 Unterschriften für die Einreichung einer Petition. Nun gründete er das überparteiliche Komitee "Kein Asyl-Durchgangsheim in Sonnenbühl, Oberembrach". Für Konrad Flückiger ist klar: "Wenn wir uns nicht zur Wehr setzen gegen diese Verwaltungsarroganz, dann wird der ländliche Charakter des Weilers Sonnenbühl zerstört. Dabei braucht es gemäss vorliegenden Zahlen gar kein zusätzliches Durchgangsheim." Ähnlich sehen dies die beteiligten Kantonsräte, welche dies mit ihrer dringlichen Anfrage zum Ausdruck bringen. Neben dem Bassersdorfer Kantonsrat Fredy Ganz und dem Bülacher Othmar Kern engagiert sich auch Kantonsrat Matthias Hauser für die Anliegen der Oberembracher. Gegenüber dem Dorf-Blitz erklärte Hauser sein Engagement: "Es ist nicht in Ordnung, dass der Kanton an der Verwirklichung der Durchgangszentren in Oberembrach und Eglisau festhält und dabei die Anliegen der betroffenen Gemeinden und Bevölkerung übergeht. Dies, obwohl er zurzeit bereits über zuviel Asylplätze verfügt und deswegen ja laufend andere Zentren schliesst." Matthias Hauser übernahm im Komitee die Rolle als Informationsbindeglied zum Kantonsrat. Diese Funktion übt er auch in Eglisau aus, wo er Mitglied des überparteilichen Komitees "Kein Asylzentrum Eglisau" ist.

#### Brütten hat nichts zu sagen

Da die Liegenschaft Sonnenbühl nicht auf Brüttemer Boden liegt, hat die Gemeinde zum geplanten Durchgangsheim nichts zu sagen. Gemeindepräsident Martin Graf hat zwar Verständnis, dass sich die betroffenen Bürger zur Wehr setzen und ist prinzipiell dafür, die demokratischen Mittel auszuschöpfen. Er zeigt aber auch Verständnis für die Gegenseite. Dass der Kanton die Asylsuchenden lieber in eigenen Liegenschaften unterbringen will, ist für ihn nachvollziehbar. Martin Graf betreut in Brütten seit 16 Jahren Asylsuchende und hat deshalb auch eine persönliche Meinung zu diesen Vorkommnissen. "Für Brütten wird dieses

Freitag, 4. März 2005, fand eine Gründungsversammlung kämpferisch gesinnter Bürger statt. Ihr Ziel ist klar und unmissverständlich: Verhinderung des Durchgangsheims Sonnenbühl.

Durchgangsheim meiner Einschätzung nach keine grösseren Probleme mit sich bringen. Dass der Kanton Räume und Platz für Asylsuchende auf Reserve schaffen möchte, finde ich in Ordnung. Völkerströme wird es immer geben. Es ist besser, wenn der Kanton vorbereitet ist und sich nicht in einen Engpass manövriert", rekapituliert der Gemeindepräsident von Brütten.

#### **Fragwürdiges Vorgehen**

Man kann wirklich nur den Kopf schütteln. Zum einen möchte die Direktion für Soziales mit dem "Sonnenbühl" das abgelegenste Durchgangsheim im Kanton Zürich eröffnen und zum anderen werden laufend Asylzentren geschlossen; so zum Beispiel in Winterthur, Uster oder Opfikon. In den letzten zwei Jahren ist auf Kantonsebene die Zahl der Asylgesuche um über 50 Prozent gesunken. Wie kann man da einer neuen Region den Nutzen eines Asylheims direkt vor der Haustüre plausibel erklären? In dieser heiklen Angelegenheit hätte man dem Kanton und dessen Verantwortlichen eigentlich mehr Fingerspitzengefühl zugetraut. Dieses doch eher fragwürdige Vorgehen nährt den Boden des Widerstandes in der Bevölkerung gegen Asylsuchende.  
Ralph Weidenmann

### **Spitze Feder**

---

Der Stimmbürger ist eine seltsame Spezies: Er ist politisch desinteressiert und entscheidet trotzdem über die Steuermillionen. Desinteressiert deshalb, weil nicht einmal 30 Prozent der Bassersdorfer Stimmbürger - trotz wichtiger Gemeinderats- und Regierungsratswahlen - den Weg zur Urne fanden. Noch desinteressierter, ja fast fahrlässig wird es, wenn bei Gemeindeversammlungen gerade mal 50 bis 100 Stimmbürger erscheinen. Da wird, wie etwa beim Schulhaus Hatzenbühl in Nürensdorf, über Millionprojekte diskutiert und abgestimmt, und nur zwei bis drei Prozent der Stimmberechtigten entscheiden über 100 Prozent der Finanzen. Der Skiclub Altbach hat mehr Mitglieder als die letzte Gemeindeversammlung in Bassersdorf Anwesende! Der Grund liegt wahrscheinlich in der Komplexität der Geschäfte. Bestes Beispiel hierfür war die Vorlage über die Neugestaltung der Einmündung Hinterdorf-/Lebernstrasse an der letzten Gemeindeversammlung in Nürensdorf. Es wäre ja einfach gewesen, den Kredit von 195'000 Franken abzulehnen oder zu befürworten. Der Stimmbürger erfuhr jedoch erst an der Gemeindeversammlung, dass bei einer Ablehnung erhebliche, vorher nicht kommunizierte Kosten entstehen würden. Mit dem "Messer an der Brust" nahmen die Anwesenden die Vorlage mit einem hauchdünnen Mehr an. Wenn sich 0,05 Prozent der Nürensdorfer Stimmbürger anders entschieden hätten, wäre die Vorlage abgelehnt worden. Unverständlich waren die 20 Prozent Stimmenthaltungen der Anwesenden zu diesem Geschäft. Dies ist unsere Demokratie; auch wenn sie manchmal zum Nachdenken Anlass gibt.  
Ralph Weidenmann

### **Aus dem Dorfe**

---

#### **Der Jugend gut gesinnt**

#### **Schulhauserweiterung und eine Kindertagesstätte in Nürensdorf**

*An der Zukunft von Nürensdorf wird mächtig gearbeitet. Eine Schulhauserweiterung im Hatzenbühl, ein Umbau der Hinterdorfstrasse sowie die Errichtung einer Kindertagesstätte fanden die Zustimmung der Stimmbürger. Das sind klare Signale für ein weiterhin attraktives und lebenswertes Nürensdorf.*

von Willi Kobel

Seit mehr als 25 Jahren steht das Schulhaus Hatzenbühl in Nürensdorf. Neue Vorschriften der Erziehungsdirektion an neuzeitliche Unterrichtsformen, die Ablösung eines rund fünfjährigen Provisoriums sowie als Folge von grösseren

Kritische Stimmen wiesen jedoch darauf hin, dass Kinderbetreuung zur Eigenverantwortung der Eltern und nicht zur Aufgabe der öffentlichen Hand gehöre. "Kindererziehung dürfe nicht auf Drittpersonen abgeschoben werden, und somit ist eine Krippe unnötig". Gemeindepräsident Franz Brunner konterte: "Wenn eine Person während

Schülerzahlen muss die Schulanlage erweitert werden. So schwankten die Schülerzahlen zwischen 99 auf heute 172 mit insgesamt 23 Lehrkräften. "Es besteht Handlungsbedarf", sagte Uwe Jucks als Baukommissionspräsident anlässlich der Gemeindeversammlung in Nürens Dorf. Bei dieser Gelegenheit soll die Anlage behindertengerecht ausgebaut und gleichzeitig Massnahmen gegen Fluglärm an den bestehenden Fernstern durchgeführt werden. "Um in der sich im Ausbau befindenden Anflugschneise ungestört unterrichten zu können, müssen die Klassenzimmer mechanisch belüftet werden", begründet die Schulpflege ihren Antrag. Dass der Antrag in der Höhe von 4,9 Millionen Franken und jährlich wiederkehrenden Kosten von 795'000 Franken ohne Gegenstimme bewilligt wurde, war zu erwarten. Aufgrund der Höhe des Kredites erfolgt über dieses Projekt am 5. Juni 2005 eine Urnenabstimmung. An einer Ja-Stimmenmehrheit zweifelt wohl niemand.

### **Kredit für einen Schulleiter**

"Wir wollen einen Schulleiter engagieren. Er ist da, wenn der Schuh drückt und ist somit Ansprechpartner sowohl für Eltern, Schülern aber auch für die Lehrer selber", so Schulpfleger Roland Burri. Der Kreditantrag lautete über einen jährlich wiederkehrenden Betrag von 77'000 Franken. Aufgrund des präsentierten umfangreichen Pflichtenheftes kritisierte ein Stimmbürger, dass die vorgesehenen 12 bis 15 Wochenlektionen wohl nicht genügend seien und somit bald einmal mit Mehrkosten bei der Professionalisierung der Schul- und Unterrichtsqualität zu rechnen wäre. Eine einzige Gegenstimme war allerdings das überwältigende Resultat der Abstimmung.

### **Die Unique sträubt sich**

Unter Paragraph 51 erkundigte sich ein Einwohner über eine Beteiligung von Unique an den Lärmschutzmassnahmen am Schulhaus Hatzenbühl. Unique sträube sich, weil es sich nur um provisorisches Betriebsreglement handle, lautete die Antwort der Schulpflege. Die Schule und die Gemeinde zusammen werden sich dieses Problems weiterhin annehmen.

### **Kindertagesstätte wird eingeführt**

Gemeinderat Rolf Erny präsentierte ein für Nürens Dorf neues Projekt und stellte gleich zu Beginn die Frage: "Warum braucht es in Nürens Dorf eine Kindertagesstätte für Kinder zwischen drei Monaten und fünf Jahre?" Seine Antwort zum Antrag über einen einmaligen Kredit von 38'000 Franken und wiederkehrenden Kosten von 12'000 Franken: "Den Veränderungen in der Gesellschaft müssen wir Rechnung tragen." Weiter sagte Erny, dass in 70 Prozent der Familien beide Elternteile berufstätig seien und zudem steige die Anzahl der Alleinerziehenden stetig. Im Publikum war man sich einig, dass Nürens Dorf weiterhin eine attraktive Gemeinde bleiben soll.

### **Aus dem Dorfe**

längerer Zeit weg vom Berufsleben ist, hat sie keine Chance mehr auf einen Arbeitsplatz." Brunner weiter: "Ich weiss, dass gewisse Kreise immer noch von der guten alten Zeit - Frauen gehören an den Kochherd - träumen." Die Nachfrage nach einer Kinderkrippe Nürens Dorf scheint gegeben, sind doch bereits 20 Anfragen eingegangen. Sogar in der Brüttemer Krippe gäbe es Kinder aus Nürens Dorf, hiess es weiter. Die Rechnungsprüfungskommission unterstützte grundsätzlich den Antrag einer Kindertagesstätte, wollte jedoch eine Befristung auf drei Jahre. Denn während dieser Zeit können Erfahrungen gesammelt sowie das Bedürfnis und die Kostenfolgen überprüft werden. Dieser geänderte Antrag fand mit grossem Mehr Zustimmung.

### **Hinterdorfstrasse: Hin und Her beendet**

Viele Emotionen kamen beim Thema Neugestaltung Hinterdorf-/Lebernstrasse zum Betrag von Fr. 195'000 auf. Vor allem der in erster Linie betroffene Anwohner Karl Hug gab mehrfach seinem Unmut Ausdruck: "Ich habe nur dem Frieden zuliebe unterschrieben. Heute bin ich ganz klar gegen dieses Projekt." Einen schweren Stand hatten in dieser verworrenen Situation Gemeindepräsident Franz Brunner. Denn für der Gemeinderat hiess es "eine mehr als 12-jährige Geschichte zu Ende bringen" und damit die Hinterdorfstrasse für den Durchgangsverkehr definitiv zu schliessen. Nachdem Karl Hug zusätzlich von einem seit November unbeantworteten Schreiben sprach, in dem er die Gemeinde zur Übernahme für seine Kosten verpflichten wollte, platzte einem Birchwiler der Kragen. Dieser wollte gar ein Gutachten erstellen lassen und Rechenschaft über die Vorfälle. Nach beschwichtigenden Worten des Gemeindepräsidenten und trotz des Widerstandes der RPK (Kostengründe) fand der Antrag mit 54:50 Stimmen äusserst knapp die Zustimmung. 20 Prozent der Anwesenden mochten keine Meinungsäusserung abgeben.

---

## **Swiss bleibt Swiss**

### **Regionalflotte der ehemaligen Crossair-Piloten steht vor Restrukturierung**

*Der Dorf-Blitz hat sich mit Aeropers-Geschäftsführer Christoph Ulrich über die Übernahme der Swiss durch die Lufthansa unterhalten.*

Was halten Sie von der Übernahme der Swiss durch die Lufthansa?

Grundsätzlich bin ich positiv eingestellt, gebe aber zugleich zu bedenken, dass sich die Schweiz bezüglich ihrer interkontinentalen Anbindung nun nicht in einer falschen Sicherheit wiegen darf. Die Swiss als Profit-Center im Lufthansa-Konzern wird längerfristig nur überleben können, wenn sie sich im konzerninternen Konkurrenzkampf behaupten kann und entsprechende Erträge erwirtschaftet. Dies ist jedoch nur möglich, wenn es das Umfeld auch zulässt, aus der Schweiz konkurrenzfähig Luftverkehr zu betreiben. Die Schweizer Politik ist deshalb bei der Verbesserung der Rahmenbedingungen am Flughafen Zürich nach wie vor stark gefordert.

Glauben Sie, dass dieser Deal Auswirkungen auf Ihre Arbeit haben wird?

Sofern die Swiss den Turnaround wie geplant schaffen kann und ab 2006 schwarze Zahlen schreibt, nicht gross. Das vereinbarte Übernahmekonstrukt gibt der Swiss die Möglichkeit, als eigenständige Unternehmung weiter bestehen zu können. Falsch wäre es, sich als Junior-Partner im Lufthansa-Konzern komplett unterzuordnen. Lufthansa-Chef Mayrhuber hat mehrmals betont: "Swiss bleibt Swiss".

Machen Sie sich Sorgen um Ihren Arbeitsplatz oder befürchten Sie Lohnkürzungen?

Wir haben uns im Pilotenverband Aeropers seit einiger Zeit mit einer möglichen Lufthansa-Übernahme auseinandergesetzt und unsere Mitglieder über diese Zeit auch begleitet. Der bereits vor drei Monaten kommunizierte Restrukturierungsplan mit weiteren Kostensenkungen soll nun unverändert umgesetzt werden. Im Vergleich zu den Lohnkosten bei der Lufthansa stehen wir im Moment jedoch nicht so schlecht dar. Dies ist natürlich vor allem auch damit begründet, dass die von uns vertretene Berufsgruppe der Mittel- und Langstreckenpiloten in mehreren Schritten ihre Personalkosten um über 40 Prozent gesenkt hat. Der Lufthansa-Deal wird auf meinen Arbeitsplatz als Geschäftsführer des Pilotenverbandes wohl kaum gravierende Auswirkungen haben. Die Arbeit - nämlich die Interessensvertretung der Piloten der Swiss - bleibt die gleiche, mit der Ausnahme, dass auch wir jetzt enger mit unseren Kollegen des deutschen Pilotenverbandes zusammenarbeiten.

Spürt man einen Konkurrenzkampf zwischen ehemaligen Crossair- und ehemaligen Swissair-Angestellten? Konkurrenzkampf nicht mehr, aber unterschiedliche Ausgangslagen. Nach dem Grounding der Swissair wurden die Flotte und damit auch der Personalbestand der ehemaligen Swissair um über ein Drittel reduziert. Tausende von Arbeitsplätzen wurden in einer radikalen Restrukturierungsübung abgebaut. Dies war damals schnell und ohne Kostenfolgen für die neue Swiss möglich, da man als Swiss für die Forderungen an die sich in Nachlassstundung befindende Swissair nicht verantwortlich war. Für die Swiss war dies natürlich ein Glücksfall: Restrukturieren ohne die Restrukturierungskosten tragen zu müssen und für die verbleibenden Angestellten gleich auch noch die Saläre um 35 Prozent zu kürzen. Bei der Regionalflotte (ehemals Crossair) konnte so eine radikale Restrukturierung damals nicht durchgeführt werden, da die Swiss rechtlich gesehen auf der Crossair aufgebaut worden war. Dass, was man beim Swissair-Teil innerhalb weniger Tage Ende 2001 restrukturierte und auf gesunde Strukturen stellte, muss nun in einem schmerzhaften, schon seit 2003

Weitere Stimmen zur Swiss-Übernahme durch die Lufthansa

Name Bollier Beat, Alter 53  
Beruf Maître de Cabine  
Arbeitgeber Swiss Inter national Airlines  
Wohnort Nürens Dorf

Da sich die Schweizer Wirtschaft und die Politik nicht mehr für unser Unternehmen engagieren mag, denke ich, dass die Übernahme die einzige Möglichkeit ist, um Swiss irgendeiner Form überleben zu können. Langfristig wird der Übergang zur Lufthansa auf jeden Fall Auswirkungen auf meine Arbeit haben und zwar: abnehmende Attraktivität (weniger Night-Stops); mehr Arbeit, weniger Lohn (Anpassung an EU Löhne beim Personal); Verjüngungskur; zudem stehen mit Sicherheit Lohnkürzungen an.

Name D'Innocenzo Roberto, Alter 36  
Beruf Planer  
Arbeitgeber SR Technics  
Wohnort Bassersdorf

Mit dem Übergang der Swiss zur Lufthansa nimmt - nach dem Swissair-Grounding - einfach ein weiteres Kapitel der Schweizer Luftfahrt ihr Ende. Ich glaube, dass die Übernahme auch Auswirkungen auf meine Arbeit hat. So könnte es durchaus sein, in der Zukunft mit der Lufthansa eine noch engere Zusammenarbeit zu haben. Auch habe ich Bedenken wegen meines Arbeitsplatzes. Die letzten Jahre waren stets mit Angst verbunden - es wird langsam zur Gewohnheit. Auch befürchte ich Lohnkürzungen, denn die Lufthansa-Technik könnte durchaus ein Konkurrent für die SR Technics sein, schliesslich ist das Lohnniveau in Deutschland tiefer als in der Schweiz.

Haldimann Urs, Alter 47  
Beruf Sales und Marketing  
Arbeitgeber Swiss International Airlines  
Wohnort Nürens Dorf

Auswirkungen wird es bestimmt geben. Was aber nicht vergessen werden sollte ist, dass wir bei Swiss praktisch seit der Gründung einen ständigen Schrumpfungsprozess durchgemacht haben, der bis heute schon beinahe 50 Prozent der Stellen gefordert hat gegenüber im März 2002 beim Start. Zahlreiche Restrukturierungsprozesse mussten bereits ausgestanden werden, andere werden noch folgen. Ich habe sicher Bedenken wegen meinem Arbeitsplatz. Gerade Anfang Woche mussten drei Führungskräfte von Verkauf und Marketing ganz unerwartet ihren Stuhl räumen, notabene kurz vor Bekanntgabe des Verkaufs an Lufthansa. Lohnkürzungen erwarte ich keine. Was aber diskutiert wird, sind ein Abbau von zwei Ferientagen sowie eine Arbeitszeiterhöhung, also mehr Leistung zu gleichem Lohn.

Name Nigg Jacky  
Beruf Bodenpersonal Gate  
Arbeitgeber Swissport

andauernden Prozess bei der ehemaligen Crossair-Flotte noch nachgeholt werden.



Interview: Willi Kobel und  
Ralph Weidenmann

Christoph Ulrich ist 29 Jahre alt und ist in Nürensdorf wohnhaft. Als Geschäftsführer der Aeropers (Gewerkschaft der ehemaligen Swissair-Piloten) steht er in unmittelbaren Verhandlungen, wenn Lohnkürzungen oder ein Stellenabbau anstehen. Ulrich ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Bereits als 16-jähriger erwarb er das Segelflug-Brevet und liess sich zum Commercial-/ IFR-Piloten ausbilden. Vor seiner Berufung zum Geschäftsführer der Aeropers war er Fachspezialist für Luftfahrtversicherungen bei der Winterthur-Versicherung und beim Finanz- und Versicherungsbroker Marsh.

Wohnort Nürensdorf

Als die Swissair unterging, herrschte eine riesige Betroffenheit. Bei der Übernahme der Swiss durch die Lufthansa war das nicht mehr so extrem. Die Leute nahmen es nämlich viel lockerer und fragten sich bereits, was als Nächstes kommen würde. Der Schock sass einfach nicht mehr gleich tief. Die Stimmung ist heute allerdings mittelmässig und nicht mehr wie früher. Besonders schwierig ist es, mit der Ungewissheit umzugehen. Ich habe Bedenken wegen meines Arbeitsplatzes. Im Übrigen finde ich es schade, dass die Schweiz keine eigene Airline mehr besitzt.

## Aus dem Dorfe

---

### Finger weg von Piste 28

#### Die beiden Bürgerorganisationen im Osten haben sich versöhnt

*Die Streitaxt ist niedergelegt - die beiden Bürgerorganisationen Fluglärmsolidarität (FLS) und Bürgerprotest Fluglärm Ost (BFO) bekämpfen sich nicht mehr gegenseitig, sondern vereint die drohende Gefahr "Relief". Mit einem Händedruck an der Piste 28 - dem Ursprungsort des Fluglärms im Osten - bekräftigten die beiden Präsidenten Kurt Klose und Thomas Koch die Absicht gemeinsamer Aktivitäten zum Wohle der Bevölkerung.*  
von Willi Kobel

"Verstärken kann man sich vor allem dann, wenn man sich zusammentut", sagte Thomas Koch als Präsident der BFO. Statt die Kräfte in unnötigen Hahnenkämpfen zu verzetteln, haben sich die beiden seit mehr als einem Jahr zerstrittenen Bürgerorganisationen an ihre Grundsätze erinnert: "Erhaltung der Lebensqualität im Osten." Da mittlerweile bei der FLS und bei der BFO neue Präsidenten das Ruder übernommen haben, soll nun vereint und gleich mit einer unübersehbaren Plakataktion im Osten gestartet werden. Dies wirkt um so mehr, als die Differenz der beiden Organisationen mit zusammen rund 5500 Mitgliedern sehr minim sind. Bei der BFO steht eine Plafonierung der Flugbewegungen und bei der FLS eine Verteilung des Fluglärms im Vordergrund. Auf den blauen Bannern "Stopp Relief" prangen denn auch beide Logos, und die Botschaften sind alles andere als zimperlich. So heissen zwei der Sprüche "Regierungs(Ver)rat" oder "Finger weg von Piste 28". Diese Plakate werden nun vom Tösstal bis Kloten überall gut sichtbar aufgehängt. "Damit soll ein Signal gegen die Forcierung der Ostanflüge gesetzt werden", gibt sich Thomas Koch kämpferisch.

#### Die Politiker unterstützen die beiden Organisationen

Nicht wenigen Einwohnern und auch den Politikern war die Separation der beiden Bürgerorganisationen ein Dorn im Auge. Sowohl der Nürensdorfer Franz Brunner, Vizepräsident der Region Ost und stellvertretend auch für die Gemeinde Bassersdorf, sowie Stadtrat Peter Seiler aus Kloten zeigten sich erfreut über die nun eingetretene Harmonie. Brunner sieht mit "Relief" viel Unheil kommen: "Dem Osten droht, dass er zum Abfallkübel wird, und darum ist es wichtig, geeint aufzutreten." Brunner und Seiler glauben, dass sich der Osten nur mit einer starken Stimme in Zürich und Bern Gehör verschaffen könne. Seiler ärgert sich zusätzlich über das vom Flughafen kürzlich eingereichte Gesuch über eine Vergrösserung der Sicherheitszone. "Das ist das Allerfieseste, was Unique mit uns macht." Denn in dieser Zone wären die Liegenschaftsbesitzer nicht entschädigungsberechtigt.

### 400 Landungen pro Tag aus dem Osten

Die Umsetzung von "Relief" würde bedeuten, dass täglich von sechs Uhr früh bis Mitternacht rund 400 mal aus dem Osten gelandet würde. "Nicht nur Landungen im Zweiminutentakt, sondern auch eine Verzehnfachung der heutigen Belastung", betont Koch. Aber auch Kurt Klose, seit langem als grosser Kämpfer bekannt, sagt: "Relief ist noch nicht gestorben, darum kämpfen wir weiter." Klose ist weiter überzeugt, dass eine ausgewogene Verteilung des Fluglärms keine Entschädigungszahlungen durch Unique nach sich zöge.



## Aus dem Dorfe

---

### Den Ligaerhalt geschafft

#### Saisonrückblick der Unihockeyteams Nürens Dorf und Bassersdorf

*Die beiden Erstligaklubs UHC Fireball Nürens Dorf und UHC Bassersdorf haben eine turbulente Saison mit vielen Hochs und Tiefs hinter sich. Sie kämpften gegen den Abstieg und kamen noch einmal mit einem blauen Auge davon: Beide Equipen schafften den Ligaerhalt. Der Dorf-Blitz blickt zurück.*

von Thomas Iseli

Die Saison 2004/05 stand bei den Teams aus Nürens Dorf und Bassersdorf im Zeichen des Kampfes um den Ligaerhalt. Dabei hatte die Spielzeit im vergangenen Herbst für Bassersdorf gar nicht schlecht begonnen. Während sich das Ensemble von Trainer Daniel Schmid im ersten Saison Drittel (sechs Spiele) nur von den Kloten-Bülach Jets II geschlagen geben musste, verloren die "Feuerbälle" viermal und konnten nur gerade den HC Rychenberg Winterthur II und TV Flüh-Hofstetten besiegen.

#### Abstiegsgefährdet im Advent

Die sechs Runden bis im Januar brachten den UHC Bassersdorf in Bedrängnis. Man konnte nur gerade einen Sieg feiern und befand sich plötzlich in der Nähe der Abstiegsplätze. Nürens Dorf ging es ähnlich; man gewann in der Adventszeit keinen einzigen Punkt und sah sich gezwungen zu handeln. Nach dem verlorenen Derby gegen Bassersdorf am 9. Januar titelte die Webseite der Nürens Dorfer lapidar: "Auch im neuen Jahr setzte sich die Niederlagenserie fort. Wann kommt die Wende?" So galt es für beide Mannschaften, in den letzten sechs Runden die Erstligaplatzierung zu retten.

#### Nürens Dorfs Transfercoup

Rico Polo, der Trainer von Fireball, hatte sich erhofft, am Saisonende sein Team auf einem der vorderen Tabellenplätze zu finden. Nur noch ein kleines Wunder konnte das akut abstiegsgefährdete Team aus Nürens Dorf retten. Dieses "Wunder" kam in Form eines Transfercoups zustande, wobei vier Topspieler verpflichtet werden konnten, darunter zwei ehemalige NLA-Cracks. Sie sollten es richten, dass Fireball Nürens Dorf wieder gewinnt und auch in der Saison 2005/06 der ersten Liga angehört. Dies gelang den Nürens Dorfern tadellos. Sie gingen aus jedem der sechs letzten Saisonspiele als Sieger hervor und bezwangen sogar die späteren erstplacierten Squirrels aus Ettingen-Laufen. So beendete man die Saison zufrieden auf dem sechsten Platz.

#### Bassersdorf im achten Rang

Auch Bassersdorf schaffte aus dem Tief heraus und von den zwei letzten Tabellenplätzen wegzukommen. Von den letzten sechs Spielen verliess das Team zwar viermal den Platz als Verlierer, vermochte sich aber mit zwei Siegen gegen Wiler-Ersigen II und Flüh-Hofstetten im achten Schlussrang zu behaupten und wird auch nächstes Jahr wieder in der dritthöchsten Schweizer Liga mitspielen. Die Erleichterung über den Ligaerhalt war gross.

#### Derbys gingen an Bassersdorf

Adrian Ronner vom UHC Bassersdorf wertet rückblickend die beiden Derby-Siege gegen Nürens Dorf (6:2 und 7:4) und den Erfolg gegen den Drittplacierten, Wiler-Ersigen II, als Höhepunkte der Saison, weil dadurch der Ligaerhalt gesichert werden konnte. Weiter führt der Bassersdorfer aus: "Das Ziel eines vorderen Mittelfeldplatzes wurde klar und deutlich verfehlt." Der Mannschaft von Trainer Daniel Schmid mangelte es dabei nicht nur an Erfahrung und Routine, um in dieser starken Gruppe vorne mitspielen zu können, sondern vor allem an einem breiten und ausgeglichenen Kader. Das Team um Topscorer (15 Tore, 24 Assists) und Captain Thomas Muggli wies dabei ein grosses Leistungsgefälle auf.

Nach dem erreichten Ligaerhalt muss sich Bassersdorf auf eine schwierige Saison 2005/06 einstellen. Einerseits gilt es, diverse Abgänge langjährigen Routiniers zu kompensieren, andererseits werden die Gegner der Bassersdorfer in der kommenden Saison eher noch stärker sein als in der vergangenen Spielzeit. Jedes Jahr gibt es mehr Spieler, die Nationalliga-Erfahrung vorweisen und die in die oberste der unteren Ligen zurückkehren.



### Einige Fragezeichen hinter Nürensdorf

Auch für Fireball Nürensdorf wird es die nächste Saison nicht leicht. Im Zentrum steht die Frage, ob die vier Retter vor dem Abstieg auch nächste Saison wieder mit von der Partie sind. Die persönliche Zukunft führt den ehemaligen NLA-Spieler Markus Schmid auf eine achtmonatige Weltreise. Nach seiner Rückkehr würde er gerne mit namhaften Spielern im Fireball-Ensemble um den Wiederaufstieg in die NLB kämpfen. Sein Blick gilt auffällig dem grossen Mario Scherrer. Dieser winkt ab: "Trotz der genialen Fans im Hatzenbühl, dank denen eine bessere Stimmung herrscht als an vielen NLA Begegnungen, werde ich wohl eine neue Herausforderung suchen." Der dritte des "Traumsturms", der für Fireball 74 Scorerpunkte erzielte, Philipp Dietrich, macht seine weitere Karriere hauptsächlich von seiner Gesundheit abhängig. Was dann aber wirklich passiert in der Sommerpause, und da ist sich der "Traumsturm" einig, ist die Sonderbarkeit des Unihockeys: "Man weiss es nie so genau!"

### Schlussrangliste der 1. Liga:

1. Squirrels Ettingen-Laufen 46 Punkte.
2. Kloten-Bülach Jets II 44.
3. UHC Langenthal 32.
4. SV Wiler-Ersigen II 31.
5. HC Rychenberg Winterthur II 25.
6. UHC Fireball Nürensdorf 24.
7. UHC StaWi Olten 22.
8. UHC Bassersdorf 20.
9. UHC BC Schwarzenbach 13.
10. TV Flüh-Hofstetten 10.

## Aus dem Dorfe

---

### Neuer Gummi aus alten Pneus

### Umweltschutz-Ideen aus Oberwil

*Aus abgefahrenen Reifen produziert die Firma Neumatico demnächst wertvolle Gummi-Granulate. Der Oberwiler Unternehmer Werner Eigenmann freut sich auf die Betriebsaufnahme seiner Firma.*

von Olav Brunner

In der Schweiz fallen pro Jahr etwa 50'000 Tonnen Altreifen an. Wie viel es ganz genau sind, das weiss nicht einmal das zuständige Bundesamt. Aber ab Januar 2006 tritt eine neue Verordnung in Kraft, dann werden die "abgelatschten Finken" zum kontrollpflichtigen Abfall, die Mengen müssen registriert und die Altpneus ausschliesslich in der Schweiz entsorgt werden. Bisher verbrennen in den Zementöfen in der Schweiz jährlich 21'500 Tonnen alte Pneus, Tendenz steigend. Ein weiterer Teil der schwarzen Gummis mit abgelaufenen Profilen wird auf fragwürdige Weise entsorgt: durch Export in Länder mit weniger rigorosen Kontrollen und Vorschriften. Dort werden die "Cervelathäute" oft bis auf die Leinwand hinunter weiter benützt.

### Ein neuer Betrieb räumt auf

Ab nächsten Juni nimmt in Dällikon bei Regensdorf die neu erstellte Recycling-Anlage Neumatico des Oberwiler Unternehmers Werner Eigenmann den Betrieb auf. Pro Jahr

### Interview mit Werner Eigenmann

"Ein kompromissloser 'Grüner' bin ich nicht" Werner Eigenmann, sind Sie ein "Grüner" dass Sie sich mit so viel Engagement um eine umweltfreundliche Altpneu-Entsorgung kümmern? (lacht) Nein, ein kompromissloser "Grüner" bin ich nicht. Aber mich fasziniert, wertvolles Material, welches durch den Gebrauch wertlos geworden ist, wieder in den Produktkreislauf zurückzubringen. Wenn dadurch die Umwelt gleichzeitig entlastet wird, umso besser.

Warum haben Sie das neue Werk nicht in Nürensdorf gebaut?

In Dällikon stand ebenes Gemeindeland im Baurecht zur Verfügung. Ein Nachbarbetrieb kann hier mit seinen Lastwagen beim Einsammeln der Pneus Leerfahrten ausnützen und drittens hat Nürensdorf keinen Geleiseanschluss. 3000 Tonnen Stahlarmierung aus den Pneus wird als

können anfangs 16'000 Tonnen abgefahrene Reifen, entsprechend drei Millionen Altpneus, zu Granulat oder Gummimehl verarbeitet werden. Das 20-Millionen-Projekt ist für eine maximale Kapazität von 30'000 Tonnen ausgelegt. Die eingebauten Sekundärrohstoffe in den Pneus, wie Textilbestandteile oder Metalleinlagen, trennen riesige Maschinen in mehreren Arbeitsschritten rein mechanisch vom Gummi. Das Gummigranulat oder Gummimehl kann bei der Fabrikation neuer Pneus wieder verwendet werden oder dient als Grundstoff für Produkte in der Automobil-, Bau- und Schuhindustrie.

### **Gesuchte Rohstoffe**

Werner Eigenmann produzierte bisher Schallschutzmatten und -systeme in seiner Firma in Brüttsellen. Durch die neue Anlage in Dällikon beliefert er sich zukünftig selber mit Rohstoffen. Aber auch andere Abnehmer warten bereits auf seine Produkte aus der Pneuschredderanlage. Durch Unternehmertum und Risikobereitschaft von Eigenmann und seinen Partnern entstehen aus Schrottreifen wertvolle Grundstoffe für vielfältigste Anwendungen. Der Bau von immer mehr Anlagen, in welchen aus Altmaterial neue Rohstoffe produziert werden, ist zunehmend und erfreulich. Umweltschutz muss auch nicht unbedingt ein Verlustgeschäft sein.



Altmetall mit der Bahn zum Einschmelzen abtransportiert.

Durch Ihren neuen Betrieb, neben der bereits bestehenden Kompogasanlage in Otelfingen, wird das Furttal zum Recycling-Valley. Absicht oder Zufall?

Das ist wirklich ein Zufall. Zudem sind im Furttal noch ein Altpapierverwertungs-Betrieb und eine Elektrogeräte- und Computer-Entsorgungsfirma tätig.

Welche Hindernisse mussten Sie beim Bau der Verwertungsanlage Neumatico überwinden? Besonders beim Brandschutz waren sehr hohe Auflagen zu erfüllen. Beispielsweise musste die Unterniveaugarage als Löschwasser-Sammelbecken gebaut werden. Zudem hatte der Betrieb eine Umweltverträglichkeitsprüfung zu bestehen und hohen Schallschutzanforderungen zu genügen. Ich sehe den Sinn dieser Auflagen durchaus ein. Was mich aber ärgert ist, dass bei andern Betrieben von den Behörden beide Augen zugedrückt werden.

Die Zementindustrie braucht Altpneus als Energielieferanten in den Zementöfen. Kommt es nun zum heissen Kampf um die Schrottreifen? Ich versuche, auf einer fairen Basis mit der Zementindustrie einen Kompromiss zu finden. Und vor allem können wir ab nächstem Jahr zusätzlich die Pneus verarbeiten, welche heute noch im Ausland entsorgt werden.

Das Einsammeln der Altpneus bei den vielen kleinen Garagenbetrieben ist aufwändig und teuer. Wie lösen Sie das Problem?

Dank der Nachbarschaft eines Logistikunternehmens entstehen keine zusätzlichen Lastwagenfahrten, weil die Pneus auf Rückfahrten transportiert werden. Dadurch bleiben die Transportkosten tief.

Beim Pneuwechsel zahlt der Automobilist eine Entsorgungsgebühr. Kassiert Ihr Betrieb beim schreddern der Pneus den ganzen Betrag? Die drei bis fünf Franken Gebühren beinhalten Dienstleistungen wie Transportaufwendungen inklusive leistungsabhängige Schwerverkehrsabgabe, Lagerung und Entsorgung.

Verliert der Gummi durch das Recyceln an Qualität?

Nein. Unsere Anlage arbeitet rein mechanisch, ohne Chemie und Erhitzung. Die Endprodukte sind vollwertige Rohstoffe. Einzelne Pneukategorien verarbeiten wir auf Wunsch separat, um noch reinere Gummimehle oder Granulate zu erhalten.

Die neue Anlage ist teuer. Werden sich die Investitionen lohnen?

Alleine die Maschinen, welche in Deutschland gebaut wurden, kosteten 13 Millionen. Aber aus dem Verkauf der Endprodukte, dem Altstahl, den Textilfasern für Verpackungsmaterial und mit den Entsorgungsgebühren wird der Betrieb rentieren.

Anfangs wird mit zehn Angestellten zweischichtig gearbeitet, die Bewilligung für eine dritte Schicht liegt bereits vor.

Zum Schluss eine persönliche Frage: Ziehen Sie nun mit ihrer Familie von Oberwil ins Furttal um? Nein! Unserer Familie gefällt es sehr gut in Oberwil. Ganz besonders schätzen wir die guten Schulen. Ein Umzug kommt nicht in Frage! Uns ist es wohl in Oberwil.

## Aus dem Dorfe

---

### Neubeginn: Wieder ein Open Air-Festival

#### Attraktive Musiker und Formationen gastieren am 29./30. April im geheizten Brüttemer Bogenzelt

Während zwölf Jahren hat Brütten sich in der Open Air-Szene einen grossen Namen geschaffen. Die damals agierenden Organisatoren kamen aus dem Alter heraus, und 1997 war dann Schluss. Jetzt hat sich ein neues Komitee mit jungen Kräften formiert und wagt einen Neustart unter dem Eventnamen "MundArt-Festival". Einige aus früheren Zeiten greifen dem jungen Team tatkräftig unter die Arme. Darunter auch der frühere OK-Präsident Heinz Rentsch; er amtiert in der Variante 2005 als Programmverantwortlicher. Hauptattraktionen sind Stiller Has und Kisha.

von Susanne Reichling

Acht Jahre sind vergangen, seitdem Open-Air-Fans das letzte Mal von nah und fern nach Brütten pilgerten, um sich in das durch zwölfjährige Tradition legendär gewordene Festivalgetümmel zu stürzen. Namhafte Künstler wie beispielsweise Züri West, Polo Hofer oder etwa Candy Dulfer lockten damals viel Publikum an und sorgten für gute Stimmung.

#### Elfköpfiges OK-Team

Bereits vor rund zwei Jahren reifte in einigen Köpfen der Gedanke, man könnte das Brüttemer Openair wieder reaktivieren und damit an legendäre Erfolge von früher anschliessen. Unter Präsident Alain Ehram wurde ein Organisationskomitee gegründet, man begab sich auf Sponsorsuche und knüpfte Kontakte zu Managern und Musikern. Dass auch einige frühere OK-Mitglieder - nach achtjährigem Unterbruch - ihre Mithilfe zusagten und somit Erfahrungen einbringen können, wurde für das mittlerweile elfköpfige Team zu einem zusätzlichen Ansporn. Bei der Namensfindung einigte man sich auf "MundArt-Festival". Dazu Pressechef Christoph Fahrer: "Obwohl der erste Eindruck möglicherweise die Definition 'Dialekt' aufkommen lässt, ist dem nicht so. MundArt bedeutet Kunst aus dem Mund, soll also im weiteren Sinne die gesprochene oder gesungene Sprache definieren."

#### Stiller Has und Kisha

Bereits seit einigen Wochen kündigt ein buntes Plakat den Grossanlass auf dem Festgelände an der Gernstrasse - auf der Wiese neben der Pflugfabrik Schnyder - an. Im witterungsbeständigen und beheizten Bogenzelt sind am Freitag, 29./Samstag, 30. April, attraktive Interpreten angesagt: Stiller Has und Michael von der Heide, Kisha (ihr Song "Why" war in den Top-Ten) und Crypton sowie Redchicks und X-Age mit Stéphanie Berger und QL. Ausserdem wird weiteren, also auch weniger bekannten Musikbands die Chance geboten, sich auf der Bühne zu präsentieren. "Wir möchten das MundArt-Festival Brütten neu

#### Lunapark und Verkaufsstände

Als Zielpublikum werden Familien mit Kindern, Jugendliche sowie auch ältere Menschen definiert; pro Festivaltag erhoffen sich die Organisatoren bis zu 1000 Besucher. Man habe der Programmgestaltung (Details unter [www.mundart-festival.ch](http://www.mundart-festival.ch)) und dem Verpflegungsangebot ein besonderes Augenmerk gewidmet und plane auf dem Umgelände zum Zelt ausserdem verschiedene unterhaltsame Attraktionen (Verkaufsstände) sowie einen Luna-Park für das junge Publikum. "Wir wollen auch bezüglich Preis/Leistung familienfreundlich sein; das Abendticket kostet 39 Franken und der Zweitagespass 54 Franken", ergänzt Christoph Fahrer seine Ausführungen.



Kisha

Für den Vorverkauf hat das Brüttemer OK-Team sich für eine Zusammenarbeit mit dem Online-Vertriebspartner Starticket entschlossen, und ausserdem sind in der ganzen Ostschweiz mehrere Verkaufsstellen definiert, und am Festival selbst gibt es eine Tageskasse. In Brütten werden die Tickets in der Bäckerei-Konditorei Bosshart und im Volg-Dorfladen verkauft. Der zweitägige Anlass dauert am Freitag von 18 bis 3 Uhr und am Samstag von 14 bis 4 Uhr; mit den Hauptacts wird voraussichtlich jeweils um 20 Uhr gestartet. Für genügend Parkplätze wird mit einem speziellen Konzept gesorgt, und bis spät in der Nacht

lancieren und hoffen, dieses werde sich durch Kontinuität auch wieder etablieren, meint ein anderer OK-Vertreter.

verkehren stündlich Gratis-Shuttle-Busse ab Haltestelle Hofacher nach Winterthur, mit Anschluss an das offizielle ZVV-Nachtnetz.

## Leserbrief

---

### Von Klein- und Spiessbürgertum

Während des Winters störte der Fluglärm die Wenigsten. Doch der Winter scheint vorbei, und der Frühling lockt die Leute wieder nach draussen. Jetzt wird es erst vielen wieder bewusst, dass der Kampf gegen nicht noch mehr Fluglärm noch nicht gewonnen ist. Der Regierungsrat und die Flughafenlobby werkten nämlich auch über die Wintermonate daran, unsere Lebensqualität einzuschränken. Zeit also, dass die beiden Bürgerinitiativen BFO und FLS die Bevölkerung wieder einmal wachrütteln. Diesmal sogar vereint.

Gemeinsam machen die beiden Vereine aktuell mit Banner auf die noch immer drohende Gefahr einer zehn- bis dreissigfachen Belastung gegenüber heute aufmerksam. Denn Relief ist noch nicht vom Tisch. Erwähnt sei, dass nicht die Bürgerorganisationen am Debakel der Schweizer Flugindustrie schuld sind, sondern unfähige Manager, die in den letzten Jahren Milliarden Franken in die Aviatik verlockt haben. Trotzdem stehen wir vor einem Scherbenhaufen.

Ich half also mit, in Birchwil blaue Banner aufzuhängen. Nebst grosser Offenheit bin ich leider auch Kleinbürgertum und Spiessigkeit begegnet. Dass zum Beispiel ein Flughafen-Angestellter gegenüber einer solchen Aktion zurückhaltend reagiert, ist verständlich. Aber leider tun sich noch immer zu viele Mitbürger schwer, für den Osten Flagge zu zeigen.

"Das ist Privateigentum, das Banner dürfen Sie hier nicht anbringen. Darüber müssen erst die Stockwerkeigentümer entscheiden", belehrte mich ein Mann, nachdem ich schon zwei Banner an einen Zaun, wo es niemand stören konnte, angebracht hatte. Im Gespräch fand ich heraus, dass auch ihn der zunehmende Fluglärm stört. Trotzdem musste ich die Banner wieder entfernen. Dabei leidet gerade diese Siedlung schon heute stark unter dem abendlichen Fluglärm.

Ich ärgere mich über so viel Spiessbürgertum. Aber auch über die Gleichgültigkeit vieler unserer Mitbürger. Sie verlassen sich darauf, dass es schon irgend jemand richten werde. Dann werden sie sagen, sie hätten es schon immer gewusst, dass es nicht so schlimm kommen würde. Gut, aber dann soll man denjenigen, welche aktiv etwas für unseren Lebensraum unternehmen, wenigstens keine Steine in den Weg legen.

Raymond Decorvet, Birchwil

## April

### Aus dem Dorfe

---

#### Auslaufmodell Gemeindeversammlung?

##### Initiative verlangt ein Parlament in Bassersdorf

*Bassersdorf wächst und wächst. Trotzdem sind die Gemeindeversammlungen schlecht besucht. Jetzt sollen die Stimmbürger durch Parlamentarier ersetzt werden. Die Meinungen dazu sind geteilt.*

von Olav Brunner

Gemeindeversammlungen sind in Bassersdorf keine Massenanstöße. Jedes Wald- und Wiesenfest lockt mehr Publikum an. Nur etwas über ein Prozent der 5932 Stimmberechtigten bemühen sich jeweils zum demokratischen Stelldichein. Und in der Regel sind es meistens immer die gleichen Personen, welche dabei ihre legislativen Rechte wahrnehmen und den Behörden auf die Finger schauen. So gesehen hat Bassersdorf bereits ein Parlament.

##### Egoismus ist in

Warum bleiben die Stimmbürger den Versammlungen in diesem beeindruckenden Ausmass fern? Da spielen sicher mehrere Gründe eine Rolle. Ganz allgemein ist in der heutigen Gesellschaft eine Entsolidarisierung festzustellen. Verantwortung wird abgeschoben, jeder schaut am liebsten

##### Grösse nicht ausschlaggebend

Schaut man sich im Kanton Zürich um, ist festzustellen, dass in den total 171 Gemeinden nur in deren zwölf mit einem Parlamentsbetrieb gearbeitet wird, Zürich und Winterthur eingeschlossen. Mit 12'680 Einwohnern ist Opfikon der kleinste Ort im Kanton mit einem Parlament, gefolgt von Schlieren, Bülach und Effretikon. Daneben gibt es 13 zürcherische Gemeinden, in welchen mehr Einwohner als in Bassersdorf leben und welche immer noch durch Gemeindeversammlungen geführt werden. Mit 19'028 Einwohnern ist Wetzikon der grösste Ort mit einer Gemeindeversammlung. Von den Seegemeinden wie Meilen, Stäfa, Horgen und Thalwil wird bis heute nur Wädenswil durch ein

für sich selbst. Auch um Gemeindeaufgaben sollen sich gefälligst die anderen kümmern. Wenn aber alle so denken, bleiben die Versammlungslokale logischerweise leer. Ein weiterer Grund mag das rasante Wachstum der Gemeinde Bassersdorf sein. Einige tausend Menschen sind in den letzten paar Jahren neu nach Bassersdorf gezogen. Bis sich diese Zugezogenen hier wirklich heimisch und verantwortlich fühlen, dauert es eine Weile.

### **Verärgerung über Rekurse**

Dazu kommt die Bassersdorfer-Spezialität, dass Gemeindeversammlungsbeschlüsse oft schon, bevor sie überhaupt gefasst sind, durch Rekurse und Beschwerden angefochten werden. So, dass es einem dabei den Deckel "lupft", wie sich der Stimmbürger Ewald Hiltbrand in einem sehr emotionalen Leserbrief im "ZU" äusserte. Hiltbrand ist überzeugt, dass viele Einwohner nur deshalb den Gemeindeversammlungen fernblieben, weil sie der ewigen Nörgelei und Rekurse des immer gleichen Stimmbürgers überdrüssig seien. Dass die tiefen Besucherzahlen an Gemeindeversammlungen in einem Zusammenhang mit der Bassersdorfer "Rekursitisseuche" stehen, kann nicht ausgeschlossen werden.

### **Parlament soll es richten**

Jetzt hat Walter Kappeler eine Initiative eingereicht. Er möchte, dass in Bassersdorf ein Grosser Gemeinderat eingeführt wird. Als Begründung führt Kappeler verschiedene, teils schwer verständliche Punkte an. Die einflussreichen Grundeigentümer des Quartiers Ufmatten hätten die Stimmbürger auf dem Rechtsweg gezwungen, ein Gebiet von 60'000 Quadratmetern einzuzonen. Im Weiteren meint der Initiant, die Exekutive mit der Unterstützung durch einen Gemeindegemeinschafter und dessen Stellvertreter in insgesamt drei Gemeindehäusern könne durch die Gemeindeversammlung nicht mehr unter Kontrolle gehalten werden. Dies solle zukünftig durch eine festgeschriebene Anzahl Parlamentarier geschehen. Zudem fehle in Bassersdorf ein Versammlungslokal mit genügend Plätzen für alle 6000 Stimmberechtigten. Aus all diesen Gründen sei die Einführung eines Gemeindeparlaments zwingend, auch um eine Pseudodemokratie zu vermeiden.



Parlament "regiert".

### **Nichts ist gratis**

Ein Parlamentsbetrieb ist unbestritten teurer als Gemeindeversammlungen. Laut Auskunft von Finanzsekretär Mettler bezahlt Opfikon für seine 36 Parlamentarier jährlich gegen 280'000 Franken. Darin sind Sitzungsgelder, Entschädigungen und Drucksachen sowie sonstige Spesen enthalten, nicht aber der bei einem Parlament höhere Verwaltungsaufwand. Ein Parlamentarier kostet demnach in Opfikon durchschnittlich rund 7700 Franken pro Jahr, in Kloten sind für 32 Abgeordnete je 7500 Franken budgetiert. Dagegen bekommen Gemeindeversammlungs-Besucher keine Entschädigungen. Aber gratis sind Gemeindeversammlungen trotzdem nicht. Bassersdorf bezahlte im vergangenen Jahr 50'000 Franken (pro GV etwa Fr. 10'000), um seine Bürger einzuladen und alle Spesen der Legislative zu begleichen. In diesen Aufwendungen sind die Kosten für die RPK (Rechnungsprüfungskommission) und das Wahlbüro nicht eingeschlossen.

### **Dafür und dagegen**

Die Einführung eines Parlaments ist aber nicht nur eine Kostenfrage. Wichtiger ist die Beurteilung, ob ein Parlament oder die Gemeindeversammlung demokratischer sei. Einerseits ist klar, dass sich in Gemeindeversammlungen Einzel- oder Gruppeninteressen leichter durchsetzen lassen. Andererseits darf man von einem Parlament professionelle Vorbereitung und Arbeit erwarten. Aber auch Parlamentarier sind nicht über alle Zweifel erhaben. Lobbyismus sowie Päckchenbildungen sind auch bei gewählten Volksvertretern möglich. Jedenfalls verlieren diejenigen, welche ihre demokratischen Rechte selber wahrnehmen möchten, bei einem Parlamentsbetrieb ihre direkte Einflussnahme auf die Gemeindepolitik. Und wenn die gewählten Parlamentarier nicht so politisieren, wie es sich das Volk wünscht, dann muss das Legislativende abgewartet werden, bis durch Neuwahlen Korrekturen möglich sind.

### **Ablehnende Behörden**

Der Bassersdorfer Gemeinderat und die Schulpflege stehen der Initiative für die Einführung eines Gemeindeparlaments ablehnend gegenüber. Gemeindegemeinschafter Rolf Rinderknecht gibt zu bedenken, dass die Einführung eines Parlaments und auch der Parlamentsbetrieb selbst einen Mehraufwand an Kosten und Verwaltungsarbeit bringe. Zudem seien in den letzten 20 Jahren im Kanton Zürich keine neuen Parlamente mehr geschaffen worden, die Tendenz gehe eher in die andere Richtung. In Schlieren und Bülach gab es, allerdings erfolglose, Versuche, die Parlamente wieder abzuschaffen. Rinderknecht macht auch darauf aufmerksam, dass für die Einführung eines Parlaments die Zusammenlegung der Schulgemeinde mit der Politischen Gemeinde Voraussetzung sei.

### **Ein langer Weg**

Nachdem die Initiative für ein Gemeindeparlament, um als gültig zu gelten, auf Empfehlung des Gemeinderates durch Kappeler von unzulässigen Zusatzbegehren entrümpelt wurde, haben die Stimmberechtigten am kommenden 5. Juni Gelegenheit, an der Urne über deren Erheblichkeit zu befinden. Erst nach einem zustimmenden Entscheid durch den Souverän würde mit der Einführungs-Planung begonnen. Gemeindeschreiber Rinderknecht rechnet aus heutiger Sicht mit mindestens einem Jahr Arbeit, bis eine entscheidungsreife Vorlage bereit wäre, die dem Stimmvolk erneut vorgelegt werden könnte. Anschliessend müssten Parlamentarier gesucht und dann auch noch gewählt werden. Sofern solche in genügender Qualität und Menge überhaupt vorhanden sind und willig wären.

---

Es ist das Recht und die Pflicht der Bürger, auf der untersten Stufe des Staates, in den Gemeinden, selber zum Rechten zu schauen. Dass in Bassersdorf eine überwältigende Mehrheit ihre Rechte nicht wahrnimmt und ihre Pflichten nicht erfüllt, ist bedauerlich. Durch die Parlaments-Initiative gibt es jetzt zusätzlich die Verlockung, Eigenverantwortung definitiv an bezahlte Parlamentarier abzuschieben. Ob ein solcher Schritt klug sei oder nicht, muss in Bassersdorf am 5. Juni in einem ersten Abstimmungsdurchgang entschieden werden. Zu prüfen ist aber auch, ob hinter der Initiative für die Einführung eines Gemeindeparlaments in erster Linie das Gemeindewohl im Vordergrund steht oder doch nicht eher persönliche Interessen des Initianten. Vorsicht bei der Beantwortung dieser Fragen ist jedenfalls angezeigt. Olav Brunner

---

### **Spitze Feder**

Die Bäume erstrahlen in ihrem grünen Kleid, die Gärten in Bassersdorf zeigen sich in allen Regenbogenfarben. Der Frühling hält langsam aber sicher Einzug - auch bei uns. Eigentlich setzt sich die Gemeinde für ein sauberes und ansehnliches Bassersdorf ein, keine Frage. Die Blumenschalen rund um das blaue Gemeindehaus sind eine wahre Freude fürs Auge. Betrachtet man jedoch den Kreisel, das nicht nur verkehrstechnische Zentrum des Dorfes, ist man ein wenig enttäuscht. Dem aus Nürens Dorf kommenden Autofahrer stechen sofort die fehlenden Pflastersteine ins Auge. Ein ähnliches Bild bietet sich den aus Baltenswil anfahrenden Automobilisten. Der aus drei Ringen bestehende Kreisel hat ohne Zweifel schon bessere Tage gesehen. Ist der mittlere Ring doch mit kleinen farbigen Pflanzen bestückt, so besticht der oberste Ring nicht gerade durch seine Optik: Braune Erde und Unkrautgewächse zieren das vermeintliche Aushängeschild von Bassersdorf. Das Efeu-Gewächs verleiht ihm schliesslich die Aura einer mittelalterlichen Ruine. Wenn der Kreisel derzeit auch nicht durch ein frühlingshaftes Aussehen glänzt, so erfüllt er zumindest als Erinnerungsstück seine Aufgabe voll und ganz. Ob Flohmarkt, Unihockey-Turnier oder Chlausmärt - der Betrachter weiss stets über die aktuellen Anlässe Bescheid. Bitte liebe Gemeinde, kümmert euch doch wieder um den Dorfmittelpunkt - die Bewohner würden es sicher zu schätzen wissen.

Cyrell Hauser

### **Aus dem Dorfe**

---

### **Der Zirkus ist eine faszinierende Welt**

#### **Zwei Birchwiler sprechen über ihre besondere Beziehung zum Circus Medrano**

Vor vier Jahren hat sich das Ehepaar Stephan aus Birchwil einen Wunsch erfüllt: Während zweier Monate reiste es mit dem Circus Medrano in der Schweiz und im nahen Ausland herum. Die Arbeit von Vreni und Hanspeter Stephan war anstrengend, aber bereichernd; so sehr, dass das Paar dem Circus bis heute treu geblieben ist.

von Patrizia Legnini

Im Jahr 2001 haben Sie den Circus Medrano während zweier Monate begleitet. Wie ist es zu dieser Zusammenarbeit gekommen? Hat Sie das Zirkusleben immer schon fasziniert?

Hanspeter Stephan: Ja, wir hatten an Zirkus und Kleinkunst allgemein schon immer viel Freude, treten auch regelmässig mit unserem Kasperltheater und der Drehorgel an verschiedenen Anlässen auf. Als ich im Jahr 2001 eine zweimonatige bezahlte Arbeitspause erhielt, war uns bald klar, dass wir diese Zeit in einem Zirkus verbringen wollten. Wir bewarben uns daraufhin bei sechs verschiedenen Zirkussen und entschieden uns nach einem Besuch des Circus Medrano und einem Gespräch mit dem Zirkusdirektor im Januar sofort für diesen Zirkus. Neben der allgemeinen Atmosphäre hat uns auch die Tatsache, dass die Tiere im Zirkusprogramm einen so grossen Stellenwert einnehmen, sehr gefallen.

Vreni Stephan: Eine Bedingung für das Mitreisen war das Vorhandensein eines Wohnwagens. Da wir schon länger mit dem Gedanken gespielt hatten, einmal mit einem Zirkus mitzufahren, hatten wir uns kurz vorher gerade einen angeschafft. Somit war dieses Problem schon mal aus dem Weg geräumt.

Hanspeter Stephan: Im Februar desselben Jahres verzichteten wir kurzerhand auf die geplanten Skiferien und verbrachten unsere ersten zehn Tage im Zirkus. Dies war praktisch, weil wir die Leute dadurch schon ein wenig kennenlernten. Im Juli sind wir zum zweiten Mal "ingerückt" und arbeiteten während zweier Monate ohne auch nur einen Tag Pause.

Worin bestand während dieser Zeit Ihre Arbeit?

Hanspeter Stephan: Wir führten verschiedene Arbeiten aus; wir halfen im Kiosk und am Buffet mit, erledigten Büroarbeiten, verteilten Gutscheine in Warenhäusern oder verhandelten mit den verantwortlichen Personen wegen des Platzgeldes. Nach drei Tagen arbeitete ich zum ersten Mal beim Einlass. Ich kontrollierte Bilette und führte die Besucher zu ihren Sitzplätzen. Die Arbeit im Zirkus war ein Vollzeitjob; wir taten immer irgendetwas. Spätestens nach drei Tagen zogen wir jeweils weiter. Nach der letzten Abendvorstellung wurde das Zelt abgebrochen und das Zirkuslager in der Nacht an den neuen Ort verschoben. Am nächsten Morgen stand man wieder früh auf, um beim Zeltaufbau mitzuhelfen.



Wie hat Ihnen das Zirkusleben gefallen? Gab es spezielle Highlights oder auch Tiefpunkte?

Hanspeter Stephan: Einmal hinter den Vorhang eines Zirkusses zu schauen, war sehr interessant. Aber auch der persönliche Kontakt zu den Zirkusleuten hat mir gefallen. Es war faszinierend, zu sehen, wie Menschen unterschiedlicher Nationen friedlich zusammenarbeiten. Ausserdem war es eindrücklich, den Tierlehrern bei ihrer Arbeit zuzuschauen. Wenn wir einmal nicht arbeiteten, setzten wir uns gerne in die Tierprobe, wo die Grundlagen der Zirkusnummern mit den Tieren erarbeitet werden.

Vreni Hanspeter: Gefallen hat uns auch, dass uns die beiden Grosskinder oft in den Zirkus begleiteten. Sie hatten dort immer ganz viel Spass, durften im Stall mithelfen oder die Tiere auf die Bühne führen. Noch heute ziehen sie die Zirkusferien gewöhnlichen Reisen vor.

War es für Sie als Paar eine spezielle Herausforderung, die ganze Zeit auf so engem Raum zusammenzusein?

Vreni Stephan: Nein, eigentlich nicht. Wir machen immer wieder gerne so ausgefallene Sachen zusammen. Zum Beispiel sind wir einmal gemeinsam den Jakobsweg gegangen, und die letzten Weihnachten verbrachten wir in der Sahara, wo wir zu Fuss und mit zahlreichen Kamelen unterwegs waren. Dass im Zirkus alle auf so engem Raum zusammen sind, erachte ich trotzdem als eher schwierig. Jeder weiss vom anderen alles. Deshalb muss man wohl mit sich selber im Reinen sein, wenn man dies auf sich nehmen will.

Hanspeter Stephan: In erster Linie muss man einfach aufeinander Rücksicht nehmen.

Sind Sie in den letzten vier Jahren mit dem Circus Medrano in Verbindung geblieben?

Hanspeter Stephan: Ja, in den Ferien haben wir immer wieder einige Tage mitgeholfen, und noch heute erledige ich diverse organisatorische Arbeiten wie zum Beispiel das Versenden von Briefen und Einladungen. Ausserdem bin ich für das Internet-Marketing zuständig. Schön ist, dass wir bei den Zirkusleuten noch immer willkommen sind, auch wenn wir ihnen jeweils nur kurze Besuche abstatten.

Ist es für Sie eine besondere Freude, wenn der "eigene" Zirkus in der Nähe gastiert?

Hanspeter Stephan: Ja, das ist es. Wir werden dann bestimmt oft dort anzutreffen sein. Wer weiss, vielleicht darf ich ja wieder einmal den Einlass machen! Ausserdem ist es mir ein Anliegen, dass die Vorstellungen in Bassersdorf besonders gut besucht sind. Viele Zirkusse kämpfen heute aufgrund des Überangebots an Unterhaltung ums Überleben. Deshalb versuchen wir, möglichst viele Leute für einen Zirkusbesuch zu begeistern. Dabei kann man wieder einmal das Kind in sich selber entdecken und seine Erinnerungen an Popcorn, Zuckerwatte, Sägemehl und Tierschweiss auffrischen. Dass der Zirkus eine faszinierende Welt ist, sieht man nach jeder Vorstellung an den strahlenden Gesichtern

der Leute, die aus dem Zelt treten. Ein Zirkusbesuch eignet sich hervorragend als gemeinsames Familienerlebnis. Man bekommt dabei etwas Wertvolles geschenkt, unterstützt aber auch einen wichtigen Bestandteil unserer Kultur.

## Aus dem Dorfe

---

### Solidair - eine neue Fluggesellschaft?

#### Bürgerliche Parteien präsentieren überzeugende Alternative zu "Relief"

*Solidair ist keine neue Airline, sondern ein durchdachtes Konzept zur Lösung des Flughafenstreits. FDP, SVP und die Gewerbeverbände der Bezirke Bülach und Dielsdorf haben sich auf einen gemeinsamen Forderungskatalog für ein konsensfähiges Betriebskonzept geeinigt. Sie kämpfen gegen die eigenen Regierungsräte.*

von Willi Kobel

Die Baupläne für die Verlegung der Flughofstrasse in Rümlang und somit die Verlängerung der Piste 28 im Rahmen von "Relief" sind so gut wie fertig erstellt, bestätigen gut informierte Quellen. Dem drohenden Schreckgespenst Relief stellen nun die bürgerlichen Parteien sowie die Gewerbeverbände der Bezirke Bülach und Dielsdorf das Projekt Solidair entgegen. Unter der Leitung von Ueli Wydler, Nürensdorf (persönlich ein Vielflieger und Kenner der Fluglärmproblematik), sind die folgenden wichtigsten Eckpunkte formuliert worden: kein Pistenausbau, keine Regierungsräte im Verwaltungsrat von Unique und vor allem Stopp des Projektes Relief.

#### Keine lärmfreien Zonen im Süden

"Das Vertrauen der Bevölkerung rund um den Flughafen in die Unique, ins BAZL und in den Regierungsrat sind erheblich gestört", sagt Ueli Wydler. Beispiele gebe es genug, wie etwa Ungereimtheiten im kürzlich präsentierten Dual-Landing. "Aber auch die Rechtsunsicherheit in den Flughafengemeinden gilt es zu eliminieren", sagt Wydler weiter. "Es ist peinlich, wenn eine direkt betroffene Gemeinde aus der Presse von Pistenverlängerungen erfahren muss. Solche Machenschaften müssen aufhören. Wenn unsere Regierungsräte die Anliegen der Bevölkerung und der Gemeinden nicht kapierten, müssen wir es ihnen halt sagen", so der kämpferische Wydler wörtlich. Es dürfe keine Konzentration im Osten, Norden und Westen geben, nur um eine lärmfreie Zone im Süden zu verwirklichen, meint Wydler. "Eine Nord-/Südspaltung des Kantons Zürich ist zu vermeiden." Der Flughafen Zürich solle möglichst nahe am Konzept vor Einschränkung der Nordanflüge (DVO) betrieben werden, jedoch ohne anzahlmässige Bewegungsbeschränkung, wie es Bürgerorganisationen und der Schutzverband fordern. Ueli Wydler erinnert, dass Zürich im Durchschnitt mit weniger belegten und kleineren Flugzeugen angefliegen werde als beispielsweise Frankfurt und München. "Es darf aber doch nicht sein, dass Swiss und Lufthansa parallel mehrmals täglich zwischen Zürich und Frankfurt halbleer hin- und herfliegen. Hier besteht ein gewaltiger Spielraum zur Eindämmung des Fluglärms."

#### "Relief" kostet Milliarden

Die Pistenausbauten und Lärmentschädigungen bei "Relief" kosten Milliarden, die nicht finanzierbar sind. Dafür rechnet Solidair mit Kosteneinsparungen, weil es die

#### Informationsveranstaltung in Nürensdorf

Am Donnerstag, 26. Mai, 20 Uhr, findet im Ebnettsaal in Nürensdorf eine Informationsveranstaltung statt. Im ersten Teil erklärt der Verein Bürgerprotest Fluglärm Ost die Auswirkungen des kürzlich bewilligten Betriebsreglements auf die Bevölkerung. Im zweiten Teil stellt Ueli Wydler das Projekt Solidair vor; anschliessend folgt eine Fragerunde. W.K.

#### Unterstützung ist wichtig

Sowohl Ueli Wydler als auch Ueli Betschart (SVP-Bezirkspräsident) sind sich einig, trotz Widerstand aus dem Süden, dass Gespräche mit verschiedensten Kantons- und Nationalräten aller Couleurs, dem BAZL, dem Schutzverband und auch mit Rita Fuhrer nötig sind, um "Gewicht" zu erhalten. Die beiden Nürensdorfer glauben an den Erfolg - und das wünschen wir ihnen. Die Mehrheit der Bevölkerung rund um den Flughafen dankt ihnen für den unermüdlichen Einsatz, schliesslich haben sie mehr als ein Jahr für die Erarbeitung des Solidair-Projekts aufgewendet. W.K.



#### Die Forderungen von Solidair

1. Bund und Kanton Zürich sorgen für Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz.
2. LEQ-Lärmwerte näher am menschlichen

Entschädigungsfrage löst und keine baulichen Veränderungen am Flughafen nach sich zieht. Das definitive Betriebsreglement soll bis 2010 auf einer von der Bevölkerung akzeptierten Basis eingeführt werden. Aber auch die unsinnigen 270-Grad-Abflüge - also die sogenannten "Ehrenrunden" - müssen sofort aufhören. Selbst Unique-Chef Josef Felder würde den Right-Turn heute und nicht erst morgen einführen, wenn nicht die Angst vor Entschädigungsforderungen in der Luft läge. Ebenso muss die Berechnung des LEQ-Lärmwertes überdacht werden. Ein einfaches Beispiel: Wenn zwischen sechs und sieben Uhr 19 Flugzeuge die Bewohner aus dem Schlaf reissen, dann rastet jedermann aus. Aber nach der aktuellen Berechnungsart des LEQ-Wertes stellt dieser ärgerliche Zustand nach Meinung der Unique "keinen" Fluglärm dar. Und zwar weil - erstens - der Tagesdurchschnitt von 16 Stunden berücksichtigt wird und weil - zweitens - Unique Angst vor Entschädigungen hat. Darüber ärgern sich die Initianten.

Empfinden gewichten und Lärmkataster neu berechnen.

3. Rechts- und Planungssicherheit für die Flughafenregion und den Flughafen zurückgewinnen.
4. Eine Betriebsausrichtung bis 2010 verwirklichen, die sich am Konzept vor Beschränkung der Nordanflüge orientiert.
5. Lärm- und schadstoffneutrales Wachstum ermöglichen unter Verzicht auf bauliche Veränderungen am Pistensystem.
6. Verringerung des Quelllärms durch direkte, flugtechnisch zweckmässige An- und Abflugrouten, die keine Himmelsrichtung ausschliessen.
7. Kommunikation mit der Bevölkerung und Entflechtung von Politik und Wirtschaft sicherstellen.

## Aus dem Dorfe

---

### Politische Rechte nicht gewährleistet

#### Abstimmung zur Einheitsgemeinde in Nürensdorf wird nicht wiederholt

*Die Schulpflege und auch die 792 Befürworter der Einheitsgemeinde von Nürensdorf können aufatmen: Die Abstimmung zur Einheitsgemeinde wird, obwohl das Verhalten der Schulpflege gegen die Bundesverfassung und politische Rechte verstossen hat, nicht wiederholt.*

von Thomas Iseli

Ausschlag für die heftigen Diskussionen im Vorfeld der Abstimmung über die Einheitsgemeinde in Nürensdorf hatte das Verhalten der Schulpflege gegeben. Diese gab ein Extrablatt ihrer "Schulnachrichten" und später noch ein Flugblatt heraus. Die Schulpflege begründete ihre Stellungnahmen damit, dass sie im offiziellen Mitteilungsblatt der Gemeinde zu kurz gekommen sei. Es wurde heftig diskutiert und kritisiert, dass das Verhalten der Schulpflege gegen die Neutralität der Behörden verstosse.

#### Ein knappes Ja

Der spannende Wahlsonntag Ende Februar war geprägt von einem knappen Ergebnis, das vom Wahlbüro mehrmals nachgezählt wurde. Die Nürensdorfer Stimmberechtigten befürworteten die Initiative Richard Bachmanns zur Bildung einer Einheitsgemeinde mit 792 Ja-Stimmen. Nur gerade 21 Stimmen fehlten den 772-Nein-Stimmenden, um den Prozess zur Bildung einer Einheitsgemeinde zu verhindern.

#### Stimmrekurs beim Bezirksrat

Bereits als das Mitteilungsblatt der Schulgemeinde Nürensdorf verteilt wurde, überlegten sich Befürworter der Initiative, wie sie rechtlich gegen die Aktionen der Schulpflege vorgehen können. Grundsätzlich ist nach einer Abstimmung jeder Stimmberechtigte befugt, Stimmrekurs beim Bezirksrat zu erheben. Damit kann die Verletzung der politischen Rechte gerügt werden. Die Abstimmung muss dabei wiederholt werden, wenn Gründe dafür bestehen, dass die Unregelmässigkeit den Ausgang der Abstimmung mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit beeinflusst hat.

#### Kein Rekurs

Jeder Stimmberechtigte hätte also die Möglichkeit gehabt, mit einem Rekurs geltend zu machen, dass die Schulpflege unzulässig und rechtswidrig in den Abstimmungskampf eingegriffen habe. Die Beschwerde und damit der Rekurs blieb - wahrscheinlich wegen des positiven Abstimmungsergebnisses - aus, wie Peter Dürsteler, Bezirksratsschreiber von Bülach, bestätigt. Die Abstimmung muss also nicht wiederholt werden. Die Befürworter werden aufatmen, da das knappe Ergebnis nun nicht mehr angefochten werden kann. Aber auch die Mitglieder der Schulpflege können froh sein: Die vieldiskutierte Abstimmungspropaganda wird nun weder vom Bezirksrat, noch von einem Gericht rechtlich beurteilt.

#### Verstoss gegen Bundesverfassung

Trotzdem bleibt am Schluss die Frage, ob die Behördenmitglieder der Schulpflege tatsächlich gegen politische Rechte verstossen haben und somit ein Rekurs gutgeheissen worden wäre. Ein Blick in die Bundesverfassung, der höchsten Rechtsschrift unseres Landes, gibt die Antwort. Unter dem Titel "Politische Rechte" in Artikel 34 heisst es: "Die politischen Rechte sind gewährleistet. Die Garantie der politischen Rechte schützt die freie Willensbildung und die unverfälschte Stimmabgabe." Auch wenn die Schulpflege im Nachgang immer wieder betont hatte, dass die Publikation keine zusätzlichen Steuergelder in Anspruch nahm, ist der Fall klar. Nur schon die Äusserung der Behörde als Ganzes vor einer Abstimmung beeinflusst die

Stimmabgabe und gewährleistet keine freie Willensbildung. Auch im Zürcher Gesetz über die Politischen Rechte heisst es unter Paragraph 6: "Die staatlichen Organe gewährleisten, dass die Meinung der Stimmberechtigten zuverlässig und unverfälscht zum Ausdruck gebracht werden kann, indem sie insbesondere a) einen freien und offenen Prozess der Meinungsbildung fördern (...)."

## Aus dem Dorfe

---

### Vernunftsieg des sozialen Bürgerlichen

#### Hans Hollensteins Wahl lässt nicht nur Fluglärm Betroffene hoffen

*Hans Hollenstein, CVP-Stadtrat von Winterthur, ist in allen drei Dorf-Blitz-Gemeinden klar und überdeutlich zum Regierungsrat gewählt worden. Dies mag auf den ersten Blick erstaunen, gelten doch gerade Nürensdorf und Brütten als SVP-Hochburgen. Offenbar gibt es aber doch Alternativen zu den National-Konservativen.*

von Christian Wüthrich

Ein erstaunlich eindeutiges Verdikt mit deutlicher Absage an die SVP: Nach den teils erdrutschartigen Wahlsiegen der national-konservativen Bürgerlichen in den letzten Jahren gelang es seit langem wieder einmal einem gemässigeren Kandidaten, der sich selber als "Bürgerlicher mit sozialem Gewissen" bezeichnet, gegen gleich zwei der strammen SVP-Männer souverän zu bestehen. Hans Hollenstein, der langjährige CVP-Stadtrat von Winterthur, wurde mit fast doppelt so vielen Stimmen wie sein Kontrahent Bruno Heintelmann, seines Zeichens immerhin SVP-Stadtpräsident von Kloten, in den siebenköpfigen Zürcher Regierungsrat gewählt.

#### Konsequente Haltung Hollensteins

Dass der sozial eingestellte Polizeivorstand von Winterthur ein starker Politiker mit viel Regierungserfahrung ist und die breite Bevölkerung vereinen kann, wäre damit wohl bewiesen. Schon in den letzten ordentlichen Regierungsratswahlen hatte der Winterthurer die Wahl zwar geschafft, konnte aber als überzähliger Kandidat nicht in die Kantonsregierung einziehen. Und schon damals hatte er sich im direkten Vergleich gegen einen SVP-Mann durchgesetzt, damals war es der Rafzer Hans Rutschmann, der nicht an Hollenstein vorbei kam. Heuer waren es mit Toni Bortoluzzi im ersten und Bruno Heintelmann im zweiten Wahlgang gleich nochmals zwei der vermeintlich so stark eingeschätzten Partei der lachenden Sonne. Man stellt dabei vor allem fest, dass der CVP-Mann Hollenstein mit einer konsequenten und für die Bevölkerung logisch nachvollziehbaren Haltung überzeugen konnte. So äusserte sich Hollenstein auch in der Fluglärmfrage immer gegen eine Kanalisierung im Norden und Osten und für eine faire Verteilung ohne das ungeliebte Relief-Projekt.

#### Sparen tut Not, aber bitte mit Vernunft

Alle andern Kandidaten, inklusive Ruth Genner von den Grünen, wussten nicht zu überzeugen oder vertraten Standpunkte, die momentan nicht goutiert werden. Als Beispiel sei hier auch die Sparpolitik erwähnt: Während die grüne Kandidatin nichts von sparen wissen wollte, im Gegenteil, noch mehr Investitionen proklamierte, verstrickten sich die SVP-Kandidaten, indem wirr Steuergeschenke gefordert wurden und gleichzeitig die Kantonsinfrastruktur

#### Wer hat wie gewählt?

Bassersdorf, Nürensdorf und Brütten haben allesamt Hans Hollenstein gewählt. Die grosse Mehrheit der Gemeinden und alle Bezirke im Kanton haben ebenfalls den CVP-Stadtrat von Winterthur in den Regierungsrat gehievt. In der näheren Umgebung hat einzig Oberembrach knapp (mit 11 Stimmen) den Gegenkandidaten Heintelmann gewählt.

#### Ein Überblick im Detail:

Bassersdorf: Hollenstein - Heintelmann  
Stimmen 1414 - 463

Nürensdorf: Hollenstein - Heintelmann  
Stimmen 1094 - 482

Brütten: Hollenstein - Heintelmann  
Stimmen 407 - 209

Gesamt:  
Stimmen 179'635 - 94'944

#### "Freude herrscht!"

Fünf Fragen an Hans Hollenstein, Regierungsrat der CVP

Wie fühlen Sie sich nun nach rund fünf Tagen als gewählter Regierungsrat? Ist Ihnen ein Stein von Herzen gefallen oder anders gefragt, der Terminkalender etwas weniger rot?

Hans Hollenstein: Ein grosser Stein ist mir vom Herzen gefallen. Der Terminkalender ist nicht rot, ich habe einen Palm . . . Aber mit Ausruhen ist trotz Palm nichts geworden. Mein Departement muss weiterlaufen, neue Termine kommen usw.

Dürfen wir Sie fragen, wie viele Mails, Glückwünsche Sie nun seit der Wahl erhalten haben?  
Rund 250 Mails und 150 Glückwunschscheiben sind eingetroffen und auf offener Strasse

sowie die sozialen Einrichtungen auf Hungerkur gesetzt werden sollten. Was damit schon lange droht, sieht man jetzt aktuell bei der Kantonspolizei. Gleich 200 Polizisten sollen aus Spargründen entlassen werden. Dass die Verantwortlichen genau dieser Entwicklung immer mit dem Argument der Sicherheit politisierten, sei hier nur am Rande erwähnt. Sparpolitik ist jedoch nicht partout schlecht, sie tut Not, aber der gesunde Verstand sollte dabei bewahrt werden. Insofern hat Hans Hollenstein am meisten überzeugt, indem er klar sagte, dass es nicht ohne allfällige Steuererhöhungen geht, keinesfalls aber mit Steuergeschenken. Das ist unpopulär und vor allem unbequem, aber mutig und letztlich halt doch am Glaubwürdigsten. Dies ist vielleicht die grösste Erkenntnis, die nicht nur die Regierungsräte bei den anstehenden Aufgaben bedenken sollten.

unzählige Gratulationen. Freude herrscht!

Was hat Sie am meisten gefreut?

Dass ich in allen Bezirken des Kantons gewählt wurde.

Viele Einwohner im Osten und Norden hoffen, dass "Relief" nicht umgesetzt wird. Besteht nun die Möglichkeit, dass betreffend dieser Horrorvariante die Stimmenmehrheit mit Ihnen im Regierungsrat gegen "Relief" ausfällt? Gibt es da ein vorzeitiges Weihnachtsgeschenk zu erwarten? Ich werde meine Haltung gegen "Relief" im Regierungsrat vertreten. Auch ich bin gespannt, wie sich die Fluglärmfrage weiterentwickelt.

Was ist Ihr grösster Wunsch für die nächsten zwei Jahre bis zu den Gesamterneuerungswahlen im Regierungsrat?

Dass sich die drängenden Fragen im Kanton entschärfen werden.

Interview: Willi Kobel

## Aus dem Dorfe

---

### Endlich Autofahren ...

#### ... und was die Volljährigkeit den Jugendlichen sonst noch bedeutet

*Mit 18 Jahren werden die Schweizer Jugendlichen, rechtlich gesehen, erwachsen. Drei junge Menschen aus Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf erzählen, wie sie darüber denken.*

von Silvan Gabathuler

Laut Artikel 14 ZGB (Schweizerisches Zivilgesetzbuch) werden Jugendliche in der Schweiz mit 18 Jahren mündig. Das heisst, dass sie von einem Tag auf den anderen viel mehr Rechte geniessen, aber auch mehr Pflichten zu erfüllen haben. Das bringt gewichtige Veränderungen mit sich, wie zum Beispiel das Erlöschen der elterlichen Gewalt. Die Jungen dürfen ausziehen, heiraten, Verträge abschliessen und, falls es ihnen als nötig erscheint, ein eigenes Testament abfassen. Der Erwerb des Stimm- und Wahlrechts und damit der Möglichkeit, aktiv auf das politische Geschehen Einfluss zu nehmen, ist für viele ein wichtiger Schritt im Leben. Die Mündigkeit bringt natürlich nicht nur Positives mit sich. Etwa bei Gesetzesübertretungen werden die Jugendlichen härter angepackt als vorher, da von nun an das Erwachsenenstrafrecht zum Zuge kommt. Grund zum Ärgern gibt es auch in finanzieller Hinsicht. Das wahrscheinlich ohnehin schon bescheidene Einkommen wird durch AHV-Beiträge und Steuerzahlungen empfindlich geschmälert. Dass man nicht exakt am 18. Geburtstag alt und weise wird, ist klar. Trotzdem hat die formale Anerkennung des nun erwachsenen Menschen durchaus Auswirkungen, wie die folgenden Aussagen deutlich machen.

**Pascal Messmer (17),  
KV-Lehrling, Bassersdorf**

Worauf freust du dich am meisten nach dem 18. Geburtstag? Auf die neuen Möglichkeiten, die sich eröffnen. Zum Beispiel

**Corinne Städeli (18),  
KV-Lehrling, Breite**

Hat sich dein Ausgehverhalten verändert?

Als Frau hatte ich schon vor meinem 18.

Geburtstag keine grossen Probleme wegen des Alters. Aus dieser Sicht ist eigentlich alles gleich geblieben.

Hast du schon mit Autofahren begonnen?

Ja, bis jetzt habe ich sieben Fahrstunden gehabt.

Es läuft ganz gut. Wirklich Mühe habe ich noch mit dem Parkieren, aber das wird hoffentlich auch noch besser werden.

Wirst du in Zukunft regelmässig an Abstimmungen teilnehmen?

Ich habe bis jetzt erst einmal abgestimmt und mir vorgenommen, die politischen Rechte so oft wie möglich wahrzunehmen. Vor allem bei Angelegenheiten, die mir wichtig erscheinen, will ich auf jeden Fall abstimmen gehen.

Gefällt es dir in Nürensdorf?

Ja, wenn ich könnte, würde ich noch einmal hier aufwachsen. Ich habe hier in meiner Familie eine schöne Kindheit verbracht.

Hast du in letzter Zeit eine für dich persönlich wichtige Entscheidung gefällt?

Ich habe eine neue Stelle in einer Bank in

habe ich dann keine Probleme mehr, wenn ich in die Disco tanzen gehen will. Und natürlich freue ich mich auch sehr auf das Autofahren!

Wie wirst du dich als Volljähriger fühlen?  
Wahrscheinlich werde ich mich ein wenig erwachsener fühlen. Aber im Grunde genommen werde ich ja einfach ein Jahr älter geworden sein.

Siehst du schon jetzt Nachteile der Volljährigkeit?  
Ja, ich werde wohl mehr Verantwortung übernehmen und leider auch Steuern bezahlen müssen.

Was sind deine persönlichen Zukunftspläne?  
Zuerst will ich meine KV-Lehre beenden und mich danach so schnell wie möglich selbständig machen.

Wallisellen angenommen und mich dabei ganz alleine entschieden. Ich will dort ein paar Jahre arbeiten und Geld auf die Seite legen. Wenn genug beisammen ist, habe ich vor, mich weiterzubilden und ins Ausland zu gehen.

### **Roman Bär (19), Gymnasiast, Brütten**

Du bist bald 20. Was war rückblickend die grösste Veränderung für dich?

Grundsätzlich hat sich nicht viel verändert. Wichtig für mich war damals, dass ich mit dem Autofahren beginnen konnte. Für mich bedeutete das mehr Mobilität und somit mehr Freiheit.

Verhältst du dich verantwortungsvoller als früher?  
Ja, auf jeden Fall. Die neuen Möglichkeiten, die man mit 18 erhält, erfordern ein grösseres Mass an Verantwortung, gerade was das Autofahren anbelangt.

Ist es sinnvoll, dass man bereits mit 18 volljährig wird?

Grundsätzlich finde ich es ein passendes Alter, wobei es natürlich auf den jeweiligen persönlichen Reifegrad ankommt und darum schwer abzuschätzen ist. Es gibt aber auch Leute, die sehr verantwortungslos mit den neuen Rechten umgehen und darum eigentlich erst viel später volljährig werden sollten.

Wärest du manchmal gerne wieder jünger?  
Ich habe gelegentlich das Gefühl, ich müsste über alles Bescheid wissen. Über Politik zum Beispiel bin ich eindeutig zu wenig informiert, und das ist leichter zu entschuldigen, wenn man noch jünger ist.

## **Aus dem Dorfe**

---

### **Die "Packard-Boys"**

#### **77-jähriges Feuerwehrauto erstrahlt in neuem Glanz**

*Innerhalb von neun Jahren und mittels 4500 Fronarbeitsstunden haben ehemalige und aktive Pikettfeuerwehrleute das alte Nürenschorfer Feuerwehrauto - den Packard 1928 - perfekt restauriert und werden es demnächst festlich einweihen.*

von Ralph Weidenmann

Am 19. November 1996 wurde in Nürenschorf der Verein Oldtimergruppe Packard-Boys gegründet. Zweck dieser Gruppe ist die Restaurierung und Erhaltung alter Feuerwehrauto. Mitglieder können nur aktive oder ehemalige Feuerwehrmänner der Feuerwehr Altbach oder des ehemaligen Feuerwehripiketts Nürenschorf werden. Die zurzeit 26 Mitglieder haben sich in den Jahren seit Ihrer Gründung ausschliesslich um ein einziges Fahrzeug gekümmert; den Packard 1928. Dieses Feuerwehrauto ist seit 1964 im Besitz der Gemeinde Nürenschorf. Nachdem es 24 Jahre lang als Pikettfahrzeug der Feuerwehr Zollikon seinen Dienst geleistet hatte, erwarb es die Gemeinde Nürenschorf - gegen den Willen des Gemeinderates - für 1000 Franken.

#### **4500 Stunden Fronarbeit**

Das ausrangierte Pikettfahrzeug wurde über zehn Jahre lang vergessen und verstaubte. Den ersten grösseren Auftritt hatte es am Zürcher Feuerwehrrfest vom 3. September 1995; da war das Pikettfahrzeug aus Nürenschorf eine Augenweide. Kurze Zeit später gründeten aktive und ehemalige "Firefighter" aus Nürenschorf den Verein Packard-Boys. In jahrelanger Fronarbeit wurden der 26 PS starke 8-Zylinder-Motor sowie das gesamte Getriebe komplett auseinandergelöst, revidiert und Schraube um Schraube wieder zusammengefügt. Gleich verfahren wurde mit dem Getriebe, den Achsen und der Lenkung. Der Holzinnenraum wurde renoviert und die Karosserie mit zum Teil neuen Blechen versehen. Nun ist das Werk fertiggestellt

### **Ablehnender Gemeinderat**

In den Verhandlungsprotokollen des Gemeinderates aus dem Jahre 1964 und dem Antrag an die Gemeindeversammlung vom 1. September 1964 kommt die ablehnende Haltung des Nürensdorfer Gemeinderates gegenüber der Motion Hans Weiss, den Packard 1928 als Feuerwehpikettfahrzeug zu erwerben, zum Ausdruck. Die Gemeindeversammlung hat damals den Kredit von 1000 Franken trotzdem gesprochen, und der feuerrote Packard leistete fortan rund 20 Jahre gute Dienste in der Brandbekämpfung. Der Rest ist Geschichte, und um diese geht es den "Packard-Boys" und den rund 50 Gönnern.

und soll der ganzen Bevölkerung präsentiert werden.

Das Ergebnis darf sich sehen lassen - und wie! Damit ganz Nürensdorf diese Meisterleistung bestaunen und etwas in alter Nostalgie schwelgen kann, steht am 28. Mai 2005 ein grosses Einweihungsfest an. Damit die Geschichte des roten Packards 1928 nochmals erzählt werden kann, ist auch die Vorbesitzerin, die Feuerwehr Zollikon, eingeladen. Entgegen der niedergeschriebenen Geschichte nimmt auch die Gemeinde Nürensdorf an dieser Feier teil und offeriert sogar den Apéro.

### **Der Packard 1928**

Der Nürensdorfer Packard (8-Zylindern-Motor, Hubraum von 5230 ccm) wurde in den Jahren 1938 bis 1942 in St. Gallen zum Feuerwehrauto umgebaut. Ausgestattet mit einem längeren Chassis und einer Pumpe, angetrieben durch die Kardanwelle, diente er in den Jahren 1942 bis 1964 der Feuerwehr Zollikon als Pikettfahrzeug. Ab Erwerb 1964 durch die Gemeinde Nürensdorf war er dort während rund 20 Jahren im Einsatz. Heute ist der Packard 1928 immer noch im Besitz der Gemeinde Nürensdorf.

## **Aus dem Dorfe**

---

### **Im "Chrüsümüsi" fühlen die Kinder sich wohl**

#### **Die Brüttemer Kindertagesstätte ist eine gefragte Institution**

In einem alten Bauernhaus an der Unterdorfstrasse 38 hat der von einer privaten Trägerschaft geführte Kinderhort "Chrüsümüsi" sein Domizil. Hier finden pro Woche 54 Kinder im Alter zwischen 2 und 14 Jahren ganz- oder halbtägig betreute Unterkunft, inklusive Verpflegung. Die Gemeinde unterstützt diese Form der familienergänzenden Kinderbetreuung mit einer Defizitgarantie. Auf Anregung der Exekutive wird ein neues Finanzierungsmodell gesucht.

von Susanne Reichling

Das 1876 erbaute ehemalige Bauernhaus mit wunderschönem Garten, mitten im Dorfzentrum neben der Post, ist seit Menschengedenken im Besitz der Gemeinde Brütten. Und - dank Entgegenkommen der Exekutive - seit 2001 das Domizil der privaten Betreuungsstätte "Chrüsümüsi". Ein temporäres Daheim, wo Kinder gerne hingehen und sich wohl fühlen dürfen.

#### **Krippe und Hort**

Es ist den jahrelange Bemühungen der heutigen Kinderhausleiterin, Sabine Egli, zu verdanken, dass den in Brütten wohnhaften Familien mit dieser Institution die ausserfamiliäre Betreuung angeboten werden kann. Das "Chrüsümüsi" - bis zum Kindergartenalter heisst das Angebot "Krippe", für ältere Kinder dann "Hort" - offeriert Ganz- und Halbtagesbetreuung sowie Mittagstisch, gewährleistet durch fachlich ausgebildetes Personal. Pro Woche gehen im Brüttemer Kinderhaus 54 Kinder im Alter zwischen 2 und 14 Jahren ein und aus; das "Chrüsümüsi" ist eine mit Bedürfnisnachweis etablierte, gefragte Institution.

#### **Nachfrage immer grösser**

In einem Gespräch mit dem Dorf-Blitz lässt Leiterin Sabine Egli die Entstehungsgeschichte kurz Revue passieren.

#### **Bedarf ist ausgewiesen**

Fünf Brüttemer Mütter gründeten in der Folge - und nun mit politischer Unterstützung - den privaten Trägerschaftsverein "Chrüsümüsi"; seit rund zwei Jahren amtiert Karin Schäuble als Präsidentin (vormals Irene Graven-Koller). Die Gemeinde übergab gegen Miete die Liegenschaft Unterdorfstrasse 38 zur Benützung als Kinderhaus frei (die Scheune wird vom Werkamt für das Salzsilolager benötigt), bewilligte eine Defizitgarantie mit dreijähriger Rahmenfrist und leistete zudem ein Startkapital. "Wir waren damals natürlich sehr froh über diese Anerkennung und auch über die Erkenntnis der politischen Verantwortungsträger, dass der Bedarf einer ausserfamiliären Betreuung auch im dörflich strukturierten Brütten ausgewiesen ist", erklärt die Kinderhausleiterin. Weiter ist zu erfahren, dass die dreijährige Rahmenfrist im 2004 beendet war, der Gemeinderat dann aber einen einjährigen Übergangskredit bewilligte. "Dies, um uns Zeit zu geben, entsprechend den Forderungen der politischen Parteien einen Antrag für ein neues Finanzierungsmodell auf der Basis von einkommensabhängigen Tarifen auszuarbeiten", erläutert Präsidentin Karin Schäuble die aktuelle Situation. Inhaltliche Details könne man - aus

"Anfangen habe ich mit einer 'Chinderhüeti' in unserer damaligen Familienwohnung. Als die Nachfrage immer grösser wurde, stellte die Gemeinde mir entgegenkommender Weise später das benachbarte 'Buume-Hüsli' zur Verfügung." Aber auch hier machte sich schon bald wieder Platznot breit und zudem mussten jetzt - bei einer Betreuung von zeitweise mehr als zehn Kindern - kantonale Vorschriften eingehalten werden. "Anfang 2001 stand ich vor dem Entscheid, entweder mit meinem Angebot für ausserfamiliäre Kinderbetreuung aufzuhören, oder in Zusammenarbeit mit der kommunalen Sozialbehörde eine - auf politischer Ebene abgestützte - neustrukturierte Lösung zu suchen", erinnert sich Sabine Egli.

verständlichen Gründen - erst zu einem späteren Zeitpunkt kommunizieren; Ende Juni werde man zu diesem Thema einen öffentlichen Informationsabend veranstalten. Zurzeit wird der Vertragsentwurf zuhanden der Sozialbehörde erarbeitet; nach der erhofften Genehmigung durch den Gemeinderat soll das Kreditbegehren voraussichtlich noch im Herbst dieses Jahres zur Abstimmung gebracht werden. Das "Chrüsümüsi" wird gemäss den verbindlichen Empfehlungen des schweizerischen Krippenverbandes geführt, betreibt eine Internetplattform, ist an vier Wochentagen (ausser mittwochs) geöffnet und unter 052 347 17 79 erreichbar. Im Team unter Kinderhausleiterin Sabine Egli arbeiten in 280 Stellenprozent vier ausgebildete Kleinkindererzieherinnen und Spielgruppenleiterinnen, eine Praktikantin sowie eine Lehrfrau in Ausbildung.

#### **Öffentliche Information**

Am Donnerstag, 30. Juni, findet um 20 Uhr im Gemeindesaal Brütten eine öffentliche Informationsveranstaltung zum Thema "Chrüsümüsi" statt. Die Mitglieder des Trägervereins präsentieren das auf Begehren der Exekutive und in Zusammenarbeit mit politischen Gremien erarbeitete neue Finanzierungsmodell. Ein entsprechender Kreditantrag wird gemäss Vorgabe des Gemeinderates noch im laufenden Jahr anlässlich einer Gemeindeversammlung traktandiert und zur Abstimmung gebracht.

## **Mai**

### **Aus dem Dorfe**

---

#### **Einheimische Windenergie aus der Steckdose**

##### **Windkraftanlagen in Brütten versorgen acht Haushaltungen**

*Windenergie ist nicht nur eine nachhaltige und ökologische Energiequelle, sondern auch eine interessante Investition. Der von der Windkraft produzierte Strom wurde bis anhin durch einen Fördertarif unterstützt. Die zwei Leichtwindanlagen in Brütten gehören Privatpersonen und produzieren Strom, der direkt ins Netz der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ) fliesst.*

von Thomas Iseli

Die beiden 18 Meter hohen Windanlagen in Brütten sind mehr als nur ein eindruckliches Schauspiel. Steht man vor dem Mast und blickt hinauf zum 12,8 Meter grossen Rotor, so ist nur ein leises Windgeräusch zu hören. Die erzeugte Kraft und Energie kann man förmlich sehen und spüren. Der vom Wind produzierte Ökostrom ist in der Schweiz noch eine junge Energiequelle, die sauber und vor allem erneuerbar ist.

##### **Die Windkraft-Gemeinde**

Der WWF Zürich (Kantonalsektion des World Wide Fund for Nature) bezeichnet Brütten als "die Windkraft-Gemeinde" des Kantons Zürich. Die topografische Lage des Hochplateaus eignet sich sehr gut für die Nutzung der Windenergie. Darum stehen bereits zwei Leichtwindanlagen des Typs AV-7 in Brütten und liefern Strom, der direkt ins einheimische Netz eingespiesen wird und damit bis zu acht Haushaltungen mit

##### **Patronat des WWF**

Der WWF Zürich übernahm das Patronat der vor drei Jahren eingeweihten, zweiten Anlage in Brütten. Mit der Unterstützung will man die innovative, dezentrale Ökostrom-Produktionsform der breiten Bevölkerung bekannt machen und damit für den Bau weiterer solcher Anlagen plädieren. Die Zürcher WWF-Sektion der internationalen Organisation setzt sich seit langem für Ökostrom ein. Bereits vor über zehn Jahren ermöglichte die Vereinigung die erste (mit einer Solarstromanlage kombinierte) Kleinwindanlage in Hettlingen, die noch heute Ökostrom produziert. "Mit dem WWF-Panda-Logo hoch auf der Anlage-Gondel wollen wir für eine nachhaltige Energieproduktion plädieren", erklärt Walter Thierstein, der als Vorstandsmitglied beim WWF Zürich ehrenamtlich das Ressort Klima/Energie

Energie aus der Steckdose versorgt. Die moderne Schweizer Leichtwindanlage setzt bereits ab einer Windgeschwindigkeit von 2 m/s (Meter pro Sekunde) ein, was einem leichten Wind und dem leichten Bewegen von Blättern entspricht. Um eine zu hohe Belastung der Windanlage zu vermeiden, wird ab 6 m/s Windgeschwindigkeit die Leistung durch automatisches Verstellen der Rotorblätter auf 6.2 kW (Kilowatt) begrenzt. Bei über 14 m/s werden die Rotorblätter zum Sturmschutz in Segelstellung gebracht.

### **In der Schweiz hergestellt**

Seit drei Jahren wird die "Aventa AV-7", wie die Leichtwindanlage heisst, von der gleichnamigen Unternehmung in Winterthur in Serie produziert. Die Konstruktion besteht aus Beton und Stahl und wiegt über 14 Tonnen. Schlüsselfertig kostet sie 130'000 Franken. Die jährliche Wartung übernimmt ebenfalls die

Aventa, was den Besitzern der Energieanlagen mit etwa 1700 Franken pro im Jahr verrechnet wird. Die zwei grossen Propeller des Windrades produzieren jährlich je rund 12'000 kWh Strom. Als Brütten noch ein eigenes Elektrizitätswerk hatte, förderte die Gemeinde die erneuerbaren Energien mit einem Spezialtarif von einem Franken pro Kilowattstunde.

### **Fördertarif**

Der Tarif geht zurück auf Verhandlungen des Vereins für erneuerbare Energie Brütten (VEEB) mit dem Gemeinderat, als man über die Installation von Solarzellen auf dem Schulhaus diskutierte. Mit der Übernahme des ehemaligen Elektrizitätswerk Brütten durch die EKZ wurden die Verträge mit den bestehenden Tarifen beibehalten. Die Inhaber der Anlagen erhalten von den EKZ für acht Jahre weiterhin den garantierten Fördertarif. Ob für neue Windkraftanlagen ebenfalls ein Fördertarif in dieser Form und Höhe gewährt wird und der Strom zu einem garantierten Preis von der EKZ abgenommen wird, muss noch geprüft werden. "Es stellt sich die Grundsatzfrage, ob und wie man die Stromproduktion aus Windkraftanlagen zukünftig fördern und vermarkten will, was zur Zeit noch nicht bestimmt ist", erklärt Michael Meier vom Geschäftsbereich Marketing und Verkauf der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich.



betreut.

### **Investition in Wind**

Inhaber der Brüttemer Anlage ist Urs Arter aus Uster. Der Sekundarlehrer ist fasziniert von nachhaltiger Energieproduktion: "Anlässlich eines Vortrages von Ueli Spalinger, heute bei der Aventa verantwortlich für die Technik und Entwicklung, kam ich auf die Idee, geerbtes Geld in Windenergie anzulegen". Heute refinanziert sich die Investition des WWF-Mitgliedes von selbst. Die Erträge aus dem Verkauf von jährlich rund 12'000 kWh Strom decken die Zinskosten für das aufgenommene Umweltdarlehen und die jährliche Wartung. Kleinere Unterhaltsarbeiten, wie beispielsweise das Aufschalten der Anlage, nachdem sie in Segelstellung wechselt, sowie Störungsmeldungen grösserer Probleme an die Aventa, übernimmt Ernst Wyss. Der Landwirt vom Birchhof hat Urs Arter für die Anlage auch sein Land gratis zur Verfügung gestellt und möchte damit diese sinnvolle Energiegewinnung unterstützen. Er erklärt, dass es am Anfang einige Probleme mit dem Motor gegeben hat: "Diese sind inzwischen gelöst und die Anlage funktioniert ohne Probleme".

### **Landschaftsverträglichkeit?**

Ein weiterer Vorteil, der - verglichen mit grossen Windanlagen im Jura oder in Deutschland - relativ klein dimensionierten Leichtwindanlagen ist die Landschaftsverträglichkeit. "Bei sorgfältiger Standortwahl und genügend Berücksichtigung der Landschaftsschutzaspekte fügen sich diese Windanlagen gut ins Landschaftsbild ein", führt Walter Thierstein aus. Auch auf politischen Ebenen werden Projekte bezüglich Windenergie gefördert. Der Gemeinderat Brütten will aber, weil die Hochebene vom Windaufkommen ideal und darum für Windräder sehr lukrativ ist, einen "Windmühlenpark" vermeiden. Man sei zurückhaltend, was Bewilligungen anbelangt. "Der Gemeinderat ist der Auffassung, dass Brütten in einem sensiblen Landschaftsgebiet mit einer weiten und schönen Fernsicht liegt und diese mit Windrädern nicht beeinträchtigt werden sollte", begründet Martin Graf diese Einschätzung. Bewilligt würden Windräder, die das Landschaftsbild nicht nachhaltig stören. Persönlich unterstützt der Gemeindepräsident von Brütten die alternativen Energieerzeuger: "Ich bin ein grosser Befürworter der Windenergie und von erneuerbaren Energien im Allgemeinen. Optisch haben für mich die Windenergieanlagen etwas Majestätisches an sich und wirken imposant".

### **Weitere Projekte in der Zukunft?**

Wie die Zukunft in Brütten Windlandschaft aussieht, ist zurzeit noch unklar. Neue Anlagen werden nur bewilligt, wenn sie das Landschaftsbild nicht stören. Dazu braucht es am richtigen Platz ein kleines Grundstück und nebenbei das nötige Geld für die Investition. Der Verein für erneuerbare Energie Brütten wird, wie Präsident Felix Baltensperger informiert, in naher Zukunft keine weiteren Anlagen aufstellen oder finanzieren können. "Der erlittene finanzielle Schaden, als das

dritte, kleinere Windrad - ein Prototyp - im letzten Jahr zusammenbrach, ist sehr gross." Der Verein werde sich aber weiterhin für die Förderung von umweltverträglichen Energiesystemen einsetzen und innovative Projekte realisieren. Ein wichtiger Punkt bei der Planung zukünftiger Anlagen wird wohl die Energiepolitik der EKZ sein. Unterstützt diese die Windenergie nicht mit einem Fördertarif, könnten die Investitions- und Wartungskosten finanziell nicht gedeckt werden.

## Spitze Feder

---

### Anstand auf den Strassen

Können Sie sich auch noch an die Zeiten erinnern, als eine fast übertriebene Rücksichtnahme auf unseren Strassen herrschte? Ein Autofahrer stoppte, um einem den "Vortritt" zu gewähren, obwohl man noch zwei bis drei Meter vom Fussgängerstreifen entfernt war. Man musste dann einen Sprint hinlegen oder wollte, im dümmsten Fall, die Strasse gar nicht überqueren. Heute steht man des öfteren lange Zeit am Zebrastreifen und hofft, dass sich doch bald einmal ein Autofahrer erbarmen möge, einen durchzuwinken. Auch als Autofahrer ergeht es einem nicht besser. Da kann man blinken und blinken und eine vorbeiziehende Blechlawine, selbst im Stau, tut so, als sähe sie rein gar nichts. Die Gepflogenheiten im Strassenverkehr haben sich gründlich geändert. Wenn man wagt, auf einer beliebigen Strecke das Höchsttempo von 80 km/Stunde einzuhalten, so fahren einem Drängler zu nahe auf oder man wird in halsbrecherischer Manier überholt. Dies nur, um dieselben Personen an der nächsten Ampel wieder vor sich zu haben. Das Fahren auf den Autobahnen mutet manchmal an wie Szenen aus einem Horrorfilm. Warum haben sich diese Unsitten in den Strassenverkehr eingeschlichen? Angesprochen auf obig genannte Szenen, erwidern die meisten, sie seien jetzt gerade zeitlich sehr im Druck und müssten schnell nach Hause. Da bleibt dann leider keine Zeit für gegenseitige Rücksichtnahme. Das könnte wenige Minuten der offensichtlich so kostbaren Zeit stehlen. Sind die Menschen heutzutage wirklich so gestresst, dass gegenseitige Rücksichtnahme zu einem Fremdwort für viele geworden ist? Oder nehmen die Leute einfach nicht mehr wahr, was um sie herum passiert, und sehen einen wartenden Fussgänger oder ein Auto nicht mehr? Was auch immer der Grund sein mag, so wäre es für alle Autofahrer, die sich in obiger Kritik erkannt haben, sicher interessant, darüber nachzudenken.

Auf mehr gegenseitiges Rücksichtnehmen im Strassenverkehr!

Karin Grieder

## Aus dem Dorfe

---

### Eine Flut von Einsprachen

#### Zwei Regierungsrätinnen stehen unter Beschuss

Nicht nur der Stadtrat von Winterthur, die IG Ost, sondern auch die Bürgerorganisationen im Osten, nämlich Fluglärmsolidarität (FLS) und Bürgerprotest Fluglärm Ost (BFO), wehren sich. Für FLS resp. BFO haben zwei Rechtsanwälte, Kurt Klose und Christoph Schaub, im Auftrag von 1232 Personen Verwaltungsbeschwerde in Bern gegen das kürzlich vom BAZL bewilligte provisorische Betriebsreglement vom 31. Dezember 2003 eingereicht. Beide Organisationen kämpfen zusammen für eine ausgewogene Verteilung des Fluglärms. Insgesamt werden über ein Dutzend Forderungen aufgestellt.

#### Egoistische Goldküstenlobbyisten

Dem BFO geht es in erster Linie, das Dual-Landing auf die Pisten 28/34 und die neuen Abflugstrassen zu verhindern. "Das Ansinnen, nun auch in den morgendlichen Sperrzeiten auf Piste 28 zu landen, ist entschieden zurückzuweisen", sagt Kurt Klose. Während sich der BFO in moderaten Tönen zur Wehr setzt, reitet die FLS schwere Attacken gegen den

#### Projektierungszone gleicht einem Bauverbot

Gegen die seitens von Unique geplante Projektierungszone haben 244 Liegenschaftsbesitzer via FLS sowie rund 100 Privatpersonen mittels Musterbrief der BFO Einsprachen erhoben. Diese Zone würde praktisch ein Bauverbot in der vom Flughafen bis ins Tösstal, besonders in der Gemeinde Nürensdorf, auslösen. Zudem wird befürchtet, dass dadurch dem Projekt Relief Tür und Tor geöffnet würde. Kurt Klose spricht in seiner Rechtsschrift Klartext: "Das Ziel der Projektierungszone ist offensichtlich, den Osten mit Fluglärm zuzudecken und mit einem Bauverbot zu belegen und den Süden mit einem lärmfreien Gebiet zu noch attraktiverem Baugebiet mit horrenden Bodenpreisen zu machen. Der Fluglärm gehört verteilt mit Einbezug des Südens, der seinen gerechten Anteil mitzutragen hat." Auch hier ist die Argumentation

Zürcher Regierungsrat. So schreibt Rechtsanwalt Klose wörtlich: "Es sind besonders die Zürcher Regierungsrätinnen Fierz und Fuhrer mit ihren Goldküstenlobbyisten in Bern (u.a. Ständerätin Trix Heberlein), welche als Südbewohnerinnen offensichtlich schon aus egoistischen Gründen den fernen Süden zu verschonen suchen. Klose meint weiter, dass es skandalös sei, wenn betroffene Politiker einseitig St.-Florians-Politik betreiben und damit andere Bürger indirekt betrügen und in vielerlei Hinsicht gesundheitlich und finanziell belasten.

des BFO moderater und bezieht sich mehr auf eine juristische denn eine emotionale Begründung. Dicke Post an die Adresse des BAZL und des Regierungsrates! Niemand weiss, wie es im Fluglärmstreit weiter geht. Nur eines ist sicher: Fortsetzung folgt.  
Willi Kobel

## Aus dem Dorfe

---

### Informationen aus erster Hand

#### Befragte Bassersdorfer Behörden

Der traditionelle Frage- und Orientierungsabend gab einen Überblick auf gegenwärtige Gemeinde-Probleme. Im Mittelpunkt standen die neue Gemeindeordnung und die Einheitsgemeinde. Fluglärm scheint in Bassersdorf kein Thema zu sein.

von Olav Brunner

Im Franziskuszentrum blieben am Frage- und Orientierungsabend einige Stühle leer. Offenbar ist die Mehrheit der Bassersdorfer Bevölkerung über Gemeindeangelegenheiten im Bild. Oder man ist mit der Arbeit der Behörden zufrieden. Die Emotionen gingen am Anlass jedenfalls nicht hoch.

#### Zügig zur Einheitsgemeinde

In einer ersten Runde präsentierten die Gemeinde- und Schulpräsidenten die neue Gemeindeordnung. Sie ist zur Bildung der von der Initiative Jörg geforderten Einheitsgemeinde nötig. Die Politischen und Schulbehörden sind sich grundsätzlich einig, dass mit der Einheitsgemeinde Doppelspurigkeiten wegfallen. Auf längere Sicht sind auch Kosteneinsparungen zu erwarten. Zurzeit läuft eine Vernehmlassung über die neue Gemeindeordnung. Bis am 27. Mai können Anträge bei der Gemeinde eingereicht werden. Im Internet sind der Vorentwurf und Vernehmlassungsfragen abrufbar.

#### Schulpräsident bleibt Solist

Ein strittiger Punkt der neuen Gemeindeordnung dürfte die direkte Wahl des Schulpräsidenten sein. Sie widerspricht dem Gedanken der Einheitsgemeinde. Eine Gemeindebehörde sollte sich selbst organisieren können. Nur so ist eine optimale Zusammenarbeit unter den Behördemitgliedern zu erreichen. Selbst in der Stadt Zürich wird das Schulressort nicht durch das Volk zugewiesen. Man wird den Verdacht nicht ganz los, dass mit der in Bassersdorf vorgesehenen speziellen Wahl des Schulpräsidenten unter den Behörden ein Kompromiss ausgehandelt wurde.

#### Einbürgerungen nicht mehr durch das Volk

Gemeindepräsident Franz Zemp machte auch darauf aufmerksam, dass Einbürgerungen künftig alleine durch den Gemeinderat bewilligt werden sollen. Die neue Kantonsverfassung gestattet keine Bürgergemeinden mehr, und so sei es sinnvoller, wenn der Gemeinderat die Einbürgerungsgesuche selbst bewillige oder ablehne. Dieser Schritt bedeutet eine Abtretung politischer Rechte von den Bürgern an die Behörden. Aus dem Publikum wurde zur

#### Verkehr als Hauptthema

Die Fragen aus dem Publikum betrafen vor allem den Verkehr. Gemeinderat Markus Grob orientierte, dass vorgesehen sei, den Autoverkehr schon vor dem Dorf mit Lichtsignalanlagen zu regulieren. Dass diese künstlichen Schranken mehr Wartezeiten auch für die Dorfbewohner bedeuten, ist der Preis für eine Entlastung der Strassen im Dorf selbst und die Beschleunigung des öffentlichen Verkehrs. Über die Umfahrung von Bassersdorf ist zu vermelden, dass diese von K 10 in Glattalautobahn umbenannt wurde. Trotz dieser Aufsehen erregenden Innovation ist aber noch lange nicht sicher, ob die Umfahrung je gebaut wird. Erstaunlicherweise betraf keine einzige Frage den Fluglärm. Offenbar überwiegen in der Bassersdorfer Bevölkerung Sorgen um den Flughafen und um die Arbeitsplätze die Eigeninteressen.

#### Randbemerkungen

Aufgrund immer wieder gestellter Anfragen aus der Bevölkerung orientierte Gemeindepräsident Zemp am Schluss der Veranstaltung über die Aktivitäten des Bassersdorfers Walter Kappeler. Während der letzten sechs Jahre habe die Gemeinde 28 Anfragen nach §51 Gemeindegesetz, eine Petition, etwa 70 Beschwerden oder Rekurse und 23 Initiativen von Walter Kappeler empfangen. Dabei stimmte die Bevölkerung einer dieser Initiativen sogar zu. Zusammengefasst ergeben die Aktivitäten von Walter Kappeler 20 Posteingänge pro Jahr. Schriebe jeder der etwa 6'000 berechtigten Bassersdorfer gleich emsig, bekäme die Gemeinde an jedem Arbeitstag 461 Briefe von ihren Bürgern. Nicht auszudenken, wenn man diese Menge auf die ganze Schweiz hochrechnen würde. Ein Heer von Beamten, Advokaten und Behörden wäre nötig, um diese Flut zu bewältigen. So kann man von einem Glücksfall sprechen, dass es in Bassersdorf nur einen einzigen fleissigen Bürger gibt.

neuen Gemeindeordnung einzig die Frage gestellt, wieso geplant sei, die von elf auf neun Mitglieder reduzierte Schulpflege über die gleichen Finanzkompetenzen wie diejenigen des Gemeinderats verfügen zu lassen. Schulpräsident Luciano Honegger machte darauf aufmerksam, dass die Schule dadurch ihre bisherige Eigenständigkeit behalte.

Olav Brunner

### **Erleichterung und Abspeckung**

Sicher ist, dass eine Einheitsgemeinde für Besucher der Gemeindeversammlungen eine grosse Erleichterung bringt. So kann beispielsweise in einem Aufwisch über Budget und/oder Rechnung beschlossen werden, und die mühsame Zweiteilung der Gemeindeversammlungen bliebe weg. Die nach der Vernehmlassung bereinigte neue Gemeindeordnung wird noch in diesem Jahr dem Souverän zur Abstimmung vorgelegt. Der ehrgeizige Zeitplan sieht vor, dass die Einheitsgemeinde in Bassersdorf schon ab nächstem Jahresbeginn zu funktionieren beginnt. Und auch die Wahlen im Frühling mit dem Wegfall der Gesundheitsbehörde und der Werkkommission stünden im Zeichen der Einheitsgemeinde.

### **Aus dem Dorfe**

---

#### **Kommt der nächste Star-Goalie aus dem FCB?**

#### **Reges Interesse am Talent-Training für den Nachwuchs**

*Auf der Klotemer Sportanlage "im Stighag" haben 80 Jugendliche gezeigt, welches Torhütertalent in ihnen steckt. Das erstmals in der Schweiz durchgeführte Reusch-Talent-Training war professionell organisiert und sehr abwechslungsreich für den Nachwuchs. Taurus Sports verpflichtete hierfür extra einen Goalie-Trainer aus Südafrika und einen Fussballstar vom FC Zürich.*

von Ralph Weidenmann

Der Torhüter trägt zwar die Nummer 1 auf dem Rücken, kommt jedoch in den Trainings meist zu kurz. Speziell in den Jugendmannschaften steht dem Goalie keine spezielle Trainingsmöglichkeit zur Verfügung. Und genau hier setzt das Reusch-Talent-Training an. Die auf Torhüterausrüstung spezialisierte deutsche Firma führte am 4. Mai auf der Sportanlage "im Stighag" in Kloten ein Talent-Training durch, das ganz im Zeichen des Keepers stand. Auf einem Parcours mit acht verschiedenen Stationen versuchte der in Südafrika tätige Goalie-Trainer Rainer Dinkelacker und sein Team, Möglichkeiten von speziellen Torhütertrainingselementen aufzuzeigen. Gleichzeitig war man auch auf der Suche nach Talenten, denn die besten vier können an einem Goalie-Camp teilnehmen.

#### **Taurus Sports fördert die Jugend**

All dies möglich machte Fredi Egger, Geschäftsführer von Taurus Sports in Kloten. Er organisierte nicht nur das Reusch-Team um Rainer Dinkelacker, der am Vorabend extra aus Südafrika angereist war, sondern holte mit Davide Taini auch noch einen Star nach Kloten. Die Autogrammkarten des Captains und Schlussmanns des FC Zürich waren beim Nachwuchs heiss begehrt.

Taurus Sport geht noch weiter in der Jugendförderung. Noch diesen Herbst findet ebenfalls in Kloten ein Fussballcamp für die E- bis B-Jugend statt. Dieses Mal sollen in einer ganzen Woche die Jungtalente im Fussball motiviert und gefördert

#### **Zwei Kategoriensieger aus der Region**

Von den vier Kategoriensiegern, die an einem speziellen Goalie-Camp teilnehmen können, kommen zwei aus dem Dorf-Blitz-Einzugsgebiet. Bei den E-Junioren war Rafael Zbinden aus Nürensdorf der Sieger mit der höchsten Punktzahl. Riccardo Cipolla aus Bassersdorf konnte sich bei den D-Junioren als Gewinner feiern lassen. Der Dorf-Blitz gratuliert den beiden Nachwuchstalente und dem FC Bassersdorf für seine erfolgreiche Nachwuchsförderung.



werden. Ebenfalls ist geplant, mit besonderer Fussballprominenz den Stars von morgen die Stars von heute näher zu bringen.

### **Talentspäher in Kloten**

80 Jugendliche der Jahrgänge 1989-1996 folgten der Einladung von Taurus Sports. Sie sollten es nicht bereuen, denn die Trainingselemente an diesem Nachmittag waren, ähnlich wie das Wetter, sehr abwechslungsreich. Unter den strengen Augen der Trainer, Talentspäher und Funktionären des Schweizerischen Fussballverbandes versuchte der Nachwuchs, sein Talent zu beweisen. Wer weiss, vielleicht stammt ja der nächste Fussballstar vom FC Bassersdorf und kann in ein paar Jahren Autogrammkarten an einem der nächsten Reusch-Talent-Trainings verteilen.

### **Aus dem Dorfe**

---

### **"Entscheidend ist das Recht"**

#### **Gespräch mit Bundesrichter Beat Meyer aus Bassersdorf**

*Der Rechtsanwalt Beat Meyer aus Bassersdorf ist seit drei Jahren nebenamtlicher Bundesrichter am Eidgenössischen Versicherungsgericht (EVG) in Luzern. In seinem Büro in Bassersdorf schreibt er Bundesgerichtsurteile und ist als Anwalt tätig.*

von Thomas Iseli

Wie kamen Sie zur Jurisprudenz?

Vielleicht wollte ich meinem früh verstorbenen Vater nahefeiern, der auch Jurist war. Aber Recht und Gerechtigkeit haben mich schon in der Mittelschule interessiert. Nach dem Studium arbeitete ich an verschiedenen Gerichten und erwarb das Anwaltspatent. Als junger Anwalt baute ich als Geschäftsführer den Mieterverband Zürich auf. Später wechselte ich zum Kanton Zürich, zuerst in die Finanzdirektion und dann in die Gesundheitsdirektion. Ich war damals bereits Mitglied der EVP (Evangelische Volkspartei) und wurde angefragt, ob ich bereit wäre, ein Teilamt als Richter am Zürcher Sozialversicherungsgericht anzutreten. Diese einmalige Chance packte ich natürlich.

Wie wird man in der Schweiz zum Bundesrichter?

Für das Bundesgericht werden die Richter vom National- und Ständerat, also von der vereinigten Bundesversammlung, gewählt. Die Richterwahl folgt dem System der Parteistärken. Da ich als kantonaler Richter bereits Erfahrungen auf dem Spezialgebiet des Sozialversicherungsrechts besass, wurde ich in einer Nachwahl von der EVP-Fraktion angefragt, ob ich mich als Richter am Eidgenössischen Versicherungsgericht in Luzern (EVG) zur Verfügung stellen würde. Mit National- oder Ständeräten hatte ich vor der Wahl aber keinen Kontakt.

Wie muss man sich die Tätigkeit als Bundesrichter vorstellen?

Das Gericht schickt mir per Post nach Bassersdorf das Dossier zu. Ich prüfe es und verfasse dann einen Antrag. Dieser schriftliche Antrag geht zurück nach Luzern, wo er unter zwei anderen Richtern zirkuliert. Wir entscheiden normalerweise in einer Dreierbesetzung. Wenn meine Richterkollegen mit meinem Antrag einverstanden sind, dann geht meine Schrift weiter an den Gerichtsschreiber, der den Entwurf redigiert. Nach diesem Schritt zirkuliert der Urteilsantrag ein zweites Mal, wobei ich bei Änderungen noch

Inwiefern spielt in Ihrer Tätigkeit die politische Zugehörigkeit eine Rolle?

Obwohl die Richter in der Schweiz von den Parteien aufgestellt werden, gibt es keine politische Beeinflussung auf meine Arbeit als Richter. Entscheidend ist das Recht, das wir anwenden. Mich beeindruckt ein Vers aus dem alten Testament, wonach ein Richter weder den Armen begünstigen noch den Reichen bevorzugen soll. Der alleinige Massstab ist das Recht, davor sind alle gleich.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrer Arbeit?

Was mich beeindruckt, ist die Realität der Fälle. Wir haben es mit dem wirklichen Leben zu tun. Die Juristerei ist nicht so trocken, wie viele meinen. Ich sehe als Richter menschliche Schicksale mit allen Details und Ursachen, die schliesslich zum Rechtsfall führen, beispielsweise Arbeits- oder Autounfälle, die das Leben von Menschen völlig verändern. Es geht mir manchmal nahe, wenn ich sehe, was alles passieren kann. Wenn beispielsweise ein banaler Unfall dazu führt, dass Leute nicht mehr arbeitsfähig sind oder ihr Leben nicht mehr meistern können. Da sind Existenzen im Spiel.

Kürzlich las man in der Presse über den heftigen Streit zwischen zwei Richtern am EVG. Bekamen Sie etwas davon mit?

Ich bekam nichts davon mit. Die nebenamtlichen Bundesrichter waren davon nicht betroffen. Ich kenne auch die Hintergründe dazu nicht.

Sie sind Richter am Sozialversicherungsgericht in Zürich, Bundesrichter am EVG und selbständiger Anwalt. Wie verteilt sich diese Arbeit über das Jahr?

einmal Stellung nehmen kann. Wenn auch bei der zweiten Zirkulation Einstimmigkeit herrscht, wird das Urteil so erlassen.

Gibt es eine Bestimmte Vorgehensweise beim Verfassen eines Antrags?

Nachdem ich das Dossier mit allen Akten der Vorinstanz und der Beschwerde erhalten habe, studiere ich in einem ersten Schritt die Sachlage und mache mir ein Bild, welche offenen rechtlichen Fragen zu klären sind. Diese Fragen überprüfe ich nach früheren Entscheiden, nach dem Gesetzestext und der relevanten Fachliteratur. So bilde ich mir ein Urteil. Am EVG überprüfen wir den Sachverhalt und die Rechtsfragen frei, das heisst wir sind diesbezüglich nicht an die Feststellungen der Vorinstanz gebunden. Wir haben in der Regel ein umfassendes Prüfungsrecht. Wir gehen also, beispielsweise bei einem Autounfall, zurück auf die erste Ursache des Falles. Für einen Antrag wende ich zwischen zwei und vier Tagen auf. Mein Antrag umfasst etwa 10 bis 15 Seiten.

Treffen Sie ihre Richterkollegen nie zu einer mündlichen Verhandlung?

Ich bin selten in Luzern und treffe die andern meist nur an Zusammenkünften oder Besprechungen, wo Grundsatzfragen diskutiert werden. Es kann aber auch vorkommen, dass wir in einer Frage unterschiedlicher Meinung sind. Der Präsident vermerkt dies und schickt die Akten nochmals in die Runde. Sollten wir uns dann nicht einigen, braucht es eine Besprechung, also eine Urteilsberatung. Am Schluss dieser gelangen wir zur Abstimmung. Diese Vorgehensweise ist aber sehr selten, wir können uns im Normalfall vorher, und damit auf dem schriftlichen Weg, einigen.

Wie ist der Austausch mit andern Richtern?

Wir treffen uns periodisch, spätestens alle zwei Jahre, und tauschen uns aus über aktuelle Probleme und organisatorische Fragen. Weiter treffen wir uns an Weiterbildungsveranstaltungen. Das Verhältnis ist, sowohl mit den andern nebenamtlichen wie mit den hauptamtlichen Bundesrichtern, sehr gut.



Am EVG bin ich etwa zu 20 Prozent beschäftigt. Ich bearbeite pro Monat einen bis zwei Fälle. Am Sozialversicherungsgericht in Zürich habe ich eine halbe Stelle. Die restliche Zeit betreue ich als Anwalt einige wenige Mandate. Diese sind jedoch nicht aus dem Bereich der Sozial- oder Invalidenversicherung. Hier gilt es, Interessenkonflikte zu vermeiden. Ich arbeite als Anwalt hauptsächlich in Bereichen meiner früheren Tätigkeiten, wie im Haftpflicht-, Verwaltungs- und Mietrecht, wo ich auf meine Erfahrungen zurückgreifen kann.

Was sind die Unterschiede, was die Gemeinsamkeiten in der Tätigkeit als Anwaltes und derjenigen des Richters?

Als Anwalt bin ich mehr beratend tätig, habe mehr Besprechungen und damit einen direkten Kontakt zu meinen Klienten. Ich arbeite aber auch hier zu Hause und habe mir ein eigenes Büro eingerichtet. Mit den modernen Kommunikationsmitteln funktioniert das ohne Probleme.

Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

Einerseits treibe ich viel Sport (Joggen, Tennis); ich war lange in Bassersdorf im Tennisklub. Meine Frau und ich wandern gern. Wir haben im Glarnerland auf einer Alp ein kleines Haus und verbringen unsere Freizeit meistens in den Bergen. Andererseits sind wir hier in Bassersdorf in der Gemeinde von Christen - das ist eine evangelische Freikirche - aktiv. Politisch bin ich natürlich interessiert, was in Bassersdorf und in der EVP läuft. Aus zeitlichen Gründen kann ich mich aber leider nicht aktiv beteiligen.

Wie kamen Sie nach Bassersdorf?

Wir wohnen seit bald 24 Jahren in Bassersdorf. Wir kamen von Sellenbüren und suchten ein Dorf mit einer Infrastruktur, einem guten Zusammenhalt und guten Anbindungen in die nächsten Städte. Als ich ganz am Anfang zu Fuss zum Bahnhof ging, beeindruckte mich, dass man sich hier im Dorf noch "guten Tag" sagte.

Was schätzen Sie und was gefällt Ihnen weniger an Bassersdorf?

Bassersdorf wurde zu unserer Heimat, mit allen Vor- und Nachteilen. Ich schätze die Unabhängigkeit gegenüber Zürich und Winterthur. Das aktive Dorfleben hier bringt die Bevölkerung näher zusammen und erlaubt persönliche Kontakte. Weiter schätze ich die Nähe zur Natur. Kaum aus dem Haus, schon sind wir mitten im Grünen und im Wald. Die Infrastruktur, die Einkaufsmöglichkeiten und gute Schulen - alles ist in Bassersdorf vorhanden. Was mich eher negativ stimmt, sind die immer stärker werdenden Lärmimmissionen. Die Strasse nach Baltenswil, der Zug- und auch der Fluglärm haben sich in den vergangenen Jahren vervielfacht. Wir nehmen das aber relativ gelassen und würden nicht darum wegziehen.

Zum Schluss: Wie beurteilen Sie den Dorf-Blitz?

Ich freue mich, dass der Dorf-Blitz jeden Monat in alle Haushaltungen verteilt wird. In unserer Familie wird er von allen durchgelesen. Mir gefallen die Beiträge und die Ausgewogenheit der Themen. Er gehört heute in Bassersdorf einfach dazu.

## Aus dem Dorfe

---

### Frischwaren und Spezialitäten

#### Wochenmarkt in Bassersdorf: beliebt, aber gefährdet

*Besonders von den Hausfrauen wird der Wochenmarkt in Bassersdorf als bereichernde Attraktion eingestuft. Immer am Donnerstagmorgen von 8.30 bis 12.30 Uhr verkaufen Marktfahrer auf dem Vorplatz der Migros ihr Frischwarenangebot sowie kulinarische Spezialitäten aus dem In- und Ausland; Organisator ist Domenico Sorice. Weil er die Kooperation der Gemeinde bemängelt, wird er den Anlass im kommenden Jahr voraussichtlich nicht mehr durchführen.*

von Susanne Reichling

Domenico Sorice arbeitet als Aussendienstmitarbeiter eines Tagesheims mit Behindertenwerkstätte; seit nunmehr 17 Jahren ist er mit Partnerin Daniela Allemann zusammen, die als Marktfahrerin in der Region ihre Rosen verkauft.

#### Es hätte noch Platz

"Wir waren im vergangenen Frühling auf der Suche nach einem neuen Standplatz, ergänzend zu Dübendorf, Pfäffikon und Wetzikon. Da haben wir bei den Verantwortlichen der Gemeinde Bassersdorf angefragt und auch die Zusage für eine Wochenmarktorganisation in Eigenverantwortung jeweils donnerstags erhalten", erzählt Sorice. Im Mai 2004 startete der Frischwaren-Wochenmarkt auf dem Vorplatz der Migros erstmals mit 14 Marktfahrern. Im Angebot sind Blumen und Gemüse, Käse und Nahrin-Produkte. Eine Bäuerin verkauft ofenfrische Brotwaren sowie beispielsweise Konfitüren, und Sonja Wild bietet Bio-Trocken- und Frischfleisch aus der Hochlandrinder-Zucht ihres Bruders im Gebiet des Ricken SG an. Ebenfalls zu kaufen sind griechische und italienische Spezialitäten; Oliven, Antipasti, Speiseöle und Essig sowie Salami und Saucenspezialitäten. "Wir hätten noch Kapazität frei, also genügend Platz für weitere Stände. Sehr willkommen wären Marktfahrer mit ergänzenden Angeboten: Gewürzsportimente oder auch getrocknete Früchte und Nusspezialitäten." Der Wochenmarkt - ab 26. Mai neu auch mit Fischangebot - finde in Bevölkerungskreisen grossen Anklang und entspreche einem Bedürfnis. Solche oft gehörten Rückmeldungen seien für ihn Ansporn dazu, eine möglichst variantenreiche Auswahl anzubieten.

#### Aussenwerbung wird abgeblockt

Sorice bezeichnet sein Engagement für den Wochenmarkt als ehrenamtlich; er mache dies aus Plausch, aus Sympathie zur Sache und als Unterstützung für seine Partnerin. Er sei zwar noch immer optimistisch gestimmt, doch bezweifle er, ob er für das kommende Jahr nicht doch "das Handtuch werfe". Der Grund: So wie dies in anderen Ortschaften im Kanton Zürich bereits Standard sei, bemühe er sich seit Anbeginn bei der Gemeinde Bassersdorf um Aussenwerbung, doch werde ihm diese nicht bewilligt, rapportiert Sorice. Er erzählt: "Ich habe schon mehrmals einen Antrag gestellt für an den Dorfeingängen platzierte Anzeigetafeln 'Wochenmarkt'; eine entsprechende Zusage habe ich aber nie erhalten. Auch fixe

#### Keine Parkvergünstigung

Enttäuscht ist er in Bassersdorf auch darüber, dass den Marktfahrern für die vierstündige Präsenz auf dem Vorplatz der Migros nicht eine vergünstigte Abstellmöglichkeit für die Liefer- und Personenwagen angeboten wird. Er erzählt, dass die Parkgebühren angehoben wurden; was vorher einen Franken kostete, belaste - für einen Donnerstagmorgen - den Geldbeutel nun neu mit elf Franken. "Ich habe auf der Gemeindeverwaltung um eine Vergünstigung angefragt, jedoch kein Gehör gefunden", erzählt er. Sogar schmalere den eher kargen Reinerlös der Marktfahrer und mindere zudem die Anziehungskraft. Uster beispielsweise sei da vorbildlich: Die Gemeinde verlange von den Marktfahrern pauschal jährlich 50 Franken, und in Opfikon-Glattbrugg sei das Parkieren für die "Wochenmärktler" sogar gratis. "Ich bin ein unermüdlicher und unverbesserlicher Optimist, aber irgendwann geht einem halt doch die Puste aus", analysiert Sorice die aktuelle Lage. Im Spätsommer wird er sich entscheiden, ob er im kommenden Jahr den Bassersdorfer Wochenmarkt weiterführen will. "Unter den gegebenen Umständen wohl eher nicht", lautet sein Schlusswort. Käme man ihm seitens der Behörden mit mehr Wohlwollen und aktiver Unterstützung entgegen, würde er seinen schon fast definitiv gefällten Entscheid noch einmal überdenken, ist auf Anfrage zu erfahren. Dazu sinniert der Dorf-Blitz: Möglicherweise könnten Reaktionen aus Bevölkerungskreisen den Fortbestand der wöchentlichen Attraktion retten?

Werbebandagen oder Plakate werden nicht bewilligt; diese mangelnde Kooperation zermürbt." Gemäss seinen Angaben läuft dies in anderen zürcherischen Gemeinden ganz anders. Üblich und verbreitet sei vielmehr, dass die Gemeinden sich um Wochenmärkte bemühten, um die Attraktivität bezüglich Einkaufsangebote im Ort zu steigern. Sorice berichtet, dass er vor wenigen Wochen von der Gemeindeverwaltung Opfikon-Glattbrugg kontaktiert wurde, mit der Anfrage, im Dorfzentrum einen Wochenmarkt zu organisieren. "Da werden einem keine Steine in den Weg gelegt, ganz im Gegenteil. Die Bewilligungen wurden zuvorkommend bearbeitet und umgehend bestätigt; da verlief alles reibungslos. Die Gemeinde Opfikon-Glattbrugg stellt sogar ein Werbebudget zur Verfügung; der erste Markttag anfangs Mai war grandios", berichtet Domenico Sorice.

## Aus dem Dorfe

---

### Drohung als Dank

#### Gefährliche Asylbewerberbetreuung

*Asyl zu bekommen, ist ein Menschenrecht. Niemand erwartet deshalb Dank von Asylbewerbern. Drohungen aber auch nicht. Ein Problemfall aus Bassersdorf wurde öffentlich.*

von Olav Brunner

Silvia Honegger betreut in Bassersdorf seit 1998 die vom Kanton zugewiesenen Asylbewerber. Mit grossem Engagement setzt sie sich für ihre durchschnittlich 50 Personen aus etwa sechs verschiedenen Ländern ein. Noch vor eineinhalb Jahren berichtete der Dorf-Blitz in einem ausführlichen Bericht von nahezu problemlosen Zuständen im Bassersdorfer Asylbetreuungswesen. Aber jetzt ging Silvia Honegger mit einem besonders krassen Fall von Renitenz und Gefährlichkeit an die Öffentlichkeit.

Silvia Honegger, in einem Interview, welches von "Tele Züri" ausgestrahlt wurde, machten Sie auf gegen Sie gerichtete Morddrohungen eines Asylbewerbers aufmerksam. Handelte es sich dabei um einen Einzelfall?

Ja, es handelte sich um einen Einzelfall. In Bassersdorf werden hauptsächlich Familien betreut, die in der Regel problemlos hier leben.

Aus welchem Grund wurden Sie bedroht?

Der Asylbewerber stellte immer mehr Forderungen, die nicht zu erfüllen waren. Speziell verlangte er immer wieder nach einer eigenen, separaten Wohnung. Nachdem er mehrmals Mitbewohner und Nachbarn bedroht hatte, erachtete ich es als meine Pflicht, ihn zurechtzuweisen. Als Betreuerin trage ich Verantwortung für alle Asylbewerber in der Gemeinde. Die dringend nötige Zurechtweisung führte zur Eskalation.

Warum informierten Sie die Öffentlichkeit via "Tele Züri"?

Es war mir ein Bedürfnis, dass die Bevölkerung auch über die negativen Fälle im Asylwesen orientiert wird. Diese Fälle dürfen nicht einfach verschwiegen werden. Ich habe mir diesen Schritt lange und gut überlegt und ich bin mir über die Folgen, die nicht ungefährlich sein können, bewusst.

Was geschah mit dem renitenten Asylbewerber, nachdem er Sie bedroht hatte?

Silvia Honegger stösst bei allen Verantwortlichen auf grosses Verständnis. Wegen der bestehenden gesetzlichen Grundlagen passiere aber nichts. Die Zusammenarbeit mit der Gemeinde- und Kantonspolizei sei sehr gut, und von ihren Vorgesetzten im Sozialamt werde sie bestmöglich unterstützt. Aber die direkte Konfrontation mit Asylsuchenden, die ausfällig werden, die Angst nach den massiven Drohungen, mit denen müsse sie als Asylbewerber-Betreuerin selber fertig werden.

#### Keine Toleranz für Missbrauch

Die Bassersdorfer Gemeinderätin und Sozialvorsteherin, Ruth Bösch-Wegmann, unterstützt die Information der Bevölkerung über den schwierigen Fall im Bassersdorfer Asylwesen durch die Betreuerin Silvia Honegger. Eine Sensibilisierung sei dringend nötig. Unsere Gesetze und die Verfahren liessen immer wieder zu, dass renitente Asylbewerber das Rechtssystem bis zum Letzten ausreizen und unsere Gastfreundschaft missbrauchen. Sie würden damit vor allem den Asylsuchenden schaden, die sich korrekt verhielten.

#### Schwierige Probleme bleiben bei den Gemeinden

Vom Kanton sei bei den wirklich krassen Fällen wenig Hilfe zu erwarten. Die zwei speziell für renitente Asylbewerber geschaffenen Zentren seien nicht in der Lage, massiv gewaltbereite Personen, die auch weitere Menschen in ihrer Umgebung gefährden, zu betreuen. So laute eine Antwort des zuständigen Amtes auf eine Anfrage. Damit blieben die schwierigen Problemfälle in den Gemeinden hängen.

Nach den massiven Drohungen gegen mich und gegen andere Asylbewerber suchte ich Rat bei der Polizei. Eine Polizeistreife wurde sofort vor Ort geschickt, und die Beamten beschlossen, den Renitenten in Untersuchungshaft zu nehmen.

Und wie geht es weiter?

Nachdem ich wegen wiederholter Drohungen Anzeige erstattete, wurde ich bereits zwei Mal von der Staatsanwaltschaft befragt. Über den weiteren Verlauf des Verfahrens wird diese entscheiden. Ich werde zur gegebenen Zeit informiert. Wie lange der Asylbewerber in Haft bleibt, ist nicht bekannt.



### **Gesetzesanpassung dringend nötig**

Ruth Bösch ist der Ansicht, dass man davon ausgehen dürfe, dass Asylbewerber, die in ihrem Herkunftsland an Leib und Leben gefährdet seien, sich im Gastland wenigstens angepasst benehmen sollten. Ausserdem seien die Kosten für Anwälte und Verfahren, die durch renitente Asylbewerber verursacht werden, hoch. Die Gesetzgebung sollte so angepasst werden, dass Asylsuchende, die sich nicht korrekt verhalten, ihr Asylrecht verlieren und unser Land verlassen müssen.

### **Ungebührliches Verhalten Asylsuchender untolerierbar**

Die Augen vor Missständen verschliessen, bringt nichts. Nur wenn Fakten ans Licht kommen, sind Korrekturen möglich. Unangenehme Zustände aufzudecken, dazu braucht es Mut. Besonders über das Asylwesen gehen die Ansichten bekanntlich weit auseinander. Nur wenn sich die Erkenntnis durchsetzt, dass ungebührliches Verhalten Asylsuchender untolerierbar ist, erst dann kann eine sachliche, fruchtbare Diskussion über das richtige Mass im Asylwesen geführt werden. Neben den Menschenrechten gibt auch das Recht eines Gastlandes, von seinen Gästen Anständigkeit zu fordern. O.B.

## **Aus dem Dorfe**

---

### **Kleine Knirpse lernen spielerisch Englisch**

#### **Frühenglisch ab 2. Primarklasse bereitet auch in Brütten den Kindern sehr viel Spass**

Seit August im vergangenen Jahr erteilen zwei Lehrkräfte in Brütten das von der örtlichen Schulpflege in Koordination mit Nürensdorf (gemeinsame Oberstufe) beschlossene - auf Kantonebene aber noch freiwillige - Frühenglisch. Die wöchentlich zwei Lektionen scheinen den Kindern riesig Spass zu machen; sie lernen spielerisch. Weil die Bildungsdirektion noch keine Lehrmittel zur Verfügung stellen kann, behelfen die Pädagogen sich mit - in der Freizeit - selbst erarbeitetem Material.

von Susanne Reichling

Man könnte meinen, in einem fremden Land sich zu befinden. Mit einem fröhlichen "good morning" begrüsst der Brüttemer Mittelstufenlehrer Christian Gantner zweimal wöchentlich die Frühenglisch-Klasse. Im Chor wird der Gruss von den Zweitklässlern wiederholt - er ist nur in diesem Fach ihr Teacher - und schon fixieren die 16 Knirpse ihre Augen auf die Lippen des Klassenlehrers. Man sieht: Sie müssen sich schon etwas mehr konzentrieren als im normalen Schulunterricht, wo Deutsch gesprochen wird. Sie wollen in dieser Englischstunde anscheinend nicht riskieren etwas zu verpassen, sollte der Lehrer in der neuen Fremdsprache nun eine Anordnung erteilen.

#### **"Please tell me in English"**

Im Singspiel "I like you - you like me" werden wenig später die Körperteile aufgezählt und die Zahlenleiter vor- sowie rückwärts besungen. Mit einem "well done" drückt der Pädagoge seine Zufriedenheit aus und beim "jump to heaven"

#### **"Three" ist recht schwierig**

Geradezu freudig versammeln die Mädchen und Buben sich im Kreis und schreien "Yeah!", als Gantner zu seiner Gitarre greift. Nach dem amüsanten "Schoolhouse"-Song werden mit am Boden liegenden Karten bestimmte Definitionen zugeordnet oder die schwierig auszusprechende Zahl "three" wird mit einem zusehends besser werdenden Zungenlispeln eingeübt und mit anerkennenden "great" oder "very good" belohnt. Beim nachfolgenden "and now sit down" begeben alle sich an ihre Sitzplätze. "Nehmt Euere Farbstifte hervor; Ihr erhaltet jetzt ein neues Blatt zum Ausmalen", sagt der Lehrer jetzt auf Englisch. Und ohne Ausnahme wird alles verstanden, auch als er fremdsprachig befiehlt, die Hosen der vorgezeichneten Figuren mit Blau und das Shirt mit Rot zu bemalen. Rundum wird bedauert, dass der Pausengong sich

vollführen die aufgeweckten Primaner ulkige Luftsprünge im Kollektiv. Erstaunlich: Christian Gantner kommuniziert mit den Knirpsen während der ganzen Lektion ausschliesslich in Englisch. Fragt ein Kind beispielsweise im Eifer etwas auf Deutsch, so hakt der Lehrer mit "please tell me in English" nach, was beim Adressaten umgehend Stirnerunzeln und einen Umdenkprozess auslöst. Mit bemalten Kartonmasken verwandeln die Kinder sich dann in Fabeltiere; sie dürfen sich freiwillig melden und deren Charakteren und Aussehen mit "very big" oder "very small" vorspielen. Begierig werden vom Lehrer neu eingebrachte Wörter auch mehrmals repetiert, ohne dass deswegen genörgelt wird.

unmissverständlich bemerkbar macht.

#### **Koordiniert mit Nürens Dorf**

"Ich bin Mittelstufenlehrer hier in Brütten. Während ich diese Zweitklässler in Englisch unterrichte, betreut deren Lehrerin im Gegenzug meine Sechstklässler. Eine motivierende Sache", erzählt Christian Gantner. Er bemängelt allerdings, dass die Bildungsdirektion - im Hinblick auf ein bald erwartetes Obligatorium - den Schulgemeinden freigestellt hat, Frühenglisch ab zweiter Unterstufe zu unterrichten, den Pädagogen jedoch als Basis dazu keinerlei Unterrichtsmaterial zur Verfügung stellt. "Vorwiegend in der Freizeit habe ich mir alles selbst erarbeitet. Das Schwergewicht meiner Lektionen lege ich auf die mündliche Kommunikation, leicht erlernbare Verse und Lieder sowie spielerische Abhandlungen. Die Kinder begreifen und memorisieren erstaunlich schnell", erklärt Gantner. Bei diesen Worten verzieht sich sein Ärger über ungenügendes Schulmaterial, und er lacht wieder.

Nach seiner persönlichen Einschätzung wäre eine zweite Fremdsprache an der Primarschule (der Kanton plant die obligatorische Einführung per 2006) ab dritter Klasse idealer. "Viele haben in der zweiten Klasse noch einen 'Chnorz' mit dem schriftlichen Deutsch und sind zu diesem Zeitpunkt mit Schreiben und Lesen im Englisch überfordert." Gemeinderätin Esther Bigler stuft das mit Schulpflegebeschluss und auf eigene Kosten per Schuljahr 2005/06 im Stundenplan integrierte Frühenglisch als zukunftsorientiert und für die Jugend sehr sinnvoll ein. "Es ist von namhaften Pädagogen sowie Wissenschaftlern erforscht und belegt, dass kleine Knirpse sich Fremdsprachenkenntnisse viel leichter aneignen als ältere Schüler.

Auch das Erlernen von zwei Fremdsprachen - ab fünfter Klasse folgt dann Französisch - ist für Primaner mehrheitlich problemlos und für die sprachliche Entwicklung auch im späteren Berufsleben förderlich", argumentiert die amtierende Schulpflegerin. Da Brütten und Nürens Dorf die Oberstufe gemeinsam führen, haben beide Gemeinden die Einführung der Frühenglischlektionen bereits frühzeitig koordiniert.

## **Aus dem Dorfe**

---

### **Baar - die grösste Gemeinde Europas**

#### **mit Gemeindeversammlung**

Nach dem Tod meiner Eltern und meiner Brüder Ueli und Heini und dem Umzug meiner Schwester nach Schaffhausen sind mir nur noch wenige spontane Kontakte nach Bassersdorf geblieben. Umso mehr freue ich mich jeden Monat auf den Dorf-Blitz, der mich mit meiner Heimatgemeinde verbindet.

In den sechziger Jahren, meine Familie wohnte noch in Bassersdorf, machte ich meine ersten politischen Erfahrungen in der Tiefbaukommission unter Leitung des damaligen Gemeinderates Armin Schuppisser. Ein weiteres kompetentes, aber auch streitbares Mitglied war Walter Kappeler. Und nun lese ich im Dorf-Blitz, dass eine seiner unzähligen Initiativen die Einführung eines Gemeindeparlamentes fordert. Als Auswärtiger will ich mich nicht in die politische Meinungsbildung in Bassersdorf einmischen. Aber als Botschaft möchte ich eine

Kurzbeschreibung der politischen Organisation aus unserer Wohngemeinde Baar schicken, wo ich 16 Jahre Finanzvorstand im Gemeinderat war und im Jahre 2002 zum Gemeindepräsidenten gewählt wurde.

Bei unserem Umzug nach Baar 1970 zählte die Gemeinde etwa 12'000 Einwohner. Heute wohnen hier bereits über 20'000 Personen. Das Wachstum ist ungebremst. In den Jahren 1999/2000 erarbeiteten wir eine neue Gemeindeordnung, die Anfang 2001 in Kraft gesetzt wurde. Vorgängig befragten wir den Souverän, ob wir unsere Gemeinde, trotz damals bald 20'000 Einwohnern, weiterhin mit Gemeinderat und Gemeindeversammlung "regieren" wollten. Die Zustimmung dazu war überwältigend. Am Urnengang nahmen die Baarer die neue Gemeindeordnung, welche die Gemeindeversammlung beibehielt, mit grosser Mehrheit an. Zurzeit sind wir im ganzen deutschsprachigen Europa die grösste Gemeinde ohne Parlament, und ich bin stolz darauf, dass die Gemeinde in dieser "parlamentslosen Art" so gut und effizient funktioniert.

Vor einigen Jahren beteiligten wir uns an einem Wettbewerb der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer. Wir gewannen diesen zusammen mit einer norddeutschen Stadt für das Zusammenwirken von "Exekutive und Bürgerschaft". Ich bin überzeugt, dass wir unser System noch Jahre oder gar Jahrzehnte weiter praktizieren können und damit immense Summen an zusätzlichen Verwaltungskosten, die ein Parlament unweigerlich verschlingen würde, sparen können. Die sieben Mitglieder des Gemeinderates werden ohne Zweifel unsere "Stadt Baar" - also ohne Gemeindeparlament - auf Kurs halten.

Unser Haushalt liegt momentan bei rund 130 Millionen Franken. In den Schulen (Einheitsgemeinde!) werden etwa 2300 Kinder ausgebildet, grosszügige Freizeitanlagen, u.a. ein modernes Hallen- und Freibad, stehen zur Verfügung, und zurzeit wird das neue Kantonsspital und das neue Pflegezentrum gebaut. Mehr Informationen erhalten Sie natürlich im Internet. Noch vieles könnte ich erwähnen, das ich natürlich auch gerne mit Voranmeldung vor Ort zeigen kann. Empfangen Sie, liebe Leser, herzliche Grüsse aus der Zentralschweiz

Jürg Dübendorfer-Vetsch,  
Gemeindepräsident Baar

#### **Anmerkung der Redaktion:**

Im Zusammenhang mit der hängigen Initiative für die Schaffung eines ein Gemeindeparlamentes in Bassersdorf veröffentlichen wir natürlich gerne die Meinung eines Politikers, der von der bestehenden Lösung "Gemeindeversammlung" überzeugt ist - nicht zuletzt auch, weil es sich hier um einen ehemaligen Bassersdorfer handelt. Wir danken Jürg Dübendorfer für die sympathischen Zeilen.

Willi Kobel, Chefredaktor

## **Juni**

### **Aus dem Dorfe**

---

#### **Verkehr - Fluch oder Segen?**

*Bassersdorf lebte einst vom und muss heute mit Verkehr leben  
Verkehr bringt die Menschen nicht nur von Ort zu Ort. Blaue Zonen, geplante Lichtsignalanlagen und der neue kantonale Verkehrsrichtplan stossen auf reges Interesse. Eine Bestandesaufnahme.*

von Olav Brunner

In der vorautomobilen Zeit brachte der Verkehr Arbeit und Geld nach Bassersdorf. Im "Löwen" und im "Adler" verpflegten sich die Fuhrleute, und in der "Schmitte" beschlug man die Pferde. Eine geplante Strassenverbindung über Tagelsswangen nach Winterthur versuchten die Bassersdorfer damals mit Bittbriefen an die Regierung zu verhindern. Vergeblich. Heute, da wünscht man sich den immer umfangreicheren Verkehr mit seinen negativen Begleiterscheinungen oft sogar irgendwohin.

#### **Blaue Zonen eingeführt**

#### **Stauzonen ausserhalb des Dorfes**

Um dem täglichen Verkehrsstau im Dorfzentrum besser begegnen zu können, sind Stauräume ausserhalb des Siedlungsgebietes geplant. Wie Gemeinderat Grob erklärt, sollen auf den Einfahrtachsen Lichtsignalanlagen erstellt werden. Aus Richtung Kloten ist eine Ampel vor dem Fussballplatz vorgesehen, aus Richtung Wallisellen kurz nach der Bahnunterführung und aus Richtung Baltenswil bei der neuen Abzweigung zur "Ufmatten". Keine Regulierung gibt es vorerst auf der alten Winterthurerstrasse aus Richtung Nürensdorf, dagegen soll eine Ampel auf der Birchwilerstrasse unterhalb des Tennisplatzes montiert werden. Laut Grob bleibe die Durchflusskapazität trotz der Signalanlagen gleich gross wie bisher, sie werde vom "Löwen"-Kreisel auf 2200 Fahrzeuge pro Stunde beschränkt. Allerdings gebe es noch

Das 2002 verabschiedete Gesamtverkehrskonzept soll in Bassersdorf mithelfen, der immer grösser werdenden Verkehrsflut Herr zu werden. Ein erster Schritt dazu war die eben abgeschlossene Einführung blauer Zonen für den ruhenden Verkehr. Nicht überall stiessen die an den Gemeindeversammlungen vom 25. Juni 2003 und 15. März 2004 beschlossenen Massnahmen auf Begeisterung. Über 100 Meldungen sind im Zusammenhang mit der Einführung der blauen Zonen bei der Gemeinde eingegangen. Je nach Gebiet seien die Reaktionen sehr unterschiedlich ausgefallen, gibt Gemeinderat und Wehrvorstand Markus Grob bekannt.

### **Korrekturen nötig**

Über 300 Dauerparkkarten konnten bis heute abgesetzt werden, mehr als 300 Stück. Dies könne zu Anpassungen der Gebühren nach unten führen, da die Parkplatzbewirtschaftung von der Gemeindeversammlung als kostendeckendes Konzept bewilligt wurde und keinen Gewinn abwerfen soll. Bei den Markierungen müssen laut Grob noch Anpassungen vorgenommen werden. So wurden Parkplätze markiert, die zwar den Signalisierungsvorschriften entsprechen, aber trotzdem Einfahrten und freie Sicht behindern und selbst die Durchfahrt für die Feuerwehr erschweren. Auf einigen Strassenstücken bewirkte die Markierung der Parkfelder, dass Autos nicht mehr auf öffentlichem Grund parkiert werden. Dies erlaubt den Automobilisten, schneller durch die Quartiere zu fahren. Damit wurde genau das Gegenteil der beabsichtigten Verkehrsberuhigung erreicht.

### **Kontrollen durch eine Privatfirma**

Noch sind nicht alle der über 660 geplanten Parkplätze markiert. In einigen Strassen ist die Erneuerung von Werkleitungen vorgesehen. Dort werden die Markierungen nach Beendigung der Arbeiten angebracht. Bussen wurden während der Einführungsphase bisher nur beim Parkieren ausserhalb der blauen Felder verhängt. Da die Gemeindepolizei personell nicht in der Lage ist, den ruhenden Verkehr in Bassersdorf genügend zu überwachen, wird demnächst eine private Firma als Unterstützung zugezogen. Überrascht zeigte sich Grob über Anrufe von Bewohnern, die trotz der Ausschreibungen und Gemeindeversammlungsbeschlüsse nichts von der Einführung blauer Zonen gewusst hätten.



keine Erfahrungswerte aus anderen Gemeinden.

### **Autobahn als Entlastung**

Auf grosses Interesse stiess eine Orientierung im Franziskuszentrum über den kantonalen Verkehrsrichtplan, zu welcher der Gemeinderat die Bevölkerung eingeladen hatte. Über 80 Personen liessen sich von den Gemeinderäten Kuno Ledergerber und Markus Grob informieren, was in der näheren und weiteren Zukunft in der Region rund um Bassersdorf an Erweiterungen des Strassen- und Bahnnetzes geplant wird. Dem Richtplan liegen Prognosen über eine Zunahme der Bevölkerung im Glattal von 11 Prozent und 22 Prozent mehr Arbeitsplätze in den nächsten paar Jahren zugrunde. Kernstück des behördeverbindlichen Richtplanes ist eine grösstenteils unterirdisch geführte Autobahnverbindung von Baltenswil nach Seebach mit einem Vollanschluss zwischen Kloten und Bassersdorf.

### **Finanzierung nicht gesichert**

In seiner Stellungnahme zum Verkehrsrichtplan begrüsst der Gemeinderat grundsätzlich eine solche Verbindung, um Bassersdorf vom Durchgangsverkehr zu entlasten. Er wehrt sich aber vehement gegen die oberirdisch geplante Linienführung zwischen dem Anschluss an die bestehende N1 bei Baltenswil und der Kläranlage Eich. Nach Ansicht des Gemeinderates muss auch dieser Teil zwingend unterirdisch geführt werden. Ein Fachmann aus dem Publikum bezweifelte, ob die Glattalautobahn überhaupt je gebaut werden könne. Die geologischen und Grundwasserprobleme seien im Planungsgebiet noch nicht genügend abgeklärt. Auch an den Zeitvorgaben sind Zweifel erlaubt. Der Gemeinderat glaubt an eine Inbetriebnahme der neuen, vierspurigen Verbindung in den nächsten zehn Jahren. Ob die Finanzlage von Kanton und Bund die Umsetzung der Pläne innerhalb dieser Frist zulässt, ist fraglich.

### **Kritische Stimme**

Fritz Kauf\*, Sie sind mit der Stellungnahme des Bassersdorfer Gemeinderates zum kantonalen Verkehrsrichtplan nicht einverstanden. Aus welchem Grund? Ich bin der Meinung, dass ein Gebiet, welches noch mehrheitlich intakt ist, nicht überregionalen Interessen geopfert werden soll.

Dorf-Blitz: Die Glattalautobahn wird grösstenteils unterirdisch geführt, die Landschaft wird so wenig beeinträchtigt. Die geplante Autobahn beinhaltet oberirdische Anschlusswerke, und die Autos geben Abgase an die Umwelt ab. Dadurch wird die Wohnqualität in Bassersdorf beeinträchtigt. Zudem ziehen neue Strassen neuen Verkehr an. Wie sollte nach Ihrer Meinung der zunehmende Verkehr bewältigt werden?

Der Spitzenverkehr muss von den öffentlichen Verkehrsmitteln übernommen werden. Die längerfristig geplanten Ausgaben von über 20 Milliarden Franken für den Individualverkehr sind in den ÖV zu investieren.

Gibt es für die geplante Glattalautobahn aus Ihrer Sicht eine Alternative?

Eine einfache Westumfahrung Bassersdorf brächte eine Verkehrsentlastung im Dorf und wäre verantwortlich. Gleichzeitig müssten flankierende Massnahmen auf den bestehenden Strassen vorgenommen werden.

Zum Schluss noch eine persönliche Frage: Was tragen Sie

selber gegen die Umweltbelastung durch den Verkehr bei?  
Wir tätigen in unserer Familie die Einkäufe meistens im Dorf.  
Für Fahrten nach Zürich benützen wir die Bahn, und wir setzen  
das Auto bewusst ein.

\*Fritz Kauf, 59, ist selbständiger Berater und wohnt seit 1981 in Bassersdorf. Er ist Mitglied der SP Bassersdorf und der "Überparteilichen Arbeitsgruppe Zürich-Nord", ein Gremium für die Bearbeitung regionaler Verkehrsfragen.

## Spitze Feder

---

Obwohl mein Daddy paffte und Mutter qualmte, sie tut es bis heute, zählte ich zu den Kindern, welche aus unerklärlichen Gründen nie richtig mit dem Rauchtabakvirus infiziert wurden. Natürlich mussten auch wir unsere einschlägigen Erfahrungen mit dieser und anderen weichen Alltagsdrogen machen, Schulsilvester, Skilager und so, Sie wissen schon. Kombiniert mit dem einen oder anderen prozentreichen Schlückchen kam mir schnell hoch, wie doof das war. Der Mensch ist ja lernfähig, okay, manchmal dauerts. Manche entdeckten dann das Kiffen, und bei einigen dauerts noch heute. Die allermeisten beendeten ihre dunstige Karriere jedoch alsbald. Heute sehe ich vermehrt sportliche Körper, teils sogar gesundheitswahnsinnige Tendenzen. Vom einen Extrem ins andere, nichts Neues. Ich rauche noch immer nur, wenn ich muss. Und das ist unfreiwillig oft.

Auch mit bald dreissig geht man gelegentlich noch in die Disko, äh in Clubs. Dort sieht man dann Horden von jungen Frauen, die wohl schon jetzt nicht mehr ohne sein können. Um es mit den legendären Worten aus der Zeit von James "dem Raucher" Dean zu sagen: "Denn sie wissen nicht, was sie tun!" Untersuchungen zeigen beispielsweise, dass im Gegensatz zu den männlichen Kollegen eine junge Frau, ist sie einmal benebelt, praktisch nicht mehr zur Klarsicht kommt. Bereits jetzt qualmt rund ein Drittel der Schweiz - überdurchschnittlich im Ländervergleich. Auch schon einmal überlegt, was da in zwanzig, dreissig Jahren auf uns zukommt? Persönliche Freiheit, ach so? Und was ist mit den Krankenkassenprämien, den Krebserkrankungen, den Folgekosten? Nein, militanter Qualmbekämpfer bin ich nicht geworden. Im Gegenteil, meistens mag ich mich nicht darüber aufregen. Meine WG-Mitbewohnerin war ja schliesslich auch Raucherin. Verschärftes Anti-Rauchergesetz? Wird wohl kommen. Lösen wird es das Suchtproblem trotzdem nicht, leider! Aber ist es denn so schwer zu verstehen? Rauchen ist weder cool noch sexy, noch zeugt es von viel Selbstbewusstsein. Capito?

## Aus dem Dorfe

---

### Pistenverlängerung beschlossen

#### Im Geheimen werden bereits Vorkehrungen getroffen

Trotz immer wieder gegenteiliger Behauptungen seitens der Zürcher Regierung und der Unique wird bereits kräftig an der Verlängerung der Piste 10/28 gearbeitet. Blenden wir zurück: Als die Flughafen-Betreiberin Unique im August 2002 ein Stück Land in Rümlang dem Kanton abkaufte, ging ein Aufschrei durch den Osten. Dieses besagte Grundstück liegt nämlich exakt in der Verlängerung der Ost-/Westpiste 28. Da sowohl Unique als auch der Regierungsrat bekräftigten, "keine Pistenverlängerung" ins Auge zu fassen, legte sich damals der Aufruhr bald wieder. Mittlerweile ist der BFO (Bürgerprotest Fluglärm Ost) im Besitz von Plänen für eine Pistenverlängerung, und zwar mit Datum April 2002 - also vor diesem besagten Landkauf.

#### "Relief" verlangt Pistenverlängerung

Im letzten Jahr wurde vom Regierungsrat das Projekt Relief vorgestellt. Damit - wie in diesem Projekt vorgesehen - der Osten zur Hauptanflugschneise umfunktioniert werden kann, will der Regierungsrat die Piste 10/28

#### Der Verlängerung den Kampf angesagt

Schon bald werden in Bern die Gespräche zum Sachplan Infrastruktur der Luftfahrt (SIL) aufgenommen. Einzige Vertreterin des Kantons Zürich wird Volkswirtschaftsdirektorin Rita Fuhrer sein. Frisch fröhlich hat sie die Zielsetzung bereits formuliert und nach Bern überwiesen: "Relief" heisst ihr Lösungswort im Kampf um den Fluglärm und nicht mehr BV2. Der BFO wird eine drohende Pistenverlängerung mit allen möglichen Mitteln bekämpfen. Die Bevölkerung kann Banner "Finger weg von Piste 28" oder "Verlängerung der Piste 28 NIEMALS" bei der Ortsgruppe Bassersdorf oder Nürensdorf gratis bestellen. Bürgerprotest Fluglärm Ost

#### Was sagen Unique und Regierung

Unique: "Es ist richtig, dass zuhanden des SIL-Prozesses eine möglichst umfassende Faktenbasis angestrebt wird. Es ist auch richtig, dass Unique (Flughafen Zürich AG) die Gemeinde Rümlang deshalb angefragt hat, ob sie Kanalisationspläne eines Teils der Gemeinde haben könnte. Erhalten hat Unique die Pläne nicht. Es ist falsch, dass Unique in Bezug auf das Areal westlich der Piste 10/28 Projektierungsarbeiten für eine Pistenverlängerung vergeben hat."

Irene Schellenberg, Pressesprecherin der

verlängern. Unique hat nun still und heimlich bereits Projektierungsarbeiten zur Pistenverlängerung vergeben und verlangte kürzlich von der Gemeinde Rümlang die Kanalisationspläne im Gebiet des Pistenausbaus. Für den Industrie- und Handelsverein Rümlang ist die Verlegung der Flughafenstrasse - als Voraussetzung für die Pistenverlängerung - bereits beschlossene Sache. Das Ziel ist klar formuliert: "Relief" soll umgesetzt werden.

Volkswirtschaftsdirektion: "Dass die Pistenverlängerung bereits eine beschlossene Sache ist, ist nur eine Behauptung. Das Projekt Relief hat verschiedene prüfungswerte Lösungsvorschläge ergeben. Es gab auch solche, die der Regierungsrat nicht weiterverfolgen möchte. Die Pistenverlängerung 10/28 ist ein Vorschlag aus "Relief", den der Regierungsrat weiter prüfen möchte."

## Aus dem Dorfe

---

### "Ich verzichte freiwillig auf gewisse Dinge"

*Kelsang Jangchog, ein buddhistischer Mönch aus Bassersdorf, erzählt aus seinem Alltag*

Vor fünf Jahren hat Eric Geser den Entschluss gefasst, in ein buddhistisches Kloster einzutreten. Ein Jahr später wurde er zum Mönch ordiniert und nahm einen tibetischen Namen an: Kelsang Jangchog. Noch steckt er mittendrin in seiner spirituellen Ausbildung, die er mit Herzblut und Überzeugung absolviert.

von Patrizia Legnini

Warum haben Sie sich vor fünf Jahren entschlossen, ins buddhistische Kloster zu gehen?

Das Interesse und die Faszination gegenüber dieser Religion waren ausschlaggebend. Ich hatte mich seit 1997 mit dem Buddhismus befasst und interessierte mich immer stärker dafür. Im Jahr 2000 trat ich mit dem Wunsch, den Buddhismus dort noch intensiver zu praktizieren, ins Kloster ein. Die Beschäftigung mit dieser Religion und den Zielen, die sie anstrebt, nämlich die Überwindung aller Schwierigkeiten, Verblendungen und Leiden, um einen Zustand von Glück und Frieden zu erlangen und dabei Liebe und Mitgefühl für alle Lebewesen zu empfinden, schien mir lohnenswert.

Was haben Ihre Familie und Freunde damals zu Ihrem Entscheid gesagt? Haben Sie den Kontakt zu ihnen aufrecht erhalten?

Meine Eltern waren zu Beginn nicht begeistert davon. Schliesslich meinte meine Mutter jedoch, dass meine Entscheidung in Ordnung sei, wenn das Kloster das sei, was ich wirklich wolle. Das Einverständnis meiner Eltern war mir sehr wichtig. Mein Kollege Marc, den ich seit der vierten Primarklasse kenne, lebt im selben Kloster wie ich; wir sind gleichzeitig eingezogen. Allerdings ist er Laienpraktizierender und nicht Mönch. Und obwohl meine einstigen Schulkollegen letztlich positiv auf meinen Entscheid reagiert haben, habe ich kaum mehr Kontakt zu ihnen; ich halte mich hauptsächlich unter Buddhisten auf. Es ist für Leute, die mit Buddhismus nichts am Hut haben, ohnehin nicht so spannend, mit einem buddhistischen Mönch befreundet zu sein, da wir den klassischen Aktivitäten eines "Durchschnittsbürgers" halt schon nicht so nachgehen.

Gibt es Dinge aus Ihrem früheren Leben, die Sie heute vermissen?

Natürlich war das Leben vorher auch schön und angenehm, aber ich verzichte heute ja freiwillig auf gewisse Sachen. Zum Beispiel trieb ich früher intensiv Sport, ich spielte Eishockey und betrieb Kampfsport, und entsprechend gerne würde ich wieder einmal die Herausforderung spüren, die man beim Mannschaftssport erfährt.

Womit verdient sich ein buddhistischer Mönch seinen Lebensunterhalt?

Nach buddhistischer Auffassung muss der Lebensunterhalt rechtschaffen erworben werden. Für Mönche ist diese Bedingung erfüllt, wenn sie in Demut von den Gaben der Laien leben. Das Glück, von Sponsoren unterstützt zu werden und seine Zeit alleine dem religiösen Studium widmen zu können, haben hierzulande aber wenige Mönche. Deshalb arbeite ich zu fünfzig Prozent im Sekretariat einer heilpädagogischen Schule.

Tragen Sie während der Arbeit Ihre traditionelle Mönchsrobe oder gewöhnliche Alltagskleider?

Die Mönchsrobe darf ich bei zwei Gelegenheiten in der Öffentlichkeit ablegen: An der Arbeit, weil ich sonst Mühe hätte, überhaupt eine Anstellung zu bekommen, und bei den Eltern. Es ist ihr Privileg, darüber zu bestimmen, ob ich sie in normalen Kleidern oder in der Robe besuchen soll. Und ersteres ist ihnen lieber. An allen anderen Orten trage ich aber die Robe. Dort, wo ich damit nicht willkommen bin, gehe ich auch nicht hin. Wenn mich Leute aufgrund meiner Kleidung oder meiner religiösen Gesinnung nicht akzeptieren können, was ihr gutes Recht ist, möchte ich mich mit diesen Leuten nicht abgeben. Mittlerweile trage ich die Robe sogar an der Arbeit. Mein Chef hat mich einst in der Migros getroffen, als ich sie trug, und seither gehe ich damit auch zur Arbeit.

Warum sind das Tragen der Robe und die kurz geschorenen Haare für Mönche so wichtig?

Die farbige Robe und die kurzgeschorenen Haare sind äussere Zeichen für den spirituellen Lebensweg eines Mönchs. Durch sie ist ein Mönch für jedermann als ordinierte Person erkennbar. Die Robe ist zudem mit verschiedenen

Das buddhistische Zentrum im thurgauischen Sitterdorf, in dem Sie leben, steht in der Tradition des Kadampa-Buddhismus. Was bedeutet das? Generell unterscheidet man im Buddhismus zwischen zwei Hauptstämmen: dem Theravada-Buddhismus, der in Sri Lanka, Thailand, Kambodscha, Birma und Laos verbreitet ist, und dem Mahajana-Buddhismus, dessen Einflussbereich sich auf Tibet, Nepal, die Mongolei, Korea, Vietnam, China, Japan und Taiwan erstreckt. Ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen beiden Richtungen besteht in den angestrebten Zielen.

Der Kadampa-Buddhismus nun ist eine der zahlreichen Schulen des Mahajana-Buddhismus und wurde im Jahre 1977 von dem in England lebenden Meister Geshe Kelsang Gyatso im Westen eingeführt. Geshe Kelsang Gyatso hat dabei die Kultur von der Religion losgelöst, weil er einsah, dass es nicht viel Sinn hat, gewisse kulturelle Praktiken aus Tibet hierzulande weiterzuführen.

Haben Sie, um Mönch zu werden, eine bestimmte Ausbildung genossen?

Nein. Ich bin noch am Anfang meines Studiums und wurde vor vier Jahren zum Mönch ordiniert. Um Mönch zu werden, genügt schon der Wunsch, Mönch oder Nonne zu sein. Während des Studiums, das zwischen zwölf und fünfzehn Jahre dauert, studiert ein Mönch alle Lehren von Buddha und kann sich danach auch zum buddhistischen Lehrer weiterbilden.

Was sind die Pflichten und Aufgaben eines Mönchs? Welche Regeln muss er befolgen? Was unterscheidet den Laien vom Mönch?

Ein Mönch ist eine Person, die sich ganz und gar auf die Religion eingelassen hat. Das kann man auch als Laie, doch gelingt es den wenigsten. Dem Mönch werden gewisse Leitplanken gesetzt, die ihn daran hindern sollen, vom spirituellen Weg abzukommen; man erlaubt dem Geist weniger Abschweifungen und Rückzugsmöglichkeiten. Als Mönch muss man jeden Tag Gebete und Meditationen ausüben und verschiedene Gelübde einhalten: Verboten sind töten, stehlen, lügen; geboten sind sexuelle Enthaltsamkeit und Abstinenz. Ausserdem steht man als Mönch ganz im Dienste des Klosters, dem man angehört, und dort gibt es immer eine Menge zu tun. Nicht zuletzt verfolgt ein Mönch das Ziel, möglichst vielen Lebewesen Zugang zu Buddhas Lehre zu ermöglichen.

Fällt es Ihnen manchmal nicht schwer, sich an diese Regeln zu halten?

Wirklich schwer fällt es mir nicht, ansonsten würde etwas nicht stimmen. Es wäre nicht gut, wenn ich meine Entscheidung ernsthaft in Frage stellen würde. Wesentlich ist jedoch, dass man den Wunsch hat, die Gelübde einzuhalten. Deswegen bin ich ja Mönch geworden. Aber der Geist der Lebewesen ist unbeständig; den meinigen zu kontrollieren, ist ein Etappenziel auf meinem spirituellen Weg. Trotzdem gibt es Tage, an denen einem nicht alles so leicht fällt wie an

symbolischen Bedeutungen behaftet. Nicht nur die Form des Gewands, auch die Farben des Stoffes und der Fäden haben ihre eigene Bedeutung. Das Bordeauxrot steht zum Beispiel für Liebe und Mitgefühl, das Gelb für Weisheit und positive Energien. Die Haare trägt ein Mönch kurz, weil er auf Schmuck verzichten will. Der Mala, der Rosenkranz, dient zum Zählen der Gebete bei der Rezitation. Er ist ein kraftvolles, gesegnetes Objekt. Schliesslich geht es darum, dass der Mönch durch die Symbolhaftigkeit seiner Kleidung ständig an die Bedeutungen erinnert wird, auf welche diese Symbole verweisen.

Bleibt man - wenn man es einmal ist - immer Mönch? Oder wie sehen Ihre Pläne für die Zukunft aus?

Die Entscheidung, Mönch zu werden, war eine Entscheidung fürs Leben, wenn auch eine mutige. Es ist vergleichbar mit einer Hochzeit, die ebenfalls auf einem Versprechen beruht; wenn man den Wortlaut ernst nimmt, hält man dem Ehepartner ein Leben lang die Treue. Heutzutage bedeuten Versprechen leider aber nicht mehr so viel. Ich jedoch habe es mit meinem Entscheid ernst gemeint. N

**Kelsang Jangchog**, was "vom Glück begünstigt" und "höchste Erleuchtung" bedeutet, heisst mit bürgerlichem Namen Eric Geser. Er ist 27 Jahre alt und zog im Alter von elf Jahren nach Bassersdorf, wo seine Eltern noch heute wohnen. Kelsang Jangchog machte nach der Sekundarschule eine kaufmännische Lehre und die Berufsmatur mit dem Ziel, an einer höheren Wirtschaftsfachschule zu studieren. Im Jahr 2000 trat er jedoch in ein buddhistisches Kloster im thurgauischen Sitterdorf ein, wo er ein Jahr später zum Mönch ordiniert wurde. Als zurzeit liebstes Hobby nennt Kelsang Jangchog die Beschäftigung mit Literatur über den Zweiten Weltkrieg.

anderen. Auch Fehler passieren immer wieder. Zum Beispiel ist es mir unangenehm, wenn ich mit Wut oder Ungeduld auf eine Situation reagiere anstatt mit Geduld. Negative Handlungen bringen keine positiven Folgen mit sich.

Wie sieht ein Tag bei Ihnen im Kloster aus?  
Am Morgen stehen das Rezitieren der Gebete und die Meditation auf dem Programm. Danach kümmern wir uns um die Hunde. Vor einiger Zeit hat mein Lehrer angefangen, behinderte, streunende Hunde aus Griechenland bei uns aufzupäppeln. Dieses Projekt entstand in Zusammenarbeit mit einer Tierschutzorganisation in Griechenland und ist für ein buddhistisches Kloster sehr untypisch. Mein Lehrer dachte sich einfach, dass wir so aktiv und nicht nur theoretisch etwas für Lebewesen tun können. Danach fallen unterschiedliche Arbeiten an: Als gelernter Kaufmann arbeite ich viel im Büro, erledige administrative und buchhalterische Aufgaben und beschäftige mich mit der Organisation und Koordination verschiedener Anlässe, die abends und an den Wochenenden im Kloster stattfinden. Auch Putzarbeiten fallen häufig an, und ab und zu besuche ich Schulklassen, die im Religionsunterricht über den Buddhismus sprechen. Ausserdem haben wir im Kloster einen Garten mit 2500 Quadratmetern, der sehr viel Arbeit erfordert.

Um dieses Interview machen zu dürfen, haben Sie Ihren Lehrer um Erlaubnis gefragt. Wie muss man sich die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Lehrer vorstellen?  
Diese Beziehung ist eine sehr enge, besondere, damit der Lehrer dem Schüler etwas mitgeben und der Schüler den Rat des Lehrers auch annehmen kann. Viele Leute, die sich mit dem Buddhismus nicht gut auskennen, verstehen diese Beziehung nicht. Wenn ich zum Beispiel sage, dass ich meinen Lehrer in einer Sache um Erlaubnis fragen müsse, meinen sie, ich könne keine eigenen Entscheidungen treffen. Man muss sich aber immer vor Augen halten, dass ich als Mönch im Dienst einer Organisation stehe, also im Dienst des Klosters, dem ich angehöre. Ich bin in ein Kollektiv eingegliedert und habe deshalb keine hundertprozentige Entscheidungsfreiheit. Das heisst aber nicht, dass ich keine eigene Meinung hätte.

Haben Sie sich in Ihrer Persönlichkeit geändert, seitdem Sie Mönch sind?  
Ich hoffe zumindest, dass ich mich zum Besseren gewandelt habe und meine Sachen richtig mache.

## **Aus dem Dorfe**

---

### **Ehrenpräsident gewinnt Bocciaturnier**

*Das schönste Geburtstagsgeschenk für den 90-jährigen Werner Segesser*

"Es hat mir Riesenspass gemacht, mit den Jungen noch mithalten zu können", schwärmt Werner Segesser, Gewinner eines Bocciaturniers in Bassersdorf. "Ich hätte mir wohl kaum ein schöneres Erlebnis zu meinem vorgezogenen 90. Geburtstagsfest vorstellen können", freut sich der damalige Initiant der FPS-Anlage (Sport- & Freizeitanlage Swissair) und langjährige Präsident sowohl der FPS als auch des Bocciacclubs. Es ist für ihn zudem eine grosse Genugtuung, wie positiv sich "seine" Anlage unter der heutigen Federführung der Gemeinde Bassersdorf präsentiert und sich zum rege genutzten Begegnungsort sowohl für Sportler als auch für Familien entwickelt hat. "Der Kauf durch Bassersdorf war die beste Lösung für alle Beteiligten", strahlt der rüstige 90-Jährige mit leuchtenden Augen.

foto

Seit bald 40 Jahren spielt "Werni" Boccia, und seine Begeisterung für diesen Sport ist grösser denn je. "Die Kameradschaft, die Sportlichkeit und die Fairness, die im Bocciacclub gelebt werden, sind für mich grossartig." So ist der langjährige Swissair-Personalchef, der heute mit seiner rollstuhlabhängigen Ehefrau im Altersheim Spitz in Klotten wohnt, in Bassersdorf nicht nur ein gerne gesehener Gast, sondern für den Schreiber als auch für die "Jungen" ein unermüdlicher und unersetzlicher Lehrmeister des Boccia-Sportes. Und kaum überraschend, dass er sich in diesem Turnier - dank Routine und seinem stupenden Ballgefühl - gar als Sieger feiern lassen durfte. Chapeau! Notabene ein Fest mit Musik und Tanz, das speziell zu seinem 90. Geburtstag und als Dank für seine grossen Verdienste zu Gunsten der Jugend und des Sportes organisiert wurde. Möge es Jubilar Segesser möglich sein, auch als 100-Jähriger in derselben geistigen Frische und bei guter Gesundheit dabei zu sein, um wiederum viele "Jungs" als Zuschauer und auf der Bahn zu sehen.

Willi Kobel

## Aus dem Dorfe

---

### "bxa" - der neue Treffpunkt in Bassersdorf

#### *Spiel und Sport für Jung und Alt*

Die Einweihung des neu gestalteten Aussenbereichs des Sport- und Freizeitzentrums bxa in Bassersdorf ist in jeder Hinsicht ein Erfolg gewesen. Sport und Spiel für jeden Geschmack standen auf dem Programm. Die Popularität der Anlage im Grindel steigt unaufhaltsam. Es macht ganz den Anschein, als ob die Gemeinde hier einen guten Kauf getätigt hat.

von Willi Kobel

Am 25. Mai war es soweit: Der bisher heisseste Tag im Jahr bildete den idealen Rahmen zur Einweihung der neuen Aussenanlagen in der Sport- und Freizeitanlage bxa (Bassersdorf mal aktiv). Gegen 1000 Besucher liessen sich das Beachvolleyball-Schautraining des Weltklasse-

#### **Naherholung, Sport und Freizeit**

Gemeinderätin Karin Müller-Wettstein zeigte sich in ihrer Ansprache sichtlich stolz über die gut frequentierte Anlage, die nun mittlerweile bereits eineinhalb Jahre im Besitz der Gemeinde Bassersdorf ist und von rund 360 Aktionären unterstützt wird. Grösste Teilhaberin ist die Gemeinde mit einer Beteiligung von 100'000 Franken. Das öffentliche Angebot wurde nach dem Kauf ohne Luxus-Budget in einen attraktiven

Duos Stefan Kobel/  
Patrick Heuscher nicht entgehen. Junge  
Nachwuchstalente rissen sich förmlich darum,  
den Idolen die Bälle zu reichen, um dann ein  
Autogramm zu erhalten. Dank den persönlichen  
Beziehungen zwischen Roland Wittmann  
(Geschäftsführer der bxa) und Stefan Kobel war  
es möglich geworden, die beiden Olympia-  
Bronzemedailengewinner von Athen trotz  
übevoller Agenda - und zudem ohne Gage -  
nach Bassersdorf zu verpflichten. 300 Tonnen  
eines speziellen, kalkarmen Quarzsandes  
wurden für das 24 x 25 Meter grosse  
Beachvolleyballfeld herbeigeführt.

### "Beachvolleyball hat eine grosse Zukunft"

"Das ist eine Superanlage - wir kommen gerne  
wieder nach Bassersdorf", schwärmte Kobel. In  
einem Nachsatz meinte er schmunzelnd: "Meine  
Freundin kommt schliesslich auch aus  
Bassersdorf; sie arbeitet hier als  
Kindergärtnerin". Er hoffe, dass in Bassersdorf  
bald ein Beachvolleyballklub gegründet werde.  
Kobel ist überzeugt, dass Beachvolleyball nicht  
nur eine Trendsportart ist, sondern auch eine  
grosse Zukunft hat. "Die Voraussetzungen in  
Bassersdorf sind optimal. Und mit gutem  
Ballgefühl und Athletik, gepaart mit  
Spielintelligenz, lässt sich ein Riesenerlebnis  
erzielen", so Kobel weiter.

Treffpunkt für Jung und Alt umgestaltet. Auf einem  
Doppeltrampolin können sich die Kinder richtig austoben,  
während sich die Eltern entweder bei einem Schwatz oder bei  
eigener sportlichen Betätigung ihre Wünsche erfüllen können.  
Wo gibt es schon Fussball, Tennis, Boccia, Tischtennis oder  
Schach sowie ein Restaurant mit feiner Küche vereint in einer  
Anlage und dies erst noch in unmittelbarer Nähe?  
Der Gemeinderat, Geschäftsführer Roland Wittmann und sein  
Team freuen sich. Und zwar ganz einfach deshalb, weil  
erstens etwas Gutes für die Bevölkerung von Bassersdorf und  
Umgebung verwirklicht wurde und zweitens weil die  
Besucherzahlen kontinuierlich steigen.



## Aus dem Dorfe

---

### Das Projekt "Job Board" ist gestartet

*Neu geschaltene Stellenbörse steht noch am Anfang*

Die Idee einer Lehrstellenbörse  
existierte schon seit längerer Zeit im  
Oberstufenschulhaus Mösli. Einzelne  
Klassenlehrer versuchten, mit ihren  
Schülern und den Eltern Lehrstellen  
und Schnupperlehrstellen zu  
organisieren und der Klasse zu  
vermitteln. Auch ein Formular für die  
wichtigsten Angaben zur Lehrstelle  
wurde kreiert. Für eine richtige  
"Börse" war das Angebot zu klein und  
auch die Nachfrage auf einzelne  
Klassen und auf ein paar Monate  
beschränkt.

Die Arbeitsgruppe Berufswahl im  
Elternrat nahm die Idee auf und  
entwickelte daraus ein Konzept, das  
für alle Schüler der Oberstufe  
während der Berufswahlphase  
wirksam ist und einen dauernden  
Platz erhalten soll. Statt in einzelnen  
Klassenzimmern wird das  
Anschlagbrett an einem zentralen Ort  
beim Eingang zum Mösli-Gebäude A

### Unterstützung durch den Gewerbeverein

Der Berufsparcours für alle 2. Oberstufenklassen wird schon seit einigen  
Jahren mit aktiver Mitwirkung des Gewerbevereins Basi Nüeri jeweils im  
November durchgeführt. Er bildet einen unverzichtbaren Bestandteil der  
Berufsvorbereitung in der Sekundarschule Bassersdorf. Es war für den  
Elternrat naheliegend, sich an den neuen Präsidenten des GVBN, Roger  
Bösch, zu wenden, um das Job Board beim lokalen Gewerbe bekannt zu  
machen. Bösch informierte die Mitglieder des GVBN an der letzten  
Versammlung, die sich nun direkt an den Elternrat wenden können.

### Möchten Sie eine Stellen-Meldung machen?

Auf der Homepage der Schule ([www.schule-bassersdorf.ch](http://www.schule-bassersdorf.ch) unter  
Sekundarschule in der Rubrik "Elternrat") finden Sie alle Informationen  
zum Job Board und ein elektronisches Job-Formular zum Ausfüllen (Excel-  
Format zum Versand per e-Mail oder PDF-Format zum Versand per Post  
oder Fax). Senden Sie das Formular per e-Mail an [elternrat@schule-bassersdorf.ch](mailto:elternrat@schule-bassersdorf.ch)  
oder per Post an: Schulsekretariat, z. Hd. Elternrat,  
Postfach 458, 8303 Bassersdorf.

### Fazit

Die neu geschaffene Stellenbörse steht noch am Anfang und braucht Zeit,  
bis alle Beteiligten, Eltern, Lehrer, Betriebe und natürlich die Schüler, das  
Job Board nicht nur kennen, sondern auch regelmässig nutzen. Wir hoffen,

geführt. Überwacht und koordiniert wird das Job Board durch den Elternrat.

### So funktioniert das Job Board

Alle Schüler der 2. Klassen erhielten vom Klassenlehrer eine schriftliche Information für sich und ihre Eltern sowie ein leeres Job-Formular. Wer Kontakt zu einer Firma hat, die eine Lehrstelle anbietet oder Schülern eine Schnupperlehre ermöglicht, füllt nach Angaben der Firma das Job-Formular aus. Der Schüler oder die Schülerin bringt das Formular dem Klassenlehrer, der es kopiert und am Job Board anbringt. Schüler, die sich für eine Stelle interessieren, notieren sich die Angaben vom Job Board und nehmen Kontakt mit der betreffenden Firma auf. Wird die Stelle besetzt, meldet der Schüler dies der Klassenlehrperson, welche das Formular vom Job Board entfernt. Im Lehrerzimmer befindet sich ein Ordner mit den Original-Formularen. Die Lehrer erhalten dort eine Übersicht über alle jemals ausgeschriebenen Stellen am Job Board. Das Job Board und der Job-Ordner wurden vom Elternrat Ende April eingerichtet. Erste Stellenangebote sind schon eingetroffen, und das Job Board wird nun laufend aktualisiert.

dass die Stellenbörse so etabliert wird wie zum Beispiel die Anschlagtafeln etwa von Coop und Migros, dann können alle davon profitieren. Wir freuen uns sehr über jede Stellen-Meldung für unsere Oberstufenschüler in Bassersdorf!

Elternrat  
Arbeitsgruppe Berufswahl  
Urs Hammer, Bassersdorf



## Aus dem Dorfe

---

### Mit der Zeit wird man müde

*Das Alltagsleben zweier Bewohner des Altersheims Breiti Bassersdorf*

Das Altersheim: die letzte Phase des Lebens. Die einen wollen sterben, die anderen spüren noch Lebensenergie. Die Sorge vom Leiden vor dem Tod begleitet die meisten. Trotzdem gibt es noch kleine Freuden, die das Leben lebenswert machen. Wie es ihnen in ihrem Alltag im Altersheim Breiti Bassersdorf ergeht, erzählen Ida Keller und Hermann Künzle.

von Karin Imhof

"Keine Kunst ist's, alt zu werden; es ist Kunst, es zu ertragen", sagte Johann Wolfgang von Goethe. Junge, dynamische Menschen braucht die Gesellschaft. Sie kurbeln die Wirtschaft an, sie bekommen Kinder, sie verändern die Welt. Auch die heutigen Senioren erfüllten all dies einmal. Doch ihr Lebensabend ist gekommen. Sein Leben auch in der Endphase noch als lebenswert zu sehen, ist nicht immer einfach. "Wir hatten mal einen, der sterben wollte. Der hat dann nichts mehr gegessen", erzählt Hermann Künzle. Der 86-Jährige ist seit eineinhalb Jahren Bewohner des Altersheims Breiti. Nachdem seine Frau gestorben war, lebte er noch ein Jahr weiter

### Freude an kleinen Dingen

Keller blickt sehr gelassen auf ihr Leben zurück. Es habe sich immer alles ergeben. Schwere Zeiten wie ihre Krebskrankheit wühlten sie nicht mehr so auf. Auch Künzle erzählt ruhig von solchen Ereignissen. Dass aber einer seiner fünf Söhne im Alter von fünfzig Jahren sein Leben lassen musste, nimmt ihn immer noch mit. "Es ist sehr schwierig, ein Kind herzugeben." Auch für Keller waren ihre zwei Kinder eine grosse Erfüllung. Auf die Frage, ob sie nochmals jung sein wolle, antwortet sie jedoch mit Bestimmtheit: nein. Beide scheinen sie sehr zufrieden, bewundernswert freuen sie sich ab kleinen Dingen und sind dankbar, dass sie so alt werden durften. Den Jungen empfiehlt Künzle das Lernen und Lesen, um in der heutigen Welt bestehen zu können. Die Mütter sollen sich ihrer Kinder annehmen, denn ein Kind, das nichts bekomme, könne auch nichts geben. Die Ruhe, welche die Senioren ausstrahlen, zeugt von der

im Auenring in Bassersdorf. Er machte den Haushalt, kochte für sich und ging noch auf eine Kulturreise nach Italien. Als dann ein Bekannter, den er lange betreut hatte, starb, ging es ihm sehr schlecht. "Es ist schwierig, alleine zu sein. Die Psyche wird belastet." Heute ist er sehr froh, dass er hier sein kann. Auch der 84-jährigen Ida Keller, die schon seit dreieinhalb Jahren im Heim wohnt, gefällt es sehr gut. "Das, was mir gesundheitlich noch möglich ist, kann ich auch hier machen. Man kann es in einem Altersheim nicht schöner haben." Die Rentnerin wirkt noch ziemlich fit, nur beim Gehen hat sie wegen drei zusammengestossener Wirbel etwas Mühe. Eigentlich wollte sie nur für vierzehn Tage Ferien machen im Heim. Als dann aber gerade ein Platz frei wurde, blieb sie.

"Früher war man mit einfacheren Dingen zufrieden"

"Es tut mir gut, wenn ich mich beschäftigen kann", meint Künzle. Bei gutem Wetter geht er jeden Tag seine Runde spazieren, trinkt einen Kaffee und beobachtet, wie sich die Welt verändert hat. Als er damals seine Frau heiratete, hätten sie nichts gehabt. Sie mussten kämpfen, um über die Runden zu kommen. Gemüse und Beeren pflanzten sie selber an. Heute sind die Grundbedürfnisse der meisten Leute abgedeckt. Doch das Geld verblendet die Menschen. Auch Keller sieht das Überangebot an Konsumgütern und organisiertem Vergnügen, von dem einem glaubhaft gemacht wird, man müsse es haben. "Früher war man mit einfacheren Dingen zufrieden. Aber es ist halt eine andere Zeit, die heutigen Jungen können es nicht gleich machen wie wir damals, denn alles ist anders geworden. Die Welt hat sich verändert."

### **"Der Tod ist nicht mehr so ein Schreck"**

Das Wochenprogramm beginnt für Keller und Künzle mit dem Montagsturnen. Keller liest sehr viel und geht am Dienstagnachmittag ins Werken. Künzle hört klassische Musik oder kümmert sich um seine Blumen. Stolz zeigt er auf eine Orchidee, die er selber wieder zum Blühen gebracht hat. Immer am ersten Montag im Monat trifft er sich mit seinen ehemaligen Klassenkameraden in Winterthur. Die Beschäftigung und das positive Denken trügen einen weiter. "Wenn man nichts macht, gibt es auch nichts." Auch das Beisammensein in der Gruppe schätzen die beiden Bassersdorfer. Obwohl Künzle Zweiergespräche bevorzugt. "Von vielen Leuten kommt nichts", findet er. Lange hatte er näheren Kontakt mit einer Mitbewohnerin. Er habe sie nochmals aufgeweckt, sie habe nämlich schon viel früher sterben wollen.

Es gibt auch schwierigere Zeiten. "Gedanken an den Tod verdränge ich oft", meint Künzle. Keller vermisst das Gespräch mit ihrem Mann. Die Eheleute hatten die gleiche Zeit durchlebt, sie verstanden sich ohne grosse Worte, denn sie hatten sich aneinander gewöhnt. Bei der ganzen Informationsflut über schöne und tragische Ereignisse würde sie gerne mit ihm darüber sprechen. Die lange Krankheit ihres Mannes und der Alltag im Altersheim hat ihr Verhältnis zum

Stärke, die immer noch oder erst recht in ihnen steckt.



Tod verändert. "Der Tod ist nicht mehr so ein Schreck. Und man fühlt sich manchmal ja auch müde." Sie und Künzle wünschen sich einfach, dass sie nicht lange leiden müssen, dass es schnell geht, wenn es soweit ist.

## Aus dem Dorfe

---

### Ehrlichkeit bei Kauf ab Wiese

*Vertrauen auf Basis der Ehrlichkeit*

von Karin Grieder

Die Selbstbedienungsstände, an denen man jederzeit Blumen holen und direkt am Stand bezahlen kann, werden immer beliebter. Sie sind manchmal Helfer in höchster Not, wenn es gilt, noch auf die Schnelle einen Geburtstagsstrauss oder ein Einladungsgeschenk zu besorgen. Aber wird auch bezahlt, was zu bezahlen wäre, oder ist diese Art des Verkaufs eine Einladung für Leute, die sich gerne Blumen oder andere Dinge umsonst oder günstiger aneignen? Stefan Isler, Russikon, der die Blumenstände in Bassersdorf und Breite betreibt, meint dazu: "Grundsätzlich sind die Leute sehr ehrlich. Mit denjenigen, die tagsüber Blumen holen, haben wir gar keine Probleme. Wenn Blumen gestohlen werden, dann meist zwischen 01.00 Uhr und 04.00 Uhr, also mitten in der Nacht." Die Ausrede, man habe zu wenig Geld oder nicht die genauen Münzen dabei gehabt, ist nicht viel wert, da an jedem Strauss eine Etikette angebracht ist, auf welcher die Adresse hinterlegt werden kann. Dann wird dem Käufer eine Rechnung zugesandt. Stefan Isler betont, dass strengere Überwachungsmaßnahmen ergriffen worden seien und auch die Kasse regelmässig geleert werde.

### Frust bei Diebstahl

Nicht viel anders schildert Elisabeth Meili, Inhaberin eines Blumengeschäfts in Brütten, die Situation. Bei ihr können in einer Scheune Blumensträusse und Pflanzen ausgesucht und das Geld in eine Kasse gelegt werden. Das Geschäft befindet sich im Parterre ihres Wohnhauses, sie ist aber nur teilweise dort anzutreffen. Ansonsten ist ihre Türe von etwa 6.30 bis 22 Uhr oder länger für potentielle Kunden geöffnet. Da ihr schon Geld gestohlen wurde, wird auch hier die Kasse regelmässig geleert. Sie habe viele Stammkunden, die absolut keine Probleme bereiteten. Auch sonst seien die Leute ehrlich und bezahlten ihre Ware. Aber es gebe eben auch die schwarzen Schafe, die sich umsonst bedienten. Dies sei jeweils ein richtiger Frust, da sie viel Zeit in etwas investiert habe. Da fühle man sich dann schon etwas verschaukelt. Sie betont, dass sie ein Gefühl dafür habe, wenn etwas nicht stimme. Meist stelle sich heraus, dass sie sich nicht getäuscht habe, aber die Leute seien dann meist schon weg. Das

### Ehrliche Kundschaft

Im Hofladen von Susan und Hanna Brunner in Bassersdorf hat man je nach Jahreszeit und Wochentag die Wahl zwischen Süssmost, Konfitüre, Brot, Guetzli, Kirschen und anderen Früchten. Susan Brunner berichtet, dass im letzten Jahr drei Mal hintereinander Geld gestohlen worden sei. Die Täter seien aber nicht aus der Region gewesen. Sonst habe sie keine Probleme, da ihre Kunden ehrlich seien. Dabei ist sicher von Vorteil, dass der Hofladen gleich an das Wohnhaus angebaut ist und daher jederzeit ein Familienmitglied in den Laden kommen kann. Für schwarze Schafe mag der Schopf mit Inhalt daher kein gutes Pflaster sein.

### Es gibt kein "zwei für eins"

Beeren, Konfitüre, verschiedene Sirupe, Himbeeressig, Eier, Heu und Stroh für Kleintiere und vieles mehr bietet Familie Welti, Breite, den Kunden in ihrem Selbstbedienungsladen an. Der Laden ist von etwa 8.30 bis 21 Uhr geöffnet. Andreas Welti erzählt: "Während einer Einbruchserie im letzten Herbst wurde auch bei uns Geld gestohlen. Ansonsten gibt es nicht viel Geld zu ergattern, da wir regelmässig kontrollieren und die Kasse leeren. Da unser Laden rund fünfzig Meter vom Wohnhaus entfernt liegt, habe ich in Zusammenarbeit mit der Polizei eine Überwachungskamera eingebaut. Dies erschreckt Leute mit Diebstahlab-sichten. Meist haben wir Stammkunden, die genug Münz mitbringen oder einen Zettel mit dem Plus- oder Minusbetrag in die Kasse werfen. Leute, bei denen etwas nicht stimmt, erkenne ich meist. Man entwickelt, wie ein Zöllner, ein Fingerspitzengefühl dafür, bei welchen Personen sich eine genauere Beobachtung lohnt. Ich bin der Meinung, dass man den Leuten vertrauen sollte, und dann wird das Vertrauen auch erwidert. Der Grossteil der Leute ist wirklich ehrlich und bezahlt. Ich habe einmal erlebt, dass eine Frau meinte, die Konfitüre sei zu teuer und daher zwei Konfitüren mitgenommen hat, um den Preis zu senken. So etwas ärgert mich dann." Dieser Ärger ist verständlich, denn beim Grossverteiler bezahlt man auch den angeschriebenen Preis und kann nicht willkürlich eine Zwei-für-eins-Aktion für sich lancieren. Die Umfrage hat gezeigt, dass allen Unkenrufen zum Trotz, die Menschen, abgesehen von den schwarzen Schafen, die es leider überall gibt, ehrlich sind. Es ist schön, dass das Vertrauen, das die Besitzer von Selbstbedienungsläden in ihre Kundschaft setzen, meist erwidert wird.

geschenkte Vertrauen wird so stark missbraucht und strapaziert. Aber sie erfreut sich dafür umso mehr an denjenigen Kunden, die grosse Freude an ihren Kreationen haben und gerne den angeschriebenen Preis bezahlen.

## Aus dem Dorfe

---

### Brüttemer Musikparty

*Unterhaltsamer Abend mit der Jugendmusikschule*

Für einige Kinder ist es das erste Mal, dass sie vor Publikum spielen. Die Anspannung sieht man ihnen an, wie sie aufgekrazt und unruhig auf den Stühlen in den vordersten Reihen hin und her rutschen und auf ihren Auftritt warten. Die Musikparty wird von Christoph Reimann mit einer kurzen Ansprache eröffnet; er unterrichtet bereits seit 29 Jahren an der Jugendmusikschule. Der Musiklehrer erklärt, dass zurzeit drei Klassen im Lager sind, weshalb viele Kinder nicht vorspielen könnten, obwohl sie dies gerne getan hätten. Diese Terminkollision habe man leider zu spät bemerkt und noch später erst, dass es insgesamt gleich dreizehn Schülerinnen und Schüler treffen werde. Nichtsdestotrotz ist der Gemeindesaal in Brütten an diesem lauen Frühsommerabend Mitte Juni mit Eltern, Geschwistern oder Bekannten der Musikschüler von Christoph Reimann, Mandy Schneebeil und Belinda Mancini gut besetzt.

Im Anschluss an das von Reimann vorgetragene Zitat von Ludwig van Beethoven "Von Herzen möge es wieder zu Herzen gehen", setzt sich eine noch sehr junge Schülerin ans Klavier und interpretiert den Auftakt des musikalischen Abends. Es folgen bekannte Melodien, ruhige Stücke sowie lebhafter Pop, unterhaltsamer Rock'n'Roll und Klassisches. Eindrücklich ist der Auftritt eines Geschwisterpaares, bei dem die wenig ältere Schwester am Klavier "Schnüff ist traurig" spielt und der kleine Bruder im Bärenkleid sich daneben anmutig im Takt bewegt. Die Mehrheit der Kinder spielt ein Stück auf Klavier. Einige werden dabei von ihren Kolleginnen mit farbigen Bändern tanzend unterstützt, oder es werden - passend zur Musik - Szenen dargestellt, beispielsweise den auf den Panther lauenden Jäger zu "The Pink Panther". In vierhändigem Duett spielen eine Mutter und ihre Tochter zuerst auf dem Klavier eine lüpfige russische Polka. Darauf wechselt die Tochter zur Querflöte und die Mutter begleitet auf dem Klavier. Highlights sind unter anderem auch die Gymnasiastinnen, welche Klavier und Cello kombinieren, der angehende Musikstudent, welcher erstmals eine gelungene Eigenkomposition aufführt und der einzige, nicht im Klassenlager weilende, Saxophonist. Allen Schülerinnen und Schülern steckt Reimann nach ihrem Auftritt eine Tafel Schokolade zu, und schon bald mischt sich unter das kindliche Geflüster das leise Rascheln von Silberpapier. Zum Abschluss des musikalischen Abends mit eindrucksvollen Leistungen wurde ein Apéro offeriert. Wer die Brüttemer Musikparty verpasst hat, erhält schon bald wieder Gelegenheit dazu, um dies nachzuholen, denn sie findet ein bis zwei Mal pro Jahr statt.  
Sandra Nonella

## Juli

### Aus dem Dorfe

---

#### Trockenheit, Borkenkäfer und eine Laus zerstören Fichten

Tausende von Fichten (Rottannen) im Glattal sterben ab und müssen gefällt werden. Borkenkäfer und eine erbsengrosse Laus vernügen sich dank der Trockenheit wie in einem Schlaraffenland. Der Schaden für die Waldbesitzer ist enorm.

von Willi Kobel

Brütten und andere Gebiete weniger betroffen

Wer heute durch die Wälder von Bassersdorf und Nürensdorf schlendert, wird sich wohl fragen, was los ist. Grossflächige Kahlstellen mit vielen gefällten Bäumen sind unübersehbar. Und dies

Sowohl der Brüttemer Förster, Felix Holenstein, als auch Franz Meier vom WSL bestätigen, dass der Befall von Region zu Region sehr unterschiedlich sei. Holenstein ist froh, dass er in Brütten bis heute keinen einzigen Baum wegen der Schildlaus

mitten im Sommer, wo doch Holzen als eine Tätigkeit gilt, die vorwiegend im Winter und im Frühjahr durchgeführt wird. Eine aus dem Thurgau speziell angestellte Firma fällt mit einer 600000 fränkigen Spezialfällmaschine im Fünfminutentakt Fichte um Fichte - ein Kampf gegen die Uhr resp. gegen die Natur!

Revierförster Gusti Erni aus Nürensdorf nimmt bei einem Rundgang wie folgt Stellung: "Wir müssen sofort handeln, sonst finden der Borkenkäfer und die Laus ein Paradies vor." Erni macht sich grosse Sorgen, weil "sein Lieblingskind" - eben der Wald - vor seinen Augen stirbt. "Ein Ende dieses Kampfes ist nicht abzusehen", befürchtet er und zeigt auf Dutzende von Rottannen (Fichten), die in den nächsten Stunden und Tagen gefällt werden müssen.

Ausmass überrascht auch Fachleute

Ende Februar warnte die Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) die Förster mit einem Rundschreiben vor der Ausbreitung des Borkenkäfers - im Fachjargon auch "Buchdrucker" genannt: "Der Buchdrucker hat sich nach dem Sturm Lothar an Weihnachten 1999 in der Schweiz explosionsartig vermehrt; die Dimension dieser Massenvermehrung übertrifft frühere Epidemien um ein Vielfaches." Seit dem Sturm Lothar haben die Borkenkäfer in der Schweiz rund sechs Millionen Kubikmeter Fichten befallen. "Das entspricht mengenmässig fast der Hälfte aller Bäume, welche durch den Sturm selbst gefällt wurden", schreibt WSL weiter. Der Borkenkäfer, der sich unter der Rinde einnistet und den Saftfluss unterbricht, ist aber nur ein Grund der Waldschäden. Ein weiterer ist die Trockenheit. Da viele Wurzeln bereits abgestorben sind, kann der Baum nicht mehr genügend Wasser aufnehmen. Und das dritte grosse Übel im Nadelwald ist die erbsengrosse und ihr Unwesen treibende Fichtenquirilschildlaus. Durch die Trockenheit des Jahrhundertssommers 2003 und des ebenfalls überdurchschnittlich schönen Wetters im letzten Jahr hat sich die Schildlaus in einem nie erwarteten Ausmass vermehrt. "Bei der Laus sind wir machtlos. Sie kann eine gesunde grüne Tanne in wenigen Tagen zum Absterben bringen. Der Baum verliert von oben nach unten seine Nadeln, und übrig bleibt kahles Reisig. Die Bäume haben also mehrere Probleme, und vor allem die Rottannen gehen ein", erklärt Gusti Erni weiter.

Für die Förster ist die Laus auch deshalb ein Problem, weil das Absterben zuoberst im Baumwipfel erfolgt und von unten - bei Längen bis 35 Meter - kaum ersichtlich ist. Laut Erni ist ein befallener Baum ohne Nadeln tot.

haben fallen müssen. Aber auch beim Borkenkäfer habe Brütten nur geringfügige Schäden zu vermeiden. Warum diese Unterschiede? Holenstein: "Ich vermute, dass wir in Brütten erstens weniger Kies- und Schotterböden besitzen und darum das Wasser schnell abfließen kann. Und zweitens hatten wir wenig Lotharschäden, weshalb sich weniger Brutmaterial entwickeln konnte." Der Brüttemer ergänzt: "Ich habe ganz schlimme Wälder gesehen, vor allem in Nürensdorf und Bassersdorf."

Die Natur braucht 100 Jahre

Warum die Laus nicht bereits im Hitzesommer 2003 aufgetreten sei, wollte der Dorf-Blitz wissen. Antwort des Försters: "Die Natur ist träge und braucht ihre Zeit. Seit zwei Jahren hat sich die Lauspopulation aufgebaut. Ein Baum wächst rund 120 Jahre. Und weil die Wälder unter dem Wassermangel gelitten haben, konnte die Laus wie im Schlaraffenland wüten und sich vermehren." Während vor Dutzenden von Jahren vorwiegend grossflächig Fichten gesetzt wurden, lehrt heute die Wissenschaft, dass möglichst ausgeglichene Nadel- und Laubbäume gefördert werden sollten. "Diese Monokultur rächt sich heute. Die Natur korrigiert nun auf brutale Art und Weise, was vor langer Zeit falsch gemacht worden ist", ist Erni überzeugt. "Aber zu jenem Zeitpunkt bestand ganz einfach das Wissen noch nicht. Zudem war die Klimaerwärmung nicht voraussehbar." Seit etlichen Jahren wird nun in der Waldwirtschaft sanft versucht, die Monokulturen mit Laubbäumen, wie beispielsweise Buchen, Eichen und Ahorn, zu durchmischen. Die Rottanne ist allerdings eine wichtige Baumart, die auch in Zukunft angepflanzt werden muss.



Die Natur ist stärker

Erni sagt, dass wir die Natur überhaupt nicht im Griff hätten und -vergleicht mit dem nicht voraussehbaren Tsunami. "Die Natur ist stärker." Für die Waldbesitzer ist die Situation katastrophal. Sie möchten den Schaden begrenzen. Deshalb sind in -unserer Region mittlerweile zwei Firmen mit ihren Hochleistungsmaschinen damit beschäftigt, Rottannen zu fällen. Allein im Hardwaldgebiet (Wallisellen - Bassersdorf - Nürensdorf) sind über zehn Hektaren kahlgeschlagen worden. Das sind gegen 6000 Bäume. Das befallene Holz lässt sich zwar noch verkaufen, ist aber weniger wert, und den Waldbesitzern entsteht ein beachtlicher Schaden. Erni wiederholt seine bittere Aussage: "Ein Ende des Fichtensterbens ist nicht abzusehen."

Die Laus

Die reifen Weibchen der Fichtenquirilschildlaus fallen durch ihre erbsengrossen Deckhüllen, die Kaffeebohnen gleichen, auf. Die Männchen dagegen sind kleiner und seltener. Dafür

können sie fliegen und haben so einen viel grösseren Aktionsradius als die flügellosen Weibchen. Die Forschungsanstalt WSL unterhält auf ihren Internetseiten ein Diagnose-Programm für Waldkrankheiten und Schädlinge, in dem mehr über die Laus zu erfahren ist: [www.waldschutz.ch](http://www.waldschutz.ch).

## Spitze Feder

---

In eigener Sache

In Ihren Händen liegt der Dorf-Blitz mit einem neuen Kleid oder zu neudeutsch: mit neuem Outfit. Der Grund? Es ist unser Bestreben, die Qualität unseres Produktes laufend zu verbessern - eine nicht ganz einfache Sache. Selbstverständlich sind wir uns bewusst, dass wir nicht alle Wünsche - und sind sie noch so gut - umsetzen können. Neben der Neugestaltung der ersten beiden Seiten wollen wir, vor allem auf Anregung aus Brütten, den inhaltlichen Überblick verbessern. So werden in Zukunft die Artikel aus den drei Gemeinden Bassersdorf, Brütten und Nürensdorf - soweit möglich - kompakt nach Ortschaften gebündelt, und nicht mehr verzettelt wie früher, präsentiert. Was auf den ersten Blick als Kinderspiel erscheinen mag, ist in Tat und Wahrheit sehr aufwendig. Dies, weil für den Ablauf der Farbseiten fixe Vorgaben bestehen, beispielsweise Seiten 1 bis 3 oder etwa 14 bis 19. Um einerseits die Kompaktheit zu gewährleisten, andererseits jedoch die Restriktionen der Farbseiten etwas lok-kern zu können, blieb uns nichts anderes übrig, als auf vermehrte Farbseiten umzustellen. Selbstredend ist dies mit erheblichen Mehrkosten verbunden. Die Qualität unseres Produktes ist uns den Mehrpreis Wert; die günstigen Inseratpreise für 2005 bleiben dennoch unverändert. Wer weiss: Möglicherweise wird unser Effort geschätzt und wir erhalten für 2006 eine zusätzliche finanzielle Unterstützung der drei beteiligten Gemeinden?

Und noch eine interne, jedoch wichtige Änderung: Erstmals in dieser Ausgabe wird das Layout - im Fachjargon auch Druckvorstufe genannt - nicht mehr in Künsnacht, sondern bei Zehnder Print AG in Wil SG hergestellt. Auf diese Weise wird jetzt der ganze Dorf-Blitz "unter einem Dach" gesetzt und gedruckt. Wir sind überzeugt, dass dadurch Fehlerquellen weitgehend eliminiert sowie gleichzeitig Effizienz und Qualität zusätzlich gesteigert werden. Einen nachhaltigen Eindruck der gestalterischen Professionalität dieses Druckereinunternehmens erhalten Sie unter anderem beim Betrachten der beiden Mittelseiten zum Thema "FCB". Sind auch Sie der Meinung, dass diese mit "hervorragend" bewertet werden dürfen?

Freuen Sie sich mit uns auf weitere interessante, abwechslungsreiche und ansprechend gestaltete DB's; wir unsererseits würden uns über Ihre diesbezüglichen Meinungsäusserungen sehr freuen. Im Namen meines hochmotiviertes Teams: Viel Lesevergnügen mit Ihrem "Blitz"!

Willi Kobel,  
Chefredaktor

## Aus dem Dorfe

---

### Teurer Unterhalt der Eigentalsstrasse wegen Frostschäden

*Sperrung des Eigentals für Lastwagen hängt*

*Die Stadt Kloten hat genug. Sie beantragte im letzten Jahr eine Sperrung der Eigentalsstrasse für den Lastwagenverkehr, da der Strassenunterhalt viel Geld kostet.*

von Ralph Weidenmann

Das Eigental zwischen Oberembrach und Birchwil ist ein spezielles Naturschutzgebiet. Seit sechs Jahren wird die Strasse jeden März abends für jeglichen Verkehr gesperrt, damit die Erdkröten auf ihrer Laichwanderung nicht getötet werden. Das idyllische Eigental, mit seiner Moorlandschaft prädestiniert für die Amphibien, gehört zu den Gemeindegebieten Kloten, Oberembrach und Nürensdorf. Durch eine Rückstufung im regionalen Richtplan fiel diese Strasse vom Kanton in die Obrigkeit dieser drei Gemeinden. Wenn es nach ihnen ginge, wäre

Dieses Argument lässt der zuständige Stadtrat aus Kloten, Peter Seiler, nicht gelten: "Zum Schutz des Eigentals würde die Stadt Kloten einer Sperre für den gesamten Personenverkehr zustimmen und wäre bereit, selbst einen gewissen Mehrverkehr in Kloten dafür in Kauf zu nehmen." Für Albert Dübendorfer, Geschäftsführer des Transportunternehmens Dübendorfer AG aus Bassersdorf, wären eine Sperre und der daraus resultierende Umweg eine zeitlich enorme Belastung. "Wir haben Kieswerke in Oberembrach und Lufingen sowie Betonlieferungen nach Oberembrach. Die Sperrung der Eigentalsstrasse hätte für die Lastwagen einen sinnlosen Umweg über Lufingen, Kloten und Bassersdorf zur Folge. Dies wären nicht nur viele zusätzliche Kilometer, sondern auch Mehrverkehr durch Bassersdorf und Kloten", so Albert

das Eigental auch noch anderweitig gesperrt.

Einsprache gegen Fahrverbot

Der Unterbau der Strasse zwischen Oberembrach und Birchwil, welche durch das Naturschutzgebiet führt, ist zu schwach für die Belastung durch den permanenten Lastwagenverkehr. Das enorme Gewicht der riesigen LKWs beschädigt den Strassenbelag, was wiederum die Erosion besonders im Winter fördert. Mitarbeiter des Strassenunterhaltsdienstes der Stadt Kloten sind jedes Jahr damit beschäftigt, die Strassenschäden für teures Geld auszubessern. Ende 2003 wandten sich darum die drei Gemeinden an die Zürcher Baudirektion mit dem Antrag, das Eigental für jeglichen Lastwagenverkehr sperren zu lassen. Einige Monate später verhängte die kantonale Direktion für Soziales und Sicherheit ein Fahrverbot für Lastwagen; die Lösung des Problems schien gefunden zu sein. Noch während der 30-tägigen Einsprachefrist meldeten die Gemeinde Embrach sowie vier weitere Privatpersonen ihr Veto gegen diese Verfügung an. Seit der Einsprache vom März 2004 ist es still geworden um diesen Fall. Die Stadt Kloten wollte Ende letzten Jahres nun endlich wissen, wann ein Entscheid fallen wird. Die versprochene Frist bis Ende Juni 2005 ist längst abgelaufen, und die Gemeinden warten immer noch auf einen Entscheid.

Dübendorfer.

In zwei bis drei Jahren steht die Totalsanierung der Strasse durchs Amphibienlaichgebiet an, welche rund zwei Millionen Franken verschlingen wird. Ob danach noch Lastwagen die sanierte Strasse benutzen dürfen, müssen oder werden wohl die Gerichte entscheiden. Fortsetzung folgt!

Rekurse abgewiesen

Kurz vor Redaktionsschluss traf die Meldung ein, dass die Rekurse der Stadt Embrach sowie Privatpersonen vom Regierungsrat abgewiesen wurden. Damit steht als nächstes der Gang vor das Verwaltungsgericht an. Rechtsanwalt Ruedi Ackeret muss die Begründung dieses Entscheides zuerst analysieren, um zu entscheiden, ob der Rekurs weitergezogen wird. R.W.



Naturschutz nur Vorwand?

Rechtsanwalt Ruedi Ackeret aus Bassersdorf, der einige Parteien in diesem Rechtsstreit vertritt, gestand gegenüber dem Dorf-Blitz: "Die Begründung mit der Umwelt und dem Naturschutzgebiet ist etwas fadenscheinig. Durch den grossen Umweg, den die Transportunternehmen machen müssten, belasteten sie die Umwelt stärker als vorher. Es geht auch nicht an, dass man die Sperre nur für einen einzigen Fahrzeugtyp, die Lastwagen, aussprechen will. Konsequenterweise müsste man ja das Eigental gänzlich für jeglichen Verkehr sperren."

**Aus dem Dorfe**

---

## "Akzeptanz" als Alternative zu "Relief"

*Der Osten kämpft neuerdings auch in Bern*

Die "Region Ost" vertritt die Interessen von 83 Gemeinden und 380000 Personen in den Kantonen Zürich, Thurgau und St.Gallen. Sie gibt den Kampf für eine ausgewogene Fluglärmverteilung nicht auf und stellt mit "Akzeptanz" dem regierungsrätlichen Projekt Relief ein durchdachtes und machbares Konzept gegenüber. Die Eingabe auf Bundesebene in Bern ist bereits erfolgt.

von Willi Kobel

Starts mit kürzestem Weg

Im Gegensatz zu den "Südschneisern" bietet die Ostregion konstruktive Vorschläge an, die sowohl Eine zentrale Forderung ist die Einführung des kürzesten Weges in Richtung Flugdestination und somit auch des "Right

einen vernünftigen Betrieb des Flughafens ermöglicht als auch für alle tragbaren Lärmbelastungen mit sich bringt. Darum luden Politgrößen aus Winterthur, Kloten, Bassersdorf und Nürensdorf die Medien zur Präsentation des Konzeptes "Akzeptanz" ein. "Alleine schon der Name drückt aus, dass wir eine Lösung anstreben, die allseits akzeptiert wird - trotz Konflikt zwischen wirtschaftlichen Überlegungen einerseits und Erhaltung der Lebensqualität andererseits", sagt der Nürensdorfer Gemeindepräsident Franz Brunner und Präsident der IG Ost. Er ist der Überzeugung, dass der Flughafen Zürich wirtschaftlich sinnvoll, jedoch nicht grenzenlos wachsen soll. Er könne nur prosperieren, wenn er eine lebenswerte Umgebung ausweise, erklärte Brunner weiter. Er erinnert, dass selbst Unique und die Volkswirtschaftsdirektion immer wieder betonen würden, der Flughafen könne nur mit und nicht gegen die Bevölkerung betrieben werden. Weil die Relief-Promoterin, Regierungsrätin Rita Fuhrer, die Landungen im Osten auf Piste 28 und die Starts Richtung Norden auf der Piste 32 kanalisieren will, präsentieren die Ostkämpfer eine Alternative. Da in Zukunft die Flughafenpolitik ausschliesslich auf eidgenössischer Ebene in Bern entschieden wird, ist das Konzept "Akzeptanz" bereits beim BAZL eingereicht worden. Die Ostvertreter weisen darauf hin, dass der Regierungsrat immer Bevölkerungszahlen aus dem Jahre 1990 verwende. Fakt ist jedoch, dass heute die betroffenen Gebiete im Osten beim Anflug auf Piste 28 ungefähr gleich stark besiedelt sind, wie jene im Süden bei Landung auf Piste 34. Kein Ausbau der Pisten

Wie Walter Bossert und Peter Seiler, Stadträte von Winterthur resp. Kloten, ausführten, wurden insgesamt elf Grundsätze ausgearbeitet. Die Forderungen lauten unter anderem, dass kein Ausbau der Pisten erfolgen darf. Zudem sind die Flugbewegungen auf maximal 320000 pro Jahr zu beschränken. Weiter soll die Nachtruhe gemäss Lärmschutzverordnung von 22.00 bis 06.00 Uhr eingehalten werden. Die Region Ost ist überzeugt, dass eine Rückkehr zum historisch gewachsenen Flugregime vor 2001 und eine kurzfristige Einführung des gekröpften Nordanfluges möglich sind. "Aus Sicherheitsgründen muss die Landung auf Piste 28 - auf der kürzesten aller Pisten - auf ein Minimum beschränkt werden", so Seiler. Die Landungen während den Sperrzeiten gemäss der DVO sollen via gekröpften Anflug erfolgen. Sollte dies aus meteorologischen Gründen nicht möglich sein, sind die Anflüge aus Süden auf die Piste 34 und aus Osten auf die Piste 28 ohne Dual Landing fair zu verteilen.

## Aus dem Dorfe

---

### "Bassersdorf ist meine Heimat"

Turns". Die sogenannten "Ehrenrunden" über dicht besiedelte Gebiete im Raum Wallisellen/Bassersdorf/Nürensdorf bringen für Flüge in den Westen einen acht Kilometer längeren Flugweg. Auch soll Richtung Süden der Direktflug "Straight" gelten. Der Bassersdorfer Gemeindepräsident Franz Zemp, als vehementer Gegner von unnötigen Flugwegen, spricht Klartext: "Es ist ein Unsinn, ökonomisch wie ökologisch, wenn nicht die kürzesten Routen geflogen werden. Aber auch die Durchsetzung der Deutschen Verordnungen (DVO) soll mit geschickter Verhandlungstaktik bekämpft werden." Zemp denkt dabei an eine mögliche Beschränkung beim Lastwagen-Transitverkehr.

### Kein "Lärm-Abfallkübel"

Den mit dem Projekt Relief verfolgten massiven Ausbau des Flughafens lehnt die Region Ost vehement ab, desgleichen teilweise auch die Idee des Schutzverbandes mit dem Namen "Rotation". Franz Brunner glaubt, dass diese Variante für den Osten "einiges mehr an Lärm" bringen würde. Sein Bassersdorfer Kollege Zemp appelliert: "Die Solidarität muss auch mit den anderen Regionen spielen, denn nur so kommen wir gemeinsam zu einer befriedigenden Lösung". Und zum Schluss dokumentiert Brunner, Interimspräsident der Region Ost, dass auch für die Einwohner im Osten eine vernünftige Lösung gesucht werde. Der Osten sei bereit, einen angemessenen Teil des Fluglärms zu übernehmen. "Auf keinen Fall wollen wir weder die verschiedenen Himmelsrichtungen gegeneinander ausspielen noch den Osten zum 'Lärm-Abfallkübel' verkommen lassen." Man wünscht sich, dass die Bevölkerung rund um den Flughafen den Flugbetrieb akzeptieren könne; weshalb das Konzept kurz und bündig mit "Akzeptanz" benannt wurde.

## Liselotte Illi über ihr Amt an der Spitze der ZKB

Nach einer politischen Karriere wurde die Bassersdorfer Ökonomin Liselotte Illi vom Zürcher Kantonsrat ins Bankpräsidium der Zürcher Kantonalbank (ZKB) gewählt. Die engagierte Managerin setzt sich für eine wirtschaftlich erfolgreiche, aber auch für eine nachhaltige ZKB ein und unterstützt Frauen in Führungsfunktionen.

v on Thomas Iseli

Seit drei Jahren sind Sie Mitglied im dreiköpfigen Bankpräsidium der ZKB. Welche Erfahrungen haben Sie in dieser Zeit gemacht?  
Sehr positive. Es ist ein sehr interessanter Job mit vielseitigen Aufgaben. Das Bankpräsidium entspricht einem Verwaltungsausschuss mit selbständigen Entscheidungsbefugnissen. Das heutige System des dreiköpfigen Bankpräsidiums wurde 1997 vom Zürcher Volk mit überwältigendem Mehr bestätigt, und bei der Teilrevision des Kantonalbankengesetzes von 2003 hat der Kantonsrat diese Struktur so belassen, weil das Zürcher Volk eine starke demokratische Kontrolle seiner Bank befürwortet. In dieser Männerdomäne par excellence bin ich als Frau eher eine Exotin. Es gab bisher noch nie eine Frau an der Spitze der ZKB. Meine Wahl ins Bankpräsidium hatte daher für viele Frauen Symbolkraft.

Wie wurden Sie in das Bankpräsidium gewählt?  
Durch den Rücktritt meines Vorgängers Rolf Krämer auf Ende März 2002 wurde während der Amtsdauer 1999/2003 eine Ersatzwahl notwendig. Damals war ich bereits Mitglied des Bankrates der Zürcher Kantonalbank, der 13 Mitglieder zählt (inkl. die drei Präsidiumsmitglieder). Die sozialdemokratische Kantonsratsfraktion nominierte mich im November 2001 als Nachfolgerin. Im Januar 2002 wählte mich der Kantonsrat als Mitglied des Bankpräsidiums für den Rest der laufenden Amtsperiode. Im Juni 2003 fanden die Erneuerungswahlen statt, und ich wurde für die vierjährige Amtsdauer 2003/07 wiedergewählt. Welche Kriterien waren für den Kantonsrat ausschlaggebend?  
Wie auch bei der Wahl von Richtern stehen im jeweils vorentscheidenden Selektionsverfahren der SP die Persönlichkeit, die Unabhängigkeit sowie die breit abgestützte Fachkompetenz als Kriterien im Vordergrund. Die SP Kantonsratsfraktion kennt seit Jahren ein zeitgemässes, öffentlich zugängliches Anforderungsprofil für Mitglieder des Bankrates und ein sorgfältiges Auswahlverfahren. Der Kantonsrat als Wahlorgan gewährleistet die erforderliche Transparenz des Wahlverfahrens und eine angemessene Vertretung des Zürcher Volkes, dem die Bank ja gehört.

Welches sind Ihre Hauptaufgaben als Mitglied im Bankpräsidium?

Zusammen mit dem Bankrat fällt das Bankpräsidium in erster Linie strategische Entscheide wie die Festlegung von Grundsätzen der Unternehmenspolitik, der Geschäftsstrategie, der Unternehmenskultur sowie der Organisation

Zur Zeit diskutiert jedermann über Corporate Governance, Verwaltungsratsmandate und Managerlöhne. Was ist Ihre Meinung dazu?

Diese Themen sind aktuell, weil das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Wirtschaft durch Firmenskandale und masslos übertriebene Löhne erschüttert wurde, nicht nur in den USA, sondern auch in der Schweiz. Gute Corporate Governance kann das Image und die Glaubwürdigkeit eines Unternehmens verbessern, unternehmerische Entscheidungen transparent machen und ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Führung und Kontrolle sicherstellen. Auch die ZKB hat ihre Aufsichtsstrukturen überprüft und moderat angepasst. Ich bin für eine Offenlegung der Gehälter und Transparenz in der Geschäftsberichterstattung. Damit wird die Gefahr einer Selbstbedienung vermindert.

Werden in der ZKB also keine 20-Millionen-Gehälter bezahlt?

Nein, 20-Millionen-Gehälter gibt es bei der ZKB nicht. Als Staatsbank müssen wir nicht jeden Exzess des Marktes mitmachen. Der Markt ist bekanntlich nicht von vornherein rational - kann es auch gar nicht sein - und lebt von Modeerscheinungen. Dass ein Manager oder ein Verwaltungsrat das 200fache eines einfachen Mitarbeiters verdient, finde ich skandalös. Das lässt sich weder mit Leistung noch mit Marktargumenten rechtfertigen. Bei der ZKB nehmen die Lohnunterschiede nicht solche Dimensionen an (der Faktor beträgt momentan etwa 1:25). Unsere Spitzengehälter sind tiefer als bei gewissen Privatbanken, dafür ist die Arbeitsplatzsicherheit höher. Zum Glück gibt es gerade bei der ZKB viele Mitarbeitende, die nicht allein durch monetäre Anreize motiviert sind, sondern Freude an ihrer Aufgabe haben. Sie suchen bei der Kantonalbank mit ihrem besonderen Zweck - die Lösung der volkswirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Aufgaben im Kanton - in erster Linie eine sinnstiftende Arbeit.

Bleibt neben Ihrem Engagement noch Freizeit, und wie verbringen Sie diese?

In meiner eher knappen Freizeit spielt vor allem der Lauf- und Langlaufsport eine wichtige Rolle. Lesen, Reisen, der Besuch kultureller Veranstaltungen oder auch ein gemütliches Essen im Familien- und Freundeskreis gehören ebenfalls zu meinen bevorzugten Freizeitbeschäftigungen.

Vor anderthalb Jahren konnte ich immerhin die längsten Ferien meines bisherigen Berufslebens beziehen. Zusammen mit meinem Partner Erhard Mätzener sowie mit weiteren vier Frauen und elf Männern durchlief ich Finnland von Süden nach Norden. Auf Langlaufskis, in 32 Tagesetappen, ohne Ruhetag, insgesamt rund 1800 Kilometer. Die Teilnahme am "Hiitään halki Suomen 2004" war ein unvergessliches, herausforderndes Erlebnis. Wir übernachteten in einfachen Pensionen und in Klassenzimmern oder Turnhallen der Dorfschulhäuser. Beim Lauf durch die endlose Weite im einsamen Norden waren Freude an der sportlichen Leistung, Bewegung, Gelassenheit, Ausdauer, Durchsetzungsvermögen und Hartnäckigkeit gefragt - alles Eigenschaften, die ich auch im Beruf und in der Politik gut brauchen kann.

In welcher Beziehung stehen Sie zu Bassersdorf?

Bassersdorf ist meine Heimat. Mein Vater und meine Mutter sind schon hier aufgewachsen. Obwohl ich die ersten zwölf Lebensjahre im Zürcher Friesenbergquartier wohnte und meine

der Bank. Zu den Hauptaufgaben gehört auch eine umfassende Kontrollfunktion, indem das Präsidium die unmittelbare Aufsicht über die Geschäftsführung innehat.

Welche Verantwortung tragen Sie im Amt?

Eine grosse! Verantwortung und Verantwortlichkeit eines Bankverwaltungsrates sind in den vergangenen Jahren zunehmend präziser und umfassender definiert worden, sei es durch den Gesetzgeber, sei es durch die Eidgenössische Bankenkommission oder andere Regulatoren. Kenntnisse der wichtigsten Entwicklungen im ökonomischen und rechtlichen Umfeld sind Voraussetzungen, um den Anforderungen gerecht zu werden. Hinzu kommt, dass die Zürcher Kantonalbank im Rahmen des gesetzlichen Leistungsauftrags volkswirtschaftliche, soziale und ökologische Aufgaben erfüllen muss. Ein wichtiges Anliegen ist mir auch die Weiterentwicklung der Unternehmenskultur. Dies ist ein ständiger Prozess. Die Unternehmensspitze und alle, die Führungsfunktionen innehaben, müssen mit gutem Beispiel vorangehen und die als richtig und verbindlich erkannten Werte vorleben.

Inwiefern unterscheidet sich Ihre Tätigkeit von derjenigen eines Bankverwaltungsrates in einer "privaten" Bank?

Im Spannungsfeld zwischen Rentabilitätsdenken, Risikoüberlegungen und gesetzlichem Leistungsauftrag muss die Politik in einer Kantonalbank einen moderaten Einfluss geltend machen können und eine demokratische Kontrolle sicherstellen. In einer Staatsbank ist das für mich unverzichtbar. Der Bankrat nimmt somit eine Scharnierfunktion zwischen dem Management der Bank und dem Zürcher Kantonsrat wahr. Im Gegensatz dazu ist der Verwaltungsrat einer privatrechtlich organisierten Bank einzig den Aktionären gegenüber verantwortlich.

Wie sieht Ihr typischer Tagesablauf aus?

Ich pendle mit Velo, Bahn und Tram zwischen der Wohnung in Bassersdorf und dem Büro in der Zürcher City. Der Arbeitsalltag unterscheidet sich nicht stark von einem gewöhnlichen Bürojob: Post bearbeiten, Aktenstudium, Telefongespräche, Besprechungen und Sitzungen vorbereiten und durchführen. Gespräche mit Mitarbeitenden, Kundinnen und Kunden. Weiterbildung, ab und zu Teilnahme an einem geschäftlichen oder gesellschaftlichen Anlass.

Daneben gibt es reine Sitzungstage, etwa wenn der Bankrat tagt: Am Vormittag werden die ordentlichen Geschäfte behandelt, während in der zweiten Tageshälfte Strategie-Workshops oder Ausschuss-Sitzungen stattfinden. Solche Sitzungsmarathons setzen eine umfassende Vorbereitung der Geschäfte voraus.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der Generaldirektion und dem Gesamtleiter, Hans F. Vögeli?

Familie erst 1962 wieder nach Bassersdorf zog, habe ich einen grossen Teil meiner Kindheit auf dem Bauernbetrieb meiner Bassersdorfer Verwandten verbracht und bin so mit der landwirtschaftlichen Arbeit vertraut geworden.

Was gefällt Ihnen besser, was weniger?

Ich fühle mich sehr wohl in dieser Gemeinde. Mir gefällt es, dass es hier noch aktive Dorfvereine gibt, erholsame Wald- und Naturschutzgebiete und gute Einkaufsmöglichkeiten. Störend finde ich die Belastungen durch den Verkehr und begrüsse es daher, dass sich Bassersdorfer im Rahmen der aktuellen Teilrevision des kantonalen Richtplans gegen die unsinnigen Strassenbauprojekte in unserer Region einsetzen. Ich habe mich hier früher auch politisch stark engagiert, von 1978 bis 1982 in der Rechnungsprüfungskommission und von 1982 bis 1990 im Gemeinderat, in beiden Behörden damals als erste und einzige Frau. Anschliessend war ich elf Jahre im Kantonsrat. Kürzlich wurde ich für 30 Jahre Mitgliedschaft in der SP Bassersdorf geehrt, worauf ich sehr stolz bin, obwohl das kein Verdienst ist, sondern eine reine Altersfrage ...

Zum Schluss: Wie beurteilen Sie den Dorf-Blitz?

Der Dorf-Blitz trägt zur Förderung des Dorflebens bei. Die Leser erhalten einen Einblick, was in unserer Gemeinde und in der Nachbarregion läuft. Das ist eine wichtige Funktion. Für meinen Geschmack könnte der Dorf-Blitz noch etwas kritischer berichten und darauf achten, dass unterschiedliche Meinungen zum Zuge kommen. Sonst besteht die Gefahr, dass der Dorf-Blitz zur reinen Hofberichterstattung verkommt. Das fände ich langweilig. Einem spannenden, vielseitigen Dorf-Blitz wünsche ich viel Erfolg.



Der Gesetzgeber verlangt in der Zusammenarbeit zwischen der Oberaufsicht und der operativen Führung der Bank "Checks and Balances", ein Kräftegleichgewicht. Von Harmonie und Schulterklopfen ist nirgends die Rede. Bei jedem Entscheid, den der ZKB-Bankrat zu treffen hat, geht darum zwischen der Generaldirektion und dem Bankpräsidium ein zuweilen hartes Ringen um Argumente voraus. Um Fehlentscheide von unter Umständen fataler Tragweite zu vermeiden, ist diese Auseinandersetzung in einer Bank von der Grösse einer ZKB ausserordentlich wichtig. Ebenso wichtig ist selbstverständlich, dass diese Diskussionen in einer Atmosphäre gegenseitigen Respekts und Vertrauens stattfinden, und das ist in der ZKB doch der Regelfall.

Sie sind SP-Mitglied. Wie fliesst die soziale Grundeinstellung in Ihr Amt ein?

Wie schon als nebenamtliches Mitglied des Bankrates setze ich mich auch im Präsidium dafür ein, dass die ZKB wirtschaftlich erfolgreich bleibt und ihre führende Stellung als ertragsstarkes, eigenständiges Institut behauptet und gleichzeitig eine ethisch vertretbare Geschäftspolitik betreibt. Als Mitglied des Bankpräsidiums habe ich zusätzlichen Gestaltungsspielraum, den ich dazu zu nutzen versuche, dass Aspekte wie nachhaltiges Wirtschaften oder vermehrter Einbezug von Frauen in Führungsfunktionen bei der ZKB einen besonders hohen Stellenwert geniessen.

## Aus dem Dorfe

---

### Möglichst nahe zum Pallino

Dorf-Blitz-Redaktionsmitglieder spielen Boccia

Für einmal standen im Dorf-Blitz-Team keine Artikel, Untertitel, Leads, Bilder oder Interviews auf dem Programm: Kürzlich trafen sich die Schreiberlinge in Bassersdorf und wurden vom Chefredaktor ins italienische Spiel Boccia eingeführt.

von Thomas Iseli

Verschiedene Wurftechniken

Boccia ist nicht zu verwechseln mit Boule (oder Pétanque). Es geht zwar in beiden Spielen darum, mit einer Kugel möglichst nahe an eine andere, kleinere Kugel heranzukommen. Dieses Kügelchen, um das sich alles dreht, nennt man beim Boccia Pallino, beim Boule heisst es Cochonnet (Schweinchen). Boule spielt man auf verschiedenen Plätzen und Untergründen, also Gras oder auch auf einem Kiesplatz. Boccia wird auf einer 25 m langen und rund 4 m breiten, flachen Bahn mit Kugeln aus einer speziellen Kunststoff-Mischung mit einem Durchmesser von 10 bis 11,5cm gespielt.

Es kommen verschiedene Wurftechniken zur Anwendung. Eindrücklich zeigte uns Willi Kobel einem Wurf über zwei Linien, einen so genannten Boccia-punto, bei dem später die gegenerische Kugel getroffen und verdrängt werden soll. Gepunktet wird im Boccia schliesslich mit jeder eigenen Kugel, die näher am Pallino liegt als die nächste gegnerische Kugel. Gespielt wurde parallel auf zwei Bahnen, jeweils in Zweierteams und auf zwölf Punkte. Wasik/Wüthrich überragend

Vom Chefredaktor eingeladen

Während sich das Duo mit Chefredaktor Willi Kobel und Redaktorin Patricia Legnini gegen Sandra Nonella und Anita Meili behauptete, verlor die Kassierin Karin Imhof zusammen mit dem Schreibenden gegen das überragende Team von Dorf-Blitz-Sekretärin Sandra Gadiant und Redaktorin Karin Grieder. Sandra Gadiant zeigte, dass sie nicht nur den administrativen Bereich des Dorf-Blitz im Griff hat. Auch mit

Das Redaktionsteam des Dorf-Blitz traf sich in der bxa-Anlage in Bassersdorf. Eingeladen hatte Chefredaktor Willi Kobel, in der Freizeit selber ein begeisterter Boccia-Spieler. Nach einem Apéro und einer kurzen Einführung und Erklärung der wichtigsten Grundregeln wurde zum Turnier gestartet. Unterstützt wurden die Redaktoren und Mitarbeiter durch Mitglieder des Boccia-Clubs Bassersdorf, die als Schiedsrichter amtierten und mit strategischen Tricks zur Seite standen. Das eigentliche Spiel beginnt mit dem Wurf des Pallinos, der kleinen Kugel, die rund 60 Gramm wiegt. Sie wird von einem Spieler auf die Bahn geworfen. Danach kommen zuerst abwechselnd beide Teams zum Zuge und versuchen, ihre erste Kugel möglichst nahe am Pallino zu platzieren. Später spielt jeweils das Team der Kugeln, die von der kleinen roten Kugel weiter entfernt sind.

den runden Steinkugeln kam sie bestens zurecht und platzierte diese präzise und zuverlässig nahe am Pallino. Spannend wurde es in der dritten Begegnung. Christa Stahel und Susan Reichling spielten gegen Christian Wüthrich und Roman Wasik. Letzterer entpuppte sich als wahres Boccia-Talent. So war es nicht erstaunlich, dass Wüthrich/Wasik das Team Stahel/Reichling in die Schranken wies und das Spiel mit zehn Punkte Vorsprung für sich entschied.



## Aus dem Dorfe

---

### Gibt es im Osten noch mehr Fluglärm?

Die Einwohner von Brütten sind erschrocken

Wenn sich in Brütten dreimal mehr Einwohner zu einer Informationsveranstaltung der BFO "Bürgerprotest Fluglärm Ost" als zu einer Gemeindeversammlung treffen, dann muss etwas Besonderes vorliegen! Der Politische Gemeindeverein Brütten lud zum Thema "Neue Abflugstrassen" ein - über 150 Personen folgten der Einladung. Der Saal war bis zum letzten Platz besetzt. Die sachlich präsentierten Informationen schreckten die Besucher auf. Die Brüttemer beginnen sich zu wehren.

von Willi Kobel

"Fluglärm - für die einen haben wir in Brütten jetzt schon zuviel. Der Süden hat sich gut organisiert, um ihn los zu werden. Was macht der Osten?" Mit diesen Worten hiess Christian Trüb, Präsident des Politischen Gemeindevereins (PGV), das Publikum herzlich willkommen.

Anhand eindrücklicher Folien zeigte der Referent der BFO, Ralph Weidenmann aus Nürensdorf, die seit 14. April 2005 geltenden Flugstrassen auf. Diese führen teilweise direkt über Nürensdorf und Brütten - vor allem über die sensible Mittagszeit. Die Kernfrage war: "Gibt es im Osten noch mehr Fluglärm?" Wer glaubte, dass Brütten dank seiner geographischen Lage wie früher vom Fluglärm verschont bleibe, sah sich arg getäuscht. Am 31. Oktober 2005 wird der sogenannte Wide left turn eingeführt. Dann werden die Abflüge auf der Piste 16/34 in Richtung Osten über Opfikon -

Was können wir in Brütten unternehmen?

In der Fragerunde kamen die echten Fluglärmsorgen an den Tag. Eine Einwohnerin empörte sich, dass sie vor einigen Jahren wegen des Fluglärms von Rümlang nach Brütten gezogen sei, "und heute ist es hier bald gleich wie am alten Ort." Die Brüttemer beginnen sich zu wehren, nachdem sie nun selber betroffen sind. Auf die Frage, was die dringlichste Gegenmassnahme sei, meinte Flughafenkenner Weidenmann: "Da gibt es wohl nur eine Möglichkeit, indem man beim Zürcher Regierungsrat mit allen politischen und rechtlichen Mitteln gegen eine Pistenverlängerung P 28 kämpft." Interessant die Karte, die zeigte, dass Brütten die einzige Gemeinde im Osten ist, die der "IG Ost" respektive der "Region Ost" nicht angehört. Gemeindepräsident Martin Graf konterte

Dübendorf - Effretikon - Brütten erfolgen. "Obwohl der Wide left turn ursprünglich aus Sicherheitsgründen vorgesehen war, dient er heute der reinen Kapazitätserhöhung", mahnte Weidenmann, "Mittelfristig ist mit 50 Starts über Brütten zu rechnen." Gelöst wird das Kapazitätsproblem, indem auch bisher verschonte Gebiete neu beschallt werden. Lange und nachdenkliche Gesichter im Saal!



mit einem klaren Statement: "Nächste Woche entscheiden wir darüber im Gemeinderat." Die angeregte, aber stets sachliche Diskussion zeigte zudem, dass die Bürgerorganisationen nicht gegen einen funktionierenden und marktgerechten Flughafen sind oder Geld für Lärm zu erhalten versuchen, sondern sich viel mehr für eine akzeptable Lebensqualität einsetzen. Ein ehemaliger Swissair-Pilot brachte es auf den Punkt: "Der Flughafen muss lernen, mit der Bevölkerung zu leben, und nicht umgekehrt." Christian Trüb bedankte sich für die kompetenten Informationen, und die Zuhörer gaben ihrer Dankbarkeit durch einen starken Applaus Ausdruck. Der Start im Kampf gegen mehr Fluglärm scheint nun auch in Brütten lanciert zu sein.

Kasten 1:

Zwei erfreuliche Entscheide für den Osten

Nach der Informationsveranstaltung des PGV Brütten entschied der Gemeinderat endgültig, der Vereinigung "Region Ost" beizutreten. Damit ist auch der letzte weisse Fleck im Osten mit den Farben der "Region Ost" belegt.

Am gleichen Tag wurde noch ein weiterer ebenso erfreulicher Entscheid gefällt. Die Rekurskommission des Verkehrsdepartements (Reko Inum) in Bern hat entschieden, die Einführung des Wide left turn bis auf weiteres hinauszuschieben. Damit kann diese zusätzliche lärmintensive Abflugstrasse über den Osten nicht, wie von Unique gewünscht, per 31. Oktober 2005 eingeführt werden. Die Argumentation der Rekurskommission ist übrigens zu 100 Prozent deckungsgleich mit den von BFO genannten Argumenten. Dem BAZL und der Unique waren Kapazitätssteigerungen offenbar wichtiger als Sicherheit und Wohlbefinden der Bevölkerung. Dabei ist die jetzige Abflugregelung mit einer zeitlichen Staffelung wesentlich sicherer als eine bloss räumliche Separation wie beim Wide left turn. Es lohnt sich also doch, dass sich die Bürger zur Wehr setzen. W.K.

Stimmen zur Brüttemer-Veranstaltung:

Martin Graf, Gemeindepräsident

"Es war ein sehr informativer Abend. Da wir früher vom Fluglärm nicht betroffen waren, hatten sich die Bewohner weniger für dieses Thema interessiert. Heute sieht es anders aus."

Christian Trüb, PGV-Präsident

"Das Interesse für das Thema 'Flughafen' hat sehr stark zugenommen. Uns wäre es lieber gewesen, eine solche Veranstaltung hätte gar nicht durchgeführt werden müssen. Mein Appell geht dahin, dass die Bürger einer Organisation beitreten, um Gewicht zu erhalten. Der Süden ist nämlich bestens organisiert."

### "Schoggihüsli": Fotokulisse für Touristen

Urs und Yvonne Villiger haben schon das zweite "Lebkuchenhaus" erbaut

Immer wieder und immer öfter erhalten die in Breite (Nürensdorf) wohnhaften Urs und Yvonne Villiger exklusive Aufträge. Bereits zum zweiten Mal ist eine Bestellung der Chocolats Halba (Wallisellen) eingetroffen: In der Werkstatt der Malerei Graf in Brütten ist - in Nachbildung eines Lebkuchenhauses - ein überdimensionales "Schoggihüsli" entstanden.

von Susanne Reichling

Seit anfangs Juni bildet die bunt bemalte und rund viereinhalb Meter hohe sowie fast fünf Meter breite Holzkonstruktion die Eingangspartie zum Fabrikladen der Chocolats Halba in Hinwil. "Das war bereits unser zweiter Auftrag in dieser Form für die Firma; an deren Hauptsitz in Wallisellen wurde der erste Prototyp 1999 aufgestellt", erzählt Planer und Gestalter Urs Villiger. Die dortige Geschäftsleitung habe ihm gegenüber die Attraktivität des "Schoggihüsli" als genial und zugleich verkaufsfördernd eingestuft, was nun einen Folgeauftrag auslöste. "Anscheinend kommen jetzt viel mehr - besonders japanische - Touristen zu "Halba" nach Wallisellen; sie benützen das Lebkuchenhaus als Hintergrundkulisse für ihre Ferienfotos." Perfekte Arbeitsplanung

Das vor zwölf Jahren gegründete Unternehmen Urs Villiger Innenausbau mit Firmendomizil in Breite/Nürensdorf fertigte vor einigen Jahren exklusiv die erste Projektskizze für das Schoggihüsli an. Sie fand Anklang bei der Halba, und jetzt erfolgte die Fertigung einer zweiten Exklusiv-Variante. In Zusammenarbeit mit noch anderen Unternehmen - darunter eine Holzbaufirma, Maler und Transportunternehmen - wurde im Frühling dieses Jahres die 4,4 Meter breite mal 4,75 Meter hohe Holzkonstruktion aus Fichte erstellt. Die überdimensionalen Schindeln für die Fassade und die Dachziegel haben Yvonne und Urs Villiger in Handarbeit einzeln geformt und zusammengefügt. Parallel dazu und ebenfalls aus Kunststoffmasse fertigte Yvonne Villiger diverse Pralinen mit rund 30 Zentimeter Durchmesser.

"Ich hatte immer ein normales Schokoladepraliné vor mir auf dem Arbeitstisch liegen, so konnte ich die streichfähige Masse auf einer Styroporkugel aufziehen und die Truffes, Caprices und Princesses entsprechend den Vorlagen originalgetreu nachbilden", erzählt die talentierte Gestalterin. Mit Ihrer Firma Oby Event GmbH organisiert sie Veranstaltungen; unter anderem Kongresse, Geschäftsfeiern, Eröffnungen, Vernissagen und Festivitäten aller Art. Ausserdem bietet sie themenbezogene Dekorationen an, organisiert Lokalitäten und Personal, sorgt für Unterhaltung, Attraktionen und Showeinlagen. Yvonne Villiger darf als Multitalent bezeichnet werden: Die gelernte Dekorateurin arbeitete mehrere Jahre in der Marketingorganisation eines Textilunternehmens. Im Rahmen ihrer Selbständigkeit kann sie nun auch ihr humoristisches Flair für Komik vermarkten. "Die Sache läuft gut. Die Engagements für Auftritte als zickige Sekretärin, freche Göre, unfähige Serviertochter oder verheerend agierende Putzfrau häufen sich", ist zu erfahren.

Immer wieder Zuschauer

In der Werkstatt des Malergeschäftes Martin Graf wurden die überdimensional gestalteten Formen mit wetterbeständigen Acrylfarben bemalt. Immer wieder kamen zufällige Passanten vorbei und schauten dem Ehepaar zu. Anschliessend stand die Montage der Einzelteile auf dem Terminkalender; eine Tafel wurde mit "Halba"-Schoggihüsli beschriftet und ein Kamin auf das farbenfrohe Ziegeldach gesetzt. Ende Mai erfolgten die Zerlegung in die Einzelteile und dann der Transport per LKW mit Ladekran von Brütten nach Hinwil. Am endgültigen Standort - beim Eingang zum Fabrikladen - wurde zuerst der Rohbau erstellt und im "Finish" montierte Urs Villiger mit seinen Mitarbeitern dann die rund ein Kilogramm schweren Pralinen als Fassadenverzierung. Wer das gluschtige Lebkuchenhaus im Original betrachten will: Der Hinwiler Verkaufsladen an der Zürichstrasse 55 (Regulärartikel, Überproduktionen, Bruchstücke, Saisonartikel sowie Geschenkkarrangements) ist von Montag bis Freitag durchgehend von 9.00 bis 17.30 Uhr geöffnet.



## Aus dem Dorfe

---

### Traumreisen

Kaum ist der längste Tag im Jahr vorbei, fängt das Drama an. Ferienzeit. Denn niemand hierzulande kann es sich mehr leisten, einfach zuhause zu bleiben. Zu viel Prestige steht auf dem Spiel. Man stelle sich die bohrenden Fragen der Arbeitskollegen nach dem Ferienzziel vor und man müsste ihnen mit "Greifensee" oder "Üetliberg" antworten. Undenkbar. So deckt man sich mit Flugtickets ein. Wohin, spielt keine Rolle, nur billig soll es sein und je weiter, je besser. Fluglärm hin oder her. Und dann kommt der ersehnte Tag. Stundenlang steht man inmitten einer fröhlichen Masse vor dem Check-in-Schalter. Schritt für Schritt kommt das Traumziel näher. Bis endlich der Koffer, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, in einem dunklen Schacht verschwindet.

Erleichtert von der schweren Last, steht das ferienhungrige Volk bereits in der nächsten Warteschlange an. Bis kundige Fahnder einem in den Schritt oder an den Busen greifen und das Handgepäck durchwühlen. Gescreent und geläutert beginnt nun die Ferienstimmung zu überborden. Gibt es im vollgepropften Charter einen Sitz in einer Achterreihe oder wird man gar auf einem Fensterplätzchen eingeklemmt? Wie wohlig fühlt man sich unter lauter aufgestellten Menschen. Die Kinder rundum kreischen nächtelang vor Freude, der Hintermann drückt einem seine Knie in den Rücken, und beim Essen schlägt einem der Sitznachbar mit den Ellbogen das Besteck aus der Hand. Würden Tiere so gehalten, der Tierschutz schrie Zeter und Mordio. Aber schliesslich ist man ja nicht zum Vergnügen unterwegs. Auf meist holprigen Luftstrassen geht es nichts Geringerem als den schönsten Wochen des Jahres entgegen.

Die besonders gewitzten Ferientechniker bringen auf ihrer Fahrt in den sonnigen Süden all die Strapazen sitzend hinter sich. Keine Kofferschleppereien und endlose Warteschlangen. Auf den eigenen vier Rädern bestimmen sie den Kurs. Schon nach Amsteg geniessen sie im schrittweisen Vorrücken die urgewaltige Natur. Das gemeinsame Verrichten der Notdurft am Autobahnbord regt zu vertieften Gesprächen mit anderen Notdürftigen an. Die Kirche von Wassen kann stundenlang betrachtet werden. Und nach dem langen, schwarzen Loch geht's flott dem nächsten Stau in Chiasso entgegen. Wie armselig nehmen sich daneben die Zurückgeblieben aus. Sie sitzen in einem der schönsten Länder dieser Erde auf dem Stanserhorn, der Rigi oder im Val Roseg in einer gemütlichen Gartenbeiz. Bedauernswerte Geschöpfe, welche keine Ahnung von Traumreisen haben.

Argos

## Aus dem Dorfe

---

## Leserbriefe

### Beratung zur Flugsicherung

Aus einer Meldung über Beratungen zur Flugsicherung Schweiz-Deutschland von (sda) entnehme ich, dass die deutsche Seite die bekannten Positionen unterstreicht, wonach über Süddeutschland keine zusätzlichen Belastungen aus dem Flugverkehr akzeptiert werden.

Wie schön wäre es doch, einmal von den Verantwortlichen der Schweiz zu lesen, dass es mit den heute bestehenden Beschränkungen über Süddeutschland nicht weitergehen kann!

Hanspeter Buchmann, Nürnberg

### Warum werden wir angelogen?

Warum werden die Bewohner des Ostens immer wieder angelogen? Nun sollte doch nach dem neuesten provisorischen Betriebsreglement von 23.00-06.00 Uhr Ruhe sein. Bald jeden zweiten Tag wird diese Sperrzeit gebrochen, so zum Beispiel auch in der Nacht vom 29. Juni 2005. Landungen um 23.10/23.12/23.14/ 23.18 - Starts um 23.35/23.37/23.39 Uhr. Dies alles mit dem Segen der Behörden! Wie lange soll die Lügerei weitergehen?

Beat Hörburger, Oberwil

## August

### Aus dem Dorfe

---

Wie wehren sich die Fachgeschäfte?

### Im Konkurrenzkampf mit den Grossverteilern

Die Schliessung des alteingesessenen Schuhhauses Dollenmeier in Bassersdorf vor einigen Wochen hat viele Leser des Dorf-Blitz nachdenklich gestimmt. Befinden sich noch andere regional angesiedelte Fachgeschäfte in einer ähnlich prekären Situation? Welche Strategien schlagen Detaillisten vor, um im Konkurrenzkampf mit Billig-Discountern und Einkaufszentren bestehen zu können? Eine Umfrage bei einigen Geschäftsinhabern zeigt: Die Lage ist nicht hoffnungslos.

von Karin Grieder  
und Susanne Reichling

In einer Zeit, wo Billig-Discounter und Einkaufszentren wie Pilze aus dem Boden schiessen, haben es die Fachgeschäfte im Einzugsgebiet des Dorf-Blitz nicht leicht. Der Bericht über die Schliessung des seit mehr als fünf Jahrzehnten in Bassersdorf ansässigen Fachgeschäftes Dollenmeier Schuhe und Sport hat viele Leser nachdenklich gestimmt. Geschäftsführerin Elisabeth Hafner musste im Konkurrenzkampf gegen die Grossverteiler in Folge des drastischen Umsatzrückgangs - aus wirtschaftlich Gründen - Forfait erklären.

### Kreativität und Kundennähe

Ab Einzugsgebiet des Dorf-Blitz reicht eine Autofahrt von fünf bis zehn Minuten, und man befindet sich in einem der mittlerweile zahlreichen Konsumtempel der Agglomeration Zürich. Die regional angesiedelten Fachgeschäfte müssen sich der veränderten Situationen anpassen und versuchen, ihre Umsatzzahlen mit speziellen Dienstleistungen zu

### Zusatzleistungen erforderlich

Thedi Brunner, seit 25 Jahren Inhaber der Brunner Eisenwarenhandlung in Bassersdorf, berichtet von ähnlichen Erfahrungen. Mit seinem Geschäftsgang ist er zufrieden, betont aber, dass man heute viel mehr leisten müsse, wolle man Umsatzzahlen wie früher erreichen. Eine Aussage, die den Nagel auf den Kopf zu treffen scheint. Er belohnt Kundentreue: Bei einem Einkauf ab 50 Franken gewährt er zehn Prozent Rabatt. Auch Thedi Brunner setzt auf seriöse und vor allem kompetente Beratung und einen guten Service. Er habe Kunden aus dem Dorf, aber auch aus der weiteren Umgebung, und passe sein Sortiment laufend den Wünschen an. Das Angebot ist vielfältig und fast unerschöpflich, von der kleinsten Schraube über wunderschöne Trinkgläser bis hin zum Grill. Thedi Brunner verweist auf Aspekte, welche die Existenz des Kleingewerbes bedrohen können. So berichtet er: "Vielfach haben die Geschäfte eine zu hohe Miete, die sie auf die Dauer nicht tragen können, auch weil die Produktemargen heute deutlich niedriger sind als früher. Mich ärgert, dass immer wieder erzählt wird, die kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) würden entlastet. Dies ist keineswegs so. Die Auflagen, die wir erfüllen müssen, werden immer umfangreicher. Beispiele dafür sind feuerpolizeiliche Vorschriften, die Lehrlingsbetreuung - bei welcher die Lehrlinge teilweise zwei bis drei Tage pro Woche abwesend sind - und

halten oder natürlich möglicherweise lieber zu steigern. Um sich gegen die Abwanderung der Konsumenten wehren zu können, sind innovative Ideen gefragt. Eine Umfrage bei einigen Detaillisten zeigt, dass diese sich den aktuellen Gegebenheiten anpassen. Als gutes Rezept erweist sich die Berücksichtigung individueller Kundenwünsche sowie vor allem fachlich kompetente Beratung und Flexibilität bezüglich Sortimentsplanung. Dies bestätigt unter anderem auch der Brüttemer Bäckermeister Daniel Bosshart in einem Gespräch mit dem Dorf-Blitz. "Um einen Aufschwung zu erreichen, ist auch in unserer Branche vor allem Kreativität und Kundennähe gefragt. Um bestehen zu können, sind Qualität und ein variantenreiches Warenangebot von allerhöchster Wichtigkeit. Dadurch entsteht eine positive Mund-zu-Mund-Propaganda die für uns wichtigste Werbeträgerin."

### **Mit Optimismus in die Zukunft**

Hanspeter Manser, Inhaber von Manser und Berger GmbH - mit Hauptsitz in Dietlikon und Filiale in Bassersdorf - vergrößert zurzeit sein Filialgeschäft um rund 20 Quadratmeter. Es soll ein helleres und moderneres Ladenlokal entstehen, das eine attraktivere Warenpräsentation erlaubt. Einen Grossteil seiner Kunden, darunter viele aus dem Dorf, berät Hanspeter Manser in deren Zuhause. So könne er die Bedürfnisse am besten abklären und optimale Lösungsvorschläge anbieten. Man könne nämlich nicht ein Home-Cinema kaufen und dann für die Boxen keinen vernünftigen Platz mehr zur Verfügung haben. Die Kundschaft schätze das Angebot seiner professionellen Heimberatung sehr. Auch im Ladenlokal ist kompetente Fachberatung gewährleistet; dass auf Kundenwunsch ein hier gekauftes Gerät geliefert und programmiert wird, ist ebenso selbstverständlich wie der Reparaturservice. Bei ihm werden TV-Geräte aller Marken repariert, und Qualität, Leistung sowie Preis haben bei Hanspeter Manser erste Priorität. Der Geschäftsinhaber erzählt, dass er auch Kunden habe, die sich bei ihm nur beraten lassen und dann an einem anderen Ort - vermutlich bei einem Grossverteiler - einkaufen. Er spüre dies mittlerweile aber sehr schnell und reagiere dann von Fall zu Fall auf die entsprechende Situation. Als grössere Konkurrenz zu den Billiganbietern sieht er das Internet. Hier bestehe die Möglichkeit, tage- und nächtelang zu surfen und so das günstigste Angebot zu suchen und auch zu finden. Ob diese Leute dann ohne Beratung und Serviceleistungen über ihren Kauf auch glücklich seien, bleibe offen. Hanspeter Manser blickt optimistisch gestimmt in die Zukunft; er ist mit seinem Geschäftsgang zufrieden.

die Erhöhung der Personalnebenkosten sowie der neue Lohnausweis." Auch Thedi Brunner stuft die Kaufangebote ab Internet als Bedrohung der Detaillisten ein.

### **Persönliche Kontaktpflege ist wichtig**

Roger Bösch, Geschäftsführer der Getränke Bösch AG, mit Ladenlokalitäten in Nürensdorf und Dietlikon, ist immer auf der Suche nach innovativen Ideen. So werden per Anfang September 2005 etwa dreimal grössere, neue Räumlichkeiten bezogen. Er betont die Wichtigkeit der Lage: Das neue Lokal befinde sich direkt an der Hauptstrasse, und bereits schon seien Passanten vorbeigekommen, die sein Unternehmen bisher nicht gekannt hätten. Ebenfalls wichtig seien genügend Parkplätze in unmittelbarer Nähe zum Geschäft sowie ein variantenreiches Sortiment, welches die Kundenwünsche umfassend befriedige. Der Hauptanteil seiner Arbeit sind Hauslieferungen. "Die Leute schätzen es, wenn sie telefonisch bestellen können und auch das Leergut wieder abgeholt wird. Ein ergänzender Service ist die Belieferung von Partys; man kann die Ware bei uns holen und nicht verwendete Getränke wieder zurück bringen." Roger Bösch ist zufrieden mit seinem Geschäftsgang und wird weiterhin auf neue Anforderungen zielgerichtet und schnell reagieren. Zum Schluss betont er noch die Wichtigkeit der persönlichen Kontaktpflege.

### **Löbliche Gesinnung**

Ein Gespräch mit Margrit Hanselmann, heute Mitarbeiterin in der Elektrofirma Eltop, ergibt interessante Fakten. Als ihr Ehemann, Andreas Hanselmann, vor rund drei Jahren sein langjährig betriebenes Elektrounternehmen mit angegliedertem Ladenlokal verkaufen wollte, hatte er mehrere Interessenten. Aber nur einer - die Firma Eltop/Elektizitätswerke des Kantons Zürich - wollte auch das Verkaufslokal übernehmen und weiterführen. Die übrigen Interessenten wollten den Laden schliessen. Um zu gewährleisten, dass dieser weiter besteht, verkaufte Andreas Hanselmann auf den 1. Januar 2003 an die Firma Eltop. Eine sehr löbliche Gesinnung. Nun gehört das Geschäft zur Ladenkette der Firma Eltop mit insgesamt 36 Filialen. Margrit Hanselmann betont, dass man auf dieser Basis in grösseren Mengen einkaufen und bezüglich Preisgestaltung mit den Billiganbietern vielfach mithalten könne. Ihre Kunden seien froh, wenn sie eine Glühbirne oder einen Stecker "auf die Schnelle" einkaufen könnten und dazu die entsprechend gute Bedienung hätten. Sie freut sich immer wieder über Kundschaft, die sich fachmännisch beraten lässt und entsprechend ihren Empfehlungen dann einkauft. Ihr Chef sei mit dem Umsatz zufrieden.

### **Neues Kleidergeschäft in Bassersdorf**

Vor drei Monaten haben Andrea Bösch und ihre Mutter Ruth Bösch beim Kreisel in Bassersdorf ihre Kleiderboutique B&B eröffnet. Auf ihre Motivation und den damit verbundenen optimistischen Mut angesprochen, antwortet Andrea Bösch: "Wir haben erfahren, dass dieses attraktiv gelegene Lokal zu mieten ist. Wir schmiedeten kurz Zukunftspläne, haben die Idee dann wieder verworfen. Der Traum einer eigenen Boutique ging uns aber nicht aus dem Kopf, und so beschlossen wir, es doch zu wagen. Passantenlage und Infrastruktur sind optimal, und wir sind hoch motiviert". Andrea Bösch bekommt viele positive Rückmeldungen; die persönliche Beratung, das gemütliche Ambiente und die modischen Kleider sowie Accessoires gefallen. Andrea Bösch möchte qualitativ hochstehende Ware zu guten Preisen anbieten und auch



Spezialwünsche erfüllen. Es ist ihr Ziel, der Kundschaft ein Einkaufserlebnis der speziellen Art zu bieten.

### **"Im Dorf leben, aber auch im Dorf einkaufen"**

In der Gesamtheit bewertet, verbreitet die Befragung der regional ansässigen Detaillisten mehr als nur gedämpften Optimismus. Im Konkurrenzkampf mit den Grossverteilern und Billigstanbiatern haben kleinere Unternehmen dann eine Überlebenschance, wenn Qualität, Fachberatung und Anpassung des Sortiments an die Bedürfnisse der Kundschaft angestrebt werden. Halten Bevölkerungskreise sich an die Devise "Im Dorf leben, aber auch im Dorf einkaufen", besteht die Hoffnung, dass dem leider vielerorts grassierenden "Lädelersterben" möglicherweise Einhalt geboten werden kann. Im Nachhinein sich beschweren, wenn ein Unternehmen "die Kurve" nicht mehr gekriegt hat, ist erfahrungsgemäss dann verlorene Mühe. Die lobenswerten Bemühungen der Detaillisten, welche das Einkaufen im Dorf überhaupt erst ermöglichen, verdienen Unterstützung! S.R.

### **Spitze Feder**

---

Am 5. Oktober 2001 reichte die ehemalige Swissair das Gesuch zur Nachlassstundung ein. Die vorhandene Liquidität reichte nicht einmal mehr für das Auftanken der Flugzeuge. Lohnausfall, Entlassungen und Schulden gegenüber der Pensionskasse der Swissair-Mitarbeiter trafen auch viele Arbeitnehmer im Einzugsgebiet des Dorf-Blitz. Vor wenigen Tagen wurde nun ein besonders dreistes Kapitel im Swissair-Konkurs-Fall geschlossen. Die Revisionsgesellschaft KPMG, zum Zeitpunkt des Konkurses Buchprüferin der Swissair-Gruppe, zahlt die widerrechtlich angeeigneten Honorarzahungen an den Swissair-Nachlassverwalter zurück.

Das Handelsgericht stützte die These des Sachwalters, dass diese Honorare im Wissen um einen baldigen Konkurs ausbezahlt wurden, um so nicht - wie etwa die Schulden gegenüber der Pensionskasse der Swissair-Angestellten - in den Kollokationsplan der Swissair-Gläubiger aufgenommen zu werden. Diese Honorarzahungen wurden nur wenige Tage vor dem Begehren zur Nachlassstundung geleistet; nachträglich wären keine Zahlungen mehr möglich gewesen. Die Verantwortlichen der Swissair haben aber noch weitere Gläubiger bessergestellt. So wurden in den Monaten vor dem Grounding (gemäss Schuldbetreibungs- und Konkursrecht bis sechs Monate vor Konkurs anfechtbar) bestehende Kredite völlig unnötigerweise an Banken zurückbezahlt. Dieses Geld fehlte Anfang Oktober 2001 zur Bezahlung von Treibstoff und Löhnen. Vorteil für die bevorzugten Banken: Sie erhielten rechtzeitig 100 Prozent ihrer Ausstände ausbezahlt. Auch diese Machenschaften sind nun Gegenstand der Klage des Swissair-Sachwalters.

Verwaltungsräte, Revisionsgesellschaften, Finanzberater und Geschäftsleitung sollen schonungslos zur Kasse gebeten werden. Es brauchte schon eine gewisse kriminelle Energie, um als Buchprüfer, der über die finanzielle Lage der Swissair bestens Bescheid gewusst hatte, wenige Tage vor dem Konkurs sämtliche ausstehenden Honorare in Rechnung zu stellen. Weiter stellt sich die Frage, wieso eine Revisionsgesellschaft für fünf Monate Arbeit (Ende April 2001 wurde KPMG erst als Revisorin von Mario Corti engagiert) 79 Millionen Franken Honorar erhalten soll. Es ist zu hoffen, dass der Swissair-Sachwalter Karl Wüthrich auch künftig keinen Respekt vor grossen Namen hat und die Verantwortlichen zur Rechenschaft zieht.

Ralph Weidenmann

### **Aus dem Dorfe**

---

Gemeindeliegenschaften sollen verkauft werden

### **Ausverkauf bei der Gemeinde Nürensdorf**

Klein und fast nicht wahrnehmbar war das Inserat "Fertig graasel" in den letzten Dorf-Blitz eingerückt worden. Es steht als Aufhänger für den Verkauf von vier Baulandparzellen in Nürensdorf. Als Verkäufer tritt die Gemeinde Nürensdorf auf.

von Ralph Weidenmann

Nach dem Verkauf einer grösseren Parzelle in der Breite mutet der Verkauf von weiterem Bauland schon fast als Ausverkauf der Gemeindereserven an erschlossenem Bauland an. An der Baumgartenstrasse, Maulackerstrasse, Spitzackerstrasse in Nürensdorf und am Breitweg in Birchwil sollen Kleeblatt und Löwenzahn künftigen Einfamilienhäusern weichen. Grund genug für den Dorf-Blitz, die Gründe für diesen Ausverkauf beim Gemeindeschreiber Heinz Stauch nachzufragen.

Herr Stauch, die Gemeinde will vier erschlossene Baulandparzellen verkaufen. Wie viele erschlossene Grundstücke besitzt die Gemeinde nach diesem Verkauf noch?

Heinz Stauch: Wenn alle Grundstücke, die der Gemeinderat zum Verkauf vorgesehen hat, veräussert sind, hat die Politische Gemeinde noch fünf erschlossene Bauparzellen im Ausmass von 10152 m<sup>2</sup> und zwei Altliegenschaften für den Bau von drei Mehrfamilienhäusern. Ausverkauf ist darum nicht der richtige Ausdruck.

Sind diese Verkäufe in der laufenden Rechnung oder im Budget 2006 bereits berücksichtigt? Ins Budget 2006 werden wir einen Teil einsetzen.

Was macht die Gemeinde mit dem Verkaufserlös?

Die Gemeinde hat grosse Infrastrukturprojekte zu finanzieren, nämlich einen Anteil am Zentrumsgebäude, das Strassen- und Freiraumprojekt, Wohnen im Alter usw. Wir haben dies schon einige Male so kommuniziert - im Dorf-Blitz natürlich. Am Mittwoch, 14. September, findet in Nürensdorf eine öffentliche Orientierungsversammlung über die Zentrumsaufwertung statt. Vorgängig stellen wir allen Haushaltungen eine Informationsbroschüre zu.

Wann hat sich die Gemeinde zu diesem Schritt entschlossen?

Zu Beginn der Legislatur war diese Absicht bereits skizziert. Am 11. Januar 2005 hat der Gemeinderat ein Strategiepapier verabschiedet, worin unter anderem die Veräusserung von Bauland und das Vorgehen festgelegt sind. Der formelle Beschluss erfolgte am 1. Februar 2005 (der Dorf-Blitz hat darüber berichtet).

Haben die Gründe etwas mit einem möglichen Baustopp in Nürensdorf zu tun?

Nein! Falls Sie den Wunsch von Unique für eine Projektierungszone des Flughafens ansprechen, ist davon nur ein Standort ganz am Rand betroffen.

Kann die Gemeinde den potentiellen Käufern irgendwelche Garantien über die Gewährung künftiger Bauvorhaben abgeben?

Alle Parzellen sind vollständig erschlossen und können nach den dafür massgeblichen Bauvorschriften überbaut werden. Kein Kaufinteressent muss die "Katze im Sack" kaufen.

## Aus dem Dorfe

---

Das Sekundarschulhaus Hatzenbühl hat eine neue Schulleitung

### "Die Brüttemer haben sich gut eingelebt"

Gesellschaftliche und politische Entwicklungen haben das Umfeld der Schulen stark verändert. Auch im Sekundarschulhaus Hatzenbühl in Nürensdorf waren und sind deswegen viele Anpassungen und Neuerungen nötig. Die neue Schulleitung, Barbara Hutter und Thomas Obrist, nimmt zu verschiedenen Themen rund um die Schule Stellung.

von Silvan Gabathuler

Ab dem Schuljahr 2005/06 sind Sie für vier Jahre als Schulleitung im Schulhaus Hatzenbühl angestellt. Welche sind Ihre konkreten Aufgaben?

Die Schulleitung gestaltet gemeinsam mit den Lehrpersonen das Profil der Schule Hatzenbühl und entwickelt die Leitideen und Zielvorgaben weiter. Sie sorgt gemeinsam mit allen Betroffenen dafür, dass sich die Schule entsprechend den gesellschaftlichen und politischen Bedürfnissen weiterentwickelt. Die Aufgaben, Kompetenzen und Zuständigkeiten zwischen der Behörde und der Lehrerschaft werden neu geregelt, um eine bessere Wirksamkeit zu erreichen. Neben der Klassenlehrkraft ist die Schulleitung Ansprechpartner des Schulhauses für Schüler, Eltern, Behörden und Öffentlichkeit. Die Schulleitung wirkt

Löst der geplante An- und Umbau die Platzprobleme des Schulhauses?

Wir sind dankbar, dass das Nürensdorfer Stimmvolk die Erweiterung und Sanierung Hatzenbühl gutgeheissen hat. Das Raumprogramm beinhaltet den seit vielen Jahren ausgewiesenen Raumbedarf und ersetzt die zwei Provisorien auf dem Pausenplatz. Die Bedürfnisse für einen zeitgemässen Unterricht wie eine genügend grosse Aula, einige Gruppenarbeitsräume und Lehrerarbeitsplätze werden erfüllt. Die Erweiterung kommt den steigenden Schülerzahlen entgegen. Mit dem Neubau werden wir über die nötige Grundausstattung verfügen, den Anforderungen an ein gutes, modernes Schulhaus gerecht zu werden.

Welche Aktivitäten sind für das nächste Jahr im Schulhaus geplant? Wird es Projekte geben, die mit der Einführung der Schulleitung im Zusammenhang stehen?

Alle drei Jahre führen wir mit dem ganzen Schulhaus eine grosse Projektwoche durch. Dieses Schuljahr ist es wieder so weit. Wir sind am Planen, können an dieser Stelle aber leider noch nichts Genaueres verraten, weil das Budget dafür zuerst noch von der Schulpflege genehmigt werden muss. Zudem führen wir die bisherigen Projekte wie Klassenlager, Sporttage, Adventsfenster, Schulsilvester und anderes auch in diesem Jahr weiterhin durch.

bei der Lehrstellenbesetzung mit, kümmert sich um ein gutes Sozialklima innerhalb des Schulhauses, ist verantwortlich für die Öffentlichkeitsarbeit und erledigt die immer vielfältigeren organisatorischen und administrativen Aufgaben. Um dieses vielseitige Pensum bewältigen zu können, ist ein Zeitgefäss von je sechs Lektionen vorgesehen. Wir meinen, dass unsere Schule auf dem richtigen Weg ist.

Wie wurde die Schulleitung ausgewählt? Das Kollegium Hatzenbühl hatte Mitspracherecht. Wir waren uns sofort einig, dass eine Zweierschulleitung aus dem bestehenden Team kommen muss. Die Schulleitung ist, wie zum Beispiel auch die Informatik, eine der vielen Aufgaben im Schulhaus. Da es eine Leitungs- und Führungsposition ist, war die Schulkommission für unsere Wahl zuständig.

Wie sieht Ihre Zusammenarbeit aus? Haben Sie eine Aufgabenverteilung vorgenommen? Wir haben unsere Aufgaben grob in zwei Verantwortlichkeitsbereiche aufgeteilt, die uns ein effizienteres Arbeiten ermöglichen. Vorgehensweisen und Entscheidungen besprechen und entscheiden wir immer zusammen. Auch gegenüber den Schülern und den Eltern treten wir als Team auf und stehen hinter unseren gemeinsamen Beschlüssen. Die Klassenlehrkräfte und die Schulkonferenz werden selbstverständlich nach wie vor in den Entscheidungsprozess einbezogen und wichtig bleiben.

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den anderen Lehrpersonen? Sind Sie die Vorgesetzten der Klassenlehrkräfte? Die Schulleitung ist zwar eine Führungs- und Leitungsaufgabe, wir sehen uns jedoch nicht als Vorgesetzte im Kollegium, sondern wollen diese Aufgabe mit den Kollegen zusammen erfüllen. Wir sehen den neuen Posten als Schulleiter nicht als Karrieresprung an, sondern als eine Querverschiebung in ein neues Gebiet mit neuen Partnern. Das Spezielle an einer Schule ist ja gerade, dass hier kein wirtschaftliches Denken mit Hierarchiestufen zu finden ist. Wir sind uns gewohnt, gemeinsam zu arbeiten. Es ist uns bewusst, dass sich unsere Stellung als Schulleitung langfristig verändern kann. Nach wie vor bleiben wir aber ein Schulhausteam, das die aktive Mitarbeit und das Mitdenken aller an der Schule Beteiligten benötigt. Die Schulleitertätigkeit ist eine neue Aufgabe, die von uns übernommen wurde, neben anderen interessanten und ebenso wichtigen Tätigkeiten, die unsere Kollegen ausführen. Es ist keinesfalls so, dass

Erstmals haben wir in diesem Schuljahr ein so genanntes Coachingsystem für die am 22. August beginnenden Erstklässler eingeführt. Die 3.-Klässler betreuen in den ersten Wochen bis zu den Herbstferien die neuen Schüler, zeigen ihnen das Schulhaus, knüpfen persönliche Kontakte und wirken als Lerncoaches. Die älteren Schüler können so ihre Erfahrung an die jüngeren weitergeben. Der Kontakt soll sich nicht nur auf die Schule beschränken, sondern es wird auch gemeinsame ausserschulische Aktivitäten geben. Auf diese Weise soll eine gute Durchmischung der Schülerschaft erreicht werden. Die Einführung einer geleiteten Schule ist aufwändig und bringt für alle Veränderungen. Aus diesem Grund beschränken wir uns in der ersten Zeit auf ein Projekt und wollen uns auf die Elternmitwirkung konzentrieren. Bis anhin wurden die Eltern der Schüler nur wenig in schulische Aktivitäten einbezogen. In Zukunft wollen wir das ändern. Konkret heisst das, die Eltern wirken zum Beispiel bei sportlichen Anlässen als Helfer mit oder lassen in der Zeit der Berufswahl die Schüler mit Referaten von ihren Kenntnissen aus der Berufswelt profitieren. Mit diesem Projekt hoffen wir die Anonymität zwischen den Eltern und der Schule zu überwinden und das gegenseitige Verständnis fördern zu können.

Was denken Sie über die Jugendarbeit in Nürensdorf? Während wir als Schule für die Arbeitszeit unserer Schüler verantwortlich sind, kümmern sich die Jugendarbeiter um den Freizeitbereich. Das Angebot des "Jugi" und der AJUGA sind sehr wertvoll und dürfen keinesfalls abgebaut werden. Die Jugendlichen können sich mit Anliegen, die sie nicht unbedingt mit uns Lehrern besprechen möchten, an die Jugendarbeiter wenden. Wir pflegen einen regelmässigen Austausch mit den Leitern der Jugendarbeit, wobei dann selbstverständlich nicht über einzelne Schüler gesprochen wird. Seit 3 Jahren können wir uns über eine konstante Zusammenarbeit freuen, was sehr erleichternd für uns ist.

Schulabgänger des Hatzenbühls haben bei Unternehmungen generell einen guten Ruf. Wo sehen Sie die Gründe hierfür?

Das freut uns sehr. Er ist uns ein grosses Anliegen, unsere Schüler stofflich und sozial zu fördern und sie auf die Berufswelt und weiterführende Schulen optimal vorzubereiten. Wir legen grossen Wert auf Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit und Anstand. Diese Schlüsselqualifikationen sind uns, und offensichtlich auch den Arbeitgebern, sehr wichtig.

Am 22. August beginnt das neue Schuljahr. Was motiviert Sie jedes Mal von neuem bei Schulanfang?

Wir freuen uns immer wieder auf die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen und darauf, die Beziehung zu ihnen während der drei Jahre vertiefen zu können. Interessant ist es auch, den Jugendlichen Neues vermitteln zu können. Wenn die Schüler Interesse an einer Thematik zeigen und sich auch noch nach der Schule für ein Stoffgebiet engagieren, gibt uns das ein gutes Gefühl. Als Sekundarlehrer erlebt man die Jugendlichen in einem sehr spannenden, von Konflikten geprägten Alter mit Pubertät und Identitätsfindung. Diese Entwicklung mitverfolgen zu können ist einer der Gründe, warum wir auf der Sekundarstufe unterrichten.

Gab es spezielle Momente in Ihrer Karriere als Lehrer?

Ja, solche Momente gibt es immer wieder. Ein aktueller spezieller Moment ist die Herausforderung, als Schulleiter/-in tätig zu sein. Aber auch die tägliche Arbeit mit den Jugendlichen bereitet uns nach wie vor viel Freude. Gelingt etwas speziell gut, ist das immer ein Aufsteller und eine besondere Motivation. Wenn alle Schüler nach der 3. Sek bei uns eine geeignete Lehrstelle oder schulische Lösung finden, ist das sehr befriedigend. Es ist dann schön, auf die vergangenen drei Jahre zurückschauen zu können.

diese neben der Schulleitung als sekundär angesehen werden. Damit eine Schule funktioniert, müssen unterschiedliche Arbeiten erledigt und Projekte verfolgt und geprüft werden.

Wechseln wir auf die kantonale Ebene. Sind Sie persönlich zufrieden mit der kürzlich beschlossenen Schulreform? Ja, wir sind froh, hat das Zürcher Stimmvolk das Volksschulgesetz angenommen. Es führt im ganzen Kanton die Neuerungen definitiv ein, welche die Gemeinden in den letzten Jahren erprobt haben. Dazu gehören unter anderem die Schulleitungen, die Blockzeiten, Angebote ausserschulischer Betreuung, die professionalisierte Schulaufsicht sowie ein vereinfachtes Finanzierungsmodell. Diese klaren Kompetenzen fördern unserer Meinung nach ein zielgerichtetes Lehren und Lernen und schaffen die Grundlage für eine gute Unterrichtsqualität.



Man hört ständig von grossen Klassen. Ist die Qualität durch die Zunahme an Schülern gesunken?

Wie alle anderen Schulen im Kanton Zürich spüren auch wir den Spardruck. Die Folgen grosser Klassen mit vielen Schülern bedeutet weniger Zeit für die individuelle Betreuung Einzelner. Durch die grossen Schülerzahlen kann die Experimentierfreudigkeit im Unterricht abnehmen. Moderne Lehr- und Lernformen mit bewegtem Unterricht sind schwieriger durchzuführen.

Seit einem Jahr besuchen die Brüttemer Schüler die Sekundarschule in Nürensdorf. Haben sie sich gut integriert? Gibt es Spannungen?

Die Entscheidung, die Brüttemer Schüler im Hatzenbühl zur Schule gehen zu lassen, hat keinerlei negative Auswirkungen nach sich gezogen, im Gegenteil. Die Brüttemer haben sich unseres Erachtens sehr gut im Hatzenbühl eingelebt. Neue Freundschaften haben sich unabhängig vom Wohnort gebildet. Seit Jahren besuchen Schüler aus verschiedenen Dorfteilen problemlos die Schule. Die Durchmischung hat auch ausserhalb der Schule stattgefunden. Die Brüttemer Jugendlichen besuchen auch regelmässig das "Jugl" in Nürensdorf.

## **Aus dem Dorfe**

---

Freiwilliger Abbruch

### **Scheune in Bassersdorf ist nicht mehr zu retten**

Die einsturzgefährdete Scheune an der Klotenerstrasse 31 in Bassersdorf wird abgebrochen. Ein dreijähriges Ringen zwischen Baubehörde und Eigentümer findet ein vorläufiges Ende.

von Olav Brunner

Bereits Ende 2002 ordnete die Baubehörde von Bassersdorf Massnahmen an, um den Eigentümer und Drittpersonen vor den Folgen eines Einsturzes der Scheune an der Klotenerstrasse 31, in der Kernzone von Bassersdorf, zu schützen. Seither ist das fragliche Gebäude mit Streben abgestützt und eingezäunt. Nachdem der Besitzer der Liegenschaft, Urs Brunner, den desolaten Gebäudeteil nicht wie versprochen abbrechen liess, verfügte der Gemeinderat im März 2005 den Abbruch der Scheune aus Sicherheitsgründen.

### **Ohne Zwangsmassnahmen**

Gegen diesen Entscheid rekurrerten der Eigentümer, ein Nachbar und der Zürcher Heimatschutz. Zwischenzeitlich zog der Nachbar seinen Rekurs bereits zurück. Bei einem Augenschein durch die Baurekurskommission und Fachleute wurde daraufhin festgestellt, dass der fragliche Scheunenteil einsturzgefährdet und nicht mehr zu retten sei. Der Abbruchbefehl des Gemeinderates erfolgte demnach zu Recht. Der Eigentümer akzeptierte den Entscheid der Baurekurskommission. Anfang August wurde mit den Abbrucharbeiten an der Scheune begonnen, eine Zwangsmassnahme musste durch die Gemeinde nicht angeordnet werden.

### **Lücken im Dorfbild nicht erwünscht**

Zwischen den Parteien wurde vereinbart, dass bis Ende Jahr durch den Liegenschaftsbesitzer ein Baugesuch für eine Ersatzbaute eingereicht werde. Mit diesem Vorgehen konnte sich auch der Zürcher Heimatschutz einverstanden erklären. Laut Auskunft der Sprecherin des Heimatschutzes, Heidi Trachsel, gehe es vor allem darum, dass die entstehende Baulücke im Dorfkern so schnell wie möglich geschlossen werde. Der Heimatschutz werde auch prüfen, ob die zu bewilligenden Ersatzbauten ins Dorfbild passen. Ob es allerdings rechtliche Möglichkeiten gibt, einen privaten Liegenschaftsbesitzer zum Überbauen seines Grundstückes zwingen zu können, nur um eine Baulücke zu schliessen, ist fraglich.

### **Neubauten werden geplant**

Urs Brunner hat bereits einen Architekten beauftragt, ein Projekt für die Überbauung seines Grundstücks vorzubereiten. Geplant sind zwei Baukörper mit insgesamt etwa 15 Wohneinheiten. Die Realisierung dieses Vorhabens bedingt allerdings auch den Abbruch des ehemaligen Bauernhauses. Dafür liegt noch keine Abbruchbewilligung vor. Man darf gespannt sein, wie sich der Heimatschutz zum Abbruch des alten Riegelbaus stellen wird.

### **"Klein-Venedig:"**

Walter Kappeler, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Klotenerstrasse 31 wohnend, möchte die aktuellen Veränderungen dazu benützen, durch eine Initiative das Gebiet zwischen Enggässchen, Weingasse, Opfikonerstrasse und der Klotenerstrasse mit einem Gestaltungsplan aufzuwerten. Dabei sei der angrenzende Altbach auf einer Länge von etwa 130 Metern als städtebauliches und landschaftsplanerisches Element einzubeziehen. Dabei soll eine "Art Klein-Venedig" entstehen. Der Gemeindeversammlung wird beantragt, für einen Gestaltungsplanentwurf eines anerkannter Städteplaners einen Kredit von 240000 Franken zu bewilligen. In der Tat: Der Altbach fliesst im fraglichen Abschnitt zwischen tristen Betonmauern eingeklemmt dahin, und es bestehen entlang den Ufern zwischen dem Enggässchen und der Opfikonerstrasse keine Fussgängerverbindungen. Für eine solche, in der Initiative verlangte Verbindung, müsste Privatland beansprucht werden. Gestalterische Veränderungen am Altbach ohne Uferweg würden sonst nur den privaten Anliegern etwas bringen. Der Öffentlichkeit bliebe alleine die Finanzierung der Verschönerungskur im Unterdorf übrig. Welche Kosten schliesslich für die eigentlichen Arbeiten am Fliessgewässer anfallen, weiss heute noch niemand. Und ob all die privaten Anstösser wirklich bereit sind, Land für eine Neugestaltung des Gewässerlaufs abzutreten, ist ebenfalls ungewiss. Bis zur Realisierung einer "Art Klein-Venedig" im Bassersdorfer Unterdorf dürfte deshalb noch sehr viel Wasser den betroffenen Bach hinunterfliessen. O.B.



### **Aus dem Dorfe**

---

Ein Bio-Bauer der ersten Stunde

### **"Gmües vom Fischer isch gsund und guet"**

Der Brüttemer Landwirt Max Fischer betreibt seit über 25 Jahren den biologischen Anbau und war längst vor dem "Bio-Trend" damit schon auf dem Markt. Er verzichtet auf Öko-Beiträge des Bundes und leistet erst noch Gutes für die Gesundheit seiner Kundschaft.

von Konrad Schwitter

## Gesünder und länger haltbar

Im Jahre 1960 haben die Eltern von Max Fischer in Brütten Land gekauft und eine Gärtnerei gegründet; seit Beginn wurde auf dem Hof biologisch angebaut. Das Angebot bestand aus Schnittblumen, Beeren und Gemüse. Belächelt und nicht wirklich ernst genommen wurden die "seltsamen Anbaumethoden" zu jener Zeit. "Warum auf Dünger verzichten, wenn die moderne Technologie doch so viele neue Möglichkeiten bietet, um lukrative Mehrerträge zu erzielen?", war die teilweise verständnislose Frage.

Zwanzig Jahre später übernahmen Max und Susy Fischer den elterlichen Betrieb. Das Sortiment wurde verändert, und man konzentrierte sich nunmehr auf den Anbau von Gemüse. Um den Bedürfnissen der heutigen Kundschaft gerecht zu werden, wurde eine intensive und - wie sich zeigen sollte - langjährige Zusammenarbeit mit einem Bio-Lieferanten eingegangen. Heute kann man unter dem Motto "Gmües vom Fischer isch gsund und guet" aus einem breiten und grosszügigen Angebot auswählen und neben Gemüse auch Obst, Nüsse oder Zitrusfrüchte aus biologischem Anbau einkaufen.

### Qualität seit 25 Jahren

Dieses Jahr feiert der Bio-Bauer Fischer das 25-jährige Jubiläum seines Betriebes. Trotz des stetig steigenden Erfolgs entschied er sich immer wieder, die Betriebsgrösse beizubehalten. Qualitativ und nachhaltig wolle man wachsen, lautet die Devise. Qualität bedeutet: schonend anbauen, kleinere Kulturen bewirtschaften und damit auf grössere Ernten verzichten. Fischer war einer der ersten Bauern, die mit der Knospe - dem biologischen Qualitätslabel von "Bio Suisse" - zertifiziert wurden. Strenge Auflagen, wie zum Beispiel das Dokumentieren der Kulturabläufe, laufende unangemeldete Kontrollen und Verzicht auf Spritzmittel, sind strikte einzuhalten, um die Zertifizierung behalten zu können. Sogar die Hühner mit freiem Auslauf erhalten kontrolliert biologisches Futter. Die Folge: Ein gesundes, schmackhaftes Löffel-Ei am Sonntag!

Neben dem Verkauf am Markt in Oerlikon und am Helvetiaplatz in Zürich bekommen die Kunden aus der Region jeden Freitagnachmittag die Möglichkeit, direkt ab Hof frisches Gemüse zu kaufen. Gesund, und durch den schonenden Anbau viel länger haltbar, seien die angebotenen Produkte, hört Fischer von seinen langjährigen Stammkunden immer wieder. Er berichtet: "Es gibt Kundinnen, die sich bereits seit über 20 Jahren mit Gemüse und Früchten in unserem wöchentlichen Hof-Verkauf in Brütten eindecken." Neue Kunden gewinnt Fischer heute vor allem im Segment der jungen Familien mit Kindern. Es sind dies Familien, welche auf gesunde Ernährung achten und so aktiv etwas für ihre Gesundheit leisten. Eine klare Bestätigung, dass "Bio" nichts mit "alternativ" oder gar einem "Wolle/Bast"-Image zu tun haben muss. Im Gegenteil: Die Auslage muss attraktiv, farblich schön und gepflegt sein. Freude bereite ihm immer wieder, direkt mit den Kunden in Kontakt zu stehen und jeden persönlich zu kennen. Vor allem beim Hof-Verkauf am Freitag gehe es manchmal sehr persönlich zu und her.

### Ohne Subventionen und Beiträge

Subventionen, Bundes- oder Ökobeiträge, der Normalfall in der Landwirtschaft, bekommt Fischer keine. Zu klein sei er und zu aufwändig wäre auch das Prozedere mit der Verwaltung. Aber vielleicht gerade deswegen sieht die Familie Fischer der Zukunft positiv entgegen und will den eingeschlagenen Weg konsequent weiter verfolgen. Bewährt habe sich, dass sie zum grundsätzlichen Konzept immer nur kleine Anpassungen gemacht hätten. Dass sich eine langfristige Ausrichtung lohnt und sich daraus eine gute Basis für ein erfolgreiches Unternehmen bilden kann, beweist der kleine und innovative Bio-Bauer aus Brütten tagtäglich. Ein Anschauungsunterricht im Umgang mit Zukunfts- und Strategiefragen sozusagen; auch für grössere Unternehmungen ist er anwendbar!



### Aus dem Dorfe

Die Hinterdorfstrasse gibt Gesprächsstoff

#### "Der Dorfbrunnen wird ein Bijou"

Es gibt weit und breit keine andere Strasse, die in den letzten zehn Jahren dermassen Emotionen ausgelöst hat, wie die Nürensdorfer Hinterdorfstrasse. Sie führt von der "Bären"-Kreuzung mitten durchs Dorf in Richtung Birchwil. Diesen Sommer löste der Dorfbrunnen ein weiteres Kapitel an Gesprächsstoff aus.

von Willi Kobel

Die Hinterdorfstrasse in Nürensdorf hat in den letzten Jahren nicht nur die Bürger und den Gemeinderat, sondern auch den Regierungsrat beschäftigt. Fahrverbote, Öffnung, Schliessung, Petitionen aus der Bevölkerung, Umleitung des Busverkehrs, Projektrückweisung an den Gemeinderat und noch manch anderes. Die Liste liesse sich fast beliebig verlängern.

An der äusserst emotionsgeladenen Gemeindeversammlung vom 16. März 2005 beschlossen die Stimmbürger - mit einer hauchdünnen Mehrheit von lediglich vier Stimmen - die Neugestaltung der Einmündung Hinterdorf-/Lebernstrasse mit einem Budgetrahmen von 207000 Franken. Die Gegner argumentierten, dass der Umbau wenig Sinn mache und zudem zuviel koste.

### Information an Stimmbürger unpräzise

Nachdem in der Weisung an die Stimmbürger lediglich vom "Verschieben des Laufbrunnens" die Rede war - im ebenfalls aufgelegten Plan war jedoch ersichtlich, dass nur der grosse Brunnen teil erhalten bleiben sollte - blieben die Anwohner im Glauben, dass sowohl der grosse Brunnen teil als auch der kleine Anbau "verpflanzt" würden. Als dann bei den Detailabklärungen und einer Aussprache mit Gemeinderätin Yvonne Keller das exakte Projekt mit dem definitiven Verschwinden des Anbaus an den Tag kam, begannen sich die Anwohner für die Beibehaltung des kleinen Brunnen-Anbaus zu wehren. Der Gemeinderat - unterstützt durch den Fachmann und Bildhauer Ralph Höck aus Oberwil - war jedoch der Meinung, dass der Anbau nicht mehr zum Brunnen passe - weder optisch noch bezüglich Qualität. Zu verschiedenen Seiten die Materialien, wurde argumentiert: Während der grosse Brunnen aus qualitativ hervorragendem "Muschelkalkstein" erstellt ist, besteht der kleine Anbau nur aus herkömmlichem Beton.



Die Gründe, warum die Nachbarn auch in Zukunft beide Teile des Brunnens in ihrer Nähe wünschen, sind nachvollziehbar. So sagt der heute 80-jährige Ludwig Keller: "Dieser Brunnen ist seit Jahrzehnten der beliebte Treffpunkt an der Hinterdorfstrasse. Früher haben Kühe aus dem grossen Teil Wasser getrunken, und im kleinen Anbau haben wir bis vor kurzem unsere dreckigen Stiefel, Teppiche und das Gartengeschirr gewaschen." Die Anwohner sind sich einig, dass der umstrittene Brunnen teil sicherlich kein Prachtsbau, jedoch praktisch, sei.

### Der Besen teurer als die Entschädigung

Auch der 74-jährige Karl Hug trauert der guten alten Zeit nach. Denn für ihn, sowie für weitere Anwohner, stellt die Wasserquelle auch eine soziale Komponente dar - ein Ort, wo man sich gerne trifft. Gespräche und Dorfklatsch fanden und werden hoffentlich auch in Zukunft hier stattfinden. Alt-Förster Ludwig Keller verbindet besondere Erlebnisse mit diesem Brunnen: Als 12- bis 15-jähriger Sekundarschüler habe er im Sommer jede Woche und im Winter vierzehntäglich den Brunnen gereinigt. "Beide Teile", präzisiert er, "ich habe dafür jeweils fünf Franken erhalten, nicht pro Mal, sondern pro Jahr!". Keller erzählt weiter: "Als ich eines Tages der Gemeinde eine Rechnung über zehn Franken stellte, wurde diese 'unbezahlt als zu teuer' zurückgewiesen. Obwohl: Der Kauf eines neuen Besens überstieg diesen Betrag!"

### Keine Sorgen in den nächsten 100 Jahren

Bildhauer Höck erklärt, dass der grosse Brunnen trog nach einer fachgerechten Restauration wieder in einem sehr guten Zustand sein werde. Er glaubt, dass er aus einer wesentlich früheren Zeit stammt als die eingemeisselte Jahreszahl 1826 angibt. "Ich gehe davon aus, dass der Brunnen ab 1750 bis 1826 seinen Standort in einer Stadt hatte und erst dann nach Nürensdorf verlegt wurde". Weil in Zukunft keine Fugen mehr zwischen den beiden Teilen bestünden werden und damit die Stirnseite nicht mehr ständig feucht sei (Kalkansammlung), müsse sich die Gemeinde für die nächsten 100 Jahre keine Sorgen mehr machen, ist Höck überzeugt.

### Ein Bijou in Nürensdorf

Mittlerweile, nachdem der Dorfplatz nun neue Konturen erhalten hat und Bäume gepflanzt wurden, haben sich die Mienen im Hinterdorf - zum guten Glück - wieder aufgehellt. Aber die Meinung, der Umbau sei zu teuer, bleibt. Bald werden sich wieder Kinder vergnügen wie eh und je im sauberen Wasser tummeln können, allerdings nur im grossen Trog, ohne Anhang. "Wir werden nie mehr Stiefel und Gartengeschirr im Nürensdorfer Brunnen waschen können", bedauern die Nachbarn Karl Hug und Ludwig Keller. Die 79-jährige Hedi Hug sagt mit Wehmut: "Oeppis, eine Tradition, ist nun halt weg. Wir werden den kleinen Brunnen vermissen." Aber der nächste Dorfklatsch wird spätestens an der Chilbi anfangs September "vom Stapel" laufen. Das Thema? Der Brunnen! Der Gemeinderat freut sich über das gelungene Werk zur Aufwertung der

Hinterdorfstrasse. Ein über zehnjähriges Provisorium ist nun ersetzt - eine tolle Lösung. Bildhauer Höck meint sogar: "Der Platz mit dem neuen 250-jährigen Brunnen wird ein Bijou."

## Aus dem Dorfe

---

Mit Ansteck-Klammer die zwischenmenschliche Geselligkeit fördern

### Start der Aktion "Bi eus seit mer Grüezi"

Heinz Bosshart, "Kulturminister" in Nürensdorf, macht Nägel mit Köpfen. Fast zwei Jahre hat er eine Idee mit sich herumgetragen, und diese - in Zusammenarbeit mit seiner Kommission - nun realisiert. Anlässlich der "Dorf-Chilbi Nüeri" am ersten September-Wochenende werden gratis Ansteck-Klammern mit der schriftlich formulierten Aufforderung "Bi eus seit mer Grüezi" verteilt. Gemeinderat Bosshart wird die sympathische Aktion ausserdem den rund 150 Schülern der Oberstufe Hatzenbühl persönlich präsentieren.

von Susanne Reichling

### Auf Luxus verzichtet

Der Vorsteher der Kultur- und Freizeitkommission erzählt die erstaunliche Tatsache, dass jugendliche Dorfbewohner ihn auf die Unsitte "sich auf der Strasse nicht grüssen" aufmerksam machten. "Das war vor bald zwei Jahren anlässlich einer Umfrage der Jugendkommission. Wir haben das Anliegen der Jugendlichen umgehend aufgegriffen und nach einer Lösung gesucht", erzählt der noch bis Frühling 2006 amtierende Gemeinderat. Er habe sich zum Ziel gesetzt, vor seinem Abgang von der Politbühne zu versuchen, mit einer öffentlichen Aktion die Einwohnerschaft zu sensibilisieren. "Eine Aktion mit Herz", umschreibt Bosshart doppelsinnig den optisch zielgerichtet definierten Auftritt: Der herzförmig gestaltete Plastik-Pin bohrt keine Löcher in die Kleidung, sondern lässt sich bequem - und ohne Abdrücke zu hinterlassen - an einer beliebigen Stelle festklammern. "Bei Bedarf oder je nach Lust und Laune auch im Haar, an der Handtasche oder am Gurt", wird schmunzelnd ergänzt.

Unter Berücksichtigung der doch eher knappen Finanzmittel wurde im Rahmen der Detailplanung auf eine kostenintensive Materialauswahl verzichtet und die ursprünglich etwas luxuriösere Variante "zurückgeschraubt". Anlässlich eines Besuches in Luzern vor rund einem Jahr entdeckte er zufällig einen Festanlass-Pin in Plastik, der in etwa seinen im Kopf vorhandenen Vorstellungen entsprach. Er erkundigte nach der Herstellerfirma, knüpfte die nötigen Kontakte, und ab sofort wurde im Team der Kultur- und Freizeitkommission mit grossem Engagement skizziert und gezeichnet. "Nach mehreren Sitzungen war die Vorlage 'geboren'; eine erfreuliche Sache!", bemerkt der 63-jährige Politiker zufrieden.

### Kindheitserinnerungen

Man merkt: Ihm macht die ganze Sache sichtlich Spass. Der Grund? "Es weckt Erinnerungen an meine Kinderjahre in Brütten. Wenn ich, der Sohn der Dorfbäckerei, mal auf der Strasse nicht grüsste, wurde dies im Laden oft umgehend meiner Mutter rapportiert. Und ich wurde gerügt und gemahnt, 'bi eus seit mer Grüezi!'", lacht Bosshart. Dass die Jugend in Nürensdorf nun ein Thema aufs Tapet gebracht habe, welches seine Eltern vor fünf Jahrzehnten ebenso beschäftigte, stimme allerdings schon etwas nachdenklich. "Anscheinend handelt es sich um ein 'chronisches Leiden über Generationen', resümiert der "Kulturminister". Nun habe eine völlig andere Altersgruppe, nämlich Jugendliche, mit ihrem Votum für einen geselligeren Umgang unter Mitmenschen - auch mit Fremden, auf der Strasse - plädiert. Dass er als "Fast-Senior" jetzt diesen Wunsch habe umsetzen können, löse bei ihm und auch seinem Team grosse Genugtuung und Zufriedenheit aus. Einen grossen Kranz windet Heinz Bosshart übrigens der Zürcher Kantonalbank, welche die Realisierung der Plaketten ohne grosse Formalitäten erst ermöglichte. "Wir haben in der Filiale Bassersdorf um ein Sponsoring, respektive die Finanzierung der Produktionskosten angefragt, und dort von Christian Omlin eine spontane Zusage erhalten", ist weiter zu erfahren. Nun hoffen alle Beteiligten, dass die Auslieferung per Dorf-Chilbi-Termin (3. bis 5. September) auch pünktlich klappt. In den Wochen danach wird Bosshart das Oberstufenschulhaus Hatzenbühl besuchen und in den verschiedenen Klassen den insgesamt rund 150 Schülern vor Ort die Ansteck-Klammer persönlich überreichen.



### Wohllollen der Exekutive

Die in der fünfköpfigen Kultur- und

Freizeitkommission erarbeitete Idee eines Pins oder einer Ansteckklammer wurde auch in der Exekutive mit Wohlwollen und als eine wirklich förderliche Sache eingestuft. Was jedoch fehlte, waren die finanziellen Mittel, denn auch in Nürensdorf fliessen die öffentlichen Mittel nicht mehr so locker wie einst in früheren Jahren. Eine provisorische und unverbindliche Kostenberechnung, inklusive umfassende Werbepropaganda, hatte 10000 Franken ergeben. "Schon in der Planungsphase merkten wir, dass dies zu teuer war. Für diese Publikumsaktion wurde der Kommission ein Budgetrahmen von 1000 Franken bewilligt. Für uns war dies Befehl, 'das Pferd anders aufzuführen' und den Weg der Sponsoringsuche ins Auge zu fassen", erinnert sich Bosshart.

## Neuzuzüger und Jungbürger

Anlässlich der zehnten Dorf-Chilbi am ersten September-Wochenende werden an der Hinterdorfstrasse bis spät am Montagabend wieder zahlreiche Attraktionen präsentiert. Unter anderem sorgen fast ein Dutzend gemütliche Vereinsbeizli, ein ökumenischer Gottesdienst, eine Reitschule, diverse Musikdarbietungen, Floh- und Gemüsemarkt sowie Spiel- und Marktstände für willkommene Abwechslung. Die Kultur- und Freizeitkommission präsentiert sich mit einem "Grüezi"-Stand. Am Montagabend lädt die Gemeinde um 18 Uhr - wie bereits in den vergangenen Jahren - ihre Neuzuzüger zu einem Begrüssungsapéro ein. Zum ersten Mal wird auch die Jungbürgerfeier (ab 19 Uhr) in den Chilbi-Anlass integriert; den beiden Gruppierungen wird als Willkommensgruss ein Verpflegungsgutschein sowie die neue Ansteckklammer abgegeben. So können Neuzuzüger schon die ersten Kontakte mit der Bevölkerung knüpfen und die Jungbürger haben bereits ihre erste Klassenzusammenkunft. S.R.

## Aus dem Dorfe

---

"Pomme de Nürensdorf" soll gerettet werden

### Der "Nürensdorfer" ist vom Aussterben bedroht

In unserer Region standen noch vor wenigen Jahren teils stolze Hochstamm-Obstbaumbestände. Davon zeugen auch heute noch Flurnamen wie "Obstgartenstrasse", "Im Baumgarten" oder "Baumgartenstrasse" in Bassersdorf wie auch in Nürensdorf. Letztere Gemeinde hat sogar ihren eigenen Apfel, der in unserer Gegend jedoch bis vor kurzem als ausgestorben galt.

von Christian Wüthrich

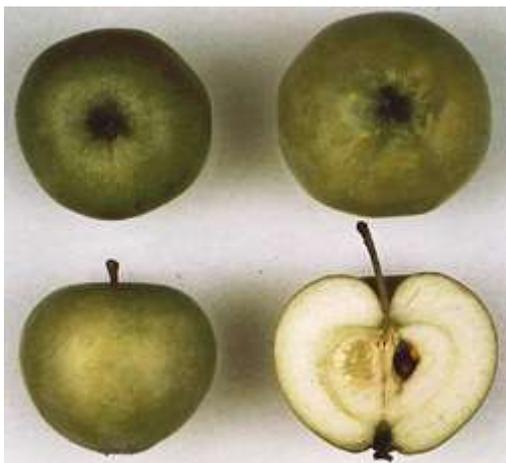
Heute gäbe es ohne Äpfel in Nürensdorf vielleicht kein Dorffest, denn für das "Chilbi"-Recht bezahlte man damals die Lindauer Nachbarn mit mehreren Säcken gedörrter Apfelstückchen. Heute ist an wirklichen Nürensdorfer Apfelstückchen nichts mehr zu erwarten. Früher wurde Obstbau betrieben, und dies mit grossem Erfolg. Zumindest hatte man über die vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg erreicht, dass sich hier eine eigene Apfelsorte entwickeln konnte, welche als "Pomme de Nürensdorf" oder eben "Nürensdorfer Apfel" bekannt war. Nur leider gab es bis vor kurzem keinen einzigen dieser einheimischen Apfelbäume mehr im Dorf. Die Entwicklungsgeschichte der heute als einheimisch bezeichneten Obstsorten geht über 5000 Jahre zurück. Kulturobstarten, wie wir sie heute kennen, stammen ursprünglich aus Mittelasien und dem Kaukasus und wurden vermutlich mit den Völkerwanderungen über den Orient und durch das Römische Reich zu uns gebracht. Man schätzt, dass vor 80 Jahren in der Schweiz noch ein Reichtum von rund 5000 verschiedenen Obstsorten vorhanden war. Heute ist der Bestand auf rund die Hälfte geschrumpft, wobei der allergrösste Teil davon vom Aussterben bedroht sein dürfte, so auch der Nürensdorfer Apfel.

### Eine äusserst ertragreiche Sorte

Seit 20 Jahren engagiert sich die Vereinigung "Pro Specie Rara" für die Erhaltung seltener einheimischer Tier- und Pflanzenarten. Zusammen mit dem Bundesamt für Landwirtschaft betreibt man auch eine Fruchtdatenbank ([www.plantdata.ch](http://www.plantdata.ch)), in welcher alle möglichen Daten und Angaben von Apfelsorten zu finden sind. Und siehe da: Auch der "Pomme de Nürensdorf" ist hier verzeichnet. Einer, der sein Geld noch heute mit Obst verdient, ist Peter Menzi vom Loorenhof in Nürensdorf. Die Familie ist auch für ihren Nürensdorfer Wein über die Region hinaus bekannt. Menzis pflegen auch einen ansehnlichen Bestand an modernen Obstbäumen, welche niedrig gedeihen und für den kommerziellen Handel gezüchtet werden. Auf Anfrage des Dorf-Blitz bestätigt der 29-jährige Landwirt, dass jüngst wieder Apfelbäume der Sorte "Nürensdorfer" in Nürensdorf gepflanzt wurden. Er selber habe aber keine Bäume dieser Sorte in seinem Bestand, erklärte er gegenüber der Dorfzeitung. Dies mag wohl auch daran liegen, dass der Nürensdorfer Apfel als nicht besonders guter Tafelapfel bekannt ist. Er wird als klein und eher flachkugelig beschrieben. Aber die Sorte soll einen sehr grossen Ertrag abwerfen und darum hervorragend zum Kreuzen mit anderen Sorten geeignet sein. Auch als Mostapfel müsse der Nürensdorfer "Pomme" spitze sein, ist aus der Datenbank zu erfahren.

### Der "Lindauer" ist wohl ausgestorben

Peter Menzi setzt sich in der Naturschutzkommission für die Wiederansiedlung der einheimischen Sorte ein. Offenbar wurden bereits an verschiedenen Orten in der Gemeinde wieder etliche der gefährdeten Exemplare angepflanzt. Bis vor kurzem fand man unseren "Pomme" nur noch ganz vereinzelt



in sieben Gemeinden. Innerhalb des Kantons Zürich war das in Hausen am Albis, Wiesendangen, Höri und Steinmaur. Aber auch aus Baden, Neukirch im Oberthurgau und sogar aus Witzwil im Seeland wurden einzelne Exemplare gemeldet. Auch die Nachbarn aus Lindau sind in der Datenbank mit heute noch über 1100 Sorten verzeichnet. Aber beim Lindauer Apfel steht: "Erhaltung unbekannt, nicht auffindbar!" Letzte Literaturhinweise lassen sich auf das Jahr 1861 beziffern. Vermutlich ist diese Sorte bereits ausgestorben, während Bassersdorfer oder Brüttemer Originale indes gänzlich fehlen.

Ein kleiner, grünlicher Apfel, gut zum Mosten und Kreuzen. Jetzt soll er wieder in der Heimat Fuss fassen

## Aus dem Dorfe

Dokumentation der Luftfahrt seit den Fünfzigern

### Faszination durch Recherchieren und Sammeln

Der Philatelisten-Club Swissair gibt seit bald fünfzig Jahren eigene Belege heraus und dokumentiert so die Geschichte der Schweizer Luftfahrt. Die 170 Mitglieder treffen sich regelmässig in Bassersdorf. Der Vorstand erhofft sich, in Zukunft auch jüngere Generationen für das Sammeln von Belegen und Marken zu begeistern.

von Thomas Iseli

"Philatelie, oder Briefmarkenkunde, ist weit mehr als das klassische Sammeln von Briefmarken", erklärt Peter Beer, Präsident des Philatelisten-Clubs Swissair (PCS). Die Begeisterung und das Interesse für Marken, Belege und Couverts bekam Beer von seinem Vater vererbt. Dieser arbeitete ihn sorgfältig in die Philatelie ein. Und noch heute ist Beer begeisterter Sammler: "Besonders das Recherchieren fasziniert mich", erklärt der Pilot und ergänzt: "Dank dem Internet ist die Arbeit heute sehr viel einfacher als früher. Man kann direkt nach den gewünschten Informationen suchen. Und mit 'E-bay' kann man weltweit handeln." Besonders faszinierend sei es, anhand von Belegen und Marken die Geschichte eines Fachgebietes zu erschliessen.

### Geschichte der Swissair dokumentieren

Noch während seiner Pilotenausbildung trat Beer dem Philatelisten-Club Swissair bei. Der Verein mit Sitz in Bassersdorf wurde im Dezember 1957 mit 14 Mitgliedern gegründet. Das Ziel und die Idee bei der Gründung waren, die Geschichte der Swissair anhand von Belegen postalisch zu dokumentieren. Nach einem Höchststand von über 400 Mitgliedern ist der Verein mit seinen heute 170 Mitgliedern noch immer einer der grössten der Gemeinde. "In unserem Verein steht noch immer der regelmässige Flugverkehr im Zentrum", erklärt Peter Ritz, Vorstandsmitglied und Kassier des PCS. Rund 60 Prozent der Mitglieder waren oder sind beruflich mit dem Flughafen oder der Swiss verbunden.

### Grounding

2001 stellte sich eine der grössten Herausforderungen in der Vereinsgeschichte des PCS. Mit dem Grounding der

### Clubtreffen in der "bxa"

Jeweils am ersten Montagabend im Monat treffen sich gegen 20 Clubmitglieder in der "bxa" in Bassersdorf. Dort werden durch den Neuheitenobmann Briefmarken aufgelegt. Die Mitglieder können sich anhand von Katalogen und Prospekten über Neuheiten, Raritäten und Spezielles informieren. Nebst einem gemütlichen Beisammensein kommt es zu Diskussionen zwischen den Mitgliedern, Erfahrungsaustausch und Fragen an den Vorstand. Weiter organisiert der Verein Vorträge über spezielle Gebiete. So stand die Flugpost generell im Zentrum, oder auch beispielsweise, wie man seine Sammlung bei Ausstellungen präsentieren muss, um gut bewertet zu werden. Die 170 Mitglieder des Vereins sind nicht nur Aerophilatelisten, wie das Sammeln von Flugbelegen im Fachjargon heisst. Es gibt Mitglieder, die Motivsammlungen führen (wie beispielsweise Briefmarken mit Edelsteinen, Tieren usw.) oder Ländermarken und Belege sammeln. "Mein Gebiet ist die UNO, das heisst, New York, Genf und Wien und die entsprechenden Flugbelege", erklärt Peter Ritz. Ihn interessiert besonders das Tauschen und Fachsimpeln. So sind die beiden Vorstandsmitglieder neben ihrem Engagement im PCS noch Mitglieder in Aerophilatelievereinen in Deutschland.

### Belege des Luftpostdienstes

Die Hauptaktivität des Clubs ist die Herausgabe von Erstflugbriefen. Das sind Belege, die mit einer Briefmarke und einem Logo versehen sind und bei der Eröffnung eines regelmässigen

Swissair ging ein grosser Teil des Infrastrukturnetzes des Philatelistenvereins unter. "Sämtliche Ansprechpartner waren nicht mehr da. Viel administrative Arbeit kam auf uns zu. Wir mussten finanziell alles aus dem Boden stampfen, Software für die Administration kaufen, Datenbanken updaten und so weiter", erzählt Peter Beer. Finanziell habe man von der Swissair nicht profitiert, doch habe man die Infrastrukturen nutzen können. Einige kleine Probleme blieben auch nach dem administrativen Wiederaufbau nach der Swissairzeit. So kann es sein, dass die Airlines die Luftpostbelege nicht befördern. So kommt es vor, dass sogar Vereinsmitglieder selber mitfliegen, um die Belege zu transportieren.



Luftpostdienstes, dessen Endziel von einem schweizerischen Flughafen aus bedient wird, heraus gegeben werden. Wichtig ist dabei, dass der Erstflugbrief korrekt frankiert wird. Die Adresse wird postlagernd angeschrieben, damit auf der Rückseite des Briefes ein Ankunftsstempel angebracht wird. Weiter wird der Beleg mit einem passenden Sujet versehen, und im Text werden spezielle Hinweise zum entsprechenden Flug erwähnt. Die Herstellung, den Verkauf und Versand dieser Couverts übernimmt von A bis Z der gesamte Vorstand des PCS, sei es die Gestaltung eines entsprechenden Logos (manchmal sogar von Poststempeln!), das Kleben der Marken und die Kommunikation mit der Post und dem Empfängerort.

### **Erstflug mit einem Airbus**

Momentan gibt der Verein etwa achtmal pro Jahr solche Belege heraus. Dies nicht nur bei Streckeneröffnungen, sondern auch bei anderen bedeutenden Ereignissen der Schweizer Luftfahrt, so beispielsweise anlässlich des Erstfluges eines Airbus der Swiss. Als die Schweizer Airline mit ihrem neuen Airbus A340-300 zum ersten Mal flog, gab es am 8.7.2003 einen Brief dieses Erstfluges. Dieser Beleg ist dann effektiv an Bord des Flugzeuges mitgereist. Der Versand der Belege, die pro Stück zwischen fünf und acht Franken kosten, findet zwei Mal im Jahr statt. Auch hier übernimmt der Vorstand des PCS die gesamte Arbeit vom Verpacken über das Verrechnen bis hin zum Versenden.

### **Viele "Kunden" im Ausland**

"Wir möchten unseren Verein in der Region etwas bekannter machen", begründen die beiden Vorstandsmitglieder und erklären: "Weltweit sind wir sehr bekannt, von unseren rund 700 Kunden stammen viele aus dem Ausland, so beispielsweise auch aus Japan, Chile und Kanada. Diese Kunden beziehen unsere Erstflugbriefe von der und in die Schweiz." Leider sei neben dem relativ tiefen Bekanntheitsgrad in der Region auch die Mitgliederzahl am Sinken. Dem Verein droht eine Überalterung. "Ein Phänomen, das viele Philatelisten-Vereine kennen", stellt Beer fest. Darum würde es den Präsidenten des PCS freuen, vermehrt auch jüngere Generationen anzusprechen. Der Pilot möchte seine Faszination für das Sammeln, Ordnen und Suchen von Briefmarken und Postbelegen weitergeben.

## **September**

### **Aus dem Dorfe**

---

#### **"In Brütten ist man mehrfach privilegiert"**

*Die dritte Dorf-Blitz-Gemeinde stellt sich vor*

Wer in Brütten seinen Wohnsitz hat oder im Ort beruflich tätig ist, stuft die hier anzutreffenden Lebensbedingungen - nicht unbegründet - als Privileg ein. Weder Durchgangsverkehr noch direkt wahrnehmbarer Fluglärm oder laute Industriebetriebe stören die dörfliche Idylle. Die idealen Bedingungen haben viele junge Familien für eine Wohnsitznahme in der ländlichen Dorfgemeinde überzeugt. Ebenso wie die hier aufgewachsenen Brüttemer fühlen sich die Bewohner der neuen Siedlungen in dieser tatsächlich fast noch "heilen Welt" äusserst wohl.

von Susanne Reichling

Bei vorteilhafter Witterung präsentiert sich ab dem Brüttemer Hochplateau ein fantastisches Alpenpanorama mit Rundblick hin zum Säntis und bis in die Berner Alpen. Aus der ganzen Region kommen an Wochenenden und Abenden immer wieder Spaziergänger und Wanderer in das Naherholungsgebiet in und um Brütten. Denn: Auf dieser Anhöhe (640 Meter über Meer) scheint die Sonne selbst dann, wenn ringsum alles im Nebel versinkt und im Winter setzt sich - besonders zur Freude der Kinder - der Schnee bereits dann fest, wenn er in den tiefer liegenden Nachbargemeinden noch nicht liegen bleibt.

### **Einwohner seit 1976 mehr als verdoppelt**

In den achtziger und neunziger-Jahren entwickelte sich dank dieser favorisierenden Ausgangslage ein grosser Bauboom; besonders Einfamilienhaus-Siedlungen und Wohnungen im Stockwerkeigentum wurden erstellt und immer auch gut verkauft. Dies, obwohl Brütten im Vergleich zu Bassersdorf oder Nürensdorf teilweise höhere Landverkaufspreise (siehe Tabelle) aufweist. Noch im Jahr 1976 zählte die Gemeinde - zu ihr gehören auch die Weiler Eich, Obereich und Strubikon sowie einige Aussenhöfe - nur gerade 879 Einwohner. Fast verdoppelt (auf 1507) hat sich diese Zahl per 1994 und in den vergangen-zehn Jahren waren abermals rund 400 Neuzuzüger zu verzeichnen.



Mit heute knapp 1900 Einwohnern scheint die Bevölkerungszahl in Brütten - bei der zweieinhalbfachen Zahl innerhalb von drei Jahrzehnten - jetzt zu stagnieren, denn auch in der umliegenden Regionen ist der Wohnungsmarkt mehrheitlich gesättigt. Von Gemeindepräsident Martin Graf ist zu erfahren, dass gemäss jetziger Einzonung und bestehender Infrastruktur allerdings ein Bevölkerungsstand bis 2200 Einwohner möglich wäre. Schaut man bezüglich Flächenstatistik in die Bücher, darf man auch im Hinblick auf die Ökologie von einem Privileg sprechen: Brütten weist 667 Hektaren Gesamtfläche auf, davon sind allerdings 59 Prozent der Landwirtschaft und deren Nutzung zuzuordnen, 31 Prozent bedeckt der Wald und nur gerade 5 Prozent sind für die Verkehrsführung

### **Zu Fuss in die Schule nach Winterthur**

Dass Brütten heute mit vier Bushaltestellen bedient wird und im Halbstundentakt mit Verbindungen in das Netz des Zürcher Verkehrsverbundes ZVV - mit Direktverbindungen zu den SBB-Bahnhöfen in Bassersdorf, Effretikon und Winterthur - verbunden ist, wird von der Einwohnerschaft als vorteilhaft und angenehm eingestuft. Befragt man ältere Generationen, erinnern sich diese an die Zeiten vor der Erschliessung. "Früher mussten wir zu Fuss nach Töss in die Schule, auf nicht geteerten Strassen und Schotterwegen. Und das zu jeder Jahreszeit; es war eine tägliche Strapaze", erinnert sich eine ältere Dame. Erst viel später sorgte die erste Buslinie ab Brüttemer Haltestelle "Tüfi" - 500 Meter ausserhalb des Dorfes - in die Bezirkshauptstadt Winterthur für etwas mehr Lebensqualität und zeitgemässere Mobilität. Noch viel karger jedoch waren die Lebensbedingungen der Epochen vor 1798; bis zu diesem Jahr befand sich das ganze Dorf im Besitz von verschiedenen Abteien (mehrheitlich St. Gallen) sowie Klöstern und Grafschaften. Ausgelöst durch die Französische Revolution und verbunden mit kriegerischen Verwüstungen durch französische, österreichische und russische Truppen, bildete sich damals die Helvetische Republik. Der Kanton Zürich wurde in 15 Distrikte eingeteilt und das Gemeindegebiet Brütten jenem von Bassersdorf zugeordnet. Erst 1831 wurde Brütten eine eigenständige politische Gemeinde und im Rahmen dieser bis heute gültigen Umstrukturierungen im Bezirk Winterthur integriert. Was heute in Bassersdorf und Nürensdorf erst diskutiert und dem Souverän erst zur Abstimmung präsentiert wird, ist in Brütten bereits erfolgreich umgesetzt, nämlich die Einheitsgemeinde.

### **Gewerbe und Berufsleben**

Neben landwirtschaftlichen Betrieben sind heute glücklicherweise noch immer zahlreiche handwerkliche Unternehmungen in Brütten domiziliert. Vom Elektriker über den Zimmermann bis hin zum Maler oder mechanischen Werkstätten sind gemäss Auskunft von Hans Baltensperger-Junker, Präsident der 1986 gegründeten Gewerbegruppe Brütten, rund 30 Berufsgattungen vertreten. "Wir haben in unserer Gemeinde kein grossindustrielles Gewerbe. Es grenzt wohl an Einmaligkeit: In Brütten existiert keine Industriezone; hier darf sich ausschliesslich nur Kleingewerbe in der dafür bestimmten Kernzone (Wohn- und Gewerbezone) ansiedeln", wird präzisiert. Inmitten des auch architektonisch dörflich strukturierten Dorfkerns ist beispielsweise die in der weiten Region bekannte Bäckerei-Konditorei Bosshart ansässig und der Dorfladen Volg mit Frischprodukten und Artikeln des täglichen Bedarfs oder etwa der unentbehrliche Coiffeursalon und kaufmännische Dienstleistungen vervollständigen das Angebot. Einzig eine Metzgerei müssen die Brüttemer seit Schliessung von Angst vor vier Jahren entbehren; den nächst gelegenen Frischfleischverkauf gibt es in Nürensdorf oder in

(Strassen, Plätze, Wege) verbaut.

### "Wer sich integrieren will, ist willkommen"

Wer hier wohnt, schätzt auch den Umstand, dass keine kantonale Verbindungsstrasse durchs Dorf-zentrum führt und dies wiederum behagt den vielen Familien mit kleinen Kindern. "Wir haben hier tatsächlich diesbezüglich noch eine heile Welt und sind sozusagen mehrfach privilegiert hier oben in Brütten", bestätigt eine junge Mutter. Mit der ihren Sprösslingen wiederholt empfohlenen Vorsicht darf ihr Töchterchen unbeschwert in der Quartierstrasse den Puppenwagen herumstossen, mit anderen Ball spielen oder der Knabe kann sich mit dem Skateboard im Freien amüsieren. Ebenfalls geschätzt wer-den der doch recht ungefährliche Schulweg, die Einkaufsmöglichkeiten im Ort sowie die zahlreichen aktiven Vereinstätigkeiten von mehr als einem Dutzend Gruppierungen. "Wer sich hier integrieren will, wird herzlich und ohne Vorurteile aufgenommen und ist stets willkommen, auch wenn man Neuzuzüger ist. Und für Kleinkinder gibt es viele sinnvolle Angebote, sogar eine 'Chinderhüeti', Spielgruppen und Kinderhort", ist auf Anfrage weiter zu erfahren.

Dass die Dorfgemeinschaft in Brütten tatsächlich noch funktioniert, zeigen die mehrheitlich von Vereinen organisierten Anlässe, welche finanziell und mit Naturalgaben immer wieder auch vom ortsansässigen Gewerbe unterstützt werden. Am letzten Dorffest, Ende August 2004, war einmal mehr die ganze Bevölkerung auf den Beinen und auch auswärtiges Publikum - darunter zahlreiche Heimweh-Brüttemer - mischten sich an den Verkaufsständen, in den Beizli und Zelten unter die Festbesucher. Zu stets gut frequentierten Treffen im Kreise von Gleichgesinnten entpuppen sich traditionsgemäss auch die dekorierten Adventsfenster, der Weihnachtsmarkt, die Bundesfeier mit Höhenfeuer sowie von der Gemeinde organisierte kulturelle Veranstaltungen. Dass im April 2005 - nach mehrjährigem Unterbruch - in Brütten wieder ein Openair veranstaltet werden soll, wird vor allem bei den Jugendlichen motivierende Freude verbreiten. Übrigens: Für die Organisation und Durchführung werden noch Helfer gesucht; Ansprechpartner ist "MundArt-Festival"-Komiteemitglied Alain Ehrsam.

Effretikon.

### Weder Zug- noch Autobahnlärm

Ein überzeugter und begeisterter Brüttemer ist der Gemeindepräsident Graf; er meint: "Wir haben we-der Bahnhof- noch Zuglärm, keine lauten Gewerbebetriebe und auch von einer Autobahn werden wir nicht belästigt. Hier zu wohnen ist wirklich einmalig, und wir Politiker setzen alles daran, dass dies - unter dem Aspekt Hergebrachtes bewahren, Neues zulassen - auch in Zukunft so bleibt." Martin Graf sitzt gemeinsam mit fünf Gemeinderäten in der Exekutive, welche sich seit den letzten Wahlen aus je zwei Vertretern des unabhängigen Politischen Gemeindevereins, von der FDP und der SVP zusammen setzt. In Brütten würden Vorhaben schon seit Jahrzehnten in zukunftsorientiertem Weitblick geplant und mit Unterstützung einer modern ausgerichteten Bevölkerung auch realisiert, konstatiert Graf, sichtlich zufrieden. Als Beispiel nennt er die grosszügig konzipierten Verwaltungslokalitäten mit Gemeindesaal und Bibliothek, die heute behindertengerecht ausgebauten Schulanlage mit Turn- und Mehrzweckhalle oder beispielsweise die gemeindeeigenen, rollstuhlgängigen Wohnungen für altersgerechtes Wohnen.

Sehr erfreut zeigt sich der amtierende Sozialvorstand auch über die immer wieder gute Beteiligung der Stimmberechtigten anlässlich der Gemeindeversammlungen. "Wenn man als Inhaber eines politischen Amtes das Interesse der Bevölkerung spürt, verbreitet sich Zufriedenheit. Für etwas zu kämpfen, das der Allgemeinheit zugute kommt, dafür zu argumentieren und sich damit auseinander zu setzen, ist ein Parkett, auf dem ich mich gerne bewege. Konstruktive Kritik ist ebenso willkommen und nach Lösungen zu suchen ist eine Herausforderung", sagt Graf. Nicht wenig stolz ist Gemeindepräsident Martin Graf auf die attraktiv und informativ gestaltete sowie täglich aktualisierte Brüttemer Internet-Plattform [www.bruetten.ch](http://www.bruetten.ch). Er meint dazu: "Wir haben uns auf Verwaltungsebene schon sehr frühzeitig mit diesem Thema beschäftigt und können sogar seit mehreren Jahren auch einen Online-Schaltdienst anbieten." Brütten wirke auf Besucher und Auswärtige zwar oft verträumt und wecke nostalgische Erinnerungen. "Aber bezüglich Dienstleistungen und Management sind wir topaktuell!", beschliesst Graf schmunzelnd das Gespräch mit dem Dorf-Blitz.



---

Wir, die im Wohlstand Lebenden: Verwöhnt, mehr oder weniger ein Ziel vor Augen, frustriert, egoistisch, nicht hilfsbereit. Die Männer wollen nicht mehr in die Rekrutenschule, die Frauen keine Kinder bekommen, geschweige denn auf sie aufpassen. Karriere ist angesagt. Oft bekommt man solches zu hören. Auch ich als Studentin falle in eine ganz bestimmte Kategorie dieser Gesellschaft.

Wie kommt es denn dazu? Ja, es stimmt, dass sich die Verhältnisse seit unserer Grossväter Zeiten geändert haben. Nicht bloss die Grundbedürfnisse wie Nahrung und Sicherheit sind heute abgedeckt. Auf der obersten Spitze der Maslow'schen Bedürfnispyramide bewegen wir uns. Anerkennung und Selbstverwirklichung sind es, wonach wir streben. Haben doch die meisten von uns die Möglichkeit, individuell gefördert zu werden, unabhängig von gesellschaftlichem Rang, eine höhere Schule zu besuchen. Die Freiheit, hinaus in die grosse weite Welt zu gehen, Dinge zu erfahren, von denen man damals kaum zu träumen wagte. Und, sind wir zufrieden? Machen wir einen glücklichen Eindruck? Haben wir mit unseren Mitteln die Welt zu einer besseren gemacht? Nein. Die Probleme häufen sich: Umweltverschmutzung, Menschenrechtsverletzungen, Armut, Arbeitslosigkeit, überforderte Kinder. Wir schauen weg mit dem Argument: "Man kann ja doch nichts unternehmen" oder "die anderen würden es genau gleich machen". Wir leben in den Tag hinein oder sind darauf aus, unseren persönlichen Berufs- und Freizeitzielen näher zu kommen. Trotzdem, wenn wir solche Vorwürfe hören, haben wir es nicht manchmal satt, immer die Schlechten zu sein? Wir sind halt auch nur Menschen und haben unsere mehr oder weniger grossen Probleme. Nein, damit dürfen wir nicht davonkommen. Das schlechte Gewissen ist das Allermindeste, was wir aufbringen können. Mancher von uns tut mehr, manchem von uns täte es gut, öfters ein schlechtes Gewissen zu haben.

Karin Imhof

---

## Aus dem Dorfe

Mark Kuster, Gründer und Geschäftsführer der Kinderhilfsorganisation Camaquito

### "Mein bester PR-Berater ist meine Überzeugung"

1998 hat sich der heute 32-jährige Brüttemer Mark Kuster für eine Laufbahnänderung entschieden. Mehrere Reisen nach Kuba sowie parallel geworbene Finanzmittel und Unterstützung im Freundeskreis ermöglichten ihm vor vier Jahren, sein Ziel zu erreichen. Er gründete die Schweizerische Kinderhilfsorganisation Camaquito, mit welcher er in der drittgrössten Stadt Kubas, in Camagüey, diverse Projekte fördert und vor Ort selbst betreut. Mittlerweile klappt die Zusammenarbeit mit den zuständigen kubanischen Ministerien erstaunlich gut.

von Susanne Reichling

In was für Familienverhältnissen sind Sie aufgewachsen? Wie und wo haben Sie Ihre Jugend verbracht?

Meine Kinder- und Jugendjahre habe ich in Winterthur-Töss verbracht; in der dortigen Oberstufenanlage Rosenau schloss ich erste Bekanntschaften mit Jugendlichen aus Brütten. Als ich 20 Jahre alt war, zog meine Familie nach Brütten um; hier wohne ich noch heute, wenn ich von meinen Auslandsaufenthalten zurückkehre.

Sie sind ausgebildeter Kaufmann und arbeiteten unter anderem in der Unternehmensberatung der Computerbranche. Ausserdem waren Sie als engagierter Jungpolitiker für die Schweizerische Volkspartei (SVP) tätig. Was hat Ihren Sinneswandel - hin zu einem



Welche Ziele haben Sie in den vergangenen vier Jahren im Rahmen Ihres aktiven Einsatzes mittlerweile verwirklicht?

Als wichtigster Etappensieg gilt für mich die Tatsache, dass es uns gelungen ist, vor Ort eine eigene Vertretung einzurichten. Im April dieses Jahres wurde die dreijährige Umbauphase der Schule für blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche erfolgreich beendet. Ich halte mir bei jeder Entscheidung vor Augen: Jeder Franken, der in Camagüey investiert wird, muss in der Schweiz

sozialen Engagement in der Karibik - ausgelöst? Mitte der neunziger Jahre bin ich in die Junge SVP Stadt und Bezirk Winterthur eingetreten und wurde deren Präsident; bis 2001 amtierte ich als Präsident dieser schweizerischen Jungpartei. Obwohl ich parteitreu politisierte, habe ich immer die Sache in den Vordergrund gestellt und bereits damals mit dem Herz entschieden. Dass ich mich für die Gründung und den Aufbau einer Kinderhilfsorganisation auf Kuba entschieden habe, basiert nicht auf einem bestimmten Ereignis. Im Vordergrund stand emotionales Empfinden. Eine Art Virus hat mich gepackt und nie mehr losgelassen. Oder anders gesagt: Ich fühle mich dazu berufen, in Kuba für Kinder und Jugendliche etwas Gutes zu leisten. Mittlerweile werde ich von mehr als vier Dutzend ehrenamtlich mitarbeitenden Teammitgliedern unterstützt. Es ist mir gelungen, sie alle ebenfalls zu infizieren!

Könnten Sie Ihre berufliche Neuorientierung im Ausland mit "Eine sinnvolle Kursänderung meines Lebens" umschreiben? Warum nicht? Sinnvolles habe ich allerdings schon vorher geleistet; ich stehe hinter allem, was ich gemacht habe, privat und politisch. Man könnte meine 1998 erfolgte Neuorientierung auch als 'positive Schicksalswende' oder mit einem 'Etappenwechsel' umschreiben.

Wie kommt es, dass ausgerechnet ein SVP-Jungpolitiker sich in einem sozialistisch geführten Staat wie Kuba seine idealistischen Ziele umsetzen will und kann? Anlässlich einer Geburtstagsreise mit Freunden habe ich vor nunmehr sieben Jahren erstmals Kuba betreten und von Süden nach Norden mit dem Auto bereist. Drei Tage in der Provinzstadt Camagüey haben genügt, in meinem Innersten etwas auszulösen. Kontakte mit der dortigen Bevölkerung haben mir deren Bedürfnisse näher gebracht und mich - wieder zurück in der Schweiz - dazu animiert, alle

zuerst verdient werden. Ich bin mir dieser Verantwortung sehr bewusst! Meine Funktion ist ja 'nur' die eines Geschäftsführers und Projektverantwortlichen. Welche Projekte verwirklicht werden, entscheidet der Vereinsvorstand, der zugleich als Aufsichtsorgan die Kontrollen führt.

Welche Projekte verfolgen Sie zurzeit? Momentan gelten unsere Spendenaufrufe den Projekten "Maternité Camagüey" (dringend notwendige Renovation der Entbindungsklinik), die Erstellung von Wasserzufuhrleitungen und die Sanierung der Schule Zanjon sowie bauliche, sanitäre und elektrische Verbesserungsarbeiten an der Grundschule Lourdes Juliana in Camagüey. Wir stellen unsere einzelnen Projekte auf unserer Website [www.camaquito.org](http://www.camaquito.org) immer ausführlich vor. Wer dies möchte, kann seine Spende einem ganz bestimmten Vorhaben zuweisen. Zurzeit sind wir ausserdem sehr beschäftigt mit dem Aufbau von "Camaquito"-Niederlassungen in europäischen Ländern, beispielsweise Deutschland, Österreich und Spanien.

Wie oft kommen Sie in die Schweiz, und sind Ihre Reisen immer verbunden mit Spendenförderung? Im Normalfall reise ich viermal pro Jahr für je drei Wochen in die Schweiz. Fragen Sie meine Assistentin Sybille Pérez, die meine Termine koordiniert! Ich bin sehr ausgelastet für "Camaquito"; wir haben Sitzungen, erarbeiten Strategiepapiere, treffen uns mit Gönnern, Projektpartnern oder Journalisten. Die Medienpräsenz ist sehr wichtig, denn wir möchten ja erreichen, dass "Camaquito" in 'aller Leute Mund' ist! Und abends, da sitze ich oft mehrere Stunden am PC, führe meine Agenda nach, beantworte E-Mails und erledige auf schriftlichem Weg die Zusammenarbeit mit Vertretern meiner Bautruppen in Kuba.

Die ehemalige Miss Schweiz, Anita Buri, wirbt als "Camaquito"-Botschafterin. Wie ist die Zusammenarbeit entstanden, und worin besteht Buris Engagement? Das war eine ganz spontane Sache. Ich habe in der "Schweizer Illustrierten" gelesen, dass sie gerne Salsa tanzt. Per Fax habe ich ihr unser Projekt unterbreitet und um ihre ehrenamtliche Mitarbeit gebeten. Sie hat mich zu einem Gespräch eingeladen - es war fast eher ein zweistündiges 'Kreuzverhör' -, und es ist mir gelungen, sie von der Seriosität unseres Vorhabens zu überzeugen. Anita Hodel-Buri - sie ist mittlerweile verheiratet und Mutter eines Kindes - vertritt besonders an öffentlichen Veranstaltungen unsere Interessen; sie ist die perfekte Botschafterin unserer Organisation.

Noch eine ganz persönliche Frage: Wären Sie noch in Brütten ansässig, würden Sie sich gegen den Fluglärm wehren, sich politisch exponieren? Ich habe in Kuba gelernt, dass man aus dem Fortschritt nicht nur profitieren kann, sondern, dass man auch daraus resultierende Lasten tragen muss! Wir alle reisen mit Flugzeugen und geniessen die heutige Mobilität. Dass dies mehr Lärm verursacht als frühere Transportmittel - etwa die Pferdekutsche -, ist ja wohl klar. Eine regelmässige Verteilung des Fluglärms über alle Himmelsrichtungen sollte aber gewährleistet werden.

Hebel in Bewegung zu setzen, um das scheinbar Unmögliche möglich zu machen. Ein Schlüsselerlebnis: Ich habe von einem leitenden Funktionär bei Terre des Hommes unterstützende Beratung erhalten; er war von meiner - damals anfänglich etwas visionären Projektidee - begeistert. Ich liess nie locker, habe in der Schweiz herumtelefoniert, Freunde und Verwandte mobilisiert, bin 1998 bis 2001 mehrmals nach Kuba gereist und habe vor Ort die nötigen Kontakte geknüpft. Ich bin ein hartnäckiger Typ, wenn ich was erreichen will!

Warum ausgerechnet in Camagüey? Was bedeutet das Wort Camaquito?

Meine Erfahrungen vor Ort haben gezeigt, dass die kubanische Regierung und mit ihr vor allem Fidel Castro grossen Wert darauf legt, die Grundbedürfnisse der Bevölkerung bezüglich Bildung und im Gesundheitswesen zeitgemäss abzudecken. In Camagüey, der drittgrössten Stadt auf Kuba, mangelt es jedoch massiv an Geldmitteln für die Verbesserung bestehender Infrastrukturen. Ziele unserer Organisation sind vor allem Renovationen von Schulhäusern, Kindergärten und Spitälern sowie beispielsweise auch die Verbesserung der Wasserversorgung. Camaquito ist ein Wortspiel, zusammengesetzt aus dem Ortsnamen sowie aus der Bezeichnung "Quito-", was die Verkleinerungsform des Begriffs bedeutet.

Sie sind 1998 bis 2001 immer wieder nach Kuba gereist und akquirierten parallel dazu hier in der Schweiz finanzielle Mittel für die Gründung der Kinderhilfsorganisation. Wie haben Sie das geschafft, ohne zu jenem Zeitpunkt bereits konkrete Resultate ausweisen zu können?

Mein bester PR-Berater ist meine persönliche Überzeugung! Während der dreijährigen Aufbauarbeit hatte ich weiterhin meinen Vollzeitjob hier in der Schweiz. Dass es mir und meinem seit 2001



professionell agierenden Team immer wieder gelingt, neue Mitstreiter zu finden und Spenden zu erhalten, ist stetige Motivation für neue und unermüdliche Leistungen unsererseits. Als sehr wichtigen Faktor stufe ich die Tatsache ein, dass ich - im Namen der Organisation und im Auftrag des Vorstandes, der die Kontrollfunktion ausführt - nun vor Ort stationiert bin.

Wie ist das Kinderhilfswerk Camaquito strukturell organisiert, wie läuft das Promoting und wie viele Personen umfasst der entlohnte Mitarbeiterstab? "Camaquito" garantiert, dass 90 Prozent der eingehenden Spenden in Projektarbeiten nach Kuba fließen und nur zehn Prozent in die Administration in der Schweiz. Mein persönlicher Lebensunterhalt wird nicht mit "Camaquito"-Spendengeldern finanziert; das ist klar definiert und wird in höchster Transparenz auch kommuniziert. Für Gönner, welche dafür investieren möchten, dass ich in Camagüey meinen Einsatz leisten kann, haben wir das Spendenkonto "Club Villa Mariana" eingerichtet. Sämtliche Mitarbeiter hier in der Schweiz arbeiten ehrenamtlich, also ohne Entlohnung. Im Team sind alle Berufsgattungen und sozialen Schichten vertreten, vom einfachen Büroangestellten bis hinauf zu Vertretern aus oberen Kadern.

Damit die benötigten Geldmittel nicht ausgehen, muss mit einem optimal funktionierenden Netzwerk ja stetig für finanziellen Nachschub garantiert werden. Organisieren Sie, respektive Ihr Verein, Veranstaltungen, um dies zu gewährleisten? Alle aus unserem Team bringen Ideen ein; sind diese gut, werden sie umgesetzt. Wir sind eine supergute Crew! Anfang September beispielsweise haben Teammitglieder eine "Cuba Night" im "Kammgarn" in Schaffhausen organisiert. Voraussichtlich im Frühling 2006 ist für unser fünfjähriges Bestehen ein "Camaquito"-Grossanlass in Zürich geplant. Unser Ziel ist: Wir möchten, dass

"Camaquito" zu einem  
Markenzeichen für professionell  
geleistete und nachhaltig  
geprägte Kinderhilfe und  
Solidarität in Kuba wird.

Wird Ihre Arbeit von den  
zuständigen Behörden und  
Ämtern unterstützt und als  
willkommene Wirtschaftshilfe  
geschätzt?

Die Hürden der Bürokratie  
existieren natürlich auch auf  
dieser Karibikinsel, ganz klar!  
Anfänglich begegnete man mir -  
dem etwas 'metamorphos'  
veranlagten Schweizer - mit  
Distanz und grösster  
Zurückhaltung. Es ist mir  
gelingen, Vertrauen  
aufzubauen, und jetzt genießt  
"Camaquito" sogar landesweite  
Anerkennung - mit Verankerung  
bei Behörden und Ministerien -  
und einen ausgezeichneten Ruf.  
Das war Knochenarbeit! Heute  
haben wir offene Türen, pflegen  
gute Beziehungen, und die  
nötigen Prozessoptimierungen  
laufen.

Sammeln Sie in der Schweiz  
auch Hilfsgüter, und wie  
gelangen diese nach Kuba?  
Ja. Vor allem funktionstüchtige  
PCs, Monitore und Notebooks.  
Unsere Ansprechpartner sind  
besonders Firmen, denn am  
sinnvollsten sind Anlieferungen  
ab 15 Stück und mehr. Ein- bis  
zweimal pro Jahr wird ein  
Container mit Rauminhalt für 32  
Europaletten nach Kuba  
verschifft. Organisiert wird das  
ganze Transportwesen durch  
unser Logistikteam, das natürlich  
ebenfalls ehrenamtlich arbeitet.

Woran mangelt es am  
dringlichsten in Camagüey?  
Wir benötigen vor allem  
Geldmittel für die Verbesserung  
von Infrastrukturen in den  
Bereichen Bildung, Sport und  
Kultur sowie für die Finanzierung  
von Arbeiten im Bau- und  
Transportwesen.

### **Aus dem Dorfe**

---

Der FC Bassersdorf vertritt eine gesunde Vereinspolitik

**Talente kehren in den 3.-Liga-Verein zurück**

Mit einer jungen Mannschaft sowie erfahrenen Teamstützen zählt der FC Bassersdorf in der 3. Liga zu den Aufstiegsanwärtern. Auch wenn letztes Jahr mit dem 2. Schlussrang der Aufstieg nur knapp verpasst wurde, gilt nicht die Promotion, sondern eine Platzierung in der vorderen Tabellenhälfte als Saisonziel. Viel wichtiger ist dem Verein eine gesunde finanzielle Basis - ohne Abenteuer wie in Brüttisellen oder Dübendorf.

von Willi Kobel

"Wir schauen von Spiel zu Spiel und packen die Chance, wenn sie sich ergibt", bemerkt Captain Christian Finkbeiner vorsichtig zur Situation, dass der FC Bassersdorf (FCB) innerhalb seiner 3.-Liga-Gruppe zu den Aufstiegsfavoriten zählt. Seit 2001 ist der 59-jährige Marcel Tanner Trainer im FCB. Er kann sich mit grosser Freude eines mit 22 Jahren überdurchschnittlich jungen Kadern bedienen, zudem verfügt er über einige exzellente Teamstützen. Dazu zählt das "Urgestein" Christian Finkbeiner. Seit über 22 Jahren beziehungsweise seit dem Junioren-E-Alter ist er dem einheimischen Klub treu geblieben. "Von 'Finki' kann ich viel lernen", sagt beispielsweise der Jüngste im Team, Sandro Ansaldo.

Noch nicht einmal 17-jährig, ist er direkt von den Junioren B in die erste Mannschaft aufgestiegen. Mit 170 cm Körpergrösse ist er eher klein, dafür überdurchschnittlich schnell, dribbelstark und spielt - fast als Ausnahme - beidfüssig. "Ein besonderes Talent", sagt Finkbeiner. "Sändy", wie ihn Kollegen nennen, hat bereits eine bewegte Vergangenheit. Am 5. Dezember 2004 musste er sich einer Hüftoperation unterziehen. Dieser Unfall bedeutete das Aus im U-18-Team des FC Zürich. Der Zwischenfall bremste die Karriere von Sandro Ansaldo jäh. "Nachdem mein Arzt die Chancen, jemals wieder Fussball spielen zu können, auf lediglich 40 Prozent beurteilte, war ich moralisch am Boden", erzählt der Jungstar. "Meine Eltern und die drei Geschwister haben mir immer wieder Mut zugeredet; dafür bin ich ihnen heute sehr dankbar. Ich bin wieder glücklich."

Sandro Ansaldo gibt unumwunden zu, dass er halt ein Fussballfanatiker sei. Sein grösster Wunsch wäre es, Profi zu werden. Darum freut er sich auf seinen in den nächsten Tagen eintreffenden italienischen Pass. Als Doppelbürger der Schweiz und der EU würden seine Chancen steigen, ist der Newcomer überzeugt.



## Verstärkung aus der Challenge League

Das gute Einvernehmen und die langjährigen Kontakte zu Trainer Tanner waren die Hauptgründe, weshalb der 22-jährige Christian Kluser nach einem Abstecher zu YF Juventus in seinen Stammverein und seinen Wohnort Bassersdorf zurückgekehrt ist. Aber auch interne Ungereimtheiten oder fehlende Lohnzahlungen waren kein ideales Umfeld für ihn und trugen einiges zum Wechsel bei. Wer ihn spielen sieht, spürt, dass sich Goalgetter Kluser vier Ligen tiefer wohl fühlt. Das gleiche kann vom 23-jährigen Verteidiger Valerio Magro und vom 29-jährigen Mittelfeldspieler Andreas Schmid gesagt werden, denn auch sie spielten in den höchsten Schweizer Ligen.

Der vierte im Bunde mit NLB-Erfahrung ist der Sohn des Trainers, Marco Tanner. Wie Ansaldo riskierte er, ebenfalls nach einer Hüftoperation, mit seinem Lieblingssport aufhören zu müssen. Heute, nachdem nicht mehr fünf, sondern "nur" drei Trainings pro Woche zu absolvieren sind, fühlt sich Marco Tanner wieder pudelwohl. So ist er nicht nur Spieler, sondern gleich auch noch Trainer der Junioren-C-Mannschaft. Wie lautet ein Sprichwort: "Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm."

## Gesunde Finanzpolitik ist wichtig

Anlässlich der Übergabe der neuen Tenüs mit dem neuen Sponsor Raiffeisenbank Oberembrach / Bassersdorf / Wallisellen erinnert der Präsident des FCB, Bruno Früh, dass unter seiner Leitung nie und nimmer Lohnzahlungen an Spieler ein Thema seien. Er möchte nicht den gleichen Fehler machen, wie damals der FC Brüttisellen oder der FC Dübendorf. So stürzte letzterer von der 1. Liga auf direktem Weg in die 4. Liga ab. Unrealistische Zielvorgaben und teure Spielereinkäufe waren mit ein Grund des Debakels. "Finanzielle Probleme belasteten beide Klubs sehr lange, wahrscheinlich auch heute noch", sagt Früh. Vielmehr setzt der FCB auf die Förderung des eigenen Nachwuchses. Mit über 300 Junioren zählt der FCB mehr Spieler als der Verein im Bezirkshauptort Bülach.

Jeder im Klub muss seinen Beitrag zur gesunden finanziellen Basis -beitragen und - wie etwa an Papiersammlungen - Hand anlegen. Schliesslich werden die Kosten eines Juniors auf rund 700 Franken pro Jahr geschätzt. Der Vorstand ist überzeugt, dass es keinem Klub mehr möglich wäre, ohne Sponsoring zu überleben. So bedankt sich Früh ganz besonders beim langjährigen Sponsor, Thedi Brunner respektive beim gleichnamigen Haushalt- und Eisenwarengeschäft. Er selber sagt, dass die Zusammenarbeit mit dem FCB und vor allem mit den Jungen Spass gemacht habe. Aber auch

ohne die Unterstützung durch die beiden Gemeinden Bassersdorf und Nürensdorf - als Anerkennung der sozialen und wichtigen Funktionen - könnten unmöglich 25 Mannschaften auf die Beine gestellt werden. So kann der FC Bassersdorf weiterhin seinen Grundsätzen treu bleiben. Eine gesunde Vereinspolitik, gepaart mit jungen Nachwuchstalenten, bilden die ideale Basis für die Zukunft.

## Aus dem Dorfe

---

Gästebuch des Jugendtreffs JAM wird missbraucht

### Illegaler Medikamentenhandel

Mit versteckten Links in Diskussionsforen auf meist von Jugendlichen besuchten Internetseiten wird ein verbotener Handel mit Drogen- und Medikamenten angekurbelt. Dorf-Blitz-Recherchen ergaben, dass selbst kirchliche Institute von dieser neuen Art der Spams, also der unerwünschten Werbung, betroffen sind.

von Ralph Weidenmann

### Im Notfall ohne Gästebuch

So fragwürdig der Titel tönen mag - so ernst ist die Geschichte. Im Gästebuch des Jugendtreffs JAM in Bassersdorf werden seit Wochen Hunderte von Einträgen abgefasst, die jeweils mit einem Link versehen sind. Das Perfidie daran: Die Schüler und Jugendlichen werden so auf verbotene Internetseiten gelockt, die Handel mit verschreibungspflichtigen Medikamenten unterhalten. Viagra gegen Potenzstörungen, Xanax für die Behandlung von Angstzuständen oder Xenical gegen Fettleibigkeit - all diese Produkte sind verschreibungspflichtig, werden den Jugendlichen via Internet jedoch frei zugänglich angeboten.

Jugendarbeiterin Jelena Djordjevic vom JAM Bassersdorf sagt gegenüber dem Dorf-Blitz: "Wir versuchen, dieses Problem mit unserem Webmaster zu lösen. Im schlimmsten Fall müssen wir das Gästebuch von unserer Homepage entfernen." Um sich vor solchen Einträgen oder auch rassistischen Äusserungen zu schützen, wählen viele Homepage-Betreiber ein moderiertes Gästebuch. Hier muss jeder Beitrag vom Webmaster zuerst freigeschaltet werden, bevor er im Internet für alle zugänglich ist. Die Präsidentin der Jugendhauskommission, Gemeinderätin Doris Meier, ist dankbar für solche Hinweise. "Ich werde mit unserem EDV-Spezialisten überwachen, dass hier sofort gehandelt wird", äussert sie sich gegenüber dem Dorf-Blitz. Wenige Stunden nach unseren Hinweisen war das Gästebuch des Jungentreffs JAM nicht mehr abrufbar. Hier haben die Verantwortlichen gut reagiert.

### Direkter Link zu verbotenem Arzneihandel

Getarnt als Gästebuchleser, der einen aufmunternden Kommentar abgibt (zum Beispiel "nice work"), stellt der Lockvogel einen Link in seine Einträge, der beim Anklicken den ahnungslosen Schüler direkt zum Drogen- oder Arzneimissbrauch führt. Wie Recherchen des Dorf-Blitz ergaben, sind davon Tausende von Webseiten betroffen, die vornehmlich von Jugendlichen frequentiert werden. Die Händler kennen in ihrem Geschäft kein Tabu. So werden kirchliche Organisationen genauso für diesen verbotenen Handel missbraucht wie auch Universitäten. Da viele Betreiber einer eigenen Homepage solche Einträge über einen längeren Zeitraum gar nicht feststellen, bleiben diese Links oft sehr lange zugänglich. Erst auf Hinweis des Dorf-Blitz hat das Bistum Basel die verführerischen Angebote gelöscht; sie standen fünf Monate im Gästebuch zur Verfügung!

### Imitationen sind noch gefährlicher

Dr. Walter Hugentobler aus Nürensdorf erklärte dem Dorf-Blitz, dass er von Sportlern gehört habe, die sich Anabolika illegal über das Internet bestellten. "Eine noch grössere Gefahr besteht jedoch darin, dass die illegal beschafften Medikamente reine Imitationen sind. So hat der Käufer nicht einmal die Gewissheit, was er eigentlich zu sich nimmt." Wie die skrupellosen Händler überhaupt zu solchen Medikamenten kommen - alle Viagra-Dosen sind nummeriert -, ist auch für Hugentobler rätselhaft. Trotz mehrmaligem Nachfragen erhielten wir von der Firma Pfizer keine Stellungnahme. Sie produziert mehrere im Internet illegal angebotene Medikamente und sollte über deren Verbleib eigentlich Bescheid wissen.



## Aus dem Dorfe

---

Bassersdorfer Jugendliche an gemeinnützigem Projekt beteiligt

### Aktion "72 Stunden"

Am 15. September um 18 Uhr fiel der Startschuss für die grösste Sozialaktion der Schweiz. Innerhalb von 72 Stunden wurden gemeinnützige Projekte auf die Beine gestellt. Auch Bassersdorfer Jugendliche waren daran beteiligt und fertigten Bänke und Tische für Schule und Kindergarten. Initiiert wurde die Aktion von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände.

von Ralph Weidenmann

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV) will mit der Aktion "72 Stunden" das gemeinnützige Engagement von Jugendlichen an die Öffentlichkeit bringen. Während 72 Stunden stellten 20'000 Jugendliche, verteilt auf die ganze Schweiz, 700 gemeinnützige Projekte auf die Beine, eines davon in Bassersdorf. Am 15. September fassten zwölf Jugendliche aus Bassersdorf die Aufgabe, innerhalb der nächsten drei Tage Bänke und Tische für drei verschiedene Standorte in Schule und Kindergarten herzustellen. Begleitet wurden die Junghandwerker von Schulpfleger Max Horisberger und den beiden Jungendarbeitern Cristian de Gea und Jelena Djordjevic. Die gestellte Aufgabe wurde noch erschwert dadurch, dass zu deren Bewältigung keinerlei finanzielle Mittel zur Verfügung standen. Angewiesen sein auf die Unterstützung der Bevölkerung oder des lokalen Gewerbes war ein Teil der Aufgabe, der zum Teil auf originelle Weise gelöst wurde.

### Organisationstalent gefragt

Über die eigens kreierte Internetseite wurden Hilferufe ins Web gestellt. So wurde beispielsweise zwei Kilogramm Pouletgeschnezzeltes gesucht, damit die Handwerker auch eine warme Verpflegung erhielten. Damit wird den Jugendlichen viel Organisationstalent abverlangt, was fürs spätere Leben nur von Vorteil sein kann. Gemäss Jelena Djordjevic war die Suche nach Lebensmitteln, Material und Maschinen eine gelungene Herausforderung für die Jungen. Für die ZKB malten sie ein Bild der Bank, signierten es und verkauften dieses Werk anschliessend dem Geldinstitut. Dies gab Geld in die Kasse für den benötigten Materialkauf. Nach den ersten 24 Stunden, als sie die Materialien zusammen hatten, wollte jeder am liebsten weitermachen. Als besondere Erfahrung wurde die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung und des Gewerbes empfunden.

### 72 Stunden nicht nach Hause

Das Projekt dauerte nicht nur 72 Stunden, es bedeutete für die Jungen und Mädchen auch, 72 Stunden nicht nach Hause zu gehen. Sie übernachteten und verpflegten sich im Jugendhaus, und zum Duschen konnten sie ins Hallenbad ausweichen. Für Simon Ferpozzi aus Bassersdorf war die Teilnahme ein grosser Erfolg: "Ich bin stolz darauf, was wir in diesen 72 Stunden geleistet haben. Ein tolles Erlebnis und ein gutes Gruppengefühl." Projektpatin der Aktion, Gemeinderätin Doris Meier, äusserte sich gegenüber dem Dorf-Blitz sehr zufrieden: "Wunderbar, wie aktiv die Bassersdorfer Bevölkerung mitgemacht hat. Das Jugendhaus JAM hatte noch nie ein



solches Echo. Die Jugendlichen waren äusserst kreativ in der Umsetzung ihrer Aufgabe. Es ist enorm wichtig, dass man solche Aktionen macht, denn die Jungen sind unsere Zukunft!"

## Aus dem Dorfe

---

Peter Zihlmann feiert sein 25-Jahr-Jubiläum

### "Mir gefällt es in der Gemeinde Nürens Dorf"

Seit einem Vierteljahrhundert steht Peter Zihlmann als zuverlässiger und angenehmer Angestellter im Dienst der Gemeinde Nürens Dorf. Seine Arbeit in der Werkabteilung verrichtet er mit grosser Freude und viel Engagement. In seiner Freizeit zieht es ihn zu Volksmusik-Anlässen sowie zum FCZ und zu den ZSC Lions hin.

von Willi Kobel

"Wir hoffen, noch viele Jahre auf Deine Dienste zählen zu können", sagte Gemeindepräsident Franz Brunner anlässlich einer Feier zum 25-Jahr-Jubiläum seines Werkangestellten Peter Zihlmann. Der angesprochene Jubilar nickt wohlwollend. In der heutigen Zeit ist es keine Selbstverständlichkeit mehr, sagen zu können: "Mir gefällt mein Job, und ich fühle mich wohl mit meinen Arbeitskollegen!" Nicht nur der Gemeindepräsident findet für den Jubilar lobende Worte, sondern auch seine direkten Vorgesetzten Reto Beurer (Chef Werke) und Heinz Stauch (Gemeindeschreiber). Beide sprechen von einem treuen und angenehmen Mitarbeiter, der zwar hin und wieder einmal mit seiner impulsiven Art "explodieren" kann, dann aber bald wieder zufrieden seine Arbeit verrichtet. Peter Zihlmann sei, so Reto Beurer, die Zuverlässigkeit in Person. Er nennt ihn auch den "Gärtner des Dorfes". Warum? Als ehemaliger Landwirt liegt Zihlmann die Natur besonders am Herzen. Durstige Blumen, die ihre Köpfe hängen lassen, mag er nicht sehen. So trifft man den "Dorfgärtner" oft sogar sonntags beim Wassergiessen an - freiwillig, versteht sich!

### Zihlmann - ein echter Fan

Der Jubilar strahlt übers ganze Gesicht, als er aus den Händen des Gemeindepräsidenten einen Gutschein für einen einwöchigen Hotelaufenthalt entgegen nehmen darf. Wohin die Reise führt, ist für Zihlmann keine Frage: Natürlich nach Österreich, zur bekannten Volksmusikgruppe "Die Mölltaler" - wie immer seit 25 Jahren und somit seit seinem Wechsel vom

### Stuttgart ohne Telefonverbindungen

Als schönsten Tag in seinem Leben nennt Zihlmann spontan die Feier zum 25-Jahr-Jubiläum in Anwesenheit seiner heutigen und ehemaligen Arbeitskollegen vom Werk und vom Gemeindehaus. "Es liegt mir am Herzen, allen für den tollen Tag sowie für die schönen Geschenke und Blumen zu danken", erklärt er mit bewegter Stimme gegenüber dem Dorf-Blitz. "Welches war der ereignisreichste Tag?", wollte der DB weiter wissen. "Der 25. August 1980, einige Tage nach dem Start bei der Gemeinde", erinnert sich Zihlmann. "Bei Baggararbeiten am Dorfbach wurde ein Kabel durchgetrennt, und augenblicklich war ganz Stuttgart über mehrere Stunden ohne Telefonverbindungen. War das eine Aufregung! Sogar das Schweizer Radio berichtete darüber. Nie im Leben werde ich dieses Datum vergessen!"

### Noch sieben Jahre

Als heute 58-Jähriger möchte Zihlmann noch rund sieben Jahre den Einwohnern der Gemeinde Nürens Dorf 365 Tage und Nächte zu Diensten stehen. Saubere, vom Schnee befreite Strassen und schöne Blumenanlagen sind ihm ein Anliegen; der Jubilar gilt als Garant für eine saubere und gepflegte Gemeinde. Er hofft natürlich, weiterhin auf eine gute Gesundheit zählen zu können. Dies wünscht auch der DB dem treuen und freundlichen "Zimi" von ganzem Herzen.

Name: Peter Zihlmann  
Geboren: 10. April 1947  
Zivilstand: ledig  
Beruf: Werkangestellter, früher Landwirt  
Wohnort: Oberwil  
Hobby: Reisen, Volksmusik

Landwirt zum Werkarbeiter. Dort im Mölltal hat er besonders viele Freunde gefunden; Gleichgesinnte mit besonderer Liebe zur volkstümlichen Stimmungsmusik. Als grosser Fan des FC Zürich, des FC Bassersdorf und der ZSC Lions plant er seine Ferien immer so, dass weder wichtige Fussball- noch Eishockeyspiele verpasst werden. Das geschenkte ZSC-Leibchen mit den Originalunterschriften sämtlicher Spieler, darunter natürlich auch mit derjenigen des in Nürensdorf wohnhaften ZSC-Cracks Michel Zeiter, wird in seiner Wohnung in Oberwil einen besonderen Platz erhalten. "Ich habe 'de Rieseplausch'. Am liebsten würde ich in diesem T-Shirt statt in der orangenen Arbeitskleidung herumlaufen", schmunzelt Zihlmann. Als Junggeselle ist er sich gewohnt, klare und unumstössliche Prinzipien zu pflegen. So käme es für den FCZ-Anhänger nie in Frage, einen Fussballmatch beim Nobelklub GC im Hardturm zu besuchen. Der Letziggrund ist seine bevorzugte Begegnungsstätte. "Sollte jedoch der FCZ in einem Cup-Final stehen und dieser über den Gleisen im Hardturm stattfinden, ja, dann würde ich es mir nochmals überlegen", lacht Zihlmann. Zu den Spielen geht er allerdings nicht alleine. Seine mit dem Übernamen "Zihlmann-Brothers" benannten vier Brüder sind mit dabei.



## Aus dem Dorfe

Eröffnung der neuen "Pigna"-Werkstatt in Bülach

### Neu, grösser, schöner, zweckmässiger

Am 1. Juni 2005 hat die Stiftung Pigna, Raum für Menschen mit Behinderung, ihre neue Werkstatt an der Feldstrasse in Bülach eröffnet. Ende August feierten Leiter und Mitarbeiter gemeinsam mit den Gästen die offizielle Einweihung.

von Christa Stahel

Die Werkstatt am Unterweg in Bülach ist im Laufe der Zeit zu klein und zu eng geworden. Hell, grosszügig, freundlich präsentieren sich die neuen Räumlichkeiten der "Pigna"-Werkstatt Engelwisen in Bülach.

"Altes loszulassen, ist für viele schwierig"

Mit sichtlicher Freude eröffnet Harry Etzensperger, Leiter Kommunikation der "Pigna", das Einweihungsfest für die neue Werkstatt, und Stiftungsratspräsident Peter Oeschger (Oberwil) gibt als Einstieg einen kurzen historischen Rückblick. Die "Pigna" wurde 1981 gegründet, die alte Werkstatt in Bülach 1987. Als "barackenähnlich" bezeichnet Oeschger das bisherige Domizil für die 30 Mitarbeiter in der geschützten Werkstatt am Unterweg. Und er vergleicht es mit einem Schmunzeln mit dem "alten Haus von Rocky Tocky". "Hier ist es schön, alles ist geräumig und lichtdurchflutet", schwärmt er, "aber das Alte loszulassen und etwas Neues zu beginnen ist für viele doch schwierig." Und der

Die Mitarbeiter freuen sich über ihre neue Umgebung. Michael Schällebaum strahlt über das ganze Gesicht: "Neun Jahre habe ich am Unterweg gearbeitet. Aber hier gefällt es mir viel besser. Hier will ich arbeiten, bis ich 80 bin." (Er ist heute 56 Jahre alt). Und dann arbeitet er gewissenhaft weiter - eine wichtige Arbeit: Verpacken von Abstimmungs- und Wahlunterlagen.

Die Gruppe "Glas, Wachs, Stein" arbeitet neu nun auch mit Speckstein, einem weichen Material, geeignet für Skulpturen und andere Dekorationsstücke. "Die Blinden können mit diesem Material sehr gut arbeiten, sie können es gut fühlen." Die Gruppe hat für die Arbeiten mit Glas zwei neue Brennöfen für erhalten.

Nicht zuletzt werden in der Gruppe "Textil" farbenfrohe Tücher gewoben, Tischsets, Tischtücher, Küchentücher (übrigens kuschelweich und sehr saugfähig) und Badeteppiche.

Damit sich auch die Mitarbeiter, die nicht lesen können, orientieren können, sind die Stockwerke in je einer eigenen Farbe gehalten: Gelb gilt für "Versand und Montage", "Papier und Druck" und "Glas, Wachs, Stein" in Orange, die Schule zuoberst in Rot. Im rollstuhlgängigen Aufzug leuchten die riesigen Druckknöpfe in den gleichen Farben.

Dank geht an alle, die mitgeholfen haben, das Projekt bis Mai 2005 in weniger als zwei Jahren zu verwirklichen.

### **Umsichtige Planung**

"Es hat sich nur die Umgebung verändert, die Arbeit ist die gleiche geblieben", stellt Oeschger fest. Um die Mitarbeiter weiterhin sinnvoll beschäftigen und ihnen einen geregelten Tagesablauf bieten zu können, seien Aufträge aus der Industrie und dem Gewerbe und allenfalls von Privaten unverzichtbar. Dies sei umso wichtiger, als hier nun 45 Mitarbeiter (am Unterweg 30) einen Arbeitsplatz hätten. Dies sei mit ein Grund gewesen, den Ort mitten im Einkaufs- und Gewerbeareal in Bülach Süd zu wählen, wo man "dazu gehört". Jedoch die Finanzierung muss nachhaltig gesichert sein, und eine engere Zusammenarbeit mit den Gemeinden ist ein erster Schritt.

Um Aufträge muss sich allerdings auch "Pigna" bemühen. Damit diese anspruchsvolle Aufgabe effizient gelöst wird, ist eigens dafür eine spezielle Stelle "Auftragsakquisition" geschaffen worden. Betriebsleiter Peter Bigler ist flexibel und "der Mann für alle Fälle". Er hilft, zusammen mit den Auftraggebern, "massgeschneiderte" Lösungen zu finden.



### **Schule unter dem gleichen Dach**

Die in Birchwil wohnhafte Theres Bischoff, Stiftungsrätin und Vertreterin Zweckverband Heilpädagogische Schule Bezirk Bülach (HPS), ist überglücklich, dass die HPS im obersten Stock zwei Klassenräume bekommen hat. Bisher war diese Schule von vier Gemeinden als Tagesschule für rund 50 4- bis 18-Jährige in Winkel geführt worden. "Für die Mitarbeiter ist das hier die beste Lösung. Sie können voneinander und miteinander lernen", betont sie. "Was die Pigna und die HPS hier leisten, ist einzigartig im Kanton Zürich."

### **Ein freundliches Haus**

Der Rundgang durch die Räumlichkeiten zeigt: Oeschger übertreibt nicht. In grosszügigen, lichtdurchfluteten, wie er begeistert erwähnt, Arbeitsräumen mit grossen Fensterfronten und freundlichen, hellen und zweckmässigen Möbeln arbeiten die Pigna-Mitarbeiter. Ueli Studer, Vizepräsident des Stiftungsrates und Vertreter der Stadt Kloten/Gemeinde Lufingen, trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er darauf hinweist, dass die Pigna nun "modern, effizient und den Bedürfnissen der Region angepasst" sei. "Damit nehmen wir unsere Verantwortung gegenüber den Kunden, den Spendern und den Mitarbeitern wahr", erklärt er, "wir richten uns nach dem Bestmöglichen, nicht nach dem Spektakulärsten."

### **Aus dem Dorfe**

---

Leserbrief

## Vandalenakte bei der "Sagi" in Bassersdorf

Leider müssen wir in letzter Zeit wiederum vermehrt unnötige und unverständliche Vandalenakte bei der "Sagi" Bassersdorf feststellen. Es sind vor allem die Wochenenden (freitags oder samstags), an denen diese Schäden angerichtet werden. Unter anderem wurde der hölzerne Brunnentrog demoliert (Dichtung herausgerissen), die Pflasterung vor dem Wasserrad beschädigt, die hölzernen Hocker in den Teich und Bach geworfen, der Wasserzulauf aus dem Birchwilerbach verstopft sowie der Vorplatz mit Glasscherben und Abfall verunreinigt, um nur die schlimmsten Vorfälle aufzuzählen.

In diesem Jahr stellten wir solche Schäden sieben Mal in den Monaten Juni und Juli fest. Während den Sommerferien geschah nichts - nun haben die Beschädigungen wieder zugenommen. Mutwilligerweise wurde einmal mehr der Brunnentrog beschädigt, und zwar am Samstag, 10. September.

Wir wissen nicht, wer zu solchen Untaten fähig ist, und aus welchen Beweggründen. Eigentümer der "Sagi" ist nicht die Gesellschaft "Pro Sagi", sondern die Politische Gemeinde Bassersdorf. Hat jemand allfällige Beobachtungen gemacht? Wir sind für jeden Hinweis dankbar.

Gesellschaft "Pro Sagi" Bassersdorf  
Franz Wyss, Präsident

## Oktober

### Aus dem Dorfe

---

Bald nur noch eine Gemeindeversammlung?

### Bassersdorf entscheidet über die Einheitsgemeinde

*Im September 2004 hat das Bassersdorfer Stimmvolk mit 82 Prozent Ja-Stimmen die Einzelinitiative von Robert Jörg für erheblich erklärt. Damit erhielten die Schulgemeinde und die Politische Gemeinde den Auftrag, eine Vorlage zur Fusion und damit eine Änderung der Gemeindeordnung zu erarbeiten. Am 27. November wird darüber abgestimmt. Die Würfel scheinen gefallen zu sein.*

von Willi Kobel

Der Bürger kann mitreden

Die Hauptargumente, die für die Zusammenführung der bisher je autonom amtierenden Schulgemeinde und der Politischen Gemeinde sprechen, sind einerseits die angestrebte einheitliche Finanz- und Steuerpolitik, andererseits die Nutzung von Synergien. Neu gibt es bei der Einheitsgemeinde nicht mehr je zwei Gemeindeversammlungen, Behörden, Steuerfüsse, Buchhaltungen, Budgets oder etwa Liegenschaften-Verwaltungen, sondern nur noch je eine dieser Positionen. Dadurch wird die Transparenz gefördert, Doppelspurigkeiten werden vermieden und im Gegenzug dafür Synergien genutzt. Die Effizienz wird durch in sich geschlossene politische Entscheidungen und Organisationsstrukturen gesteigert.

Als Beispiel dafür sei angeführt, dass öffentliche Angebote wie Kindertagesstätte, Blockzeiten, Mittagstisch oder Tagesschule gesamtheitlich angegangen und aufeinander abgestimmt werden müssten. Wenig hilfreich ist, wenn in zwei verschiedenen Gemeinden über

Als engagierter Bürger freut sich Fritz Kauf besonders, dass sein Antrag auf Beibehaltung der vorberatenden Gemeindeversammlung aufgenommen wurde. Zudem sei es für ihn wichtig, dass beispielsweise in der Verkehrskommission auch Personen aus der Bevölkerung ein Antragsrecht hätten, um im Gemeinderat ihre Anliegen und Wünsche direkt deponieren zu können. Fritz Kauf glaubt, dass heute in der Bevölkerung eine grundsätzlich positive Haltung zur neuen Gemeindeordnung bestehe. "Sie ist sinnvoll und modern", urteilt er.

Kompetenzen massvoll erhöht

Selbstredend mussten für die neue Gemeindeordnung die zum Teil schon seit mehreren Jahren geltenden Finanzkompetenzen angepasst werden. Ein Kenner der Materie ist überzeugt, dass diese massvoll integriert wurden: "Im Vergleich zu andern Zürcher Gemeinden bewegen wir uns bezüglich finanzielle Kompetenzen im Mittelfeld." Gemäss Aufstellung (vergleiche Tabelle) geniesst der Gemeinderat neu eine Ausgabenkompetenz von 250000 Franken für einmalige, aber budgetierte Positionen. In der jetzt gültigen Regel umfasst dieser Posten heute 100000 Franken. Gehörte bis anhin der

zusammengehörige Teilbereiche separat verhandelt und entschieden wird. Die Vergabe von öffentlichen Aufträgen erfolgt nach einheitlichen Grundsätzen durch Submissions-Verordnungen. Aber auch im Bereich der Liegenschaftsbewirtschaftung und im Bauwesen bestehen bis heute Doppelspurigkeiten.

Die Gemeinde Bassersdorf schreibt in ihrer neuen Gemeindeordnung: "Auf Weisung zur Verwaltungsebene können Synergien genutzt werden, beispielsweise im Bereich Finanzen und Liegenschaften. Längerfristig versprechen sich Gemeinderat und Schulpflege dadurch einen positiven Effekt auf der Kostenseite." Eine sehr vorsichtige Formulierung, gehen doch besonders zum Thema "Kosten" die Meinungen vielfach auseinander. Gemäss einer DB-Umfrage im Januar in verschiedenen Zürcher Gemeinden, die auf "Einheitsgemeinde" umgestellt haben, spricht allerdings die Mehrheit "dank Synergien von finanziellen Einsparungen". Im Nachsatz heisst es allerdings öfters, dass die Einsparungen zwar nicht markant, aber doch immerhin spürbar seien.

#### Sinneswandel in Bassersdorf

Das stärkste Argument seitens der Gegner einer Einheitsgemeinde ist der Verlust der Autonomie der Schulpflege. Bei einer Zusammenlegung geht es vor allem um die organisatorische und die rechtliche Zusammenlegung und nicht um eine Bevormundung, wie viele Schulpfleger glauben. Vielmehr können sich die Schulpfleger voll und ganz den rein schulischen Aufgaben widmen und müssen sich weniger um administrative Tätigkeiten kümmern. Auch in der Bassersdorfer Schulpflege hat sich diese Erkenntnis im Laufe der Diskussionen zu Pro und Kontra durchgesetzt, war sie doch zu Beginn - wie bei fast allen Schulgemeinden - mehrheitlich gegen eine Fusion. Selbst der derzeitige Schulpräsident Luciano Honegger befürwortet die Zusammenlegung und wird mit Überzeugung ein Ja in die Urne legen. Aber auch Adolf Kellenberger - seit 16 Jahren in der Schulpflege und ursprünglich ein vehementer Gegner - sagt: "Das Rennen ist gelaufen. Die Qualitätsverbesserungen an der Schule können durch die Organisationsform erzielt werden, sondern nur dank einer professionellen Schulleitung." Und diese ist in Bassersdorf bereits aktiv. Kellenberger mahnt trotz seiner grundsätzlichen Zustimmung: "Die Schule wird nicht billiger. Die Leute, die dies glauben, täuschen sich!" Und Gemeindepräsident Franz Zemp weist mit Nachdruck darauf hin, dass der schulische Teil weiterhin im Ressort "Bildung" selbständig bleibt und somit kaum von einem Verlust der Autonomie gesprochen werden kann. Der Gemeinderat wird sich beispielsweise nicht mit der Anschaffung von Lehrmitteln befassen.

Entscheid für das amtliche Publikationsorgan in die Kompetenz der Gemeindeversammlung, wird nach Annahme der neuen Bestimmungen der Gemeinderat dafür zuständig sein. Bereits heute ist klar: Der Dorf-Blitz wird - aus organisatorischen und personellen Gründen - keinesfalls versuchen, dem jetzt amtlichen Publikationsorgan "Zürcher Unterländer" diese Plattform streitig zu machen.



Initiant, Robert Jörg

#### Urnengang eine reine Formsache?

Im Gegensatz zu Nürensdorf, wo die erste Abstimmung zur Einheitsgemeinde hauchdünn (mit 50,4 Prozent) angenommen worden war, ging der Antrag für die Erarbeitung einer Fusionsvorlage in Bassersdorf mit 82 Prozent Ja-Stimmen klar und deutlich über die Bühne. Da sich in Bevölkerungskreisen kaum Widerstand spürbar macht, dürfte die Verwirklichung des Vorhabens gemäss Einschätzung von Experten reine Formsache sein. Der Initiant Robert Jörg freut sich über die positiven Aussichten. Schmunzelnd meint er, dass er so oder so weiterhin als Senior in den Bassersdorfer Klassenzimmern anzutreffen sei. Selbst der oberste Gemeindegewalt, Regierungsrat Markus Notter, befürwortete die Einheitsgemeinden, weiss Gemeinde

Schulpräsident wird nicht separat gewählt

Eine der wichtigsten Neuerungen der Gemeindeordnung, über die am 27. November abgestimmt wird, betrifft die ausgeprägte Trennung zwischen strategischen und operativen Aufgaben von Behörde und Verwaltung. Weil die Finanzen inklusive Budget und die Liegenschaften-Verwaltung in der Neuorganisation zusammengelegt werden, wird die Schulpflege von bisher elf auf neun Mitglieder reduziert. Zu Diskussionen Anlass gab die Wahl des Schulpräsidenten. Anhand der Resultate aus der Vernehmlassung soll der Schulpräsident nicht separat durch das Volk, sondern mittels Konstituierungsbeschluss gewählt werden. Die sieben Gemeinderäte untereinander bestimmen somit "hausintern" künftig den Schulpräsidenten. Den jetzigen Amtsinhaber Honegger wird diese neue Regelung nicht mehr betreffen. "Nach 16 Jahren habe ich genug geleistet; ich kandidiere nicht mehr", lautet sein Argument zu diesem Thema.

## Spitze Feder

---

Der bekannte Staatstheoretiker Thomas Hobbes hat bereits 1651 in seinem Hauptwerk "Leviathan" vom Krieg "aller gegen alle" gesprochen. Im Naturzustand sei jeder Mensch durch seine Mitmenschen bedroht, wobei es zum Krieg komme. Diesen Zustand erkennt man in der Fluglärmdebatte wieder. Zitate aus Pressemitteilungen, Leserbriefen und Texten der Homepages der Vereinigungen sprechen für sich.

Die Fluglärmsolidarität führt in erster Linie Krieg gegen die Regierungsrätin Fierz und Führer ("Totengräber unseres Wohn- und Lebensraumes" und "Handlangerinnen einer rücksichtslosen Finanz- und Immobilienlobby"). Weiter kämpft man gegen Unique-Verwaltungsräte ("Hub-Wahnsinn-Promotoren wollen Verfilzung besser tarnen"). Gegen den Flughafen selber ist man natürlich auch ("Gegen den erzwungenen Hub-Umsteiger-Flughafen."). Auf den Punkt gebracht, ist man gegen alle und alles: "... die Verfilzung der ‚Achse des Grössenwahns‘ von Zürcher Regierungsrat, Unique-Verwaltungsrat, Skyguide und UVEK." Nicht anders tönt es beim Bürgerprotest-Ost: Man kämpft gegen Pistenverlängerungen ("Keine Pistenverlängerungen und kein 'Relief!"), gegen den Regierungsrat ("Regierungs(ver)rat - uns reichs" und "Bauministerin Fierz will im Osten eine Lärmwüste!") und gegen den Flughafen-Direktor Felder ("In seinen von Selbstlosigkeit geprägten erhobenen Ansprüchen werden vom Flughafendirektor Felder Behauptungen manifestiert, ...") und damit auch gegen Unique ("Wer stoppt Unique endlich?").



Neuerdings zieht man auch wieder schlecht über die Mitkämpfer gegen Fluglärm her. So steht auf der Webseite des Vereins: "Bürgerprotest Fluglärm Ost hält fest, dass sie mit den verbalen Rundumschlägen von FLS-Anwalt Kurt Klose nichts zu tun haben." Auch die Mitbewohner in Birchwil werden angegriffen, wie Raymond Decorvet, Vorstandsmitglied im BFO, schreibt: "Ich ärgere mich über so viel Spiessbürgertum."

Im Gegensatz zu Hobbes "Leviathan", der ziemlich schnell von anderen Staatstheorien verdrängt wurde, haben es die Fluglärmorganisationen leider immer noch nicht verstanden.

Mit einem anständigen Umgangston könnte man seinen Forderungen durchaus Gewicht verschaffen. Doch anstatt auf sachlicher Ebene zu diskutieren, erklärt man allen Diskussionspartnern den Krieg und verliert damit seine Akzeptanz.

Thomas Iseli

**Aus dem Dorfe**

---

Wandergeselle Andreas Heim ist seit einigen Wochen wieder sesshaft

**"Was vorher wichtig war, verliert an Bedeutung"**

Nach knapp vier Jahren Wanderschaft ist Andreas Heim Anfang August nach Bassersdorf zurückgekehrt. Der gelernte Zimmermann hat auf der Walz handwerklich, aber auch persönlich dazu gelernt. Zum Beispiel, wie es ist, genügend Zeit zu haben, qualitativ gute Arbeit zu verrichten.

von Patrizia Legnini

Stimmt es, dass Gesellen bei der Bevölkerung in Reimen um Arbeit oder ein kostenloses Nachtquartier bitten?

Andreas Heim, als gelernter Zimmermann waren Sie knapp vier Jahre lang auf Wanderschaft. Was war es für ein Gefühl, nach Hause zurückzukehren?

Ja, das ist wie ein geheimer Code, der einem Türen öffnet, doch sie dürfen nur in der entsprechenden Situation vorgetragen werden.

Ein seltsames. Während der Wanderschaft darf ein Wandergeselle ja nicht nach Hause zurückkehren, er muss stets eine Distanz von fünfzig Kilometern einhalten. Deshalb kam es vor, dass ich in der Nacht schweiss-gebadet aufwachte, da ich träumte, mich in meinem Heimatdorf zu befinden, und nicht wusste, wie ich ungesehen wieder verschwinden könnte. Ich habe mich aber sehr darauf gefreut heimzukommen, die Zeit war reif dazu.

Gibt es andere Dinge, die ein Wandergeselle vor Antritt seiner Reise lernen muss?

Ein angehender Wandergeselle wird von einem anderen, der sich bereits auf Wanderschaft befindet, zu Hause abgeholt und in die Regeln und Geheimnisse der Walz eingeführt. Bevor der Aspirant loszieht, wird zu Hause ein grosses Fest für ihn gefeiert, an dem auch der Wandergeselle teilhat, der den Neuling "losbringt". In den ersten drei Monaten lehrt der erfahrene Geselle den Aspiranten, was dieser auf seiner Wanderschaft wissen muss. Unter anderem auch die Gesellensprache, das Rottwelsch, das sich im Mittelalter entwickelt hat. Es ist so etwas wie eine Geheimsprache der Strasse. Man kann sich damit im Wirtshaus mit seinem Gegenüber unterhalten, ohne dass die anderen gleich wissen, worüber man spricht.

Aus welchem Grund haben Sie sich vor vier Jahren entschlossen, Wandergeselle zu werden?

Haben Sie während Ihrer Wanderschaft immer als Zimmermann gearbeitet oder auch andere Arbeiten ausgeführt?

Ich arbeitete damals während des Sommers in der Zimmerei der Firma Spaltenstein in Bassersdorf und im Winter als Snowboardlehrer in Laax. Irgendwann fingen die verwöhnten "Goofen", die ich dort unterrichtete, an, mir auf den Geist zu gehen; ich hatte einfach keine Lust mehr, nur das zu tun, was andere von mir verlangten. Nach einem Snowboardunfall entschied ich mich definitiv, auf Wanderschaft zu gehen.

Ich habe meistens als Zimmermann gearbeitet, bin aber lange mit einem Maler gereist und habe mit ihm zusammen auch Malerarbeiten ausgeführt. In Norwegen habe ich viel Waldarbeit geleistet. Aber es kommt natürlich auch vor, dass man für Privatleute arbeitet, manchmal für Kost und Logis, oder dass man einer alten Frau irgendwie behilflich ist.

Ist die Wanderschaft nach Abschluss der Lehre bei Zimmermännern oder anderen Handwerkern noch beliebt?

Wie haben Sie jeweils Arbeit und Unterkunft gefunden?

Man sagt, dass momentan weniger als ein Prozent aller Handwerker im deutschsprachigen Raum auf Wanderschaft seien, was etwa 400 bis 600 Personen entspricht. Zehn Prozent aller Wandergesellen sind Frauen.

Arbeit findet man immer, wenn man sucht. Es kommt aber darauf an, wie man in den Wald hinein ruft, denn so tönt es zurück. Meistens besorgt man sich eine Stadtkarte und schaut, ob es irgendwo eine Zimmerei gibt. Dann spricht man beim Zimmermeister persönlich nach Arbeit vor. Viele Leute sprechen einen auch direkt an und fragen, ob man schon gegessen habe. Gerade alte Menschen freuen sich oft über die Anwesenheit von Wandergesellen, weil sie sich dadurch in alte Zeiten zurück versetzt fühlen.

Aus welchem Grund geht denn ein Zimmermann auf die Walz? Was ist Sinn und Zweck dieser Reise?

Das Ziel ist, sich beruflich und gesellschaftlich weiterzubilden. Aber auch kulinarisch wird man in den verschiedenen Ländern, die man besucht, sehr verwöhnt. In erster Linie geht es aber darum, von zu Hause wegzugehen und alles zurückzulassen, was einem vorher wichtig war, was auf der Wanderschaft aber an Bedeutung verliert. Zum Beispiel Markenkleider oder anderer Luxus. Auf der Walz trifft man die verschiedensten Leute: Einmal sitzt man bei einem Architekten am Mittagstisch, einmal bei einem Hoteldirektor, ein anderes Mal speist man mit Sozialhilfeempfängern oder Obdachlosen. In meiner Kluft sieht man mir meine soziale Herkunft nicht an, man sieht nur einen

Welche Bedeutung hat die traditionelle Kluft auf der Wanderschaft?

Eine sehr wichtige! An seiner Kluft erkennt man einen Wandergesellen schon von weitem. Es ist deshalb wichtig, sie immer in Ordnung zu halten. Auch die Schuhe müssen regelmässig geputzt werden. Eine Kluft tragen wir auf der Reise, eine andere an der Arbeit. Jede Berufsgattung trägt unterschiedliche Farben, die Holzberufe haben beispielsweise alle eine schwarze Kluft. Immer aufhaben müssen wir auch den Hut, der ein Zeichen für die Freiheit ist und seinen Träger als freien Weltenbürger auszeichnet. Sein ganzes Hab und Gut transportiert der Wandergeselle im "Charlottenburger", in einem grossen Tuch, in dem ein Bündel mit Werkzeugen,

Wandergesellen, und als solcher werde ich fast überall mit offenen Armen empfangen. Ausserdem bereist ein Wandergeselle ein Land ganz anders als ein Tourist. Man lebt in einer Gemeinschaft, oft in der Familie des Zimmermeisters, und erfährt dadurch viel Persönliches. Ausserdem hat man als Wandergeselle Zeit, mit einem Buch in der Hand auf einer Bank zu sitzen und den Bauern bei der Arbeit zuzusehen. Man kann selber bestimmen, wann man wohin gehen möchte.

Wohin führte Sie der Weg, und wie lange blieben Sie jeweils an einem Ort?

In unserer Gesellenvereinigung darf ein Geselle höchstens drei Monate an einem Ort bleiben. Weiter zu gehen fällt einem manchmal schwer, weil man an jedem Ort neue Freunde gefunden hat. Gereist bin ich in der Schweiz, in Deutschland, Holland, Frankreich, Tschechien, Norwegen, aber auch in Senegal und in Brasilien. Eigentlich sollte ein Geselle für das Reisen kein Geld ausgeben, also nur zu Fuss gehen oder per Autostopp. Das Reisen mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist verpönt, aber nicht verboten. Weil ich anderswie nicht nach Brasilien oder Senegal gekommen wäre, habe ich mir halt Flugtickets gekauft.

Hat Sie gelegentlich das Heimweh gepackt?

Ja. Als vor zwei Jahren mein Bruder heiratete und auch noch Vater wurde, wäre ich schon gerne zu Hause gewesen. Im Frühling dieses Jahres ist mein Grossvater gestorben, und ich bin zurückgekommen, um an seiner Beerdigung dabei zu sein. Ein Todesfall in der engsten Verwandtschaft ist ein Ausnahmefall, bei dem einem gestattet wird, den Bannkreis um seinen Heimatort zu betreten.

Wanderten Sie unter der Obhut einer Zunft?

Ja, ich wanderte für den Freien Begegnungsschacht, eine der sieben Vereinigungen im deutschsprachigen Raum. Dass wir zu diesem Schacht gehören, zeigt beispielsweise unsere Kluft: Die Biesen bzw. die Borten am Hosenrand sowie die Ehrbarkeit, die einem Schlips sehr ähnlich ist, sind bei uns grau. Aus diesem Grund werden wir von anderen Gesellen oft "Elefanten" genannt, und auf dieses starke Symbol sind wir sehr stolz. Über die Elefanten wird gesagt, dass sie gerne Diskussionen führten und "Teetrinker" seien. Dass wir auch Alkohol trinken können, müssen wir deshalb nicht mehr unbedingt unter Beweis stellen ...

Gibt es Regeln, die von der Vereinigung aufgestellt werden und an die sich ein Wandergeselle halten muss?

Ja, und obwohl diese Regeln streng sind, haben sie einen Sinn. Zum Beispiel muss ein Geselle

Arbeitskleidung und Unterwäsche steckt.

Was haben Sie auf der Wanderschaft dazu gelernt?

Handwerklich habe ich viel dazu gelernt. Während ich früher nur gerade ein System kannte, etwas zu bauen, habe ich heute zehn verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung, weil jedes Land, jede Region wieder einen eigenen Baustil hat und in jedem Betrieb anders gearbeitet wird. Ich habe gelernt, mehr mit traditionellen Handwerkzeugen zu arbeiten, aber auch neue Maschinen habe ich kennengelernt. Am meisten habe ich von älteren Arbeitern erfahren, die tausend Tricks kennen. Ich bin in meiner Arbeitsweise flexibler geworden; als Wandergeselle arbeitet man einfach mit den Werkzeugen, die einem zur Verfügung stehen, und improvisiert. Auch persönlich habe ich dazu gelernt. Zum Beispiel, wie es ist, durch ein Warenhaus zu schlendern und zu wissen, dass man von all den Sachen, die dort verkauft werden, überhaupt nichts brauchen kann. Ausserdem findet man als Wandergeselle zu seinem Berufsstolz zurück. Hierzulande wird bei der Arbeit viel gefuscht, und alles muss nur möglichst schnell gemacht werden, nicht möglichst gut. Auf der Wanderschaft sind einem die Leute noch dankbar für die Arbeit, die man leistet. Auch die Menschenkenntnis ist grösser geworden. Heute weiss ich zum Beispiel, wie ich mich gegenüber Leuten wehren kann, die einen nur ausnutzen wollen. Und ich bin vorsichtig geworden, was Vorurteile betrifft.

Was wird Ihnen in zehn Jahren von Ihrer Reise noch in Erinnerung sein?

Vor einem Jahr habe ich im deutschen Ravensburg meine jetzige Freundin kennengelernt. Eigentlich wollte ich mich auf der Walz nicht verlieben, ich wollte frei bleiben, aber Gefühle kann man bekanntlich nicht steuern! Es war aber gut für uns, dass wir uns erst im letzten Jahr begegnet sind.

Und was möchten Sie jetzt, da Sie wieder im Lande sind, als Nächstes tun?

Ich habe schon bei einigen Zimmereien um Arbeit gefragt, allerdings noch kein Glück gehabt. Ich suche eben eine 80-Prozent-Stelle, damit ich einen Tag für mich selber arbeiten kann. Ich weiss jetzt auch, dass Zeit wertvoller ist als Geld, doch das System sagt uns das Gegenteil. Auf der Wanderschaft konnte ich zum ersten Mal Freiheit schnuppern, aber ich weiss jetzt auch, wie ich mich in dieser Gesellschaft zurechtfinden und sie akzeptieren kann.

unverheiratet, unter 30 Jahre alt und schuldenfrei sein. Er muss einen Ort nach drei Monaten wieder verlassen, damit die persönlichen Bindungen da nicht zu stark werden. Auf der Walz darf der Geselle keinen finanziellen Gewinn erzielen, er zieht sozusagen mit fünf Franken los und kommt mit gleich viel wieder zurück. Nur die nötigsten Sachen dürfen auf die Wanderschaft mitgenommen werden; ich hatte nur die Kleidungsstücke, die zur Kluff gehören, Unterwäsche und ein Zahnbürsteli dabei. Es ist ein gutes Gefühl, nichts verlieren, sondern nur gewinnen zu können; wenn man nichts bei sich hat, kann einem auch niemand etwas wegnehmen. Ausserdem muss sich der Geselle so verhalten, dass kein schlechtes Licht auf die Zünfte und die Wanderschaft im Allgemeinen fällt, damit der nächste Geselle ebenfalls mit offenen Armen empfangen wird. Es gibt in der Zunft noch viele andere Regeln und Geheimnisse über Riten und Bräuche, doch die darf man in der Öffentlichkeit nicht ausplaudern.



Andreas Heim ist 27 Jahre alt und in Fehraltorf aufgewachsen. Er hat seine Zimmermannlehre in Pfäffikon ZH absolviert und zog im Jahre 1998 mit seinen Eltern nach Bassersdorf. Als Hobbys nennt er Skateboarden, Snowboarden, Schlagzeug s

## Aus dem Dorfe

Bald ist es für die von Fluglärm Betroffenen zu spät

### Entschädigungsansprüche können verjähren

Die Bevölkerung im Osten ist infolge der Deutschen Verordnungen (DVO) seit Oktober 2001 von zusätzlichem Fluglärm betroffen. Die Grundeigentümer haben innerhalb von fünf Jahren das Recht, für Wertverminderungen gegenüber dem Flughafen Entschädigungsansprüche geltend zu machen. Die IG Ost setzt sich für die Grundeigentümer kostengünstig ein und beauftragt für die koordinierte Aktion ein Anwaltsbüro.

von Willi Kobel

Wohl die meisten Liegenschaftsbesitzer im Osten (und Süden) des Flughafens Zürich machen sich Gedanken nicht nur über den Fluglärm, sondern auch über die allfälligen Wertverminderungen. So geistern horrende Zahlen vor allem aus dem Süden (Goldküste und Forchgebiet) - in Milliardenhöhe - herum. Gemäss Fachleuten betragen die Lärmentschädigungen, die der Flughafen innerhalb von 15 Jahren aufbringen müsste, 1500 Millionen Franken. Entsprechend geltendem Recht verjähren Entschädigungsansprüche innerhalb von fünf Jahren ab Entstehung des Anspruches. Der Ostanflug in den Abend- und teilweisen frühen Morgenstunden wurde erstmals mit der Betriebsreglements-Änderung vom 18. Oktober 2001 eingeführt. Die betroffenen Grundeigentümer, inklusive Besitzer von Eigentumswohnungen, sollten somit spätestens bis Ende September 2006 bei der Flughafen Zürich AG (Unique) die Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen eingereicht haben.

Natürlich steht es jedem Grundeigentümer frei, selber zu seinen "Rechten" zu schauen. In Anbetracht der äusserst komplexen Materie und

### Entschädigungsfrage kann Jahre dauern

Die Frist zur Teilnahme an der Aktion lief Ende August 2005 ab. Wer diese verpasst hat, kann nur noch selbständig handeln oder damit einen von den Fluglärmorganisationen empfohlenen Rechtsvertreter beauftragen. Mit wenigen Pilotprozessen soll zuerst eine Klärung der noch nicht in allen wichtigen Fragen gefestigten Rechtssprechung erwirkt werden. Danach ist vorgesehen, die Enteignungsverfahren für alle berechtigten Forderungen zu führen. Heinz Stauch warnt jedoch vor voreiligen Hoffnungen und sagt: "Das Prozedere wird nach unseren Einschätzungen einige Jahre dauern." Aber auch in finanzieller Hinsicht sind Grenzen gesetzt. So schrieb "Saldo" kürzlich: "Anspruch auf Entschädigung dürfte jedoch nur haben, wer einer massiven Mehrbelastung ausgesetzt ist. Fachleute rechnen mit 1,5 Prozent Wertverminderung pro Dezibel. Zehn Dezibel ergeben also eine Wertverminderung von etwa 15 Prozent."

Dass Unique berechnete Angst wegen möglicher Lärmentschädigungen hat, ist mittlerweile eine bekannte Tatsache. Aus diesem Grunde möchte sie dieses heikle Thema ganz gern "nach Bern abschieben". Vorläufig muss sie aber ihren Aussagen treu bleiben, denn in einem vergleichbaren Prozess in der Gemeinde Opfikon hatte Unique erklärt, dass "betroffene Eigentümer in berechtigten Fällen angemessen "entschädigt" werden sollen. Der "Lärm-Fünfränkler" pro Flugbillet als Lärmtaxe genügt für die

der kaum voraussehbaren Kosten bieten die in der IG Ost angeschlossenen Gemeinden - darunter Bassersdorf, Nürensdorf und Kloten - den Grundeigentümern eine aktive und umfassende Hilfeleistung an. Rechtsanwältin Isabelle Häner (Zürich) wurde damit beauftragt, einerseits die Rechte wahrzunehmen und andererseits die Verjährung abzuwenden. Die weiteren Vorteile liegen auf der Hand. So weist die IG Ost unter dem Präsidium von Franz Brunner zusätzlich auf die koordinierte Aktion statt auf die Eigeninitiative jedes einzelnen Betroffenen hin. Das Prozessrisiko wird als "gering" eingestuft. Die Pilotverfahren werden auf Kosten der Gemeinden durchgeführt. Für das erste Grundstück betragen die Kosten rund 200 Franken, für jedes weitere wird ein Unkostenbeitrag von 100 Franken erhoben; in Anbetracht der Bedeutung handelt es sich hier um einen bescheidenen Beitrag.

### **Geschätzte Dienstleistung ist abgeschlossen**

Auf Anfrage des DB erklärt Gemeindeglied Heinz Stauch (Nürensdorf), dass von den rund 1200 angeschriebenen Liegenschaftsbesitzern über 440 die notwendigen Unterlagen der Gemeinde Nürensdorf eingereicht hätten. Viele der Eigentümer, die angeschrieben wurden, kommen für die Geltendmachung einer Entschädigung allerdings nicht in Betracht, weil sie ihr Eigentum erst später erworben haben oder andere Hinderungsgründe vorliegen. In Bassersdorf benützen gemäss Christoph Vogt etwas über 200 Eigentümer diese Hilfeleistung. Obwohl Bassersdorf praktisch doppelt so viele Einwohner wie Nürensdorf zählt, ist Bassersdorf von Fluglärm direkt weniger betroffen als die Nachbargemeinde Nürensdorf. Einige Liegenschaftsbesitzer werden wohl auf eigene Rechnung bereits entsprechende Aktivitäten unternommen haben oder warten vorläufig einmal ab. Aber aufgepasst: In einem Jahr auf den fahrenden Zug aufspringen zu wollen, ist nicht möglich. Es ist dann endgültig zu spät!

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass beide Gemeinden, inklusive die Schulgemeinde Nürensdorf, für ihre eigenen Liegenschaften, die in einer Zone liegen, in der Entschädigungsanspruch nicht ausgeschlossen werden kann, ebenfalls Begehren geltend machen. "Die Gemeinde Bassersdorf wird ausserdem mit einer Liegenschaft an den Pilotprozessen teilnehmen", heisst es vielversprechend.

### **Aus dem Dorfe**

---

24. Nürensdorfer Orientierungslauf

### **Der Regen kam erst nach dem Wettkampf**

In den letzten beiden Jahren waren die Nürensdorfer fast überrannt worden - diesmal verlief ihr

Entschädigungen bei weitem nicht. Kürzlich sagte Unique-Finanzchef Beat Spalinger gegenüber der "Sonntags-Zeitung": "Ein paar Hundert Millionen können wir uns leisten, aber keine Milliarde". Fortsetzung folgt.

### **Kommentar**

Gerechtere Fluglärmverteilung gefordert

Hand aufs Herz: Was ist uns im Osten lieber - Geld oder Wohnqualität? Darum ist eine erträgliche Belastung von grösserer Bedeutung als eine Entschädigung - auch für die Mieter. Wir brauchen einen vernünftigen Flughafen - keinen Megahub, sondern einen für schweizerische Verhältnisse angepassten. Darum muss der Fluglärm einigermaßen fair verteilt werden. W.K

Werner Eisenhut, Männerriegeleiter im SC Nürensdorf und seit Jahren zuständig für die Infrastruktur am

Orientierungslauf in ruhigen Bahnen. Es kamen immerhin rund 300 Läufer nach Oberwil. Sie erlebten einen gut organisierten Anlass mit in den einzelnen Kategorien dem Niveau angepassten Bahnen. Der Regen hatte mit dem Nürenschorfer Veranstalter Erbarnten und setzte trotz vielen schwarzen Wolken erst ein, als die Letzten ins Ziel gekommen waren.

Unter den Wettkämpfern traf der Dorf-Blitz mit Peter Winteler auf einen Wettkämpfer aus Nürenschorf, der seit vielen Jahren während der Saison regelmässig an Orientierungsläufen anzutreffen ist. Er zählt zu den vielen Läufern, die vom OL fasziniert sind und immer wieder mitmachen, ohne dass sie Aussichten auf Spitzenplätze in ihrer Kategorie haben. Die Herausforderung liegt darin, den für sich optimalen Lauf ins Ziel zu bringen. Im Heim-OL war Peter Winteler für einmal jedoch nicht allein, sondern mit Regula Pfister unterwegs. Winteler: "Wir sind Nachbarn und haben schon vor längerer Zeit vereinbart, einen Lauf gemeinsam zu absolvieren." Regula Pfister hat noch längst nicht so viel OL-Erfahrung wie Winteler. Sie ist erst vor kurzem zu dieser Sportart gestossen. Ihre Tochter Mirjam hat das OL-Fieber in die Familie gebracht, zählt sie doch zu den stärksten Nachwuchsläuferinnen im Kanton Zürich. Sie lief am gleichen Wochenende am Jugendcup der Schweizer OL-Nachwuchskader und konnte deshalb im eigenen Wald nicht starten.

Im voraus geplant

Regula Pfister wollte von der Erfahrung Winteler profitieren: "Das konnte ich auch, indem mir klar wurde, dass Peter seine Routen jeweils im Voraus plant." Winteler seinerseits staunte über die Feinorientierung seiner Partnerin im Postenraum. Dennoch blieben die beiden von einem grösseren Fehler nicht verschont. Dieser unterlief ihnen, weil aktuelle Korrekturen in der Laufkarte bei der Postenübertragungskarte noch nicht berücksichtigt waren. Das führte zu einiger Verwirrung. Aber auch das gehört zum OL.



vereinseigenen OL, war insgesamt zufrieden mit dem Verlauf des Wettkampfes, obwohl er sich einige Teilnehmer mehr erhofft hätte: "Für uns als Nicht-OL-Verein sind die Aufwendungen recht hoch, müssen wir doch die Karten zum vollen Preis bezahlen, die Posten mieten und den Auswertungsservice einkaufen. Um zu einem Ertrag zu kommen - die Vereinskasse soll von solchen Anlässen ja auch etwas haben - sind wir auf Sponsoren angewiesen."

Im 2006 zum 25. Mal

Noch war der Wettkampf nicht ganz zu Ende, als für die initiativen Nürenschorfer schon die nächste Auflage ins Blickfeld rückte. Dann wird am 16. September 2006 zum fünfundzwanzigsten Mal zum Nürenschorfer OL eingeladen. Werner Eisenhut dazu: "Diesen Lauf wollen wir ganz speziell gestalten." Er möchte allerdings noch keine Details verraten. Das Laufgebiet ist jedoch bekannt: Die Neuaufnahme der OL-Karte Mülberg läuft bereits. Bahnleger Robert Horber diskutierte mit dem Kartenzeichner schon die nächstjährige Laufanlage. Und der Termin liegt wieder günstiger: Es gibt an diesem Samstag in der Region keine Konkurrenz. Beat Meier

64. Zürcher Orientierungslauf

Achtungserfolg für den Birchwiler Giesch

Christoph Giesch (Birchwil) hat mit seinem Teampartner Marco Gertsch (Gutenswil) am grössten schweizerischen Orientierungslauf in Horgen am 25. September in der Kategorie H14 (Herren bis Alter 14) den beachtenswerten 3. Rang erreicht. In 955 Teams waren 2800 Läufer gestartet.

Aus den Ranglisten

Resultate von Teilnehmern aus Nürenschorf, Bassersdorf und Brütten sowie die Erstplatzierten pro Kategorie (ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

Zürcher Jugendmeisterschaft. D10 (1,9 km, 35 m, 8 Posten):

1. Paula Gross (Richterswil) 13:10.

4. Luzia Meier (Brütten) 14:22.

7. Katja Knecht (Bassersdorf) 18:33. - D14 (2,5 km, 100 m, 7 Posten):

1. Nora Tommer (Räterschen) 20:26. 8. Kyra Hagge (Nürenschorf) 31:17. - H12 (2,6 km, 45 m, 10 Posten):

1. Severin Denzler (Truttikon) 14:50. 9. Oliver Meier (Brütten) 22:11.

Übrige Kategorien. H45 (4,0 km, 205 m, 13 Posten): 1.

Bruno Steinegger (Bassersdorf) 30:44. 9. Felix Pfister (Nürenschorf) 1:11:55. - H70 (2,7 km, 90 m, 11 Posten): 1.

Max Huber (Bülach) 29:54. 3. Martin Hollenstein (Oberwil-Nürenschorf) 36:52. - Offen blau (2,9 km, 60 m,

10 Posten): 1. Marianne und Beat Meier (Brütten) 26:24.

- Offen rot (4,0 km, 145 m, 12 Posten): 1. Peter Lenherr (Rafz) 30:46. 3. Reinhard Egli (Brütten) 34:00. 11. Peter

Winteler und Regula Pfister (Nürenschorf) 51:18. 12. Fritz

Maurer (Bassersdorf) 1:00:20. - Familien (2,9 km,

60 m, 10 Posten): 1. Julian und Nik Walter (Winterthur) 23:27. 3. Familie Lienhart (Brütten) 26:33. 6. Familie Hagge (Nürensdorf) 33:25. 10. Familie Schweizer (Nürensdorf) 38:51. 12. Familie Glesti (Brütten) 46:12.

## Aus dem Dorfe

---

Am 31. Oktober feiert Olga Altorfer ihren 100. Geburtstag

### "Seit drei Jahren merke ich, dass ich alt werde"

Innerhalb von neun Jahren wurde sie Mutter von acht Kindern. Heute zählen zudem 18 Enkelkinder und 13 Urenkel zu ihrem wohlbehaltenen Familienkreis. Nur ihr Gatte Hermann ist 1987, am Datum ihres 82. Geburtstages, leider vorverstorben. Olga Altorfer feiert am kommenden Montag, 31. Oktober, ein seltenes Fest: Sie wird 100 Jahre alt. Ein solches Jubiläum hat es in Brütten seit Menschengedenken nicht mehr gegeben.

von Susanne Reichling

Zu Fuss ins Landesmuseum

Zum Interview mit dem Dorf-Blitz hat die rüstige Brüttemerin sich hübsch zurecht gemacht. "Das ghört sich au so, wänn Bsuech chunnt, äxtra wäge mir", meint Olga Altorfer bescheiden. Sie könne ja nichts dafür, dass sie am 31. Oktober ihren 100. Geburtstag feiern dürfe, meint sie lachend.

Woran sie sich speziell zu erinnern vermöge, fragt der Dorf-Blitz die quirlige, in eine seinerzeit selbst genähte Zürcher Tracht gekleidete Gesprächspartnerin. "Die Jugendzeit und auch die ersten Ehejahre waren entbehrungsreich, aber schön", sagt sie mit Bestimmtheit. Es sei ganz normal gewesen, dass man mit der Schulkasse von Winterberg nach Zürich zu Fuss gegangen sei, um dem Landesmuseum einen Besuch abzustatten. In grösster Selbstverständlichkeit habe sie immer auch die Kleider für die ganze Familie - sogar Herrenhemden - selber genäht, Socken "en masse" gestrickt und Löcher gestopft, alles Brot gebacken und im Februar stets "ä riesigi Wöschzäine volle Fasnachtschüechli" zubereitet. "Es gab damals keine "Pampers"; die Windeln wurden von Hand, im Zuber mit aufgebrühtem Wasser, gewaschen. Erst später dann gab es im Dorf eine öffentlich zugängliche Waschmaschine; das brachte Erleichterung", erzählt Olga Altorfer. Mit Freude erinnert sie sich an Familienausflüge, beispielsweise - natürlich zu Fuss - auf die Kyburg, an Motorrad-Passfahrten in Zweisamkeit mit ihrem Mann oder an eine erlebnisreiche Zugfahrt nach Paris.

Vier Generationen unter einem Dach

Die sprichwörtliche Bescheidenheit sei ihr angeboren, hakt Werner Altorfer nach. Tagtäglich kümmert sich der 1938 zuletzt geborene Sohn um seine Mutter. Sie bewohnen beide - in separaten Wohnungen - die 1989 umgebaute elterliche Liegenschaft am Chilerain 4. Auch Olga Altorfers Enkel Urs und zugleich Werners Sohn hat hier mit seiner Familie ein Zuhause. Eine Seltenheit in heutigen Zeiten: Vier Generationen wohnen unter demselben Dach. "Das ist für mich das Schönste in meinem Leben. Alle meine acht Kinder leben noch, alle noch immer mit ihren ersten und einzigen Lebenspartnern, und alle sind gesund; keine schlimmen Krankheiten", erzählt die Jubilarin, zufrieden strahlend. Sie bezeichnet sich als glücklich und unbeschwert; wer immer dafür zuständig sei, habe es stets gut gemeint mit ihr. Dass ausserdem - abwechselnd je eine Woche im Turnus - ihre beiden Töchter Elisabeth und Olga sie umsorgen, erfüllt sie mit Dankbarkeit. Die beiden auswärts wohnhaften Frauen helfen der betagten Frau vor allem bei der täglichen Dusche, beim Frisieren und Ankleiden.



Andere Zeiten gekannt

Früher, so erinnert sich Olga Altorfer, sei alles weniger komfortabel gewesen. Sie sei in Zeiten der Kargheit aufgewachsen; als sie in Winterberg (Gemeinde Lindau) die Mittelstufe besuchte, brach der Erste Weltkrieg aus. Statt Schulaufgaben zu machen, musste sie jeweils

"Ich warte jetzt Mal ab"

Ihre schöne Trachten-Bluse, fügt die Jubilarin mitten im Erzählen und in höchster Detailpräzision bei, habe sie in einem Kurs in Wetzikon bei Fräulein Oggenfuss genäht. Liebevoll streichelt sie dabei über die von ihr in mühsamer Arbeit erstellten dekorativen Stickereien. Obwohl sie in wenigen

mit ihren zwei Brüdern im elterlichen Bauernbetrieb mithelfen. Am Morgen um fünf Uhr - vor der Schule - ungefragt frisches Gras einholen, am freien Nachmittag hier und dort bei der Feldarbeit mithelfen, die Mutter im Haushalt unterstützen und am Abend zu Fuss die Kannen in die Milchhütte karren, waren Normalität. "Mir war nie etwas zuviel; gegen elterliche Befehle zu 'motzen', war damals kein Thema", erinnert sie sich. Am Sonntagmorgen - statt auszuschlafen, wie dies die heutige Jugend mache - habe sie in späteren Jahren dann regelmässig in den Dorfbeizen "Kreuzstrasse" und "Bläsihof" serviert. Nach dieser sonntäglichen Arbeit dann habe man sich "zwäg gmacht" und sei ins "Rössli" in Lindau "auf den Tanz" gegangen.

Tagen 100 Lenze zählt, dies ohne jegliches Zittern. "Aber jetzt merke ich schon, dass ich langsam alt werde. Seit meinem 'Schlägli' vor dreieinhalb Jahren lässt die Sehkraft nach, auch das Gehör ist nicht mehr wie früher, und zum Laufen brauche ich jetzt einen Stock und Hilfe", berichtet die Jubilarin. Aber sie sei zufrieden, ihr gehe es gut. Was macht sie an ihrem Geburtstag, und hat sie einen speziellen Wunsch? Die Antwort der Jubilarin kommt prompt und in kluger Altersweisheit schmunzelnd: "Da tüemer jetz Mal warte und luege. Nei, Wünsch hani kei. Ich wott gar nüüt zum Voruus wüsse; ich gsehns jo dänn."

"Ich hanen echli zapple laa!"

Und eben, just in jener Zeit sei er dann eingetroffen, der glückliche Moment, welcher ihr Leben in neue Bahnen geleitet habe. "Aber schnäll isches dänn also nöd ggange, ich hanen echli zapple und warte laa", schildert sie diesen Rückblick in die weite Vergangenheit. Sie heiratete ihren Hermann, einen Bauernsohn aus Brütten, am 31. August 1933. Den Lebensunterhalt für die nach neun Jahren schon zehnköpfige Familie mit drei Buben und fünf Mädchen verdiente sich der Brüttemer mit zusätzlichen Arbeiten zu seinem Landwirtschaftsbetrieb. Er war ein gefragter und allseits geschätzter Störmetzger und Elektriker. Während 36 Jahren hat Olga Altorfer ihren Ehemann - neben der Kinderbetreuung und dem Haushalt - zudem tatkräftig in dessen Sigristenamt in der unmittelbar neben dem Wohnhaus gelegenen Kirche unterstützt.

## Aus dem Dorfe

---

Es geht uns alle an

### Das grosse Lamento um die Sozialhilfe

An der Sozialkonferenz des Kantons Zürich legten Professor Bruno Gehrig, Verwaltungsratspräsident der Swiss Life und VR-Vizepräsident der Roche Holding, und Stadträtin Monika Stocker unter dem Titel "Vorurteile, Realitäten, neue Perspektiven" eindrücklich Ursachen und Zusammenhänge von sozialen Gesellschaftsstrukturen, Arbeitslosigkeit und zunehmender Verarmung dar. Nach Lösungen wird intensiv gesucht und brauchbare Vorschläge liegen vor.

von Christa Stahel

### Entschädigungsfrage kann Jahre dauern

Seit längerer Zeit ist in den Medien immer wieder zu lesen und zu hören, dass "man" bald kein Geld mehr habe, die rasant zunehmende Anzahl Sozialfälle weiter zu unterstützen. Und "man" wundert sich über die so plötzlich vielen Sozialhilfebezügler, als ob sie über Nacht aus dem Boden gewachsen wären wie Pilze. Schmarotzertum und Missbrauch wird vermutet

Die Frist zur Teilnahme an der Aktion lief Ende August 2005 ab. Wer diese verpasst hat, kann nur noch selbständig handeln oder damit einen von den Fluglärmorganisationen empfohlenen Rechtsvertreter beauftragen. Mit wenigen Pilotprozessen soll zuerst eine Klärung der noch nicht in allen wichtigen Fragen gefestigten Rechtsprechung erwirkt werden. Danach ist vorgesehen, die Enteignungsverfahren für alle berechtigten Forderungen zu führen. Heinz Stauch warnt

und behauptet. Dass dem nicht so ist, erklärten die beiden Referenten in ihren Darstellungen ein- und ausdrücklich.

#### Dramatische Entwicklung

In einer kurzen Einführung nennt Kantonsrat Urs Lauffer, Co-Präsident der Sozialkonferenz des Kantons Zürich, die Entwicklung in der Sozialhilfe explizit "dramatisch". Das Hauptproblem sei die Reintegration der wachsenden Zahl Arbeitsloser in den regulären Arbeitsprozess. "Auch wir haben kein Patentrezept", gibt er zu, "aber helfen können nur Fakten, nicht Gefühle." Jedenfalls verwöhne die Sozialhilfe niemanden aus Spass. 2005 seien die Beiträge an die Empfänger drastisch gekürzt worden.

#### Wirtschaft ist ein Teil unseres Systems

Gehrig spricht als Betroffener. Als Reaktionen auf die momentane Situation nennt er hauptsächlich Dankbarkeit für Arbeit, obwohl Missbrauch erschwerend vorkomme, und eine gewisse Enttäuschung darüber, dass das System immer mehr Menschen nicht integrieren kann. Wirtschaft und Unternehmen seien ein Teil des Systems. Heute seien sie durch die immer rascheren Veränderungen einem viel härteren Konkurrenzkampf ausgesetzt als früher, was wiederum zu Kostendruck und zu neuer Veränderung führe. Daher könnten immer weniger Arbeitswillige mit verminderter Leistungsfähigkeit beschäftigt werden. Nischenarbeitsplätze verschwänden, was wiederum zu mehr Arbeitslosen und zu einer Beschleunigung der Desintegration der Betroffenen führe. Neue Lebensformen wie Einpersonenhaushalte, Patchwork- und Einelternfamilien entstünden nicht selten aus solchen Notsituationen. "Unsere Gesellschaft muss neue Lücken füllen", plädiert er.

jedoch vor voreiligen Hoffnungen und sagt: "Das Prozedere wird nach unseren Einschätzungen einige Jahre dauern." Aber auch in finanzieller Hinsicht sind Grenzen gesetzt. So schrieb "Saldo" kürzlich: "Anspruch auf Entschädigung dürfte jedoch nur haben, wer einer massiven Mehrbelastung ausgesetzt ist. Fachleute rechnen mit 1,5 Prozent Wertverminderung pro Dezibel. Zehn Dezibel ergeben also eine Wertverminderung von etwa 15 Prozent."

Dass Unique berechtigte Angst wegen möglicher Lärmschädigungen hat, ist mittlerweile eine bekannte Tatsache. Aus diesem Grunde möchte sie dieses heikle Thema ganz gern "nach Bern abschieben". Vorläufig muss sie aber ihren Aussagen treu bleiben, denn in einem vergleichbaren Prozess in der Gemeinde Opfikon hatte Unique erklärt, dass "betroffene Eigentümer in berechtigten Fällen angemessen "entschädigt" werden sollen. Der "Lärm-Fünfränker" pro Flugbillet als Lärmtaxe genügt für die Entschädigungen bei weitem nicht. Kürzlich sagte Unique-Finanzchef Beat Spalinger gegenüber der "Sonntags-Zeitung": "Ein paar Hundert Millionen können wir uns leisten, aber keine Milliarde". Fortsetzung folgt.

#### Kommentar

##### Gerechtere Fluglärmverteilung gefordert

Hand aufs Herz: Was ist uns im Osten lieber - Geld oder Wohnqualität? Darum ist eine erträgliche Belastung von grösserer Bedeutung als eine Entschädigung - auch für die Mieter. Wir brauchen einen vernünftigen Flughafen - keinen Megahub, sondern einen für schweizerische Verhältnisse angepassten. Darum muss der Fluglärm einigermaßen fair verteilt werden. W.K.Zusammenarbeit ist vordringlich

"Viele Unternehmen", gibt Gehrig zu, "schieben die soziale Verantwortung für die Arbeitnehmer an den Staat ab." Das führe zu mehr Sozialleistungen, diese zu mehr Steuern, und die trügen die Unternehmer mit. Es gebe Quartiere in der Stadt Zürich, in denen mehr als zehn Prozent Sozialhilfeempfänger wohnten.

Aber viele Unternehmen wie beispielsweise Migros, Siemens, UBS und andere böten den Mitarbeitenden Hilfe zur Selbsthilfe an in Form von Ausbildungen oder Unterstützung bei der Reintegration in den Arbeitsprozess. Dies sei ein Beitrag zur Linderung, Lösung und Verhinderung der Probleme. Hauptsächlich betroffen seien Schulabgänger, die keine Lehrstelle finden können, Lehrabgänger, die keine Stelle haben und die "Ausgesteuerten". Vor allem das Lehrstellenproblem dürfe nicht länger schöngeredet werden. Allerdings habe gerade dieses Problem weniger mit Strukturen als mit den Menschen zu tun. Eine intensivere Zusammenarbeit zwischen Sozialamt und Unternehmern sei vordringlich.

##### Sozialhilfe an einem Wendepunkt

Stocker beginnt ihre Darstellung mit der Feststellung, dass die Sozialhilfe an einem Wendepunkt angelangt sei. Heftig wehrt sie sich gegen gängige abschätzige Wertungen wie "Sozialschmarotzer" und Ähnliches. Es sei tragisch, wie viel Verzweiflung die Arbeitslosigkeit mit sich bringe, und sie nennt Beispiele, Tatsachen, die erschüttern. "Sozialhilfe als Instrument der Kommunalpolitik" ist eine der geforderten Rahmenbedingungen.



Von den rund 9200 Sozialhilfe-Fällen in der Stadt Zürich seien rund 15000 bis 16000 Menschen betroffen. Die Vermittlungsquote von etwa 30 Prozent liege am geschlossenen Markt. Sehr sorgfältig analysiert sie die Zusammenhänge und postuliert die "1000-Fränkli"-Jobs als gute Investition, da die Betroffenen zwar wenig, aber selbst verdientes Geld zur Verfügung hätten. Für eine neue Rentabilitätsrechnung setzt sie sich vehement ein und beschreibt, was ihr vorschwebt: Vor allem eine engere Zusammenarbeit des Sozialamtes mit den Unternehmen, auch KMU's.

### Kommentar

#### Bassersdorfer Unternehmen als Musterbetrieb?

Im Dorf-Blitz vom Juli 2004 wurde im Leitartikel First Catering Produktion AG, ein Versorgungsbetrieb für Fluggesellschaften vorgestellt. Markus Oberholzer hat längst begriffen, worum es geht. Er stellt auch benachteiligte Menschen und Zweitverdiener in Teilzeit ein. Sein Arbeitsangebot ist entsprechend strukturiert. Was er berichtet, erstaunt: "... arbeiten die meisten der 200 Mitarbeitenden als Zweitverdiener und 40 psychisch eingeschränkte Menschen aus der Klinik Embrach. Über 85 Prozent sind ehemals Arbeitslose und Patienten aus der Klinik in Embrach" (zit.). Das Resultat ist höchst erfreulich: Einige finden wieder eine Stelle auf dem regulären Arbeitsmarkt, die andern bleiben bei First Catering und verdienen sich ihr Leben selbst, sind zufrieden und selbstbewusst - und selbständig. Und die Firma floriert. Christa Stahel

### Aus dem Dorfe

Aktion "Gemeinsam gegen Einbrecher"

#### Bei Verdacht den Polizeinotruf 117 wählen

Mit einer Einbruch-Präventionskampagne regen die Kantonspolizei Zürich sowie die Kommunalpolizeien des Kantons vermehrte Wachsamkeit an. Der Aufruf lautet: Bei Verdacht soll unverzüglich und vor allem ohne Hemmschwelle polizeiliche Hilfe angefordert werden.

Mit einer breit abgestützten Kampagne wollen die Kantonspolizei Zürich und die Kommunalpolizeien des Kantons bestehende Hemmschwellen abbauen. In einem Aufruf wird angeregt, den Polizei-Notruf 117 aktiver zu nutzen. Die Polizei appelliert an die Bevölkerung, verdächtige Situationen und Wahrnehmungen unverzüglich der Polizei telefonisch zu melden. Mit Hilfe der Öffentlichkeit will die Polizei besonders Einbrüche wirksam bekämpfen, beziehungsweise verhindern.

Im Schutz der Dunkelheit

Erfahrungsgemäss nehmen mit der Umstellung

Vorbeugende Massnahmen

Das Sicherheitsgefühl jedes Menschen ist sehr verschieden. Dementsprechend braucht es individuelle, vorbeugende und den Umständen angepasste Lösungen. Wichtig ist, sich beraten zu lassen. Angehende Hausbesitzer sollten sich bereits in der Planungsphase mit dem Thema Sicherheit befassen. Für bestehende Wohnobjekte lohnt sich eine mechanische Nachrüstung, beispielsweise einbruchhemmende Fenster und Türen. Sinnvolle mechanische und elektronische Massnahmen können Einbrüche weitgehend erschweren oder gar verhindern. Im Rahmen der Aktion "Gemeinsam gegen Einbrecher" werden in den Regionen die bestehenden Polizeikräfte verstärkt; diese sind aber auf die Mithilfe der Öffentlichkeit angewiesen. Die Zusammenarbeit zwischen Polizei und Bevölkerung hilft, Einbrüche und andere Straftaten zu verhindern und Straftäter dingfest zu machen.

Wie können Sie helfen?

Melden Sie über Notruf 117 ungewöhnliche Feststellungen in Ihrem Wohnquartier, in Ihrem Mehr- oder Einfamilienhaus. Die Polizei dankt Ihnen für Hinweise auf:

der Uhren auf die Winterzeit die Einbruchszahlen zu. Dämmerungseinbrecher - vielfach Kriminaltouristen - gelten als Saisoneinbrecher. Sie nutzen die früh einsetzende Dämmerung und dringen im Schutz der Dunkelheit vorzugsweise in Einfamilienhäuser und Parterrewohnungen von Mehrfamilienhäusern ein. Bei Dämmerungseinbrechern sind Wohnobjekte beliebt. Der Wohnungseinbruch gilt immer noch als zu leicht durchführbare Straftat. Unzureichende Schutzvorrichtungen und das als gering eingeschätzte Risiko tragen wesentlich dazu bei. Begünstigt durch zunehmende Anonymität und Gleichgültigkeit in unserer Gesellschaft können Einbrecher vielfach unbeachtet und ungestört "ihrer Arbeit" nachgehen. Das Risiko, dabei behelligt zu werden, wird von Einbrechern als gering eingestuft. Sie entwenden bei ihren Streifzügen durch Wohnquartiere nicht nur wertvolle Sachen, sondern lassen nebst dem angerichteten Sachschaden meist auch eine Unordnung und eine grosse Verunsicherung zurück. Der Eingriff in die Privatsphäre kann dabei nachhaltig Spuren hinterlassen.

o ungewöhnliche Vorkommnisse in Ihrer Nachbarschaft  
o unbekannt verdächtige Personen  
o auffällig abgestellte Motorfahrzeuge (Marke, Kontrollschild)  
o unübliche Lärmvorkommnisse (Fensterklirren usw.)  
o wählen Sie, ohne zu zögern, auch im Zweifelsfall, den Notruf 117

Mehr Sicherheit

Die Polizei empfiehlt allen Personen, einen Beitrag zur persönlichen Sicherheit zu leisten:

- o Der Eindruck einer bewohnten Liegenschaft, also Lichter in den Räumen, kann Diebe abhalten.
- o Fenster- und Türsicherungen schützen Ihren Wohnbereich.
- o Wertsachen gehören in einen Tresor.
- o Alarmanlagen schützen Sie und Ihre Wertsachen zusätzlich vor ungebetenen Gästen.
- o Nachbarschaftshilfe ist ein Beitrag zur eigenen Sicherheit; sprechen Sie mit Ihren Nachbarn über Sicherheitsmassnahmen.
- o Versuchen Sie nie selbst einen Einbrecher aufzuhalten oder gar zu stellen; Sie könnten dadurch Ihr Leben gefährden. Die Polizei ist für diese Aufgabe ausgebildet und ausgerüstet.

Kantonspolizei Zürich  
Jürg Zimmermann  
Kreischef Wallisellen

**November**